

**Der Wortlaut der amerikanischen Note.**

RB Berlin, 2. März.

Der amerikanische Botschafter überreichte im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten der deutschen Regierung folgende vom 22. Februar datierte Note:

„Die amerikanische Regierung gestattet sich im Hinblick auf den Schriftenwechsel, der zwischen ihr und den Regierungen Deutschlands und Großbritanniens über den Gebrauch neutraler Flaggen durch englische Handelsschiffe und über die Kriegsgebietserklärung der deutschen Admiralität stattand, die Hoffnung auszudrücken, daß die beiden kriegführenden Regierungen im Wege gegenseitiger Zugeständnisse die Grundlage für eine Verständigung finden möchten, deren Ergebnis darauf abzielt, neutrale dem friedlichen Handel obliegende Schiffe von den ernststen Gefahren zu befreien, denen sie bei der Durchfahrt durch die die Küsten der kriegführenden Länder berührenden Meere unterworfen sind. Die amerikanische Regierung bringt erhabenst in Anregung, daß eine Verständigung etwa auf Grund ähnlicher Bedingungen, wie die nachstehenden, erreicht werden möge. Diese Anregung soll in keiner Weise als Vorschlag der amerikanischen Regierung gelten, denn diese ist sich naturgemäß wohl bewußt, daß es ihr nicht zukommt, Bedingungen für eine Vereinbarung zwischen Deutschland und Großbritannien vorzuschlagen, obwohl die vorliegende Frage sie selbst und das Volk der Vereinigten Staaten unmittelbar und in weitgehendem Maße interessiert. Sie waagt es lediglich, sich die Freiheit zu nehmen, die nach ihrer Überzeugung einem aufrichtigen Freund eingeräumt werden darf, der von dem Wunsche geleitet ist, keiner der beiden beteiligten Nationen Unannehmlichkeiten zu bereiten und möglicherweise gemeinsamen Interessen der Menschlichkeit zu dienen. In der Hoffnung, daß die Ansichten und Anregungen der deutschen und der britischen Regierung über die Frage, die für die ganze Welt von hervorragendem Interesse ist, zutage gefördert werden, wird das im Nachstehenden vorgezeichnete Verfahren angeboten:

Deutschland und Großbritannien kommen dahin überein:

1. Daß treibende Minen von keiner Seite einzeln in Küstenrevieren oder auf hoher See ausgelegt werden, daß verankerte Minen von keiner Seite auf hoher See, es sei denn ausschließlich für Verteidigungszwecke, innerhalb Kanonenschußweite von einem Hafen gelegt werden und daß alle Minen den Stempel der Regierung tragen, die sie ausgelegt hat, und so konstruiert sind, daß sie unschädlich werden, nachdem sie sich von der Verankerung losgerissen haben;
2. daß Unterseeboote von keiner der beiden Regierungen zum Angriff auf Handelsschiffe irgend einer Nationalität Verwendung finden außer zur Durchführung des Rechtes der Anhaltung und Untersuchung;
3. daß die Regierungen beider Länder es zur Bedingung stellen, daß ihre beiderseitigen Handelsschiffe neutrale Flaggen als Kriegsliste oder zum Zweck der Unkenntlichmachung nicht benötigen.
4. Großbritannien erklärt sich damit einverstanden, daß Lebens- und Nahrungsmittel nicht auf die Liste der absoluten Konterbande gesetzt werden und daß die britischen Behörden Schiffsloadungen solcher Waren weder stören noch anhalten, wenn sie an Agenturen in Deutschland adressiert sind, die von den Vereinigten Staaten namhaft gemacht sind, um solche Warenloadungen in Empfang zu nehmen und an konzessionierte deutsche Wiederverkäufer zur ausschließlichen Weiterverteilung an die Zivilbevölkerung zu verteilen. Deutschland erklärt sich damit einverstanden, daß Lebens- oder Nahrungsmittel, die nach Deutschland aus den Vereinigten Staaten oder je nachdem von irgend einem anderen neutralen Lande

eingeführt werden, an Agenturen adressiert werden, die von der amerikanischen Regierung namhaft gemacht werden und daß diesen amerikanischen Agenturen die volle Verantwortung und Aufsicht bezüglich des Empfanges und der Verteilung dieser Einfuhr ohne Einmischung der deutschen Regierung obliegen soll; sie sollen sie ausschließlich an Wiederverkäufer verteilen, denen von der deutschen Regierung die Konzession erteilt ist, die ihnen die Berechtigung gibt, solche Lebens- oder Nahrungsmittel in Empfang zu nehmen und sie ausschließlich an die Zivilbevölkerung zu liefern. Sollten die

Wiederverkäufer die Bedingungen ihrer Konzession irgendwie überschreiten, so sollen sie des Rechtes verlustig gehen, Lebens- und Nahrungsmittel für die angegebenen Zwecke zu erhalten. Die deutsche Regierung wird solche Lebensmittel oder Nahrungsmittel nicht für Zwecke irgendwelcher Art requirieren oder veranlassen, daß sie für die bewaffnete Macht Deutschlands Verwendung finden.

Indem die amerikanische Regierung die im Vorstehenden skizzierte Grundlage für eine Verständigung unterbreitet, möchte sie nicht so verstanden werden, als ob sie irgend ein Recht der Kriegführenden oder Neutralen, das durch die Grundsätze des Völkerrechts festgelegt ist, anerkennt oder verleugnet. Sie würde vielmehr die Vereinbarung, falls sie den interessierten Mächten annehmbar erscheint, als modus vivendi betrachten, der sich mehr auf Zweckmäßigkeit als gesetzmäßiges Recht gründet und der auch die Vereinigten Staaten in seiner gegenwärtigen oder einer abgeänderten Fassung nicht bindet, ehe er von der amerikanischen Regierung angenommen ist.“

Eine gleichlautende Note wurde an die britische Regierung gerichtet.

**Die deutsche Antwort.**

Berlin, 2. März.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Die Note der amerikanischen Regierung wurde unter dem Datum vom 28. Februar von der deutschen Regierung folgendermaßen beantwortet:

„Die kaiserlich deutsche Regierung nahm von der Anregung der amerikanischen Regierung, für die Seekriegsführung Deutschlands und Englands gewisse Grundsätze zum Schutze der neutralen Schifffahrt zu vereinbaren, mit lebhaftem Interesse Kenntnis. Sie erblickt darin einen neuen Beweis für die von deutscher Seite voll erwiderten freundschaftlichen Gefühle der amerikanischen gegenüber der deutschen Regierung. Auch den deutschen Wünschen entspricht es, daß der Seekrieg nach Regeln geführt wird, die, ohne die eine oder die andere kriegführende Macht in ihren Interessen einseitig zu beschränken, ebensowohl den Interessen der Neutralen wie den Geboten der Menschlichkeit Rechnung tragen. Demgemäß wurde schon in der deutschen Note vom 16. Februar darauf hingewiesen, daß die Beachtung der Londoner Seekriegsrechtserklärung durch Deutschlands Gegner eine neue Lage schaffen würde, woraus die Folgerungen zu ziehen, die deutsche Regierung gern bereit wäre. Von dieser Auffassung ausgehend, unterzog die deutsche Regierung die Anregung der amerikanischen Regierung einer aufmerksamen Prüfung und glaubt darin in der Tat eine geeignete Grundlage für eine praktische Lösung der entstandenen Fragen zu erkennen.“

Zu den einzelnen Punkten der amerikanischen Note darf sie nachstehendes bemerken:

1. Was die Legung von Minen anbelangt, würde die deutsche Regierung bereit sein, die angelegte Erklärung über die Nichtanwendung von Treibminen und die Konstruktion von verankerten Minen abzugeben. Ferner ist sie mit der Anbringung von Regierungsstempeln auf den auszuliegenden Minen einverstanden. Dagegen erscheint es ihr für die kriegführenden Mächte nicht anständig, auf die offensive Verwendung von verankerten Minen völlig zu verzichten.

*Der Vorherrschaft der unermesslichen Macht.*

2. Die deutsche Regierung würde sich verpflichten, daß ihre Unterseeboote gegen Handelsschiffe irgendwelcher Flagge nur insoweit Gewalt anwenden werden, als dies zur Durchführung des Rechtes der Anhaltung und Untersuchung erforderlich ist. Ergibt sich die feindliche Nationalität eines Schiffes oder das Vorhandensein von Konterbande, würden die Unterseeboote nach den allgemein völkerrechtlichen Regeln verfahren.

3. Wie die amerikanische Note vorsieht, setzt die angegebene Beschränkung in der Verwendung der Unterseeboote voraus, daß sich die feindlichen Handelsschiffe des Gebrauches einer neutralen Flagge und anderer neutraler Abzeichen enthalten. Dabei dürfte es sich von selbst verstehen, daß sie auch von einer Bewaffnung sowie von der Leistung jedes taktischen Widerstandes absehen, da ein solches völkerrechtswidriges Verhalten ein dem Völkerrecht entsprechendes Vorgehen der Unterseeboote unmöglich macht.

4. Die von der amerikanischen Regierung angeregte Regelung der legitimen Lebensmittelfuhr nach Deutschland erscheint im allgemeinen annehmbar. Die Regelung würde sich selbstverständlich auf die Seefuhr beschränken, andererseits aber auch die indirekte Zufuhr über neutrale Häfen umfassen. Die deutsche Regierung würde daher bereit sein, Erklärungen der in der amerikanischen Note vorgesehenen Art abzugeben, so daß die ausschließliche Verwendung der eingeführten Lebensmittel für die friedliche Zivilbevölkerung gewährleistet sein würde. Daneben muß aber die deutsche Regierung Wert darauf legen, daß ihr auch die Zufuhr anderer der friedlichen Volkswirtschaft dienenden Rohstoffe einschließlich von Futtermitteln ermöglicht wird. Zu diesem Zweck hätten die feindlichen Regierungen die in der Freiliste der Londoner Seekriegsrechtserklärung erwähnten Rohstoffe frei nach Deutschland gelangen zu lassen und die auf der Liste der relativen Konterbande stehenden Stoffe nach den gleichen Grundsätzen wie Lebensmittel zu behandeln.

Die deutsche Regierung gibt sich der Hoffnung hin, daß die von der amerikanischen Regierung angebahnte Verständigung unter Berücksichtigung der vorstehenden Bemerkungen zu Stande kommt und daß auf diese

Weise die friedliche neutrale Schifffahrt und der friedliche neutrale Handel unter den Rückwirkungen des Seekrieges nicht mehr als unbedingt nötig zu leiden haben werden. Solche Rückwirkungen würden sich übrigens noch wesentlich verringern lassen, wenn worauf bereits in der deutschen Note vom 16. Februar hingewiesen worden ist, Mittel und Wege gefunden werden könnten, um die Zufuhr von Kriegsmaterial aus den neutralen nach den kriegführenden Staaten auf Schiffen irgendwelcher Flagge auszuschießen.

Die definitive Stellungnahme muß sich die deutsche Regierung selbstverständlich bis zu demjenigen Zeitpunkt vorbehalten, in welchem sie auf Grund weiterer Mitteilungen der amerikanischen Regierung in der Lage ist, zu übersehen, welche Verpflichtungen die britische Regierung ihrerseits zu übernehmen bereit ist."

### Die Auffassung der reichsdeutschen Presse.

Berlin, 2 März.

Die Presse äußert ihre Zufriedenheit mit der amerikanischen Note, die das Bemühen Amerikas zeige, den Interessen beider kriegführenden Parteien gerecht zu werden. Die Blätter betonen, daß die aus freundschaftlicher Gesinnung heraus gegebenen Anregungen im Wesentlichen für beide Teile annehmbar seien und heben hervor, daß die deutschen Vorbehalte den Kern der amerikanischen Vermittlung nicht berühren und nur zur Klärung der amerikanischen Vorschläge dienen.

### Die Westmächte an die Neutralen. Vergeltungsmaßnahmen gegenüber dem deutschen Tauchboottkrieg.

AB Amsterdam, 2. März.

Die Mor enblätter veröffentlichen folgende Mitteilun' des französischen Gesandten im Haag Die Regierungen Frankreichs und Großbritanniens haben den Regierungen der neutralen Staaten folgende Erklärung mitgeteilt:

„Deutschland hat erklärt, daß der Kanal und die Nord- und die Westküste Frankreichs, sowie die die britischen Inseln umgebenden Gewässer Kriegsgebiet seien und amtlich bekanntgegeben, daß alle feindlichen Schiffe, die in dieser Zone angetroffen werden, vernichtet werden sollen und daß neutrale Schiffe sich dort in Gefahr befänden. Das bedeutet auf den ersten Blick, daß ohne Rücksicht auf die Sicherheit der Bemannungen und der Passagiere jedes Handelsschiff, gleichviel unter welcher Flagge es fährt, torpediert werden soll. Da das deutsche Marineamt nicht die Macht hat, in diesen Gewässern ein einziges an der Oberfläche fahrendes Schiff zu halten, können diese Angriffe nur durch Unterseeboote ausgeführt werden.

Das Völkerrecht und die internationalen Kriegsgebräuche gingen bei Angriffen auf Handelsschiffe stets von der Voraussetzung aus, daß es die erste Pflicht derjenigen, die ein Handelsschiff nehmen, ist, das Schiff vor ein Preisengericht zu bringen, wo der Fall beurteilt und die Rechtmäßigkeit der Beschlagnahme erwogen werden kann und durch dessen Spruch die Neutralen ihre Ladung zurückhalten können. Die Versenkung eines erbeuteten Schiffes ist an und für sich eine bestrittene Sache, wozu man nur unter außergewöhnlichen Umständen schreiten darf, erst nachdem die Maßregeln getroffen sind, um die ganze Mannschaft und die Passagiere in Sicherheit zu bringen. Die Verantwortung, zwischen feindlichen und neutralen Schiffen, zwischen feindlicher und neutraler Ladung zu unterscheiden, liegt unrettung bei dem angreifenden Schiffe, dessen Pflicht es ist, die Natur und den Charakter des Schiffes und der Ladung festzustellen und die Schiffs-papiere in Sicherheit zu bringen, bevor es das Schiff erbeutet oder versenkt. Ebenso ist es die Pflicht jedes Kriegführenden, für die Sicherheit der Bemannung sowohl eines neutralen als eines feindlichen Schiffes zu sorgen. Alle frühere Beratungen über das Recht, das die Regeln für den Seekrieg aufstellen sollte, beruhten auf diesem Grundsatz.

Ein deutsches Unterseeboot ist aber nicht imstande, einer dieser Verpflichtungen nachzukommen. Es bringt die erbeuteten Schiffe nicht vor das Preisengericht, es führt keine Preisbemannung mit, die an Bord eines erbeuteten Schiffes gehen könnte, es wendet kein ausreichendes Mittel an, um zwischen neutralen und feindlichen Schiffen zu unterscheiden und es nimmt die Mannschaft und die Passagiere des zu versenkenden Schiffes nicht an Bord, um sie in Sicherheit zu bringen. Diese Methoden der Kriegführung fallen demnach völlig außerhalb des Rahmens der internationalen Vorschriften, welche die kriegerischen Maßnahmen gegen den Handel in Kriegszeiten regeln. Die deutsche Erklärung feht die unterschiedslose Vernichtung an Stelle der Regel über die entsprechende Aufbringung. Deutschland wendet diese Methode gegen friedliche Kaufleute und nichtkombattante Schiffsbesatzungen an, in der Absicht zu verhindern, daß Waren aller Art, darunter Vorräte für die Ernährung der Zivilbevölkerung nach den britischen Inseln und Nordfrankreich ein- oder von dort ausgeführt werden.

Deutschlands Gegner sind daher gezwungen, zu Vergeltungsmaßnahmen Zuflucht zu nehmen, um ihrerseits zu verhindern, daß Waren irgendwelcher Art nach Deutschland ein- oder ausgehen. Diese Maßregeln sollen indessen von England und Frankreich ohne Gefahr für die Schiffe und das Leben von Neutralen und Nichtkombattanten in genauer Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Menschlichkeit ausgeführt werden. Demgemäß halten sich die englische und die französische Regierung für berechtigt, alle Schiffe mit Waren, die mutmaßlich für den Feind bestimmt sind oder ihm gehören oder feindlichen Ursprunges sind, anzuhalten und in ihre Häfen zu bringen. Diese Schiffe und ihre Ladungen sollen nicht für konfisziert erklärt werden, wenn sie nicht auch sonst der Verurteilung als Prise unterliegen. Die Behandlung der Schiffe mit Ladungen, die vor dem Datum ausgefahren sind, soll keine Aenderung erleiden.“

## Die russischen und serbischen Minen in der Donau.

Ein bulgarischer Protest.

Sofia, 9. Februar.

Die Agence Télégraphique Bulgare meldet: Ministerpräsident Radoslawow hat an die Gesandtschaften Oesterreich-Ungarns, Russlands und Serbien eine gleichlautende Protestnote gegen die unheilvollen Folgen gerichtet, die durch die in den Gewässern der Donau verankerten Minen, die an das bulgarische Ufergelände getrieben werden, verursacht wurden. Nach Aufzählung der durch diese Minen hervorgerufenen Opfer schließt die Note. Unter diesen Umständen wird nicht nur die Schifffahrt in den erwähnten Donaugewässern äußerst gefährlich, sondern die Uferbevölkerung sowie die Güter, die sie auf bulgarischem Ufer besitzt, sind auch einer beständigen Gefahr ausgesetzt. Indem ich im Namen der königlichen Regierung gegen diesen Stand der Dinge protestiere, habe ich die Ehre, Eure Excellenz zu bitten, bei Ihrer Regierung intervenieren zu wollen, damit Maßnahmen getroffen werden sowohl zugunsten der freien Schifffahrt wie der Sicherheit der Uferbewohner, die Schaden erleiden, dessen Verantwortung sicherlich nicht der bulgarischen Regierung zufällt. (Es ist erklärlich, daß die bulgarische Regierung, um an ihrer Neutralität keinen Zweifel auskommen zu lassen, sich mit ihrem Proteste an alle kriegsführenden Donauuferstaaten wendet. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß, wie bekannt, die fraglichen Minen ausschließlich russische oder serbische sind.)

3./III. 1915

## Eine Londoner Lüge.

Angebliche Angriffe gegen Oesterreich-Ungarn.

AB Berlin, 2. März.

Bei Beginn der Sitzung des Abgeordneten-  
hauses gab Abg. Winkler (konservativ) als  
Vorsitzender der Budgetkommission folgende  
Erklärung ab: Wir wissen, daß wir in dem uns  
aufgedrungenen Krieg zugleich einen Kampf  
gegen die Lüge zu führen haben, wie er  
vielleicht früher in der Welt noch nicht gesehen  
worden ist. (Lebhafte Zustimmung.) Leider ist  
es in den meisten Fällen nicht möglich, das  
Lügendespinnst sofort zu zerreißen. Um so erfreu-  
licher ist es, daß einer Lüge, die sich anheimend  
jetzt anschickt, den Weg durch die europäische  
Presse zu machen, sofort entgegengetreten und  
dem Gegner, der dahintersteckt, die Maske  
heruntergerissen werden kann. In der neuesten  
hierher gelangten Nummer des Corriere della  
Sera wird mitgeteilt, daß dem Daily Telegraph  
über Kopenhagen ein Berliner Telegramm zu-  
gegangen sei, des Inhalts, daß in der Budget-  
kommission des Abgeordnetenhauses von einem  
Abgeordneten heftige Angriffe gegen  
Oesterreich-Ungarn gerichtet und ab-  
fällige Äußerungen über den  
Wert seiner Bundesgenossenschaft  
gemacht wurden (Lachen), und zwar unter der  
lebhaften Zustimmung aller übrigen Abgeord-  
neten. (Lachen, entrißene Ausrufe: Pfui!) Als  
Vorsitzender dieser Kommission stelle ich fest,  
daß es sich hier um eine *Erfindung* handelt,  
der es an jeder Unterlage fehlt. (Allseitige leb-  
hafte Zustimmung.)

In den langen Erörterungen der Kom-  
mission über die mit dem Krieg zusammen-  
hängenden wirtschaftlichen und politischen  
Fragen hat nicht eine einzige Erörterung statt-  
gefunden, die, selbst bei Absicht einer miß-  
deutigen Auslegung, auch nur eine Unterlage  
für eine solche Mitteilung hätte geben können.  
(Sehr richtig!) Die alleinige Tatsache, daß die  
Kommission in langen Verhandlungen diese  
mit dem Krieg zusammenhängenden Fragen  
erörterte, diese alleinige Tatsache gab einem  
Fälscher die Handhabe, eine Lüge in die Welt  
zu setzen — ich wiederhole, daß sie aus London  
stammt —, eine Lüge in die Welt zu setzen, deren  
alleiniger Zweck nur sein kann, das treue  
Bundesverhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn  
und uns zu vergiften. (Allseitiger lebhafter  
Beifall.)

Das Haus begann sodann die zweite Lesung  
des Etats des Ministeriums des Innern.

## Nachtrag.

## Kronrat in Athen.

Athen, 3. März. Die Agence d'Athènes meldet: Ueber einen von Sr. Majestät genehmigten Vorschlag des Ministerpräsidenten trat heute unter dem Vorsitz des Königs im Palais um 3 Uhr nachmittags ein Kronrat zusammen, um über die innere Lage zu beraten. An dem Kronrat nahmen auch die früheren Ministerpräsidenten Theotokis, Maromichalis, Dragumis und Kallihis teil; Zaimis war wegen Unwohlseins nicht erschienen.

Der Ministerpräsident machte verschiedene detaillierte Mitteilungen und gab hiezu Aufklärungen, worauf er seinen Standpunkt über die Richtungslinien der Regierungspolitik auseinandersetzte.

Die Teilnehmer am Kronrate gaben der Ansicht Ausdruck, daß es notwendig sei, die fachtechnische Anschauung des Generalstabes zu hören. Hiezu erklärte der Ministerpräsident, daß er in seiner Eigenschaft als Kriegsminister dem König den Vorschlag gemacht habe, den dieser auch annahm, daß General Dushmanis aus Anlaß des Jahrestages des Sturmes auf Janina in den aktiven Stand zurückversetzt werde und seine Stellung als Chef des Generalstabes wieder einnehme. Der Kronrat wird sich Freitag wieder versammeln und den Chef des Generalstabes um die nötigen technischen Informationen ersuchen, um sich eine Meinung über die Lage zu bilden.

4./III. 1915.

**Der Aufstand in Südafrika.**

**Ein Weißbuch der südafrikanischen Regierung.**

London, 3. März.

Das Reutersche Bureau meldet: Die südafrikanische Regierung veröffentlicht ein Weißbuch über den Aufstand in Südafrika. In demselben heißt es:

Da die Untersuchung wegen gewisser deutscher Agenten (?) noch fort dauert, wäre es voreilig, schon jetzt alle Informationen zu veröffentlichen.

Aus dem Weißbuche erhellt der weitreichende Einfluß des sogenannten Propheten van Rensburg auf die Förderung des Aufstandes, namentlich im Bezirke Lichtenburg. Der Prophet sagte seinen Freunden am 3. August, daß der Vierkleur bald gehißt werden würde. Er berief 800 bewaffnete Bürger zu einer Versammlung nach Treurfontein ein. Botha ließ Delarey nach Pretoria kommen und überredete ihn, die Lichtenburger zu beruhigen. Delarey hielt eine Ansprache in Lichtenburg, worauf die Bürger ruhig heimkehrten. Führer der neuen Verschwörung war General Beyers. Er hielt es für sehr wichtig, die Unterstützung Delareys zu gewinnen. Delarey kam am

15. September von Kapstadt in Pretoria an. Beyers fuhr am Abend mit ihm im Automobil nach Putschestroom, wie es scheint in der Absicht, Delarey vor eine vollzogene Tatsache zu stellen und ihn zur Teilnahme zu überreden. Delarey wurde auf dieser Fahrt im Witwatersrand durch einen unglücklichen Zufall erschossen. Sein Tod vereitelte den zweiten Aufstandsversuch. Die Untersuchung ergab, daß Delarey keinerlei Beziehung zu der Verschwörung hatte, die Beyers, Maritz und andere vorbereitet hatten. Die Verschwörer fürchteten anscheinend, Delarey ins Vertrauen zu ziehen, aus Furcht, daß er sie verraten könne.

Ein dritter Versuch, den Aufstand zu beginnen, ging dann von Maritz aus. Es scheint umfangreiches Beweismaterial dafür vorhanden zu sein, daß Maritz Beziehungen mit den Deutschen sowohl vor als auch nach dem Ausbruche des Krieges unterhielt.

Die Regierung wandte alle Mittel an, um die aufrehrerischen Führer zu überreden, vom Außersten abzustehen. Dewet wurde mehrmals von Colin Steyn, einem Sohne des früheren Präsidenten, und vom General Herzog aufgesucht. Er versprach wiederholt, seine Pläne aufzugeben. Schließlich weigerte er sich, dies zu tun. Offenbar war es seine Absicht gewesen, die Regierung hinzuhalten, während er sein Kommando versammelte. Die Regierungstruppen hatten mit Rücksicht auf eine Zusammenkunft, die zwischen Dewet und Steyn stattfinden sollte, Befehl erhalten, nicht einzugreifen, damit Blutvergießen vermieden werde, bis die Regierung überzeugende Beweise von dem Doppelspiele Dewets besäße. Botha übernahm sodann die Leitung der Operationen und nach der Niederlage der Buren im Vahshroomtal wurde der Aufstand unterdrückt.

**Eine Debatte im Parlament.**

London, 3. März.

Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt vom 26. Februar:

Im Abgeordnetenhaus verkündete Justizminister Dewet, daß gegen die Abgeordneten Piet Grobler, Brand und Wessels das Verfahren wegen Hochverrats eingeleitet wurde und daß die beiden Serfonteins unter derselben Beschuldigung in Untersuchungshaft sind.

General Herzog versuchte die Vertagung des Hauses zu beantragen, um die Aufmerksamkeit auf die Lage der beiden Serfonteins zu lenken, die, wie er erklärte, bereits zwei Monate im Gefängnis seien, ohne daß die Klage gegen sie erhoben werde. Das sei gegen die Regeln des Parlaments und gegen die Vorrechte seiner Mitglieder.

Der Sprecher entschied, daß eine Debatte über diesen Gegenstand nicht statthaft sei. Als Herzog seine Anfrage erneuerte, entzog ihm der Sprecher das Wort.

Später kündigte Herzog an, er werde beantragen, eine Kommission zu bestellen, um die Ursachen des Aufstandes zu untersuchen und festzustellen, ob dieser auf deutsche Intrigen zurückzuführen und ob sein Ziel die Wiederherstellung der Unabhängigkeit gewesen sei.

5. / III. 1915.

### Ein amerikanisches Gesetz zur Verhinderung der Beeinträchtigung der Neutralität Amerikas.

Washington, 4. März. (Reuter-Meldung.)

Beide Häuser des Kongresses nahmen heute früh Resolutionen an, welche die Regierung ermächtigen, Zollbeamte und bewaffnete Seesoldaten bereitzustellen, um die Abreise aller Schiffe jeder Nationalität aus amerikanischen Häfen zu

verhindern, so oft man überzeugt ist, daß sie Kohlen und Waren an Fahrzeuge Kriegführender zu liefern beabsichtigen.

Kopenhagen, 5. März.

Laut einer Meldung der „Nationaltidsende“ aus London berichten die „Central News“ aus Washington:

Das Repräsentantenhaus nahm ein Gesetz an, das die Macht des Präsidenten erweitert, damit er Beeinträchtigungen der Neutralität verhindern könne.

Danach kann der Präsident Zollbeamte anweisen, Schiffen, die in amerikanischen Häfen laden, die Zollscheine vorzuentshalten, wenn er Grund hat, anzunehmen, daß die Schiffe Munition für Kriegführende Mächte mitnehmen.

Der Präsident kann ferner bei Ausstellung der Zollscheine eine Sicherstellung in der Höhe des doppelten Wertes der Ladung oder des Schiffes verlangen und diese Sicherstellung einziehen, wenn der Reeder oder der Kapitän irgendeinen Verstoß gegen die Neutralitätsvorschriften begehen. Der Reeder und der Kapitän werden in einem solchen Falle außerdem strenge Gefängnisstrafen erhalten.

Das neue Gesetz gilt für die Vereinigten Staaten und alle ihnen gehörigen Inseln.

5. / III. 1915.

**Italien und Oesterreich-Ungarn**

Man hat während dieses Krieges in Deutschland über Italien und seine Neutralitätspolitik aus begreiflicher Zurückhaltung nicht allzuviel geschrieben — mehr gedacht und gesprochen. Uns genügte, daß die italienische Regierung und die italienische Volksvertretung die Neutralität allen Anfechtungen zum Trotz bis heute aufrechterhielt, obwohl die Politiker der Strake und die meist unter französisch-englischem Einflusse stehenden Zeitungen das Möglichste taten, um das Land in den Krieg mit hineinzureißen und die Ententemächte weder Lockungen noch Drohungen sparten, um Italien, die Dreibundsmacht, zum Bundesgenossen zu gewinnen. Der Friede und die Neutralität blieben bis heute gewahrt, und auch die Volksstimmung hat sich in den letzten Monaten etwas zu unserem Gunsten verschoben. Sie steht aber ziemlich einmütig gegen Oesterreich-Ungarn. Wie das gekommen, heute zu erörtern, ist ebenso zwecklos wie die da und dort verjuagten Belehrungen, daß Italiens natürliches politisches Interesse in der alten Dreibundspolitik liege und ein Sieg der Ententemächte das Ende der italienischen Mittelmeerpolitik, ja die Gefährdung der Großmachtsstellung Italiens überhaupt bedeute. So richtig dieser Hinweis ist, so sicher die wirklichen Interessen Italiens heute von den aufgepeitschten Massen des italienischen Volkes verkannt und von den Kriegspolitikern freventlich aufs Spiel gesetzt werden, so ist er doch bedeutungslos für die Entwicklung der politischen Lage, wie sie sich heute gestaltet hat und wie sie weiter auszuwachsen droht. Italien kennt heute keinen Dreibund mehr; wenn der Vertrag auch formell weiter besteht, es kennt nur seine Interessen, die es dank einer geschickt geleiteten Agitation in der Erfüllung jener alten nationalen Forderungen gegenüber Oesterreich sieht, die in den guten Tagen des Dreibundes zeitweise entschlafen zu sein schienen, heute aber stärker als je erhoben werden und den größten Teil des italienischen Volkes hinter sich haben. Man ruft heute nach „Trento o Trieste“, und die Regierung wird, auch wenn sie wollte, kaum stark genug sein, diesem Drängen auf die Dauer zu widerstehen.

Triest kann Oesterreich unter keinen Umständen aufgeben. Darüber sind sich auch die urteilsfähigen Italiener einig, die wissen, daß Triest ohne Hinterland dem Niedergang verfallen wäre. Dagegen sollte eine Aussprache über das Trento innerhalb der heute noch verbündeten Mächte — der Dreibundmächte besteht ja noch — möglich sein. Das Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien war innerhalb des Dreibundes mehr ein gegenseitiges Sicherungs- als ein Vertrauensverhältnis, und so hat es Oesterreich unterlassen, Italien zu verständigen, als es seine ja nicht auf Landgewinn abzielende Abrechnung mit Serbien begann. Hätte es damals sich entschließen können, sich mit Italien zu einigen und bestehende Differenzen auszugleichen, so wäre wahrscheinlich die Haltung Italiens in diesem Weltkriege eine andere geworden, als sie heute ist. Um so mehr sollte Oesterreich es noch heute von sich aus versuchen, eine solche Verständigung noch in letzter Stunde herbeizuführen. Ein Italien, dem heute nichts gewährt wird, treibt in den Krieg, der anderthalb Millionen frischer Streiter ins Feld führt; dagegen könnte keine italienische Regierung, die einen Teil ihrer nationalen Forderungen bewilligt erhält, wegen des Restes einen Krieg wagen. Das Trentino südlich der Sprachgrenze und eine Grenzregulierung am Isonzo sind für Oesterreich wichtige, aber nicht seine Lebensinteressen berührende Zugeständnisse, die beim Friedensschlusse reichlich aufgewogen werden können. Oesterreich-Ungarn würde, wenn es sie selbst darbieten würde, Italien zur wirklichen und freundlichen Neutralität veranlassen und einen bisherigen Bundesgenossen, der Gegner geworden, entwaffnen, ja ihn moralisch an seine Seite zwingen. Für Sentiments und moralische Erwägungen ist heute, da Oesterreich-Ungarn zusammen mit Deutschland im Kampfe um seine Existenz steht, kein Platz. Oesterreich will für die Opfer, die es gebracht hat, einen ehrenvollen Frieden, der seine Großmachtsstellung sichert und stärkt. Wenn es dieses Ziel, das ihm

in gewisser Erwartung steht, erreichen will, muß es auch die Mittel zu ihm wollen und darf nicht die Erreichung des Zieles beschweren.

D. R.



6. III. 1915.

### Beschließung Antivaris durch unsere Flotte.

Die Stadt halb zerstört. — Die Yacht des Königs — gesunken.

Rom, 5. März. (Privat.)

Fünf österreichisch-ungarische Kriegsschiffe sind gestern in den Hafen von Antivari eingefahren und haben die Stadt und die Hafenanlagen beschossen.

Antivari ist halb zerstört. Es sind viele Soldaten und Zivilpersonen getötet oder unter den

Trümmern der Häuser begraben. Der Materialschaden ist sehr groß. Die Yacht des Königs, „Ruffia“, wurde von einer Granate getroffen und ging sofort unter.

## Kriegstaler.

24. Februar: Am obersten San erstürmen unsere Truppen eine Höhe und nehmen 5 Offiziere und 198 Mann gefangen. Nördlich des Sattels von Bolobec werden russische Angriffe blutig zurückgewiesen und 300 Feinde gefangen. Die Kämpfe südlich des Dnjesters nehmen an Umfang und Ausdehnung zu. — In der Champagne heftige Nahkämpfe, schwere Verluste der Franzosen. In den Vogesen 500 gefangene Franzosen. — Bei Prasznysz fallen 1200 Gefangene und 2 Geschütze in die Hände der Deutschen. — Der Dampfer „Brankone“ wird südöstlich Beachy Head torpediert. Der norwegische Dampfer „Regin“ sinkt auf der Höhe von Dover. — Kampf zwischen einem deutschen U-Boot und einem englischen Flieger, der verletzt wird. — Der englische Dampfer „Clamonaughten“ geht unter. — Der amerikanische Dampfer „Carib“ sinkt. — Der französische Minenjäger „Marie“ sinkt bei Dünkirchen. — Die Mannschaften der holländischen Dampfer „Amstelstroom“, „Zaanstroom“, „Rijnstroom“, „Baastroom“, „Terelstroom“, „Pieter“, „Jan“, „Sjdney“, „Albert“, „Minister“, „Kuyper“ und „Margarethe“ weigern sich, nach England zu fahren. — Der Dampfer „Dakley“ wird auf der Höhe von Folkestone torpediert und sinkt. — Erhöhung der englischen Kriegsskizzenprämien auf 50 Prozent. — Deutsche Luftangriffe über der Themsemündung. — Ein englisches Infanterieregiment in Singapur meutert. — Türkische Erfolge in Botshara und bei Artwin, Besetzung von Tschetekeprü, Flucht der Russen. — Nahe vom Damm von Eastburne geht ein englischer Truppentransportdampfer mit 1800 Mann unter.

25. Februar: An der westgalizischen Front machen unsere Truppen bei einem Vorstoß östlich Grzbow 560 Gefangene und nehmen 6 Maschinengewehre. — Am Dnjester, wo der Angriff unserer Truppen erfolgreich fortschreitet, wurden am 21. und 22. 10 Offiziere und 3338 Mann gefangen. — Die Deutschen nehmen Prasznysz im Sturm und erbeuten über 10.000 Gefangene, über 20 Geschütze und ein großes Lager von Maschinengewehren. — Sie machen nördlich der Weichsel noch weitere 5000 Gefangene. — Die Deutschen versenken die Dampfer „Rio de Parana“, „Garpalion“, „Deptford“, „Western Coast“ und einen Dampfer unbekannter Nationalität. — Drei englische Flieger werden seit dem Luftangriff auf Ostende vermisst.

26. Februar: Im Hafen von Antivari sinkt der französische Torpedozerstörer „Dague“. — In Russisch-Polen bei Przedborz lebhafter Geschützkampf. — Bei Erstürmung einer Höhe in Südbosgalizien nehmen unsere Truppen 1240 Russen gefangen. — Ein neuer englischer Kredit von 250 Millionen Pfund.

27. Februar: Im Sportale schlagen unsere Truppen im Nahkampf Stürme der Russen zurück, die 300 Tote und ebensoviel Verwundete zurücklassen. Unsere Truppen machen 730 Gefangene. — Bei Lomza und Prasznysz russische Verstärkungen. Die Deutschen machen an der Stroda 1100 Gefangene. — Abgewiesene Angriffe der Franzosen in der Champagne. — Erklärungen Salandras in der Kammer. — Generalfeldmarschall v. Hindenburg wird Chef des 2. masurischen Infanterie-Regiments 147. — Erhöhung der Versicherungsprämie in Amerika. — Revolte in Indochina.

28. Februar: In Polen und Westgalizien Artilleriekämpfe. — Nordwestlich Grobno machen die Deutschen 1800 Gefangene. — Die Deutschen sind einer überlegenen russischen Uebermacht bei Prasznysz ausgewichen. — Südlich Malancourt erstürmen die Deutschen französische Stellungen, 250 Gefangene. — In den Vogesen werden die Franzosen in einer Breite von 20 Kilometer um 6 Kilometer zurückgedrängt. Schwere Verluste der Feinde. — Russische Soldaten, als Frauen verkleidet, feuern auf unsere Truppen. — Die französisch-russische Flotte beschießt das am Eingang der Dardanellen gelegene Fort Sed-el-Bahr. — Ein englisches Handelsschiff wird bei Saint-Valery-sur-Somme torpediert. — Die „Dacia“ wird im Kanal angehalten und nach Brest gebracht. — Ueber Compiègne gerät ein französisches Flugzeug in Brand und landet. — Japanische Soldaten werden gegen die aufrührerischen indischen Truppen in Singapur verwendet.

1. März: Erfolge unserer Truppen an der westlichen Karpathenfront, 2000 russische Gefangene und viel russisches Kriegsmaterial wird erbeutet. Angriffe der Russen südlich des Dnjesters scheitern unter den schwersten Verlusten der Feinde. — Bei Bille wird ein englisches Flugzeug herabgeschossen. — Die Deutschen erbeuten in den Argonnen 2 Minenwerfer. — Schwere französische Verluste bei Durchbruchversuchen in den Argonnen und bei Banquois. — Höchstpreise für Getreide in Frankreich. — Salandra unterbreitet in der Kammer einen Gesetzentwurf betreffend Maßnahmen für die wirtschaftliche und militärische Verteidigung Italiens. — Der englische Dampfer „Garpalion“ sinkt.

## Kriegskalender.

27. Februar: Am Westrande der Vogesen werden die Franzosen in einer Breite von 20 Kilometer und einer Tiefe von 6 Kilometer zurückgedrängt. — Nordwestlich Grodno wird ein russischer Vorstoß in die Vorstellungen der Festung zurückgeworfen. — Die deutschen Truppen in Prasznyß ziehen sich nach Norden und Westen zurück. — Ein englisches Handelsschiff wird an der französischen Küste torpediert. — Das am Eingang der Dardanellen gelegene Fort Seddil Bahr wird von der feindlichen Flotte beschossen.

28. Februar: In der Champagne wird ein Angriff von mindestens zwei französischen Armeekorps restlos abgeschlagen. — Am Ostende der Argonnen scheitert ein fünfmaliger Durchbruchversuch der Franzosen. — Die deutschen Verluste in der Schlacht von Masuren werden von deutscher Seite mit 15.000 Mann an Toten und Verwundeten angegeben. — Der amerikanische Dampfer „Dacia“ wird im Kanal von einem französischen Kreuzer angehalten und nach Brest gebracht.

1. März. Im westlichen Abschnitt der Karpatenfront werden mehrere russische Stellungen in unseren Besitz gebracht und hierbei 2000 Mann gefangengenommen. — Versuche des Feindes, an den Dardanellen Refognoszierungsabteilungen zu landen, scheitern. Bei der Beschießung werden fünf feindliche Panzerschiffe von den türkischen Batterien getroffen. — In der italienischen Kammer wird ein Gesetzentwurf betreffend die wirtschaftliche und militärische Verteidigung des Staates eingebracht, der Maßnahmen gegen Spionage und Konterbandenvergehen sowie Beschränkungen der Pressefreiheit enthält.

2. März: Feindliche Torpedoboote versuchen, in die Dardanellen einzudringen, werden aber von den türkischen Batterien zum Rückzug gezwungen. — In gleichlautenden Noten an Deutschland und England gibt die amerikanische Regierung Anregungen für eine Verständigung über den Seekrieg zum Schutze der neutralen Handelsschiffe. Deutschland erklärt in seiner Antwort die Vorschläge als eine

geeignete Grundlage für eine praktische Lösung. — England und Frankreich kündigen in einer Note an die Neutralen an, daß sie verhindern werden, daß Waren irgendwelcher Art nach Deutschland ein- oder ausgehen. — Die englische Regierung bringt im Unterhaus einen neuen Kriegskredit von 6 Milliarden Kronen ein. — Beginn des Austausches schwerverwundeter zwischen Deutschland und Frankreich. — General Pau trifft in Petersburg ein. — Die japanischen Blätter melden, daß Frankreich bereit sei, Japan besonders weitgehende Rechte in Indochina einzuräumen.

3. März. Ein feindlicher Flieger wirft auf die Pulverfabrik in Rottweil (Württemberg) drei Bomben ab, richtet jedoch nur geringen Schaden an. — Truppenteile der neuen Armee Riticheners weigern sich wegen der Unterseebootgefahr, nach Frankreich abzugehen. — In Athen tritt ein Kronrat zusammen, in dem der Ministerpräsident die Richtlinien der Regierungspolitik auseinandersetzt. Der Kronrat vertagt sich auf Freitag und lädt hierzu den Chef des Generalstabes ein.

4. März: In Oesterreich-Ungarn werden die 38- bis 42jährigen Landsturmpflichtigen zur Musterung einberufen. — Gasen und Stadt Antivari werden von österreichisch-ungarischen Kriegsschiffen mit großem Erfolg beschossen. — Ein französischer Munitionsdampfer wird vor Ostende von den Deutschen beschossen und sinkt. — Das deutsche Unterseeboot „U 8“ wird bei Dover von einem englischen Torpedoboot zum Sinken gebracht. — Ein englischer Kreuzer beschießt Dikeli gegenüber Mytilene, ohne jedoch ein Ergebnis zu erzielen. — Das amerikanische Repräsentantenhaus ermächtigt den Präsidenten, Schiffe mit Munition für kriegsführende Staaten die Zollscheine vorzuenthalten und Verstöße gegen die Neutralitätsvorschriften streng zu bestrafen.

5. März: Der französische Kreuzer „Admiral Charner“ läuft bei Dedegatsch auf. — China nimmt die Forderung Japans nach Verlängerung des Pachttermins für Kiaotung auf 99 Jahre an.

## Die deutsche Zivilverwaltung von Antwerpen.

Von unserem Kriegsberichterstatter bei der deutschen Westarmee.

Antwerpen, 22. Februar.

In seinem einfachen Arbeitszimmer eines Amtshauses empfängt mich der Präsident der kaiserlichen Zivilverwaltung für die Provinz Antwerpen: Herr Strandes, ein Mitglied des Hamburger Senats. In seinem Aeußern erinnert er an Bethmann Hollweg. Er spricht ruhig und ernst, er beherrscht den ihm anvertrauten Verwaltungskörper und bringt ihm eine tüchtige Portion Wohlwollen entgegen.

Herr Strandes entwirft ein interessantes Bild der Tätigkeit der Zivilverwaltung der Provinz Antwerpen, welche wohl unter den okkupierten Provinzen Belgiens den wichtigsten Platz einnimmt. Seinen Darlegungen über den Umfang des Generalgouvernements entnimmt man auch die interessante Feststellung, daß auch Teile Nordfrankreichs dem Generalgouvernement Belgien angegliedert wurden.

### Die Provinzen des Generalgouvernements.

„An der Spitze Belgiens,“ führt Senator Strandes aus, „steht ein Generalgouverneur, und seinem Stabe gehört auch der Chef der kaiserlichen Zivilverwaltung für Belgien an. In derselben Form existiert in jeder Provinz Belgiens neben dem Militärgouverneur der Präsident der kaiserlichen Zivilverwaltung der betreffenden Provinz, die wieder in so und

soviel Kreise eingeteilt ist. Die neun Provinzen Belgiens sind Brabant (Hauptstadt Brüssel), Hennegau (Mons), Namur (Namur), Lüttich (Lüttich), Limburg (Lüttich), Luxemburg (Arlon), Antwerpen (Antwerpen), Westflandern (Brügge) und Ostflandern (Gent). Ostflandern liegt im Stappengebiet, Westflandern im Operationsgebiet, weshalb der Zivilgouverneur dieser Provinz, Landrat Küster, in seine Funktionen noch nicht eintreten konnte. Zum Gebiete des Generalgouverneurs von Belgien gehört jetzt auch die französische Provinz Maubeuge mit der gleichnamigen Hauptstadt und das Gebiet Nordfrankreichs bis zum Semois mit Fumes-Givet, das der Provinz Namur angegliedert wurde. In der Provinz Antwerpen sind zwei Kreise für Mecheln und Tournai bestimmt. Antwerpen hat seine Bedeutung nicht seinem eigenen Handel zu danken; es ist vielmehr einer der größten Umschlagplätze, und seine enormen Kosten werden zum größten Teile vom ganzen Lande gezahlt, wie ja auch seit Jahren die ganze Eisenbahnpolitik Belgiens und der Bau des Kanalnetzes auf diesen Hafen zugeschnitten ist, der infolgedessen sehr konkurrenzfähig ist.

### Die Aufgaben der Zivilverwaltung.

Die gesamte Verwaltung des Landes erstreckt sich, soweit nicht militärische Interessen in Frage kommen — und Mars regiert die Stunde — vornehmlich auf zwei Gebiete. Wir sind in erster Linie ein großes Auskunfts-bureau für Deutschland. Wie viel Tausende von Briefen treffen hier ein, zum Großteil von Leuten, die bei Beginn des Krieges hier ausgewiesen wurden und Schaden erlitten haben. Die Leute erkundigen sich nach Hab und Gut, nach Frau und Kindern. Wir haben jedenfalls Duzende von Familienmitgliedern wieder in Verbindung gesetzt. Wir haben hier viele Kinder deutscher Eltern aufgefunden, ebenso wie Hab und Gut des Kellners, dem bei der Vertreibung der Frau zerriß. Wir haben im Zoologischen Garten einen Schimpansen als Eigentum eines Matrosen entdeckt und einer alten Dame wieder ihren Papagei besorgt. Das sind kleine Dinge.

Großere Arbeit gaben uns die Nachfragen nach den unterwegs liegen gebliebenen Waren, deren Eigentümer nicht wußten, was aus ihnen geworden sei. Viele Dinge lagen zur Verschiffung nach England bereit. Im Zusammenhang mit diesen Nachfragen, die uns oft täglich 260 Briefe und mehr ins Haus bringen, sind auch viel Rechtsfragen zu lösen. Unser Auskunfts-bureau arbeitet ähnlich wie ein großes Konsulat.

Unsre zweite Aufgabe besteht darin, die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder in Gang zu bringen, den Fabriken nach Möglichkeit Rohmaterial zu verschaffen. Beschlagnahmen, die durch die Militärbehörden erfolgt sind, aufzuheben oder zu lindern und für den Lebensunterhalt der Bevölkerung die Nahrungsmittelzufuhr aus Holland zu regeln. Der Verkehr mit Holland ist soweit als möglich für die Einheimischen beschränkt worden. Ursprünglich waren drei Behörden berechtigt, Pässe auszustellen: das Militärgouvernement, die Kommandantur und die Zivilverwaltung. Die Sache stellte sich aber als nicht nützlich heraus, weshalb wir uns schließlich zu einer Passzentrale vereinigten, welche uns wiederum Passansuchen zuweist, bei denen wirtschaftliche Fragen in Betracht kommen.

### Die Diamantenindustrie von Antwerpen.

Sehr interessant waren die Mitteilungen, die Senator Strandes auf meine Frage nach dem Schicksal der Diamantenhändler und -schleifer machte, von denen viele bei Ausbruch des Krieges nach Oesterreich, ihrer Heimat, flüchten mußten. „Die Diamantenindustrie beschäftigt ein paar tausend Händler und gegen 8000 Schleifer, von denen ein großer Teil aus Galizien stammt. Die meisten von ihnen konnten bei ihrer Flucht ihr Hab und Gut in der Brieftasche mitnehmen; diese hatten also nicht viel zu befürchten. Die großen Diamantenhändler haben ihre Depots in den Stahlkammern der drei Diamantklubs, und diese sind unberührt geblieben. Die Leute würden alle sehr gern zurückkommen. Scharenweise sitzen sie in Scheveningen und betreiben dort ihren Handel, für den jetzt Amerika das einzige Abgabebiet ist. Von hier ist ein direkter Verkehr nach Amerika nicht möglich. Wir haben einen Versuch gemacht, indem wir den Händlern in Scheveningen sagten: Schlagt uns Vertrauensmänner vor, die den Verkehr zwischen euch und Antwerpen regeln. Sie

## Die Antwerpse Zirkonverammlung von Antwerpen.

holen die Diamanten aus Holland, geben hier den Schleifern Aufträge und bringen auch die veredelten Steine wieder über die Grenze zurück. Die Leute haben uns aber überzeugt, daß es sich hier um ein rein persönliches Geschäft handelt. Jeder einzelne Stein will für sich bewertet sein. Die Anweisungen an die Schleifer müssen persönlich erteilt werden, und es muß auch eine gewisse Kontrolle über das Eigentum geben. Zum Verkaufe der Diamanten gehört auch persönliche Anpreisung; Diamanten sind ein Artikel, der sich nicht auf Grund von Mustermarken und Beschreibungen handeln läßt. Wir haben gerade im Interesse der Diamantenindustrie eben die Genehmigung des Generalgouverneurs erhalten, mit den Rassen freigebiger zu sein, und ich erhoffe mir einen großen Nutzen davon. Die Antwerpener Diamantenschleifer sind eine Menschenklasse, die ihre großen Erfolge gehabt haben, sehr fleißig und genügsam sind. Eine hat der andern dieser jüdischen Familien geholfen. Sie sind ein wichtiger Bestandteil der Bevölkerung Antwerpens geworden und werden uns wegen ihrer Nützlichkeit für alle Zeiten willkommen sein.

Allerdings ist dabei nicht zu vergessen, daß manche von ihnen Antwerpen als eine Freistätte betrachtet haben. Eine große Anzahl von ihnen sind Militärlüchtlinge. Es besteht die Gefahr, daß die Diamantenindustrie, die sehr freizügig ist, auswandert. In Schereningen sollen bereits tausend Schleiferscheiben in Gang sein. Die Einrichtung einer solchen Schleiferei ist ja sehr einfach. Die Organisation der Schleifer in Holland hat der „Werkbond“ in der Hand; aber auch die Organisation in Antwerpen soll eine sehr starke gewesen sein. Nun kam mir neulich eine Geschäftskarte zu, welche die erste Diamantenschleiferei in Birmingham (England) anzeigt. Der Fabrikant soll ein Antwerpener Schleifer sein, der in den ersten Tagen des Krieges nach England ausgewandert ist.

### Die Verwaltung der belgischen Gemeinden.

Zu unsern Obliegenheiten gehört auch die Ueberwachung der belgischen Behörden. Das Verhältnis zu den belgischen Beamten hat sich sehr erfreulich gestaltet. Belgien ist eigentlich nur ein Konglomerat von Gemeinden, die sich einer weitgehenden Autonomie erfreuen. Die Aufsicht über diese Gemeinden übt der Provinzialrat, die Deputation permanente, aus, der Ausschuß einer gewählten Versammlung, welcher wiederum einer ganz eingehenden Kontrolle unsrerseits untersteht. Die von einer Gemeinde unsrer Provinz gefaßten Beschlüsse — mag es sich nun um die Bestellung eines neuen Stadtschreibers, die Veranstaltung einer Holzauktion oder dergleichen handeln — müssen uns vorgelegt werden. Wir sind der Ueberzeugung, daß wir unsern Willen in allem und jedem geltend machen können.

In der Provinz Antwerpen konstituierte sich zu Anfang des Krieges eine interkommunale Kommission, welche alle Gemeinden innerhalb des Fortsgürtels, das sind 72 an der Zahl, umfaßt. Der Präsident und Spiritus rector dieser Kommission ist der Rechtsanwalt Frankl, der auch die Kapitulation Antwerpens mit den Deutschen abgeschlossen hat. Er ist ein enragierter belgischer Patriot, ein kluger und sehr verständiger Mann. Die interkommunale Kommission hat auch in der Frage der Ernährung der Bevölkerung Antwerpens und der umliegenden Gemeinden viel geleistet. Die Stadt hat jetzt täglich 12,000 Franken für Unterstützungen aufzuwenden.

### Kontrollversammlungen.

Seitens der Deutschen wurden auch Kontrollversammlungen eingerichtet, selbstverständlich lediglich um festzustellen, ob sich von den militärpflichtigen Belgiern niemand über die Grenze entfernt hat. In den feindlichen Auslandsblättern ist erzählt worden, daß infolge des reichlichen Zulaufes die belgische Armee wieder auf 100,000 Mann angewachsen sei. Das ist natürlich reiner Unsinn. Mir ist bekannt, daß im ganzen dreizehn Bengel aus hiesigen Gemeindeschulen über die Grenze wollten. Sie sind aber wieder rasch umgekehrt. Die Verfügung, daß jeder, der bis 1. März nicht zurückkehrt, eine zehnfache Steuer zahlen muß, trägt auch ihre guten Früchte. Der Verkehr in den Straßen ist bereits sehr lebhaft, der Handel blüht wieder auf. Die Cinemas — wie hier die Lichtspieltheater heißen — bringen die in Brüssel zensierten Filme, die Zeitungen machen ein gutes Geschäft. Es wird interessieren, daß der langjährige Vertreter des

Wolffbureaus und des Wiener Telegraphen-Korrespondenzbureaus Regierungsrat Schiff und der Berliner Rechtsanwalt Dr. Epstein die Zensoren sind.“

Julius Hirsch.

## Kriegschronik.

### 28. Februar:

Erfolge der Oesterreicher in den Karpathen. 730 Gefangene.

Ein englisches Handelsschiff bei St. Valery torpediert.

Erfolge bei Verdun, 256 Gefangene.

Die Franzosen in den Vogesen in einer Breite von 20 Kilometern und einer Tiefe von 6 Kilometern zurückgedrängt.

Vor überlegenen Kräften wird Prasznyjz geräumt.

Erste Beschießung der Dardanellen.

### 1. März:

Die „Dacia“ von den Franzosen beschlagnahmt.

Angriffe zweier französischer Armeekorps in der Champagne restlos abgeschlagen.

Fünf Durchbruchversuche in den Argonnen abgewiesen.

Nächtliche russische Angriffe bei Lomza abgewiesen.

### 2. März:

Oesterreichisch-ungarische Erfolge im westlichen Abschnitt der Karpathen. 2000 russische Gefangene.

Neue Kämpfe südlich des Dnjestr.

Veröffentlichung des zweiten deutsch-amerikanischen Rotenwechsels.

Französische Angriffe in der Champagne, bei Bauquois und nordöstlich Celles abgewiesen.

Russische Angriffe südlich des Augustower Waldes, sowie nordöstlich Lomza und östlich Block zurückgeschlagen.

### 3. März:

Die Russen bei Augustowo zurückgeworfen. 1500 Gefangene.

Deutscher Fortschritt südwestlich Kolno.

Erbitterte Kämpfe westlich des Uzsoker Passes.

Englische Angriffe bei St. Eloi abgewiesen.

Französische Angriffe bei Consenvohe, Ailly und Apremont gescheitert.

Beträchtlicher Geländegewinn bei Badonviller.

### 4. März:

Dienstverweigerung auf dem englischen Hilfskreuzer „Carmania“.

Neue erfolglose Beschießung der Dardanellen.

Zwei Segelschiffe vom „Eitel Friedrich“ versenkt.

Ein französischer Munitionsdampfer vor Ostende gesunken.

Deutsche Erfolge auf der Lorettöhöhe nordwestlich Arras.

Französische Angriffe in Champagne und Argonnen abgewiesen.

Russische Angriffe nordwestlich Grodno und nordöstlich Lomza gescheitert.

Neue Kämpfe bei Myszniec und Chorzele.

### 5. März:

Angriffe der Franzosen auf die Lorettöhöhe, in der Champagne, in den Argonnen und an der Maas mißlingen.

Heftige Angriffe bei Badonviller zurückgeworfen. Ueber 1000 tote Franzosen lagen vor den Hindernissen.

Russische Angriffe bei Grodno und Lomza blutig abgewiesen.

Die amerikanische Stimmung gegen England wächst.

Der Dreiverband erneuert seine diplomatischen Anstrengungen in Italien und auf der Balkanhalbinsel.

### 6. März:

„US“ vor Dover zum Sinken gebracht.

Die Beschießung der Dardanellen weiter erfolglos.

Die Franzosen an der Lorettöhöhe, bei Berthes, Bauquois und Badonviller zurückgeworfen.

Russische Angriffe bei Prasznyjz und Plonj abgewiesen.

8. / III. 1915.

**B. Bukarest, 6. März.** (Meldung der Agence Télégraphique Roumaine.) Die Parlamentssession wurde bis einschließlich 11. März verlängert. Der Senat und die Kammer nahmen ein Gesetz an, das die Regierung, zur Verhängung des Belagerungszustandes ermächtigt, wenn die Umstände es erfordern.

## Der Protest der Deutschamerikaner. Gegen den Export von Waffen und Kriegsmunition.

Heute liegt in den hier eingetroffenen New-Yorker und Chicagoer Blättern die Protestnote der Deutschamerikaner gegen die Waffen- und Kriegsmunitionslieferungen an die Ententemächte vor. Der Protest ist in Form zahlloser, genau mit Namen und Adresse der Unterfertiger versehenen Petitionen an das Parlament der Union übermittelt worden. Der Wortlaut ist der folgende:

Ich, der Unterzeichnete, Bürger der Vereinigten Staaten, richte an das hohe Haus die ergebene Bitte, den Export von Waffen und Kriegsmunition aus den Vereinigten Staaten zu untersagen.

Meine Gründe für dieses Ersuchen treten aus den nachstehenden Ausführungen des „German Herald“, einer Tageszeitung, die in der Stadt New-York erscheint, klar zutage.

— selbstverständlich nur vor dem Krieg, da internationale Vereinbarungen die Errichtung solcher Verbindungsmöglichkeiten nach bereits ausgebrochenen Feindlichkeiten untersagen. Es war sicherlich nicht ein Fehler der Vereinigten Staaten, daß diese Nationen es verabsäumt haben, solch einen drahtlosen Dienst einzurichten. Dennoch hat der Präsident den Betrieb der deutschen Stationen eingestellt und damit alle Nationen für gleichberechtigt erklärt. Der Export von Kriegsbehelfen jedoch, in dem sich die kriegführenden Nationen nicht auf der Basis der Gleichberechtigung befinden, wurde nicht untersagt. Wo ist jene Unparteilichkeit, die George Washington uns im Verkehr mit dem Ausland ans Herz gelegt hat?

Aber diese Angelegenheit hat noch eine andre Seite: Ein ausdrückliches Verbot des Exports von Waffen und Kriegsmunition und aller damit im Zusammenhange stehenden Fabrikationen würde einen Friedensschluß sicherlich beschleunigen. Alle europäischen Nationen, die sich jetzt im Kriegszustand befinden, hängen hinsichtlich der zur Kriegführung bestimmten Werkzeuge mehr oder weniger von den Vereinigten Staaten ab. Abgesehen von dem ethischen Wert solch eines Verbotes, müßten schon praktische Erwägungen die Folgerung, daß Amerika bei solch einem Friedensschluß nur gewinnen kann, bestimmd sein. Während das Land jetzt eine Million an Blutsold für Waffen und Kriegsmunition einnimmt, würde es im Friedensfall fünfzigmal soviel verdienen.

Der Handel mit Waffen und Kriegsmunition hat niemals für neutral gegolten. Selbst unsere Regierung hat erklärt, daß jeglicher Export dieser Art auf Gefahr der Besteller geschieht.

Nach all diesen Erwägungen gelangen wir zu dem Schlusse, daß die Vereinigten Staaten behufs der Aufrechterhaltung einer ehrlichen Neutralität und zur Förderung

Im Interesse der Neutralität hat Präsident Wilson, wie er erklärte, den freien Gebrauch der drahtlosen Telegraphie untersagt und in diesem Sinne für einige Zeit die deutschen drahtlosen Stationen in Sevville, L. J., und Tuderston, N. J., gesperrt mit der Verfügung, sie nur mit striktester Zensurierung wieder zu eröffnen. Kein Vertrag bestimmte den Präsidenten und kein Gesetz gestattete ihm, so vorzugehen; aber im Sinne der Verfassung der Vereinigten Staaten hat der Präsident in seiner Eigenschaft als Befehlshaber der Land- und Seemacht der Union so gehandelt, um einen Neutralitätsbruch zu verhüten. Nur die deutschen drahtlosen Stationen waren imstande, den Verkehr mit fernem Erdteilen zu unterhalten — der Wert der übrigen Stationen war ausschließlich lokaler Natur. Da England und seine Verbündeten nicht die Vorteile dieser drahtlosen Verbindung mit der ganzen Welt hatten, war dem Präsidenten offenbar daran gelegen, alle Länder auf der Basis völliger Gleichberechtigung zu erhalten.

In diesem Punkte hat sich aber unsere Regierung einer ernsten Unterlassung schuldig gemacht. Denn während die deutschen drahtlosen Stationen zensuriert wurden, blieben die Kabel nach Frankreich und England und die Landverbindungen mit Kanada uneingeschränkt aufrecht erhalten, obgleich — und das scheint klar — auch nicht neutrale Völkern durch sie gegangen sein mögen.

Aus diesem Verhalten erhellet klar, daß die sogenannten Verbündeten durch unsere Regierung begünstigt worden sind. Sie haben überdies noch einen andern sehr wichtigen Vorteil: Sie dürfen Waffen und Kriegsmunition aus den Vereinigten Staaten importieren. Es ist wahr, daß andre kriegführende Staaten dasselbe tun können und daß das Faktum, daß sie durch Transportschwierigkeiten daran gehindert werden, in diesem Sinne Sulfurs zu erhalten, den Vereinigten Staaten nicht zur Last gelegt werden kann. Aber gegen dieses Argument müssen wir einwenden, daß die Verbündeten ebenso gut als Deutschland drahtlose Stationen hätten bauen können

der Sache des Friedens den Waffenexport einstellen müssen.

Ich unterzeichne dieses Gesuch als ein wirklicher unbefohlener Bürger der Vereinigten Staaten, überzeugt davon, daß das gänzliche Ausfuhrverbot jeglichen Kriegsmaterials nur in den besten Interessen Amerikas gelegen ist.

(Folgt der Name.)

\* \* \*



9. / III. 1915.

Wien, 8. März.

Die „Albanesische Korrespondenz“ meldet aus **Skutari**: Das Komitee der Ausständigen hat im Wege der Konsuln der Großmächte in Skutari folgende Note an deren Gesandte und die Kontrollkommission gerichtet:

Wie wir schon in unserer Erklärung vom 12. Januar dieses Jahres hervorgehoben haben, ist unsere Ausständsbewegung nur durch den Umstand hervorgerufen worden, daß **Essad Pascha** eine der Neutralität widersprechende Haltung bewahrt und aus persönlichen Interessen die Regierungsgewalt an sich gerissen hat; unsere Bewegung verfolgt einzig und allein den Zweck, **Essad Pascha** und seine Anhänger aus **Durazzo** zu entfernen.

Andererseits haben wir uns nicht auf Veranlassung und Betreiben irgendeiner Macht erhoben, sondern unsere Erhebung geschah auf Wunsch und im Einverständnis mit der gesamten Nation; wir verfolgen hiebei nur den erwähnten Zweck.

Alle gegenteiligen Nachrichten, die unter der Bevölkerung verbreitet werden, entbehren jeder Grundlage und zielen nur darauf hin, unsere Ausständsbewegung zu verhindern.

Wir bitten nun, **Essad Pascha** und seine Anhänger durch diplomatische Mittel und Wege aus **Durazzo** zu entfernen und die Regierung einem von der gesamten Bevölkerung gewählten Generalrat übertragen zu wollen.

Wir bitten ferner, zur Kenntnis nehmen zu wollen, daß wir fest entschlossen sind, in **Durazzo** einzurücken, und daß die Besetzung der Stadt für uns unbedingt nötig ist. Sollte **Essad Pascha** die Stadt nicht verlassen, so wird die Verantwortung für etwaige Folgen denjenigen, die daran schuld tragen, zugeschrieben werden müssen.

Wir geben die Versicherung ab, daß bei unserem Einzug in **Durazzo** nicht die geringste Ausschreitung oder irgendein Angriff gegen Ehre, Gut oder Leben der fremden Gesandten, Mitglieder der Kontrollkommission, Konsuln oder der Bevölkerung, die ihren Geschäften nachgeht, verübt werden wird. Zum Schluß bitten wir, uns auf die bezeichneten Ausführungen eine meritorische Antwort erteilen zu wollen.

1. Februar 1330 (13. Februar 1915).

Der Präsident von Tirana: **Abdullah Kuschdi**.  
Die Delegierten: **Muharrem Regiati** (Berat), **Hadshi Nikola** (Elbasan), **Hamid** (Schlaf), **Mehmed** (Kavaja), **Ismail Sulufsi** (Lushane), **Adem** (Fieri), **Ismail Sulufsi** (Pekin), **Hadshi Riza**.

## Italien vor der Entscheidung.

**M Rom, 9. März.** (Priv.-Tel. Str. Fests.) Die letzten Tage waren auffällig reich an politischen Symptomen, die zeigen, daß Entscheidungen nahe bevorstehen. Wie diese ausfallen, weiß zurzeit niemand. Die Einigung Giolitti's und Salandras haben überall einen guten Eindruck und eine gewisse Beruhigung hervorgerufen, da man dadurch die Gefahr übereilter Beschlüsse oder politisch-diplomatischer Handstreichs für beseitigt hält. Mit diesem Ereignis ist die größtmögliche Geschlossenheit des Landes für die kommende Entscheidung erreicht. In dieser Weise sind auch Anzeichen aus Jerikalem Lager zu deuten, so die patriotischen Ansprachen der Erzbischöfe von Genua und Gaeta. Der letztere entfaltete im Dom von Gaeta im Beisein Salandras die Türkenfahne aus der Schlacht von Lepanto. Salandras Rede in Gaeta, die in ruhigen Zeiten als einfache patriotische Festrede angesehen worden wäre, wurde übertrieben kommentiert, sodaß die amtliche Agentur Stefani dämpfen mußte. Ueber die gestrigen diplomatischen Besuche des englischen Votschafters Kennell Rod und des Fürsten Bülow bei Sannino und über den außerordentlichen Ministerrat laufen die verschiedensten Gerüchte um, ohne daß eines Anspruch auf Verbürgtheit hätte. So wird behauptet, England habe in einer Note an Italien positive Vorschläge gemacht. Wahr ist jedenfalls, daß die englische Diplomatie heftige Anstrengungen macht, um das Vermittlungswerk Deutschlands in letzter Stunde scheitern zu lassen. Positive Anzeichen, daß dies gelungen ist oder gelingen wird, liegen bisher nicht vor. Die Geschlossenheit der deutschen Presse in der österreichisch-italienischen Frage machte hier einen guten Eindruck und läßt friedliche Kreise auf ein Gelingen der Verständigung hoffen. Ein Teil der Kriegspresse bereitet darauf vor und droht offen mit einer Revolution, so das ganz maßlose Mailänder Blatt „Popolo d'Italia“. Die Kammerverhandlungen verliefen in den letzten Tagen ruhig. Morgen wird der Senat zusammentreten, um ein Gesetz über die Einberufung von Reserveoffizieren endgültig zu verabschieden. In der Deffenlichkeit herrschte bisher keinerlei auffällige Bewegung, doch scheint die große Anzahl der Arbeitslosen, namentlich in der Provinz Venetien, der Regierung einige Sorge zu bereiten. Von wirtschaftlichen Fragen beschäftigte die Kohlenversorgung den gestrigen Ministerrat. Die Getreidefrage hat eine vorläufige Regelung durch die Einführung eines Einheitsbrotes gefunden. In Rom macht sich die Teuerung der Lebensmittel namentlich für Hülsenfrüchte stark bemerkbar.

Die diplomatischen Verhandlungen dauern heute fort.

10. III. 1915.

**Die Kabinettskrise in Griechenland.**

Berlin, 9. März. (Tel. d. „Fremden-Blatt“.)

Gunaris übernimmt die Kabinettsbildung, nachdem Zaimis die Mission zurückgelegt hat. Er übernimmt sie, nach einem Telegramm der „Bosnischen Zeitung“ aus Athen zufolge, mit der Bewilligung, die Kammer aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen.

**Das neue griechische Kabinett.**

Athen, 9. März. Die Agence d'Athènes meldet: Gunaris unterbreitete dem König um 4 Uhr nachmittags die Liste des neuen Kabinetts. Sie lautet: Gunaris: Präsidium und Krieg; Christakis Zographos: Aeußeres; Baltadjis: Verkehr; Bogiris: Kultus und Unterricht; Protopapadakis: Finanzen; Triantafyllakos: Inneres; Eutaxias: Volkswirtschaft; Balbaris: Justiz; Stratos: Marine.

Das neue Kabinett wurde vom Könige genehmigt und wird morgen vormittags den Eid leisten.

10. III. 1915.

**Der Untergang des Tauchbootes „U 8“.  
Repressalien gegen die gefangenen Offiziere.**

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Mailand, 10. März.

Die englische Admiralität teilt amtlich mit:

Die gefangenen Offiziere des deutschen Unterseebootes „U 8“ können nicht derselben ehrenvollen Behandlung wie die anderen Kriegsgefangenen teilhaftig werden und werden Beschränkungen unterworfen werden, weil sie verdächtig sind, Handelsschiffe zerstört zu haben, welche Zivilpersonen, Neutrale und Frauen, an Bord hatten.

11. III. 1915

## Die Stimmung in Italien.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet unter dem 10. März aus Rom: Die letzten Tage waren auffallend reich an politischen Merkmalen, ein Zeichen, daß Entscheidungen nahe bevorstehen. Wie diese ausfallen, weiß zurzeit noch niemand. Die Besprechungen Giolittis und Salandras haben überall einen guten Eindruck und eine gewisse Beruhigung hervorgerufen, da man dadurch die Gefahr übereilter Beschlüsse oder politisch-diplomatische Handstreichs für beseitigt hält. Mit diesen Ereignissen ist die größtmögliche Geschlossenheit des Landes für die kommende Entscheidung erreicht. Auf diese Weise sind auch Anzeichen aus clerikalem Lager zu deuten, so die patriotischen Ansprachen der Erzbischöfe von Genua und Gaeta. Der letztere entfaltete im Dom von Gaeta im Beisein von Salandra die türkische Fahne aus der Schlacht von Lepanto. Salandras Rede in Gaeta, die in ruhigen Zeiten als einfache patriotische Festsrede angesehen worden wäre, wurde übertrieben erläutert. Die amtliche „Agence Stefani“ mußte sogar melden, daß über die gestrigen diplomatischen Besuche des englischen Botschafters Kennell Rod und des Fürsten Bülow bei Sonnino und über den außerordentlichen Ministerrat die verschiedensten Gerüchte umlaufen, ohne daß eines Anspruch auf Verbürgtheit hätte. So wird behauptet, England habe an Italien positive Vorschläge gemacht. Wahr ist jedenfalls, daß die englische Diplomatie heftige Anstrengungen macht, das Vermittlungswerk Deutschlands in letzter Stunde scheitern zu lassen. Positive Anzeichen, daß dies gelungen ist, noch gellungen wird, liegen bisher nicht vor. Die Geschlossenheit der deutschen Presse in der österreichisch-italienischen Frage macht hier einen guten Eindruck und läßt friedliche Kreise auf ein Gelingen der Verständigung hoffen.

Ein Teil der Kriegspresse bereitet darauf vor und droht offen mit einer Revolution, so das ganz maßlose Mailänder Blatt „Popolo d'Italia“. — Die Kammerverhandlungen verlaufen in den letzten Tagen ruhig. Heute wird der Senat zusammentreten, um ein Gesetz über die Einberufung von Reserveoffizieren endgültig zu verabschieden. In der Öffentlichkeit herrscht bisher keinerlei auffällige Bewegung, doch scheint die große Anzahl der Arbeitslosen, namentlich in der Provinz Venedig, der Regierung einige Sorge zu bereiten. Von wirtschaftlichen Fragen beschäftigte die Kohlenversorgung den letzten Ministerrat. Die Getreidefrage hat eine vorläufige Regelung durch die Einführung eines Einheitsbrotes gefunden. In Rom macht sich die Teuerung der Lebensmittel namentlich für Hülsenfrüchte stark bemerkbar.

Die diplomatischen Verhandlungen dauerten auch gestern fort.

**Die Sitzung.**

Berlin, 10. März. Der Reichstag ist heute zu seiner ordentlichen Tagung zusammengetreten, welche im wesentlichen für die Beratung des Staatshaushaltes bestimmt ist. Haus und Tribünen sind sehr stark besetzt. Im Saal sieht man wieder, wie in den früheren Sitzungen, zahlreiche Abgeordnete in feldgrauer Uniform.

**Die Ansprache des Präsidenten.**

Präsident Kaempf eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten: Meine Herren! Nach einer Vertagung von länger als drei Monaten heiße ich Sie alle zu neuer Arbeit in diesem Hause willkommen. Sie sowohl, die Sie zu den Fahnen einberufen und im Felde eingestellt sind, wie Sie, die Sie in ihrer Heimat ihre Arbeit der Kriegshilfstätigkeit widmen, sind alle von dem einen Gedanken besetzt, dem Gedanken der siegreichen Durchführung des gewaltigen, uns aufgezwungenen Kampfes. (Beifall.)

Auf allen Kriegsschauplätzen sehen wir mitten in der Entwicklung der kriegerischen Ereignisse. Im Westen hält unsere tapfere Armee mit echt deutscher Zähigkeit trotz aller Mühen und Strapazen auf einer Schlachtlinie von 400 Kilometer, von der Vogesen bis zum Kanal, unerwackterlich fest. (Lebhafter Beifall.) Im Osten leitet ein genialer strategischer Gedanke auf einer noch längeren Linie, von der Ostsee bis zur Bukowina, unsere kriegerischen Operationen. Unter fast übermenschlichen Anstrengungen hat unsere Armee und die österreicherisch-ungarische auf dem Felde Erfolge erzielt, wie sie die Welt seit den Tagen von Sedan nicht gesehen hat. (Erneuerter lebhafter Beifall.) Im Süden

hält die tapfere osmanische Armee den Weg durch die Dardanellen verschlossen, in die einzudringen der Uebermacht der englisch-französischen Flotte nicht geglückt ist. (Beifall), und schiebt ihre Vorposten vor bis an den Suezkanal, wo sie Ägypten bedroht, den Angelpunkt der britischen Weltmacht. (Beifall.)

**Der Hunger als Bundesgenosse.**

Als Deutschland vor sieben Monaten in den Krieg zog, war es sich bewußt, daß es sich in dem Kampfe gegen eine übermächtige Koalition zu verteidigen habe, um seine Existenz, um sein politisches, sein wirtschaftliches Leben aufrechtzuerhalten. Niemals seit Beginn des Krieges ist die Absicht unserer Feinde, uns auch wirtschaftlich zu vernichten, unverhüllt hervorgetreten, wie in den letzten Wochen. Nicht mit den Waffen allein, nicht allein mit den an Zahl uns überlegenen Streitkräften, mit ihren Heeren und ihren Flotten wollen unsere Feinde uns vernichten, nein, sie haben einen neuen Bundesgenossen, den Hunger, aufgerufen, und sie wollen, wie die englische Regierung erklärt hat, auf den Hunger als ihren Bundesgenossen nicht verzichten gegen den Todfeind England, wie es von der englischen Regierung ausgesprochen worden ist. Deutschland hat darauf geantwortet. Gezwungen, sich gegen diesen neuen Verbündeten unserer Feinde zu wehren, griff es zu dem einzig richtigen Mittel der Verteidigung, dem Angriff. Mit der Ruhe und Entschlossenheit, auf die wir Deutschen stolz sind, eröffnete die deutsche

Admiralität den wirtschaftlichen Krieg gegen England mit unsern Unterseebooten, deren Mannschaften schon so viele Beweise ihres heldenhaften Todesmutes gegeben haben. Deutschland aber läßt sich durch den Hunger nicht besiegen. Wenn unsere Feinde glauben, uns auf diesem Wege durch die Androhung von Repressalien, die allen Völkerrechten hohnsprechen, mürbe zu machen, so haben sie sich verrechnet. (Sehr richtig! und Beifall.) Sie haben ihre Rechnung nicht eingestellt auf die wirtschaftliche Kraft des deutschen Volkes, sie haben ihre Rechnung nicht eingestellt auf den Umstand, daß wir, wenn auch kleine Einschränkungen in der Lebensgewohnheit des deutschen Volkes etwa notwendig sind, doch genügend Lebensmittel haben, um das Volk zu ernähren.

**Die finanzielle Kraft Deutschlands.**

Und was die finanzielle Kraft des Deutschen Reiches anlangt, so erlaube ich mir, daran zu erinnern, daß auch die zweite große Kriegsanleihe von fünf Milliarden begeisterte Aufnahme im ganzen Deutschen Reiche fand. (Beifall.) Sie haben ihre Rechnung nicht eingestellt auf das Organisationstalent des deutschen Volkes, das Ordnung zu bringen versteht, auch in scheinbar unentwirrbare Verhältnisse. Sie haben ihre Rechnung nicht eingestellt auf die Stärke der Landwirtschaft, auf die Findigkeit und Tatkraft unsres Handels und unsrer Industrie, die allen feindlichen Gegenmaßnahmen zum Trotz bis dahin unbekannte Hilfsquellen und Wege zu finden verstanden haben. Sie haben ihre Rechnung nicht eingestellt auf die Einmütigkeit der Nation und den festen Willen zum Sieg. (Beifall), der im Volke in jedem einzelnen vom ersten bis zum letzten unausrottbar vorhanden ist, demgegenüber alle Härten und Schwierigkeiten, die der Krieg notwendigerweise mit sich bringt, verschwinden und der unüberwindbar ist, weil er sich stützt auf das feste Vertrauen in die Zukunft des Deutschen Reiches. (Lebhafter Beifall.)

Ungeheuer groß sind die Verluste an Gut und Blut, die das Volk dem Vaterlande darbringt, ungeheuer groß auch die Verluste an Menschenleben, die mit fester und stiller Trauer und mit Entschiedenheit ertragen werden. Es kann nicht oft genug betont werden, daß ein Volk, das diese Opfer dem Vaterlande bringen will, das dieser Hingebung in das Vaterland fähig ist, nicht besiegt und nicht vernichtet werden kann. (Lebhafter Beifall.)

Wie der Allmächtige, der Herr der Heerscharen, bisher den Sieg an unsre Fahnen geknüpft hat, so wird, dessen sind

11. III. 1915.

24

wir sicher, auch der endgültige Sieg unser sein! Auf den blutigen Schlachtfeldern im Osten und Westen wird uns ein dauernder Friede erwachsen, der uns führt zu neuer Blüte, neuer Macht und neuer Größe unsres geliebten Vaterlandes. (Wiederholter, lebhafter Beifall.)

Der Präsident läßt sodann eine Reihe Depeschen verlesen, die anlässlich der kriegerischen Ereignisse an den Reichstag gelangt sind, darunter die Antworten der Präsidenten des österreichischen, des ungarischen und des osmanischen Parlaments auf die Sympathieerklärungen des Reichstages.

Sierauf macht der Präsident Mitteilung, daß das Mandat des elsässischen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Weill, der durch Beschluß des elsässischen Staatsministeriums seiner elsässischen Staatsangehörigkeit verlustig geworden ist, erloschen ist. Die Frage der Fortdauer des Mandats des elsässischen Abgeordneten Wetterlé wird über Vorschlag des Präsidenten der Geschäftsordnungskommission überwiesen.

Das Haus tritt sodann in die Tagesordnung ein, das ist die erste Lesung des Reichshaushaltsetats.

### Die Rede Dr. Helfferichs.

Als erster Redner ergreift der neue Staatssekretär des Reichsschatzamtés Doktor Helfferich das Wort, der den Reichstag begrüßt, den er wie das ganze Volk durchdrungen weiß von dem einen Gedanken, durchhalten und zusammenhalten, alle Kraft einzusetzen und jedes Opfer zu bringen bis zum endgültigen, bis zum vollgültigen Sieg.

Der Redner gedenkt sodann in warmen Worten seines Amtsvorgängers, des Reichsschatzsekretärs Kühn. Der Entschluß, an Stelle dieses verdienten Mannes das verantwortungsvolle Amt zu übernehmen, sei ihm nicht leicht geworden. Er habe jedoch geglaubt, nicht das Recht zu haben, in solcher Stunde kleinmütig zu sein. Seine ganze Kraft und seine ganze Person sollen der Aufgabe gehören, die er in dieser unerhört ernsten und schweren, aber auch unerhört großen und stolzen Zeit übernommen habe. (Beifall.)

Die Voraussetzung erfolgreichen Wirkens sei das Vertrauen in die Unterstützung aller zur Mitarbeit Berufenen, insbesondere des Reichstages. An diesen wird er mit schweren Fragen herantreten müssen, die gewaltige Interessen berühren. Er wisse wohl, daß die Gegenfälligkeit der Weltanschauungen und der materiellen Interessen auch durch diesen Krieg nicht verschwinden werden, und das sei gut so. Was Lebenskraft hat und wachsen will, muß sich rühren und wehren. Der wohlthätige Widerstand, der hier eingeschaltet werden muß, ist das alles überragende Bewußtsein unsres deutschen Lebens und unsrer Kulturgemeinschaft, die allumfassende Liebe zu unserm großen deutschen Vaterland. (Lebhafter Beifall.)

Zum Gegenstand der Tagesordnung übergehend, erklärte der Reichsschatzsekretär, heute könne er eines sagen: er werde an die großen Aufgaben, die in jedem Falle kommen werden, herantreten ohne jede Befangenheit und unbeirrt durch Schul- und Parteimeinungen. (Beifall.) Wir alle, sagte Redner, werden wohl in manchen Punkten unsre eigenen Auffassungen daraufhin prüfen müssen, ob sie gegenüber den Erfahrungen dieses Krieges und den durch den Krieg entstandenen neuen Problemen einer Revision bedürfen. Wir scheinen, wir werden alle mehr oder weniger umlernen müssen, denn die Zeit, die wir durchmachen, ist das größte Erlebnis, das je einer Generation beschieden war, und Erleben heißt Lernen. (Zustimmung.)

### Das Kriegsbudget.

Der Haushaltsentwurf ist das erste Kriegsbudget des Reiches und schließt mit mehr als 13 Milliarden Mark ab, einer viermal so großen Summe als der umfangreichste bisherige Voranschlag. Für Heer und Marine sei ein detaillierter Entwurf überhaupt nicht vorgelegt worden, da während der Kriegszeit alle Ausgaben dieses Ressorts

über den außerordentlichen Kriegsetat gingen. Auch für die Kolonien habe man davon Abstand genommen, einen detaillierten Etat aufzustellen, da die Regierung in diesen schweren Zeiten den örtlichen Instanzen für ihre Maßnahmen den weitesten Spielraum lassen müsse. Dort stehen Männer mit dem Herzen auf dem rechten Fleck auf der schweren Wacht und tun das Menschenmögliche, um die ihnen anvertrauten Gebiete und Menschenleben zu schützen und sich selbst und der deutschen Flagge Ehre zu machen (Beifall), ja den Namen, die Ehre und die Zukunft der weißen Rasse auf den fremden Kontinenten zu retten. (Beifall.)

Für Heer und Marine sei der Bedarf an fortdauernden Ausgaben in der Höhe eines normalen Halbjahresbedarfes ausgeworfen, und zwar im Zusammenhang damit, daß die im ordentlichen Etat angeforderten zehn Milliarden für ein rundes halbes Jahr vorhalten werden.

Sinsichtlich der Reichsschuld sei festzustellen, daß die planmäßige Tilgung, für welche 68 Millionen Mark eingestellt sind, aufrechterhalten werde, abgesehen von der Kriegsschuld, über deren Tilgung später Bestimmung zu treffen sein wird. Dagegen ist der Zinsendienst für die Kriegsschuld in voller Höhe in den ordentlichen Etat eingestellt. Wie sich die Verhältnisse bei der Reichsschuld später gestalten werden, hänge vom Ausgang des Krieges und von den Friedensbedingungen ab. Wir haben nicht darauf verzichten können und denken nicht daran, darauf zu verzichten, daß unsre Feinde, abgesehen von allem andern, uns für den materiellen Schaden einstehen müssen, den sie in diesem frevelhaft angezettelten Krieg angerichtet haben. (Sehr richtig.)

Ueber die Gestaltung des Rechnungsabchlusses für das laufende Finanzjahr teilt der Reichsschatzsekretär mit, daß sich voraussichtlich ein Ueberschuß von 38 Millionen Mark ergeben werde. Im einzelnen haben die Einnahmen einen Minderetrag von 533 Millionen Mark erbracht. Der Rückgang der fortdauernden Ausgaben beruht in erster Linie darauf, daß der ordentliche Etat bei Heer und Marine mit dem 1. August außer Kraft getreten ist, was eine rechnungsmäßige Ersparnis von rund drei Viertelmilliarden Mark ergibt. Auch in den Zivilressorts sind Ersparnisse gemacht worden.

Soweit sich die Gestaltung der Reichsfinanzwirtschaft in diesen außerordentlichen Zeiten voraussehen läßt, glaubt Redner, daß der vorgelegte Etat für 1915 nicht nur äußerlich bilanziert, sondern auch sein innerliches Gleichgewicht in sich selbst trägt. Der Reichsschatzsekretär bittet den Reichstag, zu den bereits bewilligten Krediten von zweimal fünf Milliarden den im außerordentlichen Etat für 1915 angeforderten weiteren Kriegskredit von zehn Milliarden zu bewilligen, um auf diese Weise die nötige finanzielle Bewegungsfreiheit für die Weiterführung des Krieges bis zum späten Herbst zu sichern. Die Belastung sei groß und schwer, aber kein Opfer könnte zu groß und keine Last zu schwer sein, wenn es um unser Ein und alles, wenn es um den Bestand und die Größe des Vaterlandes geht. (Sehr richtig.)

**Ein Appell an das ganze deutsche Volk.**

Das schwerste Opfer seien nicht die zehn Milliarden, sondern das gute deutsche Blut, das die Blüte unserer Jugend und Manneskraft draußen vor dem Feinde vergießt, ohne Murren und ohne Verzagen, in der schweigenden Selbstverständlichkeit einer heiligen Pflichterfüllung. (Beifall.) Vor diesem Opfermut können wir Dabeingeblienen, denen es nicht vergönnt ist, mit den Brüdern draußen Not und Tod, Kampf und Sieg zu teilen, uns nur still verneigen, können wir uns nur geloben, daß alles, was an uns liegt, geschehen soll und getragen werden soll, um den Helden draußen ihre Aufgabe und ihr Los zu erleichtern und die Früchte ihres Kampfes und Sterbens zu sichern. Das geringste, das wir in diesem Sinne tun können, ist die Bewilligung der für den Krieg erforderlichen Mittel. Aber

mit dem Bewilligen allein ist es nicht getan. Die großen Summen müssen im Anleihenwege aufgebracht werden.

Der Redner appelliert an die Mitglieder des Reichstages, in ihren Kreisen für die Mitwirkung des ganzen Volkes an der Bewilligung der Kriegsmittel zu arbeiten. Es gelte, dem ganzen Volke klarzumachen, daß dieser Krieg nicht nur mit Blut und Eisen, sondern auch mit Brot und Geld geführt werde, daß es für diesen Krieg nicht nur eine allgemeine Wehrpflicht, sondern auch eine allgemeine Sparpflicht und eine allgemeine Zahlpflicht gebe.

Auch der kleinste dürfe sich nicht entziehen. (Sehr richtig!) Der Verschwender notwendiger Lebensmittel und der Mammonsücht, der sich nicht von seinem Bargeld trennen kann, sind ebenso verächtlich wie der Deserteur, der sich seiner Wehrpflicht entzieht. (Sehr richtig!) Wie es für das Heer auf jeden Arm ankommt, so geht der Ruf der finanziellen Kriegslieferung an alle, ob groß oder klein, und Schande über jeden, der sich taub stellt.

**Der finanzielle Kriegsschauplatz.**

Redner gibt nunmehr einen Ueberblick über den Stand der Dinge auf dem finanziellen Kriegsschauplatz. Das Ausland habe lange die Augen vor unserm wirtschaftlichen und finanziellen Wachstum verschlossen. Noch im Jahre 1911, zur Zeit der Marokkokrise, glaubten die Franzosen, uns durch die Zurückziehung ihrer Guthaben auf die Knie zwingen zu können. Diese Generalprobe unserer finanziellen Kriegsbereitschaft ist günstig ausgefallen. Aber die Franzosen haben aus dieser Erfahrung nichts gelernt, sondern sie bildeten alsbald die französischen Ohren ebenso angenehme wie für den Weltfrieden gefährliche Legende: nur die Gefahr des vollständigen finanziellen Zusammenbruches habe Deutschland von einem Ueberfall auf Frankreich abgehalten. Auch England hat unsre wirtschaftliche und finanzielle Leistungsfähigkeit unterschätzt. Lloyd George hat das Wort von den silbernen Kugeln gesprochen, mit denen England den Krieg gewinnen werde, und hat dabei geäußert, mit den silbernen Kugeln habe England schon früher seine Kriege gewonnen und Europa finanziert in dem größten Kriege, den es je durchgeföhrt, dem Kriege mit Napoleon I., und das sei es gewesen, was den Krieg gewonnen habe. Lord Wellington, von dem braven Marschall Vorwärts gar nicht zu reden, müßte sich bei dieser Einschätzung seiner Taten im Grabeumdrehen.

Mit dem dicken Geldbeutel allein, auch wenn er mit allen Künsten von Subsidien und Bestechung gehandhabt wird, sind Schlachten und Feldzüge nicht zu gewinnen. Den preußischen Grenadiere, die Waterloo zu rechter Zeit noch Wellingtons Truppen herausgehauen und damit Schlacht, Feldzug und Imperatorenschicksal entschieden haben, waren die silbernen Kugeln eine unbekanntere Munition. (Beifall.) Und unsre 42er und Unterseeboote pflegen auch nicht gerade mit Silber zu schießen, sondern mit gutem Stahl, der durch deutscher Hände Arbeit gewonnen und gehärtet ist. (Beifall.)

Der Engländer variiert den Clausewitzschen Satz dahin: Politik und Krieg sind die Fortsetzung des Geschäftes mit andern Mitteln. Wir Deutschen dagegen sehen im Kriege die schwerste, aber auch die erhabenste Prüfung, die das Schicksal einem Volke zuteilen kann, eine Prüfung, die alle moralischen, intellektuellen und materiellen Kräfte des Volkes auf den Plan ruft und aufs Höchste anspannt. Diese Auffassung ist für unsre Zukunft ein festes Fundament als alles Gold und Silber der Welt.

Zimmerhin ist es gut, zu wissen, daß wir dem Gegner mit seinen eigenen Waffen dienen können. Die Entwicklung unsres Volksreichtums und Volkseinkommens war vor dem Kriege auf einem Punkte angelangt, der uns gestattete, uns England gegenüber als gleichwertig, Frankreich gegenüber als überlegen zu betrachten. Wenn diese Entwicklung vom Ausland falsch eingeschätzt worden ist, so lag das haupt-



nächlich daran, daß unser Kapitalzuwachs zum weitaus größten Teil im Inlande zum Ausbau unsrer Industrie und unsrer Landwirtschaft Verwendung fand, während England und Frankreich den weitaus größten Teil ihres jährlichen Kapitalzuwaches in ausländischen Werten und Unternehmungen anlegten. Die wohlvorbereitete Organisation der finanziellen Mobilmachung hat die in vielen Jahren von Arbeit und Sparsamkeit angesammelten Kräfte in wirksamster Weise zur Geltung gebracht. Die Zahlungsmittelkrisis war bald überwunden. Banken und Sparkassen haben ihre Verpflichtungen auf Heller und Pfennig ohne Verzug erfüllt. Wir hatten nicht nötig, wie alle andern kriegsführenden Staaten und wie die meisten neutralen Länder, ein allgemeines Moratorium zu erlassen. Auch unser Staatskredit hat sich besser gehalten als derjenige Englands und namentlich Frankreichs.

#### Die Kriegskosten.

Was nun die Kriegskosten anlangt, so werden diejenigen der verbündeten Donaumonarchie angesichts der geringeren Effektivstärke der österreichisch-ungarischen Armee hinter den unsrigen zurückbleiben. Unser zweiter Verbündeter, die Türkei, hat es stets verstanden, ihre Kriege mit dem Mindestmaß finanziellen Aufwandes zu führen. Auch sind ihre eigenen Hilfsmittel nicht zu unterschätzen. Soweit über dies hinaus eine Mitwirkung notwendig war, haben wir uns nicht entzogen, und wir haben uns nicht entzogen in den Angelegenheiten der finanziellen Kriegsführung in Fühlung mit dem früheren türkischen Finanzminister Dschawid-Bei, den die türkische Regierung mit Spezialaufträgen nach Berlin gesandt hat.

Die Kriegskosten unsrer Feinde sind ein gut Stück größer als die unsrigen, und die unsrer Verbündeten. England wird für die ersten acht Kriegsmomente auf eine Ausgabe von rund neun Milliarden Mark kommen. Seine tägliche Kriegsausgabe ist jetzt kaum mehr von 40 Millionen Mark entfernt. Diese Ziffer wird aber bald überschritten werden. Frankreich und Rußland zusammengenommen brauchen nicht viel weniger als den doppelten Betrag der englischen Kriegskosten. Rechnet man noch die Nebenkosten für die kleineren Verbündeten hinzu, dann wird die Summe der täglichen Kriegskosten unsrer Gegner eher jenseits denn diesseits von 120 Millionen Mark liegen. Das sind 3600 Millionen Mark in einem einzigen Monat. (Hört! Hört!)

#### Keine neuen Steuern!

Im Gegensatz zu England wird bei uns der Rechnungsabschluß für das laufende Finanzjahr voraussichtlich einen bescheidenen Ueberschuß bringen. Der Etat für das kommende Finanzjahr wird balancieren. (Beifall.) Ein zwingender Anlaß, aus Gründen des Gleichgewichtes des ordentlichen Etats zu neuen Steuern zu greifen, liegt für uns nicht vor, jedenfalls zurzeit noch nicht. Die verbündeten Regierungen haben deshalb geglaubt, zurzeit von der Einbringung von Kriegsteuern Abstand nehmen zu können. Sie haben geglaubt, dem Lande das Tragen der ohnedies schweren Kriegslaster nicht durch neue Steuern oder Steuererhöhungen noch schwerer machen zu sollen, so lange aus der Gestaltung des ordentlichen Reichsetats heraus eine Notwendigkeit hierzu nicht vorliegt.

Für die Finanzierung des Krieges müssen also die Kosten so gut wie ausschließlich durch Anleihen oder durch Noten- oder Papiergeldausgabe aufgebracht werden. Wir haben durch den Erfolg der ersten Kriegsanleihe vom September vorigen Jahres einen Vorsprung erlangt. Die bis zur Anleiheemission entstandenen Kriegskosten, ebenso wie die Beträge, die inzwischen über den Erlös der Kriegsanleihe hinaus verausgabt werden mußten, fanden ihre Deckung teils im Reichskriegsschatz, teils durch die bereiten Bestände der Reichshauptkasse, teils durch Begebung von Schatzwechseln in der Hauptsache bei der Reichsbank.

Die Anforderungen des Reiches an die Reichsbank sind jetzt wieder ihrem Kulmina-

tionspunkt nahe. Denn sobald die Gelder auf die zweite Kriegsanleihe eingehen, wird die Inanspruchnahme der Reichsbank entsprechend abgeburdet. (Beifall.)

#### Die österreichisch-ungarische Kriegsanleihe.

Die verbündete Donaumonarchie hat mit ihrer Kriegsanleihe im Spätherbst einen ansehnlichen Erfolg erzielt. Die Anleihe hat in beiden Reichshälften zusammen mehr als drei Milliarden dreihundert Millionen Kronen erbracht, eine Summe, die unsern Gegnern zeigen muß, daß sie nicht nur unsre, sondern auch unsrer Verbündeten Finanzkraft beträchtlich unterschätzt haben. (Lebhafter Beifall.)

#### Die Anlehen der Verbündeten.

Von den Gegnern hat lediglich England auf dem Gebiete der Anleihepolitik einen Erfolg aufzuweisen, der sich neben dem unsrigen sehen lassen kann. Während aber der Kurs unsrer Kriegsanleihe bald ansehnlich über den Emissionskurs hinausging, ist der Kurs der englischen Kriegsanleihe trotz aller Bemühungen, ihn zu halten, unter den Emissionskurs hinabgesunken. (Hört! Hört!) Wir können in Ruhe abwarten, zu welchen Bedingungen England seine zweite Kriegsanleihe herausbringt.

Rußland und Frankreich haben bisher nicht vermocht, eine einheitliche große Finanzoperation zur Deckung der Kriegskosten durchzuführen. Bei Rußland, das schon in Friedenszeiten auf das Ausland angewiesen ist, nimmt das nicht wunder. Dagegen ist das Unvermögen Frankreichs zu einer durchgreifenden finanziellen Aktion erstaunlich. Frankreich hat kurz vor dem Krieg die bekannte Anleihe von 800 Millionen Franken herausgebracht und den Erfolg einer vierzigfachen Ueberzeichnung in die Welt hinausposaunt. In Wirklichkeit war die Anleihe ein Mißerfolg in dem Maße, daß Frankreich zum Kriegsausbruch an eine Inanspruchnahme des inländischen Marktes überhaupt nicht denken konnte. Von zwei Millionen Pfund Sterling in London wurden vom Oktober ab Schatzscheine mit einer Laufzeit von drei bis zwölf Monaten, je nach Wahl des Abnehmers, zum Verkauf gestellt. Diese „Ribotins“, so genannt nach dem Finanzminister Ribot, wurden gewissermaßen nach der Elle verkauft, wie das Geschäft gerade ging. (Weiterkeit.) Es scheint, daß auf diesem Wege nicht viel mehr wie zwei Milliarden Franken bisher aufgebracht worden sind, eine Leistung, die weit hinter derjenigen des in Frankreich bisher so gering-

deiwästen österreichisch-ungari-

ischen Marktes zurückbleibt. Der weitaus größte Teil der finanziellen Kriegslast wird dabei von der Bank von Frankreich getragen, bei der sich die französische Regierung einen Kriegskredit von nicht weniger als sechs Milliarden Franken hat eröffnen lassen. Neuerdings hat die französische Finanzverwaltung eine größere Aktion eingeleitet. Auf die neue Anleihe sollen jedoch nicht nur Einzahlungen in Barem angenommen, sondern auch Einzahlungen in „Ribotins“, und in der verunglückten Anleihe vom Juli vorigen Jahres, letztere zum Emissionsturse von 91 Prozent. Da diese Anleihe um mehr als zehn Prozent gefallen ist, bedeutet die neue Aktion in der Hauptsache die Rücknahme dieser Anleihe und wohl auch eines großen Teiles der „Ribotins“. Die französische Finanzpolitik in diesem Kriege besteht also zum großen Teil darin, aus Papier mit Aufwand von großer Kunst Papier zu machen. (Hört! Hört!)

#### Die Pariser Finanzkonferenzen.

Der Redner kommt nunmehr auf die Pariser Konferenzen zwischen den Finanzministern des Dreiverbandes zu sprechen. Diese Konferenzen sind in ihren wesentlichen Punkten an der von Rußland und wohl auch von Frankreich gewünschten gemeinschaftlichen Anleihe gescheitert. Gleichwohl hat sich England bei den Verhandlungen eine Reihe von Vorteilen ausbedungen. So muß Frankreich bei der Finanzierung der russischen Einkäufe von Kriegsmaterial usw. in England partizipieren; die russische Regierung muß für die notleidenden Wechsel ihrer Kaufleute staatliche Schatzanweisungen der englischen Regierung

für die englische Kaufmannschaft zur Verfügung stellen; schließlich mußten sich Rußland und Frankreich verpflichten, der Bank von England mit den Goldbeständen ihrer Zentralbanken zu Hilfe zu kommen, sobald der Goldbestand der Bank von England unter einen gewissen Höhepunkt herabfällt. Der englischen Finanzpolitik kann man also die Kunst nicht abstreifen, daß sie es verstand, aus dem mühen Leder ihrer Verbündeten für sich goldene Riemen zu schneiden.

#### Die Goldbestände der Reichsbanken.

Das für uns günstige Bild, das sich aus den Anleiheoperationen ergibt, wird verstärkt durch die Rückwirkung des Krieges auf die Notenbanken der beteiligten Länder. Die Reichsbank schneidet weitaus am besten ab. Der Goldvorrat hat seit Kriegsausbruch um eine runde Milliarde zugenommen. (Hört! Hört!) Der Goldzufluß dauert fort. Der Redner dankt allen, die sich um diese Stärkung des Zentralgeldinstituts und damit um die finanzielle Wehrkraft des Vaterlandes verdient machten. (Beifall.)

Im Gegensatz zur Reichsbank haben die russische Reichsbank und die Bank von Frankreich überhaupt ihren Goldbestand nicht oder in ganz bescheidenen Beträgen vermehren können. Bei der Bank von England sei allerdings eine nicht unbeträchtliche Steigerung festzustellen, aber diese beruhe zum größten Teil auf Gewaltmitteln in einem Griff in die Geldreserve Indiens, in der Aneignung des Goldbestandes der Ägyptischen Nationalbank, in der Auslieferung von Gold in der Höhe von acht Millionen Pfund Sterling, wozu Rußland veranlaßt worden ist, in der Einrechnung von Gold, das in Kanada, in Australien und in Südafrika liegt. Trotzdem zeige der Goldbestand der Bank von England seit November eine nahezu ununterbrochene Abnahme. Aber nicht nur mit der absoluten Höhe des Goldbestandes und seiner Entwicklung, sondern auch in allen andern Punkten steht die Reichsbank am günstigsten da.

Bei den Banken und Sparkassen sind die Einlagen in den letzten Monaten erheblich angewachsen. (Beifall.) Der Zugang bei den Sparkassen betrug im Jahre 1914 trotz des Krieges 900 Millionen Mark, während die französischen Sparkassen in der gleichen Zeit einen Rückgang von 120 Millionen Franken hatten. Der eine Monat Jänner 1915 hat bei den deutschen Sparkassen einen weiteren Zugang von 390 Millionen Mark gebracht. (Beifall.) Die Ursache dieser Entwicklung ist die, daß die großen Zahlungen des Reiches für den Krieg so gut wie ausschließlich dem inländischen Verkehr wieder zufließen. Es ergibt sich so ein Kreislauf des Geldes, aber nicht ein *Circulus vitiosus*, sondern ein durchaus gesunder und wohlthätiger Kreislauf, der hoffentlich auch der neuen Kriegsanleihe zustatten kommen wird.

#### Die Valuta des Siegers.

Der einzige Punkt, an dem unsere Gegner mit ihrer ungünstigen Kritik einsetzen können, ist der ungünstige Stand der ausländischen Wechselkurse. Diese nicht zu bestreitende Tatsache steht jedoch in keinem Zusammenhang mit der inneren Stärke unserer finanziellen Position, beruht vielmehr lediglich auf gewissen technischen Momenten unseres gegenwärtigen Verkehrs. Die Unterbrechung des Verkehrs mit den überseeischen Gebieten macht es uns unmöglich, einen großen Teil unserer Forderungen an das Ausland einzuziehen, ganz abgesehen davon, daß im feindlichen Ausland unsere Kapitalanlage beschlagnahmt und unsere Forderungen gesperrt sind. Unsere Einfuhr konzentriert sich in der Hauptsache auf gewisse neutrale Länder, so daß nach deren Zahlungsmitteln eine bringende und starke Nachfrage entsteht, der ein entsprechendes Angebot zurzeit nicht gegenübersteht. Der Ausgleich würde durch Goldsendungen erfolgen können. Aber ich bin der Ansicht, daß die unbedingte Erhaltung eines möglichst starken Goldbestandes zurzeit wichtiger ist, als die Bewertung der deutschen Mark im Auslande. Im übrigen ist in den letzten Wochen der englische Spott über die Entwertung der deutschen Valuta etwas schüchtern geworden. Wir dürfen also auch gegenüber den Erscheinungen auf dem Wechselmarkt unser kaltes Blut bewahren. In dem

Krieg wird ohnehin die beste Valuta die Valuta des Siegers sein. (Sehr richtig.) Die bisher für uns so günstige Entwicklung der finanziellen Kriegsführung hat ihre Grundursache in der Stärke der deutschen Volkswirtschaft.

#### Der deutsche Kartoffelbrotgeist.

Mit das größte Phänomen in all dem wunderbaren, das um uns vorgeht, ist die Anpassung der deutschen Volkswirtschaft an die durch den Krieg gänzlich veränderten Vorbedingungen. (Beifall.) Wir müssen uns daran erinnern, daß Deutschland vor dem Kriege einen Außenhandel von jährlich mehr als 20 Milliarden Mark hatte, der alle Gebiete des Wirtschaftslebens auf das engste berührte. Die Rechnung unserer Gegner, vor allem unsres gefährlichsten Feindes, ging darauf aus, uns durch Unterbindung unsres Außenhandels zu elendem Verkommen zu bringen, wie den Fisch, den man auf den Dünen sand wirft, aber die Rechnung hat in Loth. Sie hatten übersehen, daß sich die produktiven Kräfte in Deutschland im heimischen Boden in harter körperlicher und geistiger Arbeit und unter dem Schutze seiner Wirtschaftspolitik entwickelt haben, und ausreichen, um den deutschen Volkkörper in Nahrung und Tätigkeit zu halten. Sie hatten ferner nicht gerechnet mit dem Opfermut des deutschen Volkes. Aber schon beginnt es den Engländern vor dem deutschen Kartoffelbrotgeist bange zu werden. (Heiterkeit.)

*in Sitzung.*

Die Regierung hat schrecklich übersehen die Spannkraft und Anpassungsfähigkeit des deutschen Volkes, das in wenigen Monaten aus der deutschen Volkswirtschaft eine einzige, gewaltige, von unüberwindlichem und alles überwindendem Willen befeelte Kriegsmaschine gemacht hat. (Beifall.)

Es ist richtig: Wir sind umgeben von Feinden, die kein Recht achten und kein Erbarmen kennen. (Sehr richtig!) Wir sind von dem größten Teile unserer auswärtigen Verbindungen abgeschnitten. Unsere Schifffahrt ist lahmgelegt, unsere Forderungen an das Ausland und unsere Auslandsmärkte sind beschlagnahmt. Die Schwingen sind uns gewachsen für den weiten Weltenraum, aber wir werden die Wurzeln unserer Kraft im heimischen Boden behalten, und solange uns der heimische Boden bleibt und wir uns seiner würdig erweisen, solange wird es keiner Hunger- und Erdrosselungspolitik gelingen, uns die Lebensluft abzubinden. (Beifall.)

Jedes Opfer und jede Entbehrung, aber auch jede Meinungsverschiedenheit im einzelnen muß klein erscheinen gegenüber dem Gedanken, daß es bisher gelungen ist und weiter gelingen wird, ein Volk von 70 Millionen, das bisher mit tausend Fäden in die Weltwirtschaft verflochten war, auf sich selbst zurückzuführen und es durch Mittel der wirtschaftlichen und sozialen Organisation, ohne in Glend zu verwickeln, durch den größten Krieg der Weltgeschichte hindurchzuleiten, durch einen ruchlosen und kulturlosen Krieg, den ein kalt und erbarmungslos auf das ganze gehender Feind nicht als einen Krieg der Waffen des deutschen Heeres, sondern als Hungerkrieg und Vernichtungskrieg des ganzen deutschen Volkes angefaßt hat. (Beifall.)

Für unser Verhalten haben wir Dageimgebliebenen das Leuchtende Beispiel an unsern braven Soldaten, die zu jeder Stunde Blut und Leben einsetzen. Ihnen verdanken wir es, wenn kaum mehr ein Feind auf deutschem Boden steht, wenn der verheerende Krieg von heimischen Fluren ferngehalten wird und wenn der Ansturm der Feinde sich an Gräben und Verhaufen in Feindesland bricht. (Beifall.) Zeigen wir uns unsern Brüdern draußen ebenbürtig an Mut und Selbstverleugnung, an Fähigkeit und Disziplin! Fühlen wir uns alle mit ihnen als ein Heer, wie wir mit ihnen ein Volk und ein Blut sind. Dann kann uns mit Gottes Hilfe der Lohn nicht fehlen. (Beifall.) Dann werden

wir durchhalten und durch Kampf bis zum vollen Sieg, bis zum ehrenvollen Frieden und bis zum Siegespreis, der allen den unsäglichen Opfern Ausgleich und Versöhnung bietet, dann wird das deutsche Volk vor dem Weltgerichte bestehen und die Zukunft wird unser sein. (Allseitiger, langanhaltender Beifall.)

### Der Redner der Sozialdemokraten.

Hg. Haase (Sozialdemokrat) führt aus, die sozialdemokratische Partei hat nicht daran gedacht, für ihre Abstimmungen vom 1. August und 2. Dezember irgendeine Gegengabe zu fordern. Für sie war und ist ihr Wort kein Handelsgeschäft. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wir können es, sagt Redner, daher nicht billigen, daß die Regierung dem Reichstag nur den Stat vorlegt. Dem Volke werden tagtäglich große Opfer zugemutet. Unsere Brüder im Felde sehen stündlich dem Tode ins Auge. Sie erfüllen mit fast übermenschlicher Kraft ihre Pflicht, alle ohne Unterschied und in gleicher Weise. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Da darf sich die Regierung nicht länger der Aufgabe entziehen, dafür zu sorgen, daß den gleichen Pflichten auch gleiche Staatsbürgerrechte entsprechen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Es ist unerträglich, daß noch immer nicht allen Staatsbürgern ohne Unterschied der Klasse, der Partei, der Konfession, der Nationalität volle Gleichberechtigung gewährt wird. Die Organisationen der Arbeiter haben aus ihren Mitgliedern über 20 Armeekorps gestellt. Sie haben im Kriege, wie die Regierung selbst anerkennt hat, Großes geleistet. Und da soll eine Reichstagstagung vorübergehen, ohne daß die Ausnahmsbestimmungen gegen uns beseitigt werden? Wir verlangen Gleichberechtigung auf allen Gebieten, und zwar nicht als Lohn für unsere gewaltigen Opfer, sondern als Erfüllung eines unabweislichen Anspruches. Die Beschränkungen haben vielmehr noch zugenommen. In verschiedenen Bezirken werden geschlossene Versammlungen der Genehmigung unterworfen. Und wie wird der Zensur gehandhabt! Wir haben Zensoren, die sich niemals mit Politik beschäftigt haben, die ihr kein Verständnis entgegenbringen. Es spottet jeder Beschreibung, aus welchen Gründen Zeitungen verfolgt und unterdrückt werden. Die Berufung auf den Burgfrieden wird vielfach geradezu zum Unfug.

Der Burgfrieden erfordert nur die Unterlassung gehässiger Polemik, aber nicht die Verleugnung von Grundtatsachen. Es wäre geradezu ein Unglück für das deutsche Volk, wenn aus dem Burgfrieden ein Kirchhofrieden würde. Der Reichskanzler will das deutsche Volk als ein freies Volk. Die geschilderten Zustände aber sind eines freien Volkes unwürdig. Dem freien Volke gebührt die freie Rede. Ganz besonders kann es sich nicht ausschalten lassen, wenn der Krieg dem Abschlusse entgegengeht, wenn die Vorbereitung auf den Frieden in Frage kommt. Es ist nur natürlich, daß in allen Ländern bei den breiten Massen allmählich immer mehr der Wunsch durchbricht, diesem allgemeinen Gemetzel bald ein Ende zu machen. Wenn das auch in unserm Volke der Fall ist, so ist das nicht etwa ein Zeichen der Schwäche. Unsere militärischen Erfolge sind unbestreitbar. Unsere Finanzen haben sich als fest erwiesen. Gerade der Starke aber soll sich zuerst dem Frieden geneigt zeigen. Wir wünschen einen dauernden Frieden, einen solchen, der nicht neue Vergiftung in sich schließt, und der wird erreicht werden, wenn kein Volk das andere zergewaltigt, wenn vielmehr die Völker ihre Aufgabe in dem friedlichen Austausch ihrer Kulturgüter erblicken. Der Wahn, als ob das deutsche Volk vernichtet werden könnte, ist zerstört. Bis das Mutige Ringen zum Abschluß gekommen ist, haben wir im Innern die große Aufgabe der Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes zu erfüllen. Unser Volk kann nicht durch den Hunger auf die Knie gezwungen werden. (Stürmische Zustimmung links.) Das ist unsere volle Ueberzeugung. Es muß nur die Ernährung ohne Rücksicht auf Sonderinteressen reguliert werden. Hier ist viel versäumt worden. Den Vorwurf können wir der Re-

## in Sitzung.

gierung nicht ersparen. Der Redner verlangt weiter, daß zur Deckung der enormen Kriegsausgaben diejenigen, die sich im Kriege bereichern können, mit ihren Gewinnen herangezogen werden, und erklärt schließlich: Wir werden uns bemühen, in der jetzigen schweren Tagung des Reichstages solche Arbeit zu leisten, daß die dem Reichstag gestellten großen Aufgaben eine gedeihliche Lösung finden. (Beifälliger Beifall bei den Sozialdemokraten.)

**Die Ansicht des Zentrums.**

Abg. Dr. Spahn (Zentrum) betont namens der übrigen Parteien mit Ausnahme der Polen gegenüber dem Vorredner:

Der Krieg soll nicht um des Krieges wegen, sondern um des Friedens wegen geführt werden, aber nur eines Friedens wegen, der mehr als bisher der deutschen Arbeit freien Wettbewerb und Machtentfaltung und uns Schutz gegen fremdliche Angriffe bietet. Wir erreichen dieses Ziel aber nur, wenn wir weiter siegreich mit aller Kraft bis zu Ende fechten. (Beifall.)

**Erklärungen der Polen.**

Abg. Seyda (Polen) erklärt: Ich habe namens unsrer Fraktion zu erklären: So weit wir den vorliegenden Etat übersehen können, enthält er keine Position, gegen welche wir prinzipielle Bedenken zu erheben hätten. Wir fühlen indes das Bedürfnis, auch diesmal unser früheres Verlangen zu wiederholen, daß sämtliche Ausnahme-gesetze im Reich und in den Bundesstaaten schon während des Krieges aufgehoben werden. (Rufe: Sehr richtig! links und bei den Polen.)

**Eine Rede des Staatssekretärs Dr. Delbrück.**

Staatssekretär Dr. Delbrück weist gegenüber dem Vorredner darauf hin, daß der Reichskanzler und die verbündeten Regierungen zweifellos anerkennen, daß die großen Ereignisse dieses Krieges uns vor die Notwendigkeit stellen werden, zu prüfen, inwieweit die innere Politik einer Neuorientierung bedarf. Aber es ist doch wiederholt darauf hingewiesen worden, daß der Reichskanzler und die verbündeten Regierungen der Meinung sind, daß eine solche Prüfung nicht wohl angängig wäre während des Krieges, mit Rücksicht darauf, daß wir alle Gegensätze, welche die einzelnen Teile und Parteien unsres Volkes sonst bewegt und getrennt haben, so weit als möglich ausschalten müssen, daß wir nicht genötigt werden, über Dinge zu diskutieren, über die zu diskutieren nach meiner Ansicht nicht im Interesse des deutschen Vaterlandes liegt, so lange unsre Heere an den Grenzen kämpfen und diese Grenzen schützen. An diesem Grundsatz müssen die verbündeten Regierungen festhalten. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten, Beifall im übrigen Hause.)

**Eine Polemik gegen die Sozialdemokraten.**

Damit komme ich zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Haase, die ich bedauere (Unruhe und Widerspruch bei den Sozialdemokraten), weil sie nicht geeignet sind, den Frieden zu fördern, den zu halten niemand mehr bestrebt gewesen ist wie gerade die Regierung, und weil sie geeignet sind, im Lande draußen und auch jenseits der Grenzen Auffassungen über das Verhalten und die Gesinnung der Regierung zu erwecken und zu verbreiten, die in den Tatsachen ihre Berechtigung nicht finden. (Beifall und Widerspruch.)

Der Abgeordnete Haase verlangt die Beseitigung der Ausnahme-gesetze bezüglich des Koalitionsrechtes. Derartige Ausnahme-gesetze sind mir nicht bekannt. (Lachen und Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Rufe: Sehr richtig! rechts.) Wir haben viele Gesetze, welche die Freiheit des einzelnen einschränken. Solche werden wir immer haben. Jeder Staat, jede Gemeinde und jede Regierung beruht auf bestimmten Gesetzen, welche die Freiheit des einzelnen einschränken. Insofern sind die Forderungen des Herrn Haase ungerechtfertigt. Ich weise sie mit aller Entschiedenheit zurück, um nach außen den Eindruck zu verwischen, als ob im Deutschen Reich solche Gesetze beständen. Wohl gibt es außerhalb der Gesetze im Rahmen ihrer Handhabung und im Rahmen der Verwaltungshierarchie Verschiedenartigkeit

der Auffassung, Verschiedenartigkeit in der Meinung darüber, wie ein solches Gesetz zu handhaben sei. Ich möchte ausdrücklich feststellen, daß nicht nur die Reichsleitung und die verbündeten Regierungen, sondern auch die Regierungen der Einzelstaaten während dieses Krieges bemüht gewesen sind, durch die Handhabung der Gesetze zu beweisen, daß ihr alle Parteien gleich nahe stehen. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Sie sind sich voll bewusst ihrer Verpflichtung gegenüber einem Volk, das mit solcher Einhelligkeit und Opferfreudigkeit für das Vaterland kämpft. Ich will ausdrücklich feststellen, daß unter diesem Gesichtspunkt während des Krieges die Verwaltung im Reich und den Bundesstaaten geführt ist und weiter geführt werden wird. Der Herr Abg. Haase hat ferner gemeint, die vorhandenen Freiheiten würden beschränkt. Das könnte so klingen, als ob wir den Kriegszustand benötigten, die verfassungsmäßigen Freiheiten der Bürger zu beschränken. Das ist nicht der Fall, sondern der Kriegszustand, der ja dazu führt, daß die Freiheiten des einzelnen, die der Presse und des Vereinsrechtes in gewissen Grenzen beschränkt werden, ist ein vorübergehender. Er bringt eine verfassungsmäßig vorgesehene und zulässige Beschränkung gewisser Freiheiten für die Dauer des Krieges. Der Herr Abg. Haase war der Meinung, daß die Voraussetzungen für die Verhängung des Belagerungszustandes nicht vorlägen. Auch diese Anschauung muß ich bestreiten. Man kann einen großen Krieg mit vier Fronten, so kann man beinahe sagen, nicht führen, wenn die Presse, wenn das Vereinsrecht nicht gewissen Beschränkungen unterworfen werden kann. Wir brauchen eine Zensur, wir müssen in der Lage sein zu verhindern, daß Auffassungen und Anschauungen, die im Auslande nicht verstanden werden oder für uns abträglich wirken können, über die Grenze gelangen. Wir sehen ja, wie solche bei unsern Feinden entsteht und mißbraucht werden, ganz besonders, um das neutrale Ausland gegen uns aufzuheben. (Rufe: Sehr richtig!) Unter diesem Gesichtspunkt ist der Belagerungszustand verhängt und so wird er aufrecht erhalten auf Grund wohlwogener Erwägungen und im höchsten Interesse

## in Sitzung

Als das ist geschehen unter der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers. Er ist aber nur verantwortlich dafür, daß der Belagerungszustand nicht in Kraft tritt, wenn die verfassungsmäßigen Voraussetzungen dafür fehlen und nicht länger bestehen bleibt, als die Voraussetzungen für ihn vorhanden sind. Was die Militärbehörden in dem Belagerungszustand vollziehen auf Grund ihrer Machtvollkommenheit, entzieht sich meinem Einfluß und ebenso der Kritik dieses Hauses.

Der Herr Abg. Haase hat dann darauf hingewiesen, daß seitens der Militärinstanzen vielfach Mißgriffe vorgekommen seien. Aber er hat auch anerkannt, daß in solchen Fällen seitens der Reichsleitung und der Leitung der Bundesstaaten vermittelt worden sei, und zwar mit Erfolg. Das beweist, daß der Reichsleitung und den Regierungen der Bundesstaaten nichts ferner liegt als die Freiheit des Volkes, wie sie im Frieden gewährleistet ist, über das unbedingt notwendige Maß hinaus zu beschränken. Der Umstand, daß wir mit Erfolg interveniert haben, beweist auch, daß auch bei den militärischen Instanzen nicht die Absicht besteht, irgend jemandes Recht ohne Grund zu beschränken. Sonst würden sie nicht in so zahlreichen Fällen, in denen durch Vermittlung der Zivilbehörden eingegriffen worden ist, den Vorschlägen der Zivilbehörden entsprechend, die ergangenen Entscheidungen redressiert haben. Nichts ist unrichtiger als die Behauptung, als ob bei uns ein Schreckensregiment herrschte. Was die Maßnahmen der verbündeten Regierungen in bezug auf die Beschränkung der persönlichen Freiheit betrifft, so sind sie gegen alle Parteien gleichmäßig gerichtet. Also ist auch hier die Auffassung unbegründet, als wenn Ausnahmsgesetze bestünden und zumungunsten einer einzelnen Partei oder Fraktion gehandhabt würden.

Der Abgeordnete Haase oder einer seiner Freunde hat mir im Eingang meiner Ausführungen zugerufen, als ich über das Verhalten der Regierung während der Dauer des Krieges sprach: „Und was soll nach dem Kriege werden?“ Ach kann da nur auf das

Bezug nehmen, was ich dem Abgeordneten Seyda geantwortet habe. Die verbündeten Regierungen sind von der Notwendigkeit überzeugt, nach dem Kriege den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen. Sie sind von der Verpflichtung überzeugt, zu prüfen, inwieweit eine Neuorientierung unsrer innern Politik möglich ist.

Wenn man im preussischen Abgeordnetenhaus der Regierung zugerufen hat, sie möge zu den Parteien Vertrauen haben, so kann ich hier den Parteien nur raten, ihr auch ihrerseits Vertrauen entgegenzubringen. Nur dann sind wir in der Lage, den Krieg zu dem Ende zu führen, zu dem wir ihn führen wollen, zum Sieg, zu einem Sieg, der uns die Möglichkeit gibt, die Früchte unsres Fleißes und unsrer Betriebsamkeit in Zukunft zu ernten, ohne daß sie uns in einer Weise streitig gemacht werden, wie es bis jetzt geschehen ist. (Lebhafter Beifall.)

Sodann wird der Etat über Auftrag des Abg. Spahn der Budgetkommission überwiesen und die Sitzung geschlossen.

In einer unmittelbar nachher stattgehabten formellen Sitzung wurden eine Reihe von Vorlagen ohne Debatte an verschiedene Kommissionen verwiesen, darunter ein Ermächtigungsgesetz zur Einführung eines Stickstoffhandelsmonopols bis 1922.

Die nächste Sitzung des Reichstages findet am 18. März statt. Auf der Tagesordnung befindet sich die zweite Lesung des Etats.

## Neutralitätserklärung des neuen griechischen Kabinetts.

### Eine wichtige Kundgebung.

Athen, 10. März.

Die Agence d'Athènes meldet: Die Presse veröffentlicht folgenden Text der Regierungserklärung des neuen Ministeriums:

Nach seinen siegreichen Kriegen hatte Griechenland das gebieterische Bedürfnis nach einer langen Friedensperiode, um an dem Gedeihen des Landes zu arbeiten. Die Organisation der öffentlichen Verwaltung und jene seiner Land- und Seemacht, die Entwicklung des Volksreichtums hätten Griechenland gegen jeden Angriff auf seine mit so großen Opfern erworbenen Güter gesichert und ihm zugleich gestattet, in den Interessen des Staates dienliches Programm durchzuführen und eine Politik einzuschlagen, die den nationalen Ueberlieferungen entspricht.

Bei dieser Lage der Dinge war die Neutralität von Anbeginn der europäischen Krise ein Gebot für Griechenland.

Aber es hatte auch und hat noch immer die absolute Pflicht, seine durch die Allianz eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen und seine eigenen Interessen zu befriedigen, ohne indes zu riskieren, die Integrität seines Gebietes aufs Spiel zu setzen.

Die Regierung ist sich ihrer Pflicht bewußt, so den Interessen des Landes zu dienen, und ist überzeugt, daß der Patriotismus des Volkes den vollen Schutz dieser Interessen sichern werde.

11./III. 1915.

**Die türkische Konterbandeliste.**

St. Konstantinopel, 9. März. Die Pforte hat eine neue Kriegskonterbandeliste aufgestellt, welche die absolute und die relative Konterbande genau bezeichnet. Lebensmittel einschließlich Wein, dann Gold und Silber sowie Papiergeld, Eisenbahnmaterial, Telegraphie-, Telephonie- und Funkentelegraphie-Apparate, Stacheldraht, Naphta, Benzin, Petroleum, Fernstecher, Karten, Kupfer, Blei, Magneteisen, Chromeisen, Felle und Leder sind relative Konterbande.

Jedes neutrale Schiff, welches durch falsche Papiere Kriegskonterbandeartikel an den Feind bringen konnte, wird bei der Rückkehr mit Beschlagnahme belegt werden.

12. III. 1915.

**Ansuhilverbote in Rumänien.**

Bukarest, 11. März.

Die Agence Roumaine meldet:

Die Kammer hat einstimmig den Gesetzentwurf, betreffend das Verbot der Ausfuhr von Hafer, Erbsen und Roggen, angenommen. Die Parlaments-  
tagung wurde hierauf geschlossen.



12. III. 1915.

## Die Forderung nach Meinungs- und Redefreiheit,

um der Nation die Möglichkeit zu geben, sich über das auszusprechen, wofür sie seit so langen Monaten Gut und Blut opfert und bereit ist, weiter zu opfern, läßt sich auf keine Weise unterdrücken. Jetzt fordert erneut das Recht zur Erörterung der Friedensbedingungen eine Eingabe an den Reichstag, die vom Bund der Landwirte, dem Deutschen Bauernbund, dem Zentralverband deutscher Industrieller, dem Bund der Industriellen, dem Hansabund und dem Reichsdeutschen Mittelstandsverband unterzeichnet ist. Die Forderung geht dahin, „den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Erörterung der Friedensbedingungen möglichst bald freigegeben wird, damit die öffentliche Meinung bei den Friedensverhandlungen rechtzeitig zur Geltung gelangen kann.“ Die Eingabe, über die wir nach den bestehenden Zensurverhältnissen erst nach dem Vorgange des „B. Z.“ berichten, nimmt bezug auf die bekannten, von uns bereits gekennzeichneten Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zu diesem Gegenstande, von denen gesagt wird, daß „die in den angezogenen Artikeln hervortretenden Gedankengänge und ausgesprochenen Behauptungen darauf schließen lassen, daß bei den Urhebern dieser Artikel irrige Vorstellungen über die Anschauungen und Wünsche bestehen, die in der breiten Masse unseres Volkes und namentlich auch bei unseren im Felde stehenden Kämpfern herrschen.“ Dann heißt es weiter:

„Daß diese irrigen Vorstellungen möglichst bald richtiggestellt werden, erachten die unterzeichneten Verbände, die in ihrer Gesamtheit Millionen von Betrieben umfassen und die in dieser Gelegenheit hatten, als eine im dringendsten vaterländischen Interesse liegende Notwendigkeit, der ihrer Ansicht nach durch die eingangs erbetene Maßnahme Genüge geleistet werden sollte.“

Gibt man die Meinungsäußerung über das Friedensziel und die Friedensbedingungen frei, dann wird sich zeigen, daß, von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, im ganzen deutschen Volke, ohne Rücksicht auf die Parteistellung, in der Front wie hinter der Front, nur ein einziger kraftvoller Wille besteht, durchzuhalten bis zum äußersten, damit unser deutsches Vaterland aus dem ihm aufgezwungenen Kampfe um seine Existenz größer und stärker hervorgeht, mit gesicherten Grenzen im Westen und Osten und mit den zur Sicherung unserer Seegeltung wie aus militärischen und wirtschaftlichen Gründen notwendigen europäischen und kolonialen Gebietsverweiterungen, ohne die nun einmal das allseitig erstrebte Ziel, den Krieg so zum Abschluß zu bringen, daß eine Wiederholung derartiger Kämpfe so gut wie ausgeschlossen erscheint, nicht erreicht werden kann. Im Interesse einer für Deutschland ersprießlichen Beendigung des Krieges und damit im Interesse der Wohlfahrt unseres deutschen Vaterlandes für alle Zukunft liegt es, daß dieser einheitliche und kraftvolle Wille zum Ausdruck gelange als der Wille des ganzen deutschen Volkes, das opferfreudig und geschlossen hinter seiner Regierung stehen wird, die diesen Willen mit unbeugsamer Festigkeit vertritt.“

In der Tat ist über den seelischen Zustand der Nation und besonders des kämpfenden Teiles der Nation während dieses Krieges kaum etwas Falscheres gesagt und geschrieben worden als jene in der Eingabe mit Recht als das Ergebnis „irriger Vorstellungen“ bezeichneten Äußerungen der „Nordd. Allg. Ztg.“. Die Regierung würde klug tun, gegenüber dem in Wahrheit brennenden Bedürfnis der Deutschen drin und draußen, irgend etwas über das zu hören, was sie am höchsten und tiefsten bewegt, sich sparsamer der verbietenden Militärgewalt zu bedienen. Niemand wird in diesem Augenblick breitspürige Kannegießereien über das Kriegsziel und gegenstandslose Zuschneiderarbeit an der europäischen Landkarte im Stille der entsprechenden französischen, englischen und russischen

Aufstellungsarbeiten verrichten wollen. Aber so manches, was seit Monaten Gelehrte und Ungelehrte im Geiste bewegt, ohne daß sie bei dem Mangel an sachlicher Belehrung über die einschlägigen Dinge zu einer Klärung ihrer Gedanken gelangen könnten, gäbe reichlich Stoff zu nützlicher Erörterung. Nicht darum könnte es sich handeln, fertige Ziele und Forderungen aufzustellen, sondern nur darum, durch sachliche Aussprache über so vieles, wonach jetzt allgemein die Frage geht, eine Grundlage für eine spätere, sachlich begründete Formulierung solcher Forderung zu schaffen. Der jetzige Zustand verhindert eine solche klärende Vorbereitungsarbeit, nicht etwa bloß von Daheimgebliebenen, sondern — recht im Gegensatz zur Meinung der „Norddeutschen“ — immer wieder auch von den Kämpfern draußen in den Schützengräben, die — da sie keine russischen Halbtiere sind — ein elementares Bedürfnis haben nach Stoff und Anregung zum Nachdenken über das, was dieser Krieg von ihnen fordert und was sie von ihm fordern sollen. Der jetzige Zustand mordet durch den unfehlbaren Druck auf die Geister viel von den moralischen Kräften, mit denen in erster Linie wir diesen Krieg geführt haben und weiter werden führen müssen, zumal die heutige nicht einheitliche Handhabung der Zensur zumeist diejenigen trifft, die die Auffassung der obengenannten Verbände über das Friedensziel vertreten. Das, nicht irgendwie öde Rechthaberei, ist der Grund, aus dem immer wieder von den sonst widerstrebendsten Klassen-, Standes-, Interessens- und Volksvertretungen die Forderung nach einer Freiheit der Meinung und Rede erhoben wird, die in der Tat noch niemals während eines Krieges der Deutschen in dem Maße wie heute beengt war. Im Gegenteil: man braucht nur — ohne sonst Kleines an Großem messen zu wollen — die Namen Stein und Arndt, Bismarck und Treitschke zu nennen, um ins Bewußtsein zu rufen, daß jene Großen niemals vergaßen, auch während des tosenden Kampfes der Waffen nicht das klärende Wort und den Appell an die moralischen und intellektuellen Kräfte der Nation wirken zu lassen. Dafür ist neben starker Zucht der Gedanken eine billige Freiheit der Rede nötig. Daß jene Zucht heute wirksam ist, hat die Presse zur Genüge bewiesen; zweifellos wird die von allen Seiten tönende Forderung nach billiger Redefreiheit auf keine Weise zu stillen sein als durch verständige Gewähr, die nur zum gewaltigen Schaden an der Seele der Nation versagt bleiben könnte.

Die Regierung erteilt heute den Verbänden in der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ folgende Antwort:

In einer gemeinsamen Eingabe des Bundes der Landwirte, des Deutschen Bauernbundes, des Zentralverbandes deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, des Hansabundes und des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes an den Reichstag wird die Forderung erhoben, daß die Erörterung der Friedensbedingungen möglichst bald freigegeben werde. Die Petition meint, daß bei den Urhebern unseres Artikels gegen die sofortige Freigabe der öffentlichen Diskussion über die künftigen Friedensbedingungen irrige Vorstellungen über die Wünsche der breiten Masse unseres Volkes beständen, und verweist ihrerseits auf den allgemeinen kraftvollen Willen, im Kriege durchzuhalten bis zum äußersten.

Diese Gegenüberstellung beweist nichts gegen unsere Darlegung, da wir selbst nichts sehnlicher wünschen, als jenen einzigen kraftvollen Willen ungebrochen und gegen jedes Mißverständnis unserer Feinde und der Neutralen gesichert zu erhalten — bis zum äußersten. Die Frage, um die es sich dreht, ist vielmehr, ob der Eindruck vollster Einmütigkeit im Durchkämpfen fortbestehen wird, wenn wir über den Lohn für alle gebrachten Opfer und über die beste Gestaltung des Friedensvertrags zu reden beginnen, bevor wir endgültig gesiegt haben. Dies Reden wird ein Streiten sein. Erfreulich ist es, daß sechs große, sonst nicht immer einige Verbände, die Millionen von Groß- und Kleinbetrieben umfassen, geschlossen im vaterländischen Interesse auftreten. Ihre Polemik gegen einen Entschluß der obersten militärischen und zivilen Gewalten halten wir aber nicht für zeitgemäß, da eine inter arma erfolgende Freigabe der Rede den Sieg im Felde nicht beschleunigen würde. Darauf kommt es an.

Gewiß kommt es darauf an, aber auch darauf, einem Zustande ein Ende zu machen, der heute als unerträglich und schädigend empfunden wird. Bei gutem Willen läßt sich un schwer ein Ausgleich finden, besonders wenn die Zensur mit politischem Verständnis und nach den Grundfäden des Rechts ausgeübt wird. Nun hat der Reichstag das Wort.

## Die Verhandlungen zwischen Japan und China.

### Die Vorschläge Chinas.

London, 10. März.

„Daily Telegraph“ meldet aus Peking über die Verhandlungen zwischen Japan und China folgendes:

1. Bezüglich Schantung ist China bereit, neue Märkte zu öffnen sowie den Eisenbahnbau und die Uebertragung der Schantungpacht mit den daraus folgenden Rechten an Japan zuzugestehen, sofern China bei den Friedensverhandlungen zwischen Japan und Deutschland durch einen Spezialkommissär vertreten sein wird, um seine Rechte zu schützen.

2. Bezüglich der Südmandschurei und der Ostmongolei ist China zwar durchaus nicht mit der Einleitung des Vertragsentwurfes einverstanden, welche eine allgemeine Theorie der Sonderrechte, wie Polizeiaufsicht und Rechte der japanischen Sonderstellung, aufstellt, da diese den Vertragsrechten anderer Mächte direkt zuwiderliegen, es ist aber bereit, sofort die Pachtfrist für Port Arthur auf 25 Jahre zu verlängern, für die Bahnlinsen Antung-Mukden und Tschangtschun-Kirin dieselbe Pachtfrist zu bewilligen wie für die Südmandschureilinie und weiter das allgemeine Recht des Landerwerbes und des beschränkten Aufenthaltes für Japaner im ganzen Gebiet zu gewähren.

3. Bezüglich der Mineralrechte im Yangtsetal, namentlich bezüglich des unter dem Namen Hanjehping bekannten halbverpfändeten Eisen- und Kohlenunternehmens bei Hantau ist China bereit, mit Japan ein besonderes geschäftsmäßiges, für Japan vorteilhaftes Abkommen zu schließen. Es will aber nicht alle Mineralschätze im Yangtsetal durch doppelstimmige Bindungen, wie sie im Vertragsentwurfe vorkommen, in ein japanisches Fideikommiß verwandeln.

4. Bezüglich des Verbotes, künftighin irgendeiner Macht chinesische Inseln oder Teile der chinesischen Küste abzutreten, stimmt China vollkommen mit Japan überein, es behält sich aber vor, diese Politik allen Mächten gleichzeitig durch eine Zirkularnote, die den Namen „Pekinger Deklaration“ tragen und neue Beziehungen zur Welt einleiten soll, zur Kenntnis zu bringen.

5. Bezüglich der Rechte in Fusien, neuer Bahnlinsen im Yangtsetal und der Polizeirechte Ratschläge zu erteilen, wodurch Chinas Souveränität mit der einer anderen Macht in unglücklicher Weise vermischet würde, erklärt China, all dies müsse einer neuerlichen Bearbeitung unterzogen, wenn nicht gänzlich gestrichen werden. China habe den dringenden Wunsch, daß sein japanischer Nachbar an der industriellen Entwicklung Chinas teilnehmen und sie beschleunigen möge, es habe aber erkannt, daß die Zeit gekommen sei, wo geheime Diplomatie und geheime Verträge für alle Beteiligten schädlich seien. China glaube, daß jedes Recht, das eine Nation der anderen gewähre, frei und offen gegeben und die volle und freie Betätigung seitens jeder anderen Macht erhalten müsse.

## Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Das Reichskolonialamt veröffentlicht jetzt eine dritte zusammenfassende Mitteilung über den bisherigen Verlauf des Kriegs in den Schutzgebieten, aus der wir den nachfolgenden Leberblick geben.

### I. Deutsch-Ostafrika.

Aus den Einzelberichten ist bekannt, daß die Versuche der Engländer, in Ostafrika einzudringen, mit für sie schweren Verlusten gescheitert sind, daß darauf schon Ende November ganz Ostafrika frei vom Feinde war und sogar noch Teile englischen Gebietes von unseren Truppen besetzt worden sind. Die Engländer haben von Anfang an Schwierigkeiten mit ihren farbigen Truppen gehabt, von denen ein Teil der Basuaheli sich weigerte, gegen uns zu kämpfen. Nach weiteren Berichten unseres Gouverneurs soll es in Mombassa, der Hauptstadt von Britisch-Ostafrika, zu einer Revolte indischer Truppen gekommen sein, wobei zahlreiche Indier und Europäer gefallen seien. Ueber die Ursachen ist noch nichts bekannt geworden. Ob schon die Verkündung des heiligen Kriegs bekannt war, oder ob die ersten Kämpfe mit den Deutschen abschreckend gewirkt haben, bleibt dahingestellt. Jedenfalls ist nicht mehr von den eigenen eingeborenen Truppen die Rede gewesen, vielmehr hatten die Engländer Ende Oktober neue indische Truppen aus dem Pendschab herübergeholt.

Einige Vorstöße der Engländer im Oktober am Viktoria-See, Besetzung der Funkenstation bei Bukoba, ein Landungsversuch bei Kafanga, blieben vergeblich. Am ereignisreichsten war der November, in den die für uns so erfolgreiche

### Schlacht bei Tanga

und das gleichzeitige Gefecht am Bongidoberg fielen. Die jetzt vorliegenden amtlichen Berichte des Gouverneurs lassen diese Waffentat, die größte in den Kolonien, noch viel ruhmreicher erscheinen. Danach waren die Engländer am 2. November mit zwei Kriegsschiffen und 14 Transportdampfern vor Tanga erschienen und hatten die bedingungslose Uebergabe gefordert, die abgelehnt wurde. Nachts landeten sie Truppen, die bei der Pflanzung Moche unsere Truppen angriffen, aber zurückgeschlagen und zur Wiedereinschiffung genötigt wurden. Am nächsten Tag landete die ganze Truppenmacht und drang in einen Teil der Stadt ein, wurde aber trotz Unterstützung durch die Schiffsgeschütze schließlich in der Richtung Kanzone östlich Tanga zurückgeworfen und auf die Schiffe zurückgedrängt. Zwei englische Transportschiffe wurden von unseren Geschützen in Brand geschossen, andere beschädigt, und auch der Kreuzer „Fox“ erhielt einen Volltreffer auf Deck. Die Verluste der mindestens 8000 Mann starken englisch-indischen Truppen betragen 150 Europäer und über 600 Indier an Toten, ferner viele Gefangene. Eine Anzahl Verwundeter durften die Engländer mitnehmen, darunter mehrere Offiziere, die sich ehrenwörtlich verpflichteten, nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen. Auch viel Kriegsmaterial wurde erbeutet, darunter acht Maschinengewehre, eine Anzahl Gewehre, Patronen und Ausrüstungsgegenstände. Die deutschen Truppen unter Oberstleutnant v. Zettow-Norbeck bestanden nur aus 250 Europäern und 750 Masakari, sie haben also ihren Sieg gegen eine gewaltige Uebermacht errungen. Die indischen Truppen sind in der dreitägigen Schlacht moralisch völlig erledigt worden; sie wollten sich den Deutschen ergeben, wurden aber von den Engländern mit Gewalt in die Boote hineingetrieben. Hiernach hat nicht, wie es in englischen Blättern hieß, eine 3000 Mann starke deutsche Truppe den Feind zurückgeschlagen, sondern nur 1000 Mann haben eine achtfache Uebermacht aufs Haupt geschlagen. Dieser gewaltige Waffenerfolg hat durch die moralische Einwirkung auf die Eingeborenen in Ostafrika und auch auf die Völker Indiens auch eine weittragende politische Bedeutung. Die Verluste auf deutscher Seite wurden als gering angegeben.

Auch das Gefecht am Bongidoberg, wo mindestens 1500 englische Truppen gegen höchstens 600 Deutsche kämpften, endete vollständig zu unseren Gunsten; die englisch-indischen Truppen wurden zu fluchtartigem Rückzug gezwungen. Ebenso wurden an einer dritten Stelle, bei Rifumbiro im Bezirk Bukoba, westlich vom Viktoria-See, die

englischen Truppen aus dem deutschen Gebiet vertrieben, und es wurde von unseren Truppen englisches Gebiet besetzt. Die Erfolge am Südbende des Tanganhila-

Sees gegen Truppen der belgischen Kompanie, wobei englische Dampfer zerstört wurden, sind schon mitgeteilt worden. Ueber die Besetzung von Darassalam durch englische Kriegsschiffe Ende November bestätigt der Bericht des Gouverneurs, daß die Engländer sich hier einen schänden Völkerrechtsbruch haben zu Schulden kommen lassen, indem sie ohne berechtigten Grund eine offene Stadt beschossen.

### II. Kamerun.

Ueber die Ereignisse in Kamerun liegen Berichte des Kommandeurs der Schutztruppe Oberstl. Zimmermann und des Gouverneurs Ebermaier vor, die über den Fortgang der Ereignisse bis Ende Dezember Aufschluß geben. Die Nachrichten von nördlichen und Mittellameruner Kriegsschauplatz bestätigen zunächst, daß die Räumung von Duala wesentlich durch Verrat der Dualar mitveranlaßt wurde. Es wird über zahlreiche Einzelgefechte berichtet, bei welchen den Gegnern empfindliche Verluste beigebracht wurden, und die von der zähen Verteidigung gegen die Uebermacht Zeugnis ablegen. Rufferi wurde am 25. September geräumt, aber Mora noch Mitte November behauptet. Im Nordwesten und Westen des Schutzgebietes ist Mitte November 1914 die Lage unverändert gewesen. Der Feind ist durch die vorausgegangenen schweren Misserfolge bei Garua und Nisanakang so geschwächt worden, daß er an der nigerischen Grenze eine kräftige entscheidende Offensive nicht mehr hat ergreifen können. Es kam dort zu kleineren Vorkämpfen auf englischem Gebiet, wohin unsere Kräfte vorstießen.

Im Verlauf des Oktober und November 1914 operierten die Feinde von Duala aus nach drei Richtungen, und zwar: Nuri aufwärts gegen Jabassi, gegen die Nordbahn und die Mittellandbahn. Hauptmann Hädicke hatte sich mit der ersten Kompanie von Duala nach Jabassi zurückgezogen und dort verschanzt. Seine Abteilung — kaum 300 Gewehre — wurde dort am 8. Oktober von weit überlegenen englischen Kräften angegriffen. Der Feind wurde nach siebenstündigem Gefecht glänzend abgeschlagen. Am Tage darauf wurde sogar der armierte Flussdampfer „Dalbus“ genommen und zerstört, so daß die Engländer diese Expedition, die sie 10 Europäer und annähernd 200 Farbige gekostet hatte, aufgaben und nach Duala zurückkehrten. Unsere Verluste betragen nur 5 farbige Soldaten tot und 4 verwundet. Erst eine zweite englische Expedition konnte Jabassi besetzen, nachdem sich unsere Abteilung zurückgezogen hatte.

Die Verteidigung der Nordbahn führte eine 150 Mann starke Abteilung unter Hauptmann v. Engelbrechten gegen einen 500 bis 1000 Mann starken Feind. Die erste Verteidigungsbasis war der Ort Susa, dann Mujuka. Auch hier schädigten Verräterei von Eingeborenen. Dennoch wurden dem Gegner erfolgreiche Gefechte geliefert, und die 160 Kilometer lange Nordbahn ist 2 1/2 Monate gegen eine etwa vierfache, durch verräterische Eingeborene unterstützte Uebermacht gehalten worden. In der ersten Hälfte des Dezember zogen sich die Verteidiger der Nordbahn auf das Hochplateau von Dschang zurück.

Ueber die Vorgänge am Kamerunberg, bei dem schwache Verteidigungskräfte den übermächtigen Gegner möglichst lange aufhielten, liegen nur Privatmeldungen vor. Nur 200 Mann standen in Buea 3000 gegenüber; die meisten schlugen sich durch und haben sich wahrscheinlich mit der Hauptmacht vereinigt. Ueber den vielfachen Raub von privatem Eigentum ist schon berichtet worden. U. a. haben sich nach der Darstellung englische Offiziere Wäsche und Kleidungsstücke angeeignet, unter ihren Augen haben viele Sachbeschädigungen und Diebstähle durch die Truppen stattgefunden usw. Die Behandlung der Gefangenen war hier ähnlich schlecht wie in Duala. Ede a ist von den Franzosen und Engländern nur nach hartnäckigem Widerstande besetzt worden; sie haben dort nicht nur Privateigentum, sondern auch die Kirche beraubt.

Auf dem südlichen und östlichen Kriegsschauplatz fanden eine Reihe für uns siegreicher Gefechte statt, so im Süden die Zurückwerfung der französischen Besatzung von Ebom am Mam sowie andere Besatzungen. Nola mußte gegen große Uebermacht unter Verlust von 20 Toten und 3 Maschinengewehren geräumt werden, der Hauptteil der Besatzung schlug sich aber durch. Im Ganzen war das Ergebnis Ende Oktober nach Meldung des Gouverneurs, daß Neukamerun nur östlich der alten Grenze in den Händen der Franzosen, südlich der alten Grenze außer Uloko aber vom Feinde frei war. Auch die englischen Berichte haben die starke Widerstandskraft der Deutschen gegen überlegene Kräfte anerkannt. Nach einem Bericht des Daily Telegraph hat sich Anfang Oktober in Wesso die ganze Garnison den deutschen Streikräften ergeben müssen. Später

## Im Krieg in den südlichen Schutzgebieten.

mühten sich die Deutschen zwar wieder zurückzuziehen, ohne daß aber die Franzosen eine Verfolgung wagen durften. Stärkere Kämpfe hatten im September um Kribi stattgefunden, bei denen viele Gegner fielen, auf unserer Seite niemand.

Zusammenfassend sagt der Bericht: „Die unter wechselndem Waffenglück errungenen Einzelerfolge der vereinigten Engländer und Franzosen sind auch als Fortschritt im ganzen anzuerkennen. Ein Teil der Peripherie Kameruns im Innern und die Küste ist in der Gewalt des Feindes und teilweise von ihm überschritten, der andere Teil der Peripherie unmittelbar bedroht. Dieses Resultat konnte in Anbetracht der bisherigen Dauer des Krieges und bei der erdrückenden Uebermacht des Feindes an Menschenmaterial (schätzungsweise 10 000 bis 12 000 schwarze Soldaten) nicht ausbleiben. Dabei fällt noch der überlegene Vorrat an Waffen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial, der fortlaufend ergänzt werden kann, mit ausschlaggebend ins Gewicht. Trotzdem kann das bisherige Ergebnis der feindlichen Unternehmungen als von entscheidender Bedeutung nicht angesehen werden. Die Widerstandskraft und Ausdauer der heldenmütigen Verteidiger Kameruns sind noch lebendig und nicht überwunden.“

Ein noch nachträglich eingetroffener Bericht des Gouverneurs vom 4. Januar ändert an dieser Zusammenfassung nichts. Es haben eine Reihe von Einzelgefechten stattgefunden, bei denen zumeist die Gegner zurückgeschlagen wurden. Bei Malundu haben die Franzosen und Belgier zwei Geschütze verloren. Mora konnte bisher gegen 800 Franzosen und Engländer gehalten werden.

Es ist bekannt, wie schmächtig die in Duala zurückgebliebenen Deutschen und ihr Eigentum von den Engländern und Franzosen behandelt worden sind. Gegen dieses empörende Auftreten hat ein Oberbeamter des Bezirksamts Duala, als er nach Lagos in die Gefangenschaft kam, bei dem Generalgouverneur von Nigerian Sir F. Lugard zuerst mündlich Verwahrung eingelegt und dem noch durch einen schriftlichen Protest Nachdruck verliehen, in dem u. a. auch auf die ganz völkerrechtswidrige Behandlung verschiedener Beamten hingewiesen wurde, so des Bezirksamtmanns von Duala, der den Beschimpfungen der Duala-Bevölkerung ausgesetzt wurde, und den Protestheber selbst, der Mißhandlungen erduldet. Auch der Gouverneur von Kamerun hat in einem Schreiben an den Generalgouverneur von Nigerian Verwahrung eingelegt und einen weiteren Protest an den Oberbefehlshaber der englisch-französischen Presse an der Kamerunküste General Dohell wegen der Vorgänge bei der Besetzung von Ebea gerichtet (Plünderungen, Verwüstungen in der Missionskirche).

## III Togo.

Der von den Engländern besetzte Teil wird auf Kosten der englischen Goldküstenkolonie verwaltet. Der Befehl, alle Deutschen aus den Kolonien kriegsgefangen nach England abzuschicken, ist auf Togo nicht ausgedehnt worden. Einige Angestellte der deutschen Unternehmungen können dort noch die Betriebe aufrechterhalten; bei den kaufmännischen Firmen handelt es sich allerdings meist um den Ausverkauf der Warenbestände. Schlimmer ist es in dem von den Franzosen besetzten Teil, wo deutsche Anlagen zerstört und alle Deutschen fortgeführt worden sind.

## IV. Deutsch-Südwestafrika.

Aus Windhuk eingegangenen amtlichen Meldungen können wir mit Sicherheit entnehmen, daß die militärische Lage in Südwestafrika bis jetzt durchaus zufriedenstellend ist, und daß es, abgesehen von der Besetzung der Küstenplätze Lüderichbucht und Swalopmund, den englisch-südafrikanischen Truppen selbst mit ihren starken Kräften nicht gelungen ist, in unserm Gebiet festen Fuß zu fassen. Wo sie den Versuch dazu machten, ist er ihnen gründlich mißglückt. Die betreffenden gegenteiligen Mitteilungen Reuters erwiesen sich als ebenso unwahr wie die angeblich zuverlässigen Meldungen, daß die Deutschen in Südwest Mangel an Lebensmitteln litten, und die Militärbehörden deswegen die täglichen Rationen der Truppen vermindert hätten. Unruhen bei der eingeborenen Bevölkerung sind nicht vorgekommen.

Inbezug auf die Kämpfe wird auf die Berichte über die Vorstöße der ausländischen Burenführer Maritz und Kemp gegen die Truppen der Union hingewiesen und dann auf Grund einer Meldung aus Windhuk mitgeteilt, daß Anfang Februar ein Gefecht unserer Schutztruppen gegen südafrikanische Truppen bei Kalanaka am Nordufer des Oranje

stattgefunden hat, das — im Gegensatz zu einer Neutermeldung — für die Deutschen siegreich verlief. Danach griff die Schutztruppe unter Major Ritter die dort verschanzten Engländer an, warf sie über den Oranje und zerstörte sämtliche Fahrzeuge zum Uebersetzen über den Fluß. Aus den sonstigen Meldungen geht hervor, daß die englisch-südafrikanischen Truppen noch nicht über die nähere Umgebung von Lüderichbucht hinaus vorgebrungen sind, und das gleiche gilt für Swalopmund.

Ueber die Kämpfe im Norden des Schutzgebiets an der portugiesischen Grenze liegen deutsche amtliche Meldungen nicht vor, außer den ersten Mitteilungen, daß Bezirksamtmann Dr. Schulze und die Leutnants Soesch und Koeder, auf portugiesischem Gebiet getötet worden waren. Die portugiesischen Berichte über die Niederlage der portugiesischen Truppen bei Naulila haben wir schon mitgeteilt.

Aus der Südsee ist der größere Teil der Beamten von Deutsch-Neuguinea über Amerika mit Geleitbriefen des australischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten in der Heimat eingetroffen. Hiervon haben die meisten sich den Militärbehörden zur Verewendung im Kriege zur Verfügung gestellt, da die Beamten gemäß der Kapitulation keiner Neutralitätsverpflichtung unterliegen. Nach den vorliegenden Berichten haben sich die früheren Mitteilungen, daß sowohl Deutsch-Neuguinea wie Samoa von feindlichen Streitkräften besetzt seien, bestätigt. Das Schutzgebiet Samoa wird seit dem 29. August v. Js. von neuseeländischen Streitkräften besetzt gehalten. Vom Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea ist fast das ganze sogenannte alte Schutzgebiet in den Händen der Australier. Das Inselgebiet wird offenbar von den Japanern besetzt gehalten.

Der Verlauf der Kämpfe in Neu-Guinea ist in der Hauptsache bekannt. Ein Bericht des Gouvernements-Stellvertreters Haber schildert den Verlauf in allen Einzelheiten. Der Gouvernementsstabs war gleich zu Beginn von Rabaul nach Toma verlegt worden. Der bewaffneten Macht gehörten nur einige fünfzig Weiße an, von denen aber nicht alle verfügbar waren; die Zahl der eingeborenen Polizeisoldaten betrug 240 bis 250 Mann. Am 11. September erschien die australische Flotte vor Rabaul und ein englischer Kreuzer vor Herbertshöhe. Dort und in Rabaul wurden Truppen gelandet, die nach der Funkstation Bitapala zu vorrückte, unterwegs zum Teil mit Erfolg beschossen. Starke Truppen mit Maschinengewehr und Schnellfeuergeschützen marschierten dann gegen Toma und begannen mit der Beschießung. Da eine Verteidigung aussichtslos war, entschloß man sich zur Übergabe am 21. September auf Grund genauer Kapitulationsbedingungen, worin militärische Ehren zugesagt wurden. Der stellvertretende Gouverneur sollte nach Deutschland zurückkehren dürfen, falls er verspreche, am gegenwärtigen Kriege nicht teilzunehmen, ebenso die militärischen Beamten, mit Ausnahme der regulären Offiziere, gegen Leistung des Neutralitätsseides, wobei indessen zu bemerken ist, daß dieser Neutralitätsseid in Wirklichkeit nicht geleistet wurde.

Die deutschen Schiffe im Schutzgebiet sind zum größten Teil weggenommen worden, nachdem ihre Verstecke durch englische Ansiedler, die in Neu-Guinea Gastrecht genossen hatten, verraten worden waren. Sehr geklagt wird über das üble Benehmen der australischen Truppen, die sich Plünderung und Raub zu schulden kommen ließen. Rücksichtslos war das Bestreben, den deutschen Handel an sich zu reißen.

Die Besetzung des Inselgebiets durch die Japaner ist schon mitgeteilt; auch über die dabei an manchen Plätzen vorgekommenen Plünderungen wurde berichtet. Auf Ngaur haben die Japaner nach gewalttätiger Entfremdung der Angestellten der Deutschen Uebersee-Phosphat A.-G. selbst den Betrieb aufgenommen. Gegen ihr völkerrechtswidriges Vorgehen ist protestiert worden. Auf Bonape wurden die Angestellten der Jesuitengesellschaft aufgefordert, in japanische Dienste zu treten und auf ihre Weigerung ausgewiesen. Auch von den anderen Inseln suchte man die Deutschen los zu werden.

Die Berichte aus Samoa, wo 1400 Mann neuseeländischer Besatzungstruppen sind, rühmen die gute, deutschfreundliche Haltung der Samoaner. Eine Anzahl Deutscher ist bekanntlich ausgewiesen worden. Gouverneur Dr. Schulz, Geh. Regierungsrat Tellenburg und Frau, Gouvernementssekretär Mars und einige andere Deutsche befinden sich auf der Insel Motuhi bei Aualand (Neuseeland). Der Gesundheitszustand scheint e-r gut zu sein.

13. III. 1915

### Die Eröffnung der Weltausstellung in San Francisco.

Es ist gut, daß Schöpfungsbauer sich geliebt nicht in der Stadt am Goldenen Tor befand. Seine Abhandlung über „Barm und Geräusch“ hätte gewiß einen stilleren, galligeren Weisheitsgeschmack bekommen, wenn er die *Madison* und *Speakeasy* - Säle in den durchgemachten hätte, welche das Los eines Neben waren, der geliebten Maryn hier ober in der Nachbarschaft von Lärmmachenden Instrumenten und eine solche Beteiligung in ihrer Baukunst wie die amerikanischen hat keine andere Aktion der Welt. Schon in der ganzen Nacht von vorgestern auf gestern ging es hier bei lebhafter zu, als man dies in dem mehr puritanischen Osten der Vereinigten Staaten gewöhnt ist. Die Festgespräche, die hier überhaupt nur für die Vorbereitung der Weltausstellung gilt, aber nicht für die gemeinsamen, war vollständig aufgehoben, durch die wichtigsten Ären der Lokale sah man die Gasse, Männer und Frauen, die ganze Nacht mit Verjuchem verbringen, die sichbaren Vorräte von Sekt zu reuigieren. Heberall war Musik und in jedem dritten Lokale herrschte der Lärm in seinen hebräischsten Abarten. Die Straßen waren voller Menschen, der Fremdenstrom ungeheurer. Geschlafen hat niemand und wer es doch verjuchte, wurde selber von die fimpfe Morgenstunde aus seinem Bett aufgeschreckt, denn da ging ein Lärm los, wie ich ihn fastschicklich noch nie gehört habe, und ich war schon in Amerika, als der vierte Juli noch nach der alten Weltzeit gefeiert wurde, die es jedem Patrioten zur Pflicht machte, ein gut Teil seines Vermögens in Kanonenschüssen zu verjuchem.

Wirklich, der Bewohner von San Francisco, der gestern Morgen nicht vom allgemeinen Lärmsturm erfaßt wurde, war wohl nur im Laubstimmigen-Nachtstint zu finden. Sobald um 6 Uhr die großen Kanonen im Presidio und in Fort Mason in die Welt hinausdonneten, daß der Eröffnungstag der Panama-Pacific Exposition gekommen sei, sah es jeder Mensch für seine Pflicht an, so viel Lärm wie möglich zu machen. Die Kirchenglocken läuteten, die Dampfmaschinen in der Industrie-Stadtstimmens, auf den Bahnen und den Dampfstraßen hatten sich mit Pötern, Snarren, Köpfen und andern Ehren-Martin-Instrumenten bewaffnet, alle Trommeln in ganz San Francisco waren requiriert worden, die Polyzisten haben mit ihren großen Hartholz-Knuppeln auf die Eisen-Treppen der Häuser, jedes Telefon erkörnte Lärmstimmens war nichts entgangen, das ihren Blocken hätte dienen können. Die Stadt schien eine Stunde lang ein großes Kollekhaus zu sein.

Schließlich forberte die Natur ihre Rechte, d. h. es entstand eine Periode der physischen Erschlaffung, während welcher

man sich nur in eine gewöhnliche New Yorker Neujahrsmacht versteht alsamble, aber gegen 9 Uhr brach der Spektakel in vermehrer und verbesserter Auflage los, und nur Männer mit Nerven wie Schiffstaupe wurden nicht von Selbstmord-Annundlungen befallen. Kurz nach der genannten Stunde begann dann der große II. u. S. G., der besonders durch die Masse imponierte, denn es schien, als ob jeder San Franciscoer mitmarschiere. Man spricht von 300 000 Menschen, die in Reich und Glibed nach dem Ausstellungspalast pilgerten, es mögen aber doch weniger gewesen sein. Gegen Mitternacht langten die ersten Mitglieder der „Parade“ an Ort und Stelle an. Zwischen „Jubelentum“ aufgeschloß und harrten nun der Minute, die die Sonne ihre höchste Höhe erreichte. Wie dieser Augenblick eintrat, ertönten allenthalten Delonationen, die Wasserfontänen in der „Fountain of Energy“ begannen zu springen, und die restlichen Tore des Maschinengebäudes taten sich auseinander, wie durch unsichtbare Hand geöffnet. Und sicherlich war die Hand unsichtbar, die diese Erscheinungen bewirkte, denn sie war über 3000 Meilen entfernt. In jenem Arbeitszimmer im Weißen Hause hatte nämlich Präsident Wilson auf einen goldenen Telegraphenschlüssel gedrückt, der in der Funkentelegraphenstation Tuxeteron bei New York einen Energiestrom auslöste, der jenerseits auf dem Ausstellungspalast die Signaltrommel zur Explosion brachte, die Wasserfontänen in Längigkeit setzte und das Maschinengebäude öffnete.

Die Eröffnungs-Zeremonien waren sehr kurz. Präsident Wilson hatte wegen der Kriegslage nicht kommen können, ihn vertrat der Sekretär des Innern, Herr Lane, der aus Kalifornien stammt und der seinen engeren Landsleuten die Grüße des Präsidenten und das Versprechen brachte, daß das Dueschaupt der Regierung die verschobene Reise nach dem Goldenen Tor antreten werde, sobald es aufkommen könne. Die Einweihung der einzelnen Gebäude steht jetzt bei Reihe gekommen. Man hat sich mit Recht besorgt, denn bei der gegenwärtigen unsicheren Lage weiß man ja gar nicht, ob später noch eine Einweihung möglich gewesen wäre.

Die guten Leute hier meinen, ihre Ausstellung sei das Großartigste, was je auf diesem Gebiete geleistet worden sei. Ich möchte das nicht sagen, aber daß sie die ausgebeutete und massigste ist, kann man ausgeziehen. Der Ausstellungspalast an der Bai ist drei Kilometer lang und einen breit, eine mächtige Fläche, welche sich in drei Abteilungen spaltet: Von Westen zunächst dem Goldenen Tor findet man die Gebäude der fremden Länder und der amerikanischen Einzelstaaten; daran schließt sich „The World City“, die sogenannte „unmanuelle Stadt“, in der elf Gebäude von geradezu stupenden Dimensionen den größeren Anbauten, der Erziehung, der Sozialwissenschaft und den Künsten gewidmet sind. Die Architektur ist im Allgemeinen einheitlich mit einem gewissen Drang nach Stillvollendung, der auch nicht selten sein Ziel erreicht hat. Gewaltige Säulenhallen und Höfe mit Gartenanlagen und Baumreihen verleben diesen Anlagen einen beson-

deren Reiz. Das Ganze mutet orientalistisch an. Jedes Gebäude trägt eine 100 Fuß hohe Kuppel, in der Mitte der Gruppe erhebt sich aber der 438 Fuß hohe Zwitterenturm, der über und über mit kleinen Sektionen von verschiedenem Glas belegt ist und im Sonnenlicht einen Eindrud macht, der den Namen wohl rechtfertigen mag. Nachts wird er durch Leuchtende von elektrischen Flammen erleuchtet. Der Gartenbau-Palast trägt die größte Glaskuppel der Welt, und der Palast der Schönen Künste, der sehr wertvolle Werke enthält, ist vollständig aus Stahl und Beton hergestellt, so daß absolut keine Feuergefahr besteht. Das Gebiet im Osten des Mittelbezirks wird „The Zone“ genannt und ist ein „Surplus“ von sechzehn Dektar Flächenraum, auf dem, wie man mir versichert, Unternehmer zehn Millionen Dollars angelegt haben. Wenn der Besuch der Ausstellung so bleibt wie in den ersten beiden Tagen, da die Drahtrolle 700 000 mal die Eingangsbühler verzeichneten, dürften die Unternehmer alle reich werden. Eing muß man den Leuten in San Francisco lassen: Vor drei Jahren, als auf dem Ausstellungspalast der erste Spatenstich getan wurde, versprochen sie, es solle alles zur rechten Zeit fertig sein, und sie haben ihr Versprechen gehalten, denn wenn auch sie und da noch geschämmt wird, so ist doch die Panama-Pacific-Exposition die fertigste, die ich je gesehen habe. Und denn noch eins: Am Goldenen Tor hat man sich von der Sonntag-Beucherei emanzipiert; die Ausstellung bleibt Sonntag und Werktag offen. Bekanntlich hatten es die Besucher durchgesetzt, daß die Ausstellungen in Chicago und St. Louis gerade an den Tagen, da der Arbeiter Zeit hat, sie zu sehen, geschlossen blieben.

13. / III. 1915.

## Warum Frankreich Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärte.

Budapest, 12. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht einen aus Wien datierten Artikel unter dem Titel: Warum Frankreich unsere Monarchie den Krieg erklärte. Der Artikel unterzieht die Behauptung des „Temps“ einer gründlichen Untersuchung, daß der französischen Regierung aus dem „Berner Bund“ vom 6. August, und den „Basler Nachrichten“ vom 7. August und ferner aus den „Basler Nachrichten“ vom 8. August genaue Angaben über Zahl, Herkunft und Marschrichtung der österreichisch-ungarischen Truppen zutram. Diese Nachrichten, nach denen zu Anfang August Truppen aus Oesterreich-Ungarn nach Deutschland oder dem Elsas geschickt worden sind, sind nach Ansicht des französischen Organs den Schweizer Zeitungen offenbar von deutschen Agenten zugestekt worden. Aus diesen Deutschland zugeschriebenen Manövern soll von dem „Temps“ mittelst einer halbbrecherischen Logik hervorgehoben werden, daß die Initiative zum Kriege nur aus Berlin gekommen sei. Der Artikel des „Pester Lloyd“ verweist nun darauf, daß Frankreich das größte Interesse an der Erfindung der Kriegsgründe gegen Oesterreich-Ungarn hatte. Im Rotbuch wird nämlich unter dem Datum des 8. August von dem Botschafter Grafen Szegezen mitgeteilt, daß der Minister des Aeußern Doumergue ihm gesagt habe, daß nach ihm zugelaufenen positiven Meldungen ein französisches Armeekorps an die französische Grenze geschickt worden sei. Diese Behauptung Doumergues wurde am nächsten Tage durch eine Depesche des Grafen Dechtold auf das allerentschiedenste dementiert. Graf Szezen berichtete hierauf am 10. August Doumergue hab ihm trotz seiner entschiedenen Dementis dieser Meldungen gesagt, daß die Anwesenheit des Botschafters in Paris unter diesen Umständen keinen Nutzen habe, wohl aber angesichts der Volkserregung zu bedauerlichen Zwischenfällen Anlaß geben könne. Er stelle ihm daher für diesen Abend einen Zug zum Verlassen Frankreichs zur Verfügung, eine geradezu unumstündige Eile, sagt der „Pester Lloyd“, mit der Doumergue seine Aufforderungen an den Botschafter in demselben Augenblick richtete, da er von ihm das denkbar blindeste Dementi der angeblichen positiven Informationen entgegennahm. Die Verlegenheitswendung von der Auslosigkeit eines weiteren Bleibens des Botschafters und der einschuldigende Hinweis auf die Volksstimmung, dies alles erhärte die Annahme, daß es der französischen Regierung offenbar aus Rücksichten auf die russische Bundesgenossenschaft darauf ankam, um jeden Preis mit der Monarchie zu brechen.

Die Absicht des Artikels des französischen Organs ist nach dem „Pester Lloyd“ darin zu sehen, daß damit ein verschämtes Bekenntnis des begangenen Unrechts belegt werden soll. Diese unsere Vermutung, so fährt der Artikel des „Pester Lloyd“ fort, wird mit voller Beweisraft durch die Tatsache bestätigt, für die wir in der Lage sind, uns auf authentische Mitteilungen zu berufen, daß der nach dem Zeugnis des „Temps“ frühestens am 6. August in Schweizer Blättern erschienene Meldung über österreichisch-ungarische Truppenbewegungen nach Deutschland eine diesbezügliche Anfrage des französischen Ministers des Aeußern an unsere französische Botschaft am 4. August vorangegangen ist. Die französische Regierung berief sich hierbei nicht etwa auf Zeitungsmeldungen, sondern auf direkt ihr zugegangene detaillierte Informationen über Zahl und Marschrichtung unserer Truppen. Woher kommen diese direkten Informationen? Etwa aus deutschen Quellen? Durch die Feststellung, daß die französische amtliche ins einzelne gehende Anfrage bereits am 4. August erfolgte, bricht die auf ein deutsches Manöver hinzuleitende Beweisführung des „Temps“ in sich zusammen. Vielleicht hat Rußland, das allerdings ein Interesse hatte, den französischen Bundesgenossen in den Krieg hineinzuzerren, sich dieses Manövers schuldig gemacht. Sagt doch auch der „Temps“ nicht mehr, als daß Frankreich und England kein Interesse an der Fälschung hatten, während er sich hütet, dies von Rußland zu behaupten. Jedenfalls aber beweist die Tatsache, daß man in Paris eine Anfrage vom 4. August verschweigt und den Ursprung des französisch-österreichisch-ungarischen Konfliktes auf den 6. August verlegt, daß man dort das Bedürfnis fühlt, einen geschichtlichen Vorgang künstlich in einer Weise zu rekonstruieren, die offenbar gewissen Stimmungen in Frankreich Rechnung tragen sollte.

**Kriegskalender.**

2. März: Südlich des Dnjesters werden alle Angriffe überlegener russischer Kräfte zurückgeschlagen, in der Karpathenfront die eroberten Höhen und Stellungen festgehalten. — Erfolgreiche russische Vorstöße südlich des Augustower Waldes, bei Lomza und Bloct. — Siegreiche Nahkämpfe der Deutschen in der Champagne, 80 französische Gefangene in den Argonnen, schwere Verluste der Franzosen in den Vogesen. — Der englische Dreadnought „Audacious“ vereinigt sich wieder mit der Flotte. — Die Jahresklasse 1916 ist in Frankreich ausgehoben. — 1800 französische und 800 deutsche Schwerverwundete gelangen zum Austausch. — Die englisch-französische Flotte beschießt sieben Stunden lang die Dardanellenforts, muß sich aber nach wirksamen türkischen Feuer zurückziehen. — Sequestrierung der französischen Sparloffeinlagen.

13. III. 1915.

**Ein Verein für den „Burgfrieden“.**

(Von unserem Berichterstatter.)

Berlin, 10. März.

Es ist eigentlich ein Wunder, daß nach achtmonatiger Kriegsdauer nicht schon eine ganze Anzahl Vereine entstanden sind, die ihr Dasein den durch den Krieg geschaffenen neuen Verhältnissen verdanken. Gelegenheit wäre reichlich vorhanden gewesen. Es konnten Vereine der Kriegslieferanten, Vereine der nicht zum Militärdienst Eingezogenen u. gegründet werden. Das ist, so weit wir sehen konnten, bisher nicht geschehen. Dafür ist am letzten Februar in Berlin eine Kriegsgründung erfolgt, die sich um so größere Ziele gesteckt hat. Sie will die im deutschen Volk bestehenden Gegensätze der Klassen und Parteien aufheben und weiter auch alle gesellschaftlichen Gegensätze beseitigen. Die neue Gesellschaft, die unter der Leitung des Professors Dr. Kahl zustande kam, nennt sich „Freie vaterländische Vereinigung“. Sie erläßt jetzt eine Erklärung, in der es heißt: „Wir wissen nicht, wann der Krieg beendet sein wird. Aber das Ende des Krieges darf nicht auch das Ende der aus ihm erwachsenen inneren Einheit unseres Volkes bedeuten. Um das zu verhüten, haben wir uns zu einer Freien vaterländischen Vereinigung zusammengetan. Sie soll den Strom der nationalen Einheit aus der Zeit des Krieges in die des Friedens überleiten.“ Die Ziele, deren Verwirklichung sich die Freie vaterländische Vereinigung zunächst angelegen sein lassen will, sind in folgenden Sätzen formuliert:

1. Dem Deutschen darf niemand in der Welt näher stehen als sein Reichsgenosse. Wer sich dazu bekennt, hat auf die rückhaltlose Anerkennung seiner nationalen Gesinnung Anspruch. Von diesem Gesichtspunkt aus ist das geltende Recht einer Durchsicht zu unterziehen.

2. Unbeschadet der durch Natur und Kultur gegebenen Gemeinschaftsaufgaben der Völker und Staaten ist die

Geschlossenheit des deutschen Volkstums stärker zu betonen und durchzuführen, die Ueberhöhung ausländischer Art abzustellen, Betätigung deutschen Wesens in allen seinen Erscheinungsformen zu pflegen.

3. Alle Ämter sind nicht nur verfassungsrechtlich, sondern auch tatsächlich den für sie geistig und sittlich Befähigten zugänglich zu machen. In den Gaben der Wissenschaft und Kunst ist allen Kreisen eine gesteigerte Teilnahme zu ermöglichen.

4. Die Anforderungen der nationalen Sicherheit und Behrhaftigkeit sowie der Fürsorge für die Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger sind von einem Standpunkt zu prüfen, der über die Unterschiede der Parteien hinausragt.

5. Was zur Erhaltung und Steigerung unserer Volkskraft dient, ist überall zu pflegen und zu fördern. Die in dieser Richtung bereits erprobte, auch der inneren Festigung des Reiches dienende soziale Fürsorge ist bei gebührender Rücksicht auf die Tragfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft stetig fortzuentwickeln und noch stärker im Sinne der Schadensverhütung auszugestalten. Der heimische Boden ist dichter zu besiedeln, seine Ergiebigkeit zu steigern und die wirtschaftliche Erfahrung der Kriegszeit für die künftige planmäßige Versorgung des Reiches im Interesse ebenso der Erzeuger wie der Verbraucher nutzbar zu machen.

6. Das Verhältnis zwischen der Regierung und der Volksvertretung in der inneren wie in der äußeren Politik ist mehr als bisher auf Offenheit und Vertrauen zu gründen und dadurch die Arbeit beider zu heben, zu entlasten und zu vereinfachen.

7. Endlich ist die Einheitlichkeit unseres Volkes auch im gesellschaftlichen Zusammenleben und im freien Verkehr nicht zu vergeffen und durch die Ueberwindung jeder Art von Kastengeist, von Mißtrauen und Gehässigkeit zu betätigen.

Dem Vorstand der neuen Vereinigung, die versichert, keine neue Partei, sondern ein besonderes Organ der öffentlichen Meinung sein zu wollen, gehören an Professor Kahl, Kommerzienrat v. Borfig, Professor v. Harnack, der nationalliberale Abgeordnete Schiffer und der frühere Reichstagsabgeordnete Schwabach. Die Erklärung ist weiterhin unterzeichnet von einer großen Reihe von Personen, deren Eintritt wohl beweisen soll, daß es möglich sei, politische, wirtschaftliche und kulturelle Gegensätze zu überbrücken. Da finden wir die Zentrumspolitiker Bachem, Erzberger, Stiesberts, die Nationalliberalen Dr. Friedberg, v. Krause, Professor Nießer, die Alldeutschen Ernst Jäch und Paul Mohrbach, den Dichter Gerhart Hauptmann neben dem Berliner Polizeigenossen Professor Brunner, den christlichen Gewerkschafter Behrens, den Generalsekretär der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaft Hartmann, den Vorsitzenden des Siemenschen Werkvereines Schönleucht, den Krankenkassenverwalter Tischendorf neben Vertretern des Großkapitals wie Gwinner, Salomonsohn von der Diskontogesellschaft Direktor Ramroth von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, Kommerzienrat Friedrichs.

Wie diese etwas sehr bunt zusammengesetzte Vereinigung praktisch arbeiten will, ist vorläufig noch nicht geagt, ist wohl auch ihren Schöpfern kaum recht klar. Wir nehmen an, daß sie nach dem Kriege ebenso schnell und geräuschlos verschwinden wird, wie sie jetzt vierzehn Tage nach ihrer Gründung plötzlich aus der Versenkung aufgetaucht ist.



## „Kartoffelbrotgeist.“

Von Dr. Wolfgang Madjera.

Es gibt Menschen, welche die Gabe besitzen, den Dingen und Ereignissen mit einem einzigen Wort eine Bezeichnung zu geben, durch die sie treffender, erschöpfender und schlagkräftiger charakterisiert werden, als durch die umständlichste Beschreibung. Bewegliche Geister sind es, die das Wesentliche gewisser sie erregender Vorgänge scharf erschauen und es in ein knappes, aber ungemein einleuchtendes Bild ergießen, so daß die Phantasie des Hörers alsbald die ganze Bedeutung des Ausgedrückten gleichsam spielend erfäßt.

Ein Mensch von solcher Begabung scheint der englische Minister Lloyd George zu sein, dessen heftige, draufgängerische Zunge seine Amtsgenossen schon manchmal in Verlegenheit gebracht hat. Von ihm stammt jenes köstlich unverstörte Geständnis einer von allen Idealen losgelösten Gesinnung: Der große Krieg der jetzt in Europa wütet, werde von den Engländern mit denselben „silbernen Kugeln“ gewonnen werden, durch deren Hilfe sie bereits in früheren Kriegen gesiegt hätten. Und Lloyd George war es auch, der jüngst in einer Rede seine Landsleute vor dem deutschen „Kartoffelbrotgeist“ gewarnt hat: „Ich sage Euch, daß dieser Kartoffelbrotgeist viel mehr zu fürchten, als zu verspotten ist. Ich fürchte ihn mehr, als Hindenburgs tatkräftige Strategien!“

Ja, dieser Kartoffelbrotgeist des Deutschen, und wir dürfen es ruhig hinzufügen, auch des österreichischen Volkes: Das ist jener Geist, den die unerträgliche Gehässigkeit, die unmenschliche, vor keiner Untat zurückschreckende Gewalttätigkeit der Feinde in mehr als 100 Millionen Menschen erweckt hat, weil sie um jeden Preis und selbst unter den größten Opfern den schmachvollen Anschlag zunichte machen wollen, sie mit der erbärmlichsten Waffe, mit der Hungerpeitsche, vor das goldene Kalb Albions auf die Kniee niederzuzwingen. Wir lesen von den Insassen belagerter Städte und Burgen des Altertums und Mittelalters, daß sie sich von Baumrinde und Schuhleder, von Tierkadavern, ja selbst von Menschenleichen nährten, bevor sie sich dem Feinde ergaben: Gott sei Dank, uns droht auch nicht im entferntesten die schreckliche Prüfung, die solche über- und unmenschliche Selbstverleugnung fordert. Aber den Verzicht auf so manche liebgewordene Gewohnheit, auf so manches wohlschmeckendes Nahrungsmittel, auf so manchen erheiternenden Genuß legt uns die Grausamkeit unserer Feinde auf. Und doch: Wir kochen ohne Murren mit schwarzem anstatt mit weißem Mehl und, so uns das schwarze nicht mehr langt, mit Kartoffelmehl, ja, wir ertragen diese Vergrößerung unserer Mahlzeiten sogar mit ingrimmiger Lust; denn sie macht sich reichlich bezahlt durch die ohnmächtige Wut und die schmachliche Enttäuschung unserer Gegner, die durch die Wahl solcher Kampfmittel gleichzeitig eingestehen, daß sie selbst ihren Waffen nicht zutrauen, uns ohne Zuhilfenahme von Mörderpraktiken und Seeräuberkünsten zu besiegen.

Aber dieser Kartoffelbrotgeist des deutschen Volkes, der wohl für alle Zukunft einen stolzen Ruhmesitel für dieses Volk bilden wird, ist denn doch auf's merkwürdigste und keineswegs zufällig verschwistert mit einem anderen Geiste. Es ist sonderbar, daß auch diesen Geist ein Engländer außerordentlich richtig erkannt hat, und ein böshafter Zufall will es sogar, daß dieser Engländer ein Ministerkollege Lloyd Georges ist. In dem Jahre vor Ausbruch des großen Krieges haben fünf englische Universitätsprofessoren unter der Ueberschrift „Deutschland im neunzehnten Jahrhundert“ ein Buch herausgegeben, das in höchst beachtenswerter Weise die politische Geschichte, die Volkswirtschaft, die Geschichte der Erziehung und das Geistesleben Deutschlands behandelt. Das Buch ist aus Vorlesungen entstanden, die an der Universität Manchester vornehmlich zur Belehrung „jüngerer Zeitungs-männer“ gehalten wurden. Und diesen durchwegs vom Tone der Anerkennung getragenen Abhandlungen hat Lord Haldane, Lordkanzler und Siegelbewahrer desselben Ministeriums, das später dem so achtungsvoll anerkannten, ja fast bewunderten Deutschland den Krieg erklärte, ein Vorwort geschrieben, in dem er sagt: „Seit den Tagen des alten Griechenlands hat die Welt kein solches Schauspiel engster Verschmelzung des Lebens des Staatsmannes mit dem des Denkers

# Kartoffelbrotgeist.

gesehen. Der Geist des heutigen Deutschlands ist in hohem Maße konkret und praktisch. Es beruht aber auf Grundlagen abstrakten Wissens, und darum ist er so wohl geordnet. Denn die Ordnung wird leicht, wenn die ersten Grundsätze klar bestimmt sind. Das Land, welches einen Kant und Goethe hervorgebracht hat, kann später einen Bismarck hervorbringen; „aus dem Lernvolk soll ein Tatvolk werden.“

Sa, ein solches Tatvolk ist das deutsche Volk geworden und jener halb spöttisch, halb verzweifelt angesprochene „Kartoffelbrotgeist“ ist ein Sprößling jenes selben Geistes, der „aus dem Lernvolk ein Tatvolk“ machte. Dieses Tatvolk hat in jahrzehntelanger Arbeit vom ersten bis zum letzten Mann an der Größe Deutschlands geschaffen; es hat, wie ein Abschnitt jenes englischen Buches dartut, einerseits die Nutzbarmachung der reichen Bodenschätze des Landes, andererseits die Beseitigung der Abhängigkeit von fremden Ländern auf dem Gebiete der Industrie rastlos betrieben; es hat so zu dem mächtigen Bande, von dem es in den Werken seiner erleuchteten Geistesmänner umschlungen war, auch jenes andere gefügt, durch das gemeinsame, ernste Arbeit die Menschen verbindet.

Und nun wird dieses Volk mit einemmal aufs frevelhafteste herausgefordert, angegriffen und in seinen Lebensinteressen bedroht. Aber da bewährt sich herrlich dieselbe Einheit und Einigkeit des Geistes, von der seine friedliche Tätigkeit ihren ungeheuren Aufschwung und Erfolg herleitet: Alle die Millionen, die im Dienst der Kultur gewirkt und einem gemeinsamen Ziele gedient haben, sie sind jetzt ebenso im unbeugsamen Vorsatz, sich lieber jede Entbehrung aufzuerlegen, als ihre Zukunft und ihre Ehre einzusargen für alle Ewigkeit. Das ist der „Kartoffelbrotgeist“ des deutschen Tatvolkes und jener anderen, der sich ihm in breiter, proziger Aufgeblasenheit entgegenstellt, jener *K r ä m e r g e i s t* Englands, mag wahrhaft erzittern: denn hinter dem Hungergespenst, das sich in der Maske des Kartoffelbrotgeistes zu verbergen scheint, erhebt sich eine Riesengestalt mit goldenen Flügeln und loderndem Flammenschwert — es ist der Geist der Menschlichkeit, der Vergeltung üben wird an denjenigen, die durch ihre himmelschreienden Rücksichtigkeiten den Namen der Menschheit geschändet haben!

14. III. 1915.

## Kriegschronik.

### 7. März:

Der Forts von Smyrna erfolglos beschossen.  
 Massenangriff bei Le Mesnil, Champagne, abgewiesen.  
 Bei Rawa 3400 Russen gefangen und 16 Maschinengewehre erbeutet.  
 Die Russen bei Prasznyjz und Lomza zurückgeworfen.  
 Die Russen in den Karpathen zurückgeworfen. 570 Gefangene.  
 Rücktritt des griechischen Ministeriums Venizelos.

### 8. März:

Bei Nowe Miasto 1500 Russen gefangen.  
 Angriffe bei Rawa und Prasznyjz abgewiesen.  
 Amerika kündigt Einspruch zugunsten Chinas in Tokio an.

### 9. März:

In den Karpathen 1700, in Westgalizien 500 Russen gefangen.  
 Der „Surrey“ bei Dober durch Mine untergegangen.  
 Schwere Verluste der Russen bei Augustow.  
 Bei Lomza 800 Russen gefangen.  
 Bei Prasznyjz 3000 Russen gefangen.  
 Bei Rawa 1750 Russen gefangen.  
 An der Lorettöhöhe 250 Franzosen gefangen; zwei Maschinengewehre und zwei Geschütze erbeutet.

### 10. März:

Oesterreichisch-ungarische Erfolge bei Gorlice (Westgalizien).  
 Niederlage der Russen bei Lupkow (Karpathen). 600 Gefangene.  
 Die englischen Dampfer „Belgrove“ und „Aristo“ versenkt.  
 Aushandlung einer Verständigung zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn.  
 Türkische Häfen am Schwarzen Meer von russischen Kriegsschiffen beschossen.  
 Deutsche U-Boote versenkten die Dampfer „Langkian“, „Blackwood“, „Princeß Victoria“ und „Beethoven“.  
 Beginn der dritten Kriegstagung des Reichstages.  
 Fortschreitender deutscher Angriff auf Nowe Miasto.  
 Abschluß der „Winterschlacht in der Champagne“. Sechs französische Armeekorps zurückgeschlagen.  
 Französische Verluste mehr als 45 000 Mann bei etwa 15 000 Mann deutscher Verluste.  
 „U 12“ untergegangen.

### 11. März:

Türkische Erfolge bei Ahwaz und Uta; (Mesopotamien).  
 Erfolgreicher österreichischer Vorstoß bei Gorlice, 200 Gefangene.  
 Fortschritte in den Karpathen. 300 Russen gefangen, viel Kriegsmaterial erbeutet.  
 England erklärt, die Gefangenen unserer U-Boote unterschiedlich zu behandeln.  
 Neun englische Dampfer sind überfällig.  
 Englischer Vorstoß bei Givenchy abgewiesen.  
 Französische Angriffe bei Souain blutig zurückgeschlagen.  
 Russische Schluppe bei Sereje. 600 Russen gefangen.  
 Vernichtende Niederlage der Russen bei Augustow.  
 Deutscher Sieg bei Ditolenta. 900 Russen gefangen.  
 Deutsche Fortschritte nördlich Prasznyjz und nordwestlich Nowe Miasto. 1660 Russen gefangen.  
 Der Boulogner Fischdampfer „Gris Nez“ versenkt.

### 12. März:

Der Oberstkommandierende der vernichteten russischen 10. Armee General Siebers beging Selbstmord.  
 In den Karpathen 350 Russen gefangen.  
 Bei Radworna 280 Russen gefangen.  
 Die Russen nördlich des Augustower Waldes geschlagen.  
 Ueber 4000 Gefangene. Drei Geschütze und zehn Maschinengewehre erbeutet.  
 Bei Ditolenta 220 Russen gefangen.  
 Bei Prasznyjz über 3200 Russen gefangen.

### 13. März:

Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ läuft zur Reparatur in Newport News ein, nachdem er zehn feindliche Dampfer versenkt hat.  
 Drei Minensuchfahrzeuge vor den Dardanellen versenkt. Ein Transportschiff bei Mytilene versenkt.  
 Drei englische Flieger bei Neuve Chapelle heruntergeschossen; das Dorf umsonst bestürmt.  
 In der Champagne flüchteten die Kämpfe wieder auf.  
 200 Gefangene.  
 Rückzug der Russen über den Bobr auf Grodno.  
 Offowiez von 42ern beschossen.  
 Graf Witte gestorben.  
 In den Karpathen 1200 Russen gefangen.

14. III. 1915.

## Kriegskalender.

3. März: Die Engländer verlieren am Karunfluß in Mesopotamien 400 Tote.

4. März: Neuerlich mißglückte Landungsversuche der Franzosen und Engländer bei den Dardanellen.

6. März: Die Deutschen nehmen südöstlich von Kawa 3400 Russen gefangen. — In den deutschen Kriegsgefangenenlagern sind bisher 780.000 Mann interniert. — In Frankreich wird die Jahressklasse 1916 einberufen und die Vorarbeiten für die Aushebung der Jahressklasse 1917 werden eingeleitet. — Smyrna wird von französischen und englischen Kriegsschiffen bombardiert. Ein feindlicher Minenjäger geht unter. — In Mesopotamien erleiden zwei englische Kavallerieregimenter bei Korna eine schwere Niederlage und müssen in Unordnung zurückgehen. — Das Kabinett Veniseos demissioniert, da der König dessen Politik nicht billigt. König Konstantin beauftragt Zaimis mit der Kabinettsbildung.

7. März: Der englische Dampfer „Beethoven“ sinkt bei Dover. — Feindliche Panzerschiffe beschießen die Batterien an den Dardanellen. Ein französisches Schiff wird außer Gefecht gesetzt, ein englisches beschädigt. — Die russische Flotte beschießt Kilimli, Zunguldar, Koslu und Ereğli an der kleinasiatischen Küste und zerstört viel Eigentum von Franzosen, Griechen und Italienern.

8. März: Bei Prasznyß nehmen die Deutschen 3000, bei Kawa 1750 Russen gefangen. — Das Garibaldianerkorps wird auf Befehl Millerands aufgelöst und nach Italien abgehoben. — Übermalige Beschädigung der Dardanellenforts durch englische Kriegsschiffe.

9. März: Nördlich von Radworna wollen die Russen 1500 jüdische Familien vor die Front schieben. — Die englischen Dampfer „Tangestan“, „Blackwood“ und „Prinzess Victoria“ werden von deutschen Unterseebooten versenkt, der Dampfer „Belgrave“ sinkt auf der Höhe von Infracombe. — General Pau begibt sich aus Petersburg ins russische Hauptquartier. — Das griechische Kabinett wird mit Gumaris als Ministerpräsidenten und Kriegsminister gebildet.

10. März: Das deutsche Unterseeboot „U 12“ wird von dem englischen Zerstörer „Ariel“ zum Sinken gebracht. — Die englische Admiralität gibt bekannt, daß den Offizieren und der Mannschaft des versenkten Unterseebootes „U 8“ nicht die bisher üblich gewesene ehrenvolle Behandlung als Kriegsgefangene

werde zuteil werden. — Die seit 17. Februar währenden Kämpfe in der Champagne sind zum Abschluß gekommen. Der Durchbruchversuch der Franzosen, die hierbei 45.000 Mann verloren, ist völlig gescheitert. — Die Engländer setzen sich in Flandern im Dorf Neuve Chapelle fest. — Der Zar reist nach Helsingfors ab. — Bei Mytilene wird ein feindliches Transportschiff versenkt. — Neuerliches Bombardement von Kurla bei Smyrna. — Der deutsche Reichstag tritt zu seiner dritten Kriegstagung zusammen. Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich gibt ein Bild der finanziellen Lage Deutschlands. — Das neue griechische Kabinett veröffentlicht eine Regierungserklärung, in der die Neutralität als ein Gebot für Griechenland bezeichnet, aber auch dessen Pflicht betont wird, seine durch die Allianz eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

11. März: Der französische Dampfer „Grisnez“ wird südwestlich von Beach Head von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gehöhrt. — Bei dem Versuch der feindlichen Flotte, die äußerste Minensperre der Dardanellen wegzuräumen, werden drei Minenjäger versenkt. — Die französische Kammer beschließt ein Gesetz, demzufolge jeder Handel mit Deutschen, Österreichern und Ungarn untersagt ist. — Der Besitzer der „Dacia“, Breitung, übermittelte der französischen Regierung einen Protest gegen die Beschlagnahme des Schiffes.

12. März: Die Russen werden nördlich des Augustower Waldes geschlagen und treten einen schleunigen Abmarsch in der Richtung nach Grodno an. — Die Anzahl der von den Deutschen bei Prasznyß seit Aufgabe der Stadt gemachten russischen Gefangenen beträgt 11.460. — Die Deutschen treffen in Flandern Vorbereitungen für den Durchbruch der Ipern-Front. — Zwei englische Schiffe bombardieren das Bad Westende. — Ein australisches und das zweite kanadische Kontingent sind in England gelandet. — Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ läuft Newport-News an, um die erlittenen Schäden auszubessern und die Mannschaften von acht versenkten Dampfern, darunter auch eines amerikanischen, an Land zu setzen. — Eine Reihe von wirtschaftlichen Verbänden Deutschlands richtet an den Reichstag eine Eingabe um möglichst baldige Freigabe der Erörterung der Friedensbedingungen.

13. März: Der englische Hilfskreuzer „Bahano“ wird auf einer Erkundungsfahrt torpediert und geht unter.

14./III. 1915

**Verbot des Handels mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland in Frankreich.** Die französische Kammer nahm einen Gesetzesantrag an, demzufolge angesichts des Kriegszustandes im Interesse der nationalen Verteidigung jeder Handel mit Deutschen, Oesterreichern und Ungarn oder mit in Deutschland, Oesterreich und Ungarn ansässigen Personen, direkt oder durch Ver-

mittler, untersagt wird. Das Verbot gilt vom 4. August 1914 für Deutschland, vom 13. August für Oesterreich und Ungarn und besitzt für die ganze Kriegsdauer bis zu einem später festzusetzenden Zeitpunkt Gültigkeit. Vor den oben genannten Zeitpunkten abgeschlossene Verträge und Abmachungen bleiben während der Dauer des Verbotes suspendiert und können durch Entscheidung des Zivilgerichtes für nichtig erklärt werden, falls vor Kriegsausbruch die Ausführung des Vertrages in der Form von Warenlieferung und Zahlungsleistung begonnen hat.

## Die Verhandlungen mit Italien.

## Presstimmen.

Die italienischen Blätter aller Richtungen widmen den schwebenden Verhandlungen oder vielmehr dem Drum und Dran gespannte Aufmerksamkeit. Ueber ihren Gang oder gar ihr bisheriges Ergebnis weiß niemand sicheren Bescheid. Der römische Mitarbeiter des „Corriere della Sera“, der Abgeordnete Torre, schreibt, daß Verhandlungen zweifellos stattfinden; doch kann er nicht glauben, daß die Donaumonarchie mit einem Schlage ihre bisher geübte Politik der Zugesandtheit ablegen werde, um Italien zufrieden zu stellen.

Der Nationalist Vittorio Vettori verbeilt sich scheinbar wohl unterrichtet in der Mailänder „Sera“ über die Frage. Nach ihm hat Italien während der bisherigen sieben Kriegsmomente mit allen Kräften und mit vollem Erfolge seine Unabhängigkeit gegenüber beiden sich im Kampfe gegenüberstehenden Mächtegruppen gewahrt und wahrt sie gegenwärtig noch. Deutschland hat begriffen, daß die Zeit gekommen ist, wo ein Eingreifen Italiens zugunsten des Dreiverbandes, das die Balkanstaaten mit sich reißen würde, von den schwierigsten Folgen für Deutschland und Oesterreich sein würde, und hat sich zum Vermittler bei Oesterreich für Konzessionen gemacht, welche dieses nach einigem Sträuben im Prinzip zugestanden hat. Ob schon genaue Vorschläge nach Rom gelangt sind, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wohl aber, daß sie auf alle Fälle binnen kurzem erfolgen werden. Auf der andern Seite sind die Ententemächte niemals mit irgendwelchen Vorschlägen, die Italien hätten bestimmen können, sich an ihre Seite zu stellen, hervorgetreten, wohl in der bestimmten Ueberzeugung, daß Italien durch die Umstände gezwungen werden würde, sich zu ihren Gunsten zu entscheiden. In diesem Sinne ist auch die Flottenaktion gegen die Dardanellen zu verstehen. Wie aber schon Griechenland, hat Italien fortgeföhren, sich seine Unabhängigkeit zu wahren. Man sagt, daß England, durch die Verhandlungen Italiens mit Deutschland beunruhigt, sich Italien mit Vorschlägen genähert habe, aber Sicheres läßt sich darüber nicht sagen. Wie wird die Entscheidung Italiens sein? Die Antwort könne er nicht geben, dies verbiete ihm auch sein Patriotismus.

Die römische „Italia“ schreibt: „Die Argumente, die in den letzten historischen Besprechungen verhandelt werden, sind zu schwerwiegend und zu delikate, als daß die daran beteiligten Persönlichkeiten irgend jemand gegenüber etwas ausgeplaudert hätten. Eine bestimmte Vermutung verdient jedoch mehr Glauben und zwar jene, daß die legitimen Aspirationen unseres Landes seitens Deutschlands und dadurch auch seitens Oesterreichs williges Ohr gefunden haben.“

Gegen die interventionistische Presse wendet sich das Blatt folgendermaßen: „Diese Presse kann sich absolut nicht mit der Idee abfinden, daß es unserem Lande möglich ist, das zu verwirklichen, was es notwendigerweise und legitimerweise erwartete, ohne Menschenleben zu vergeuden und ohne seine Söhne in die Schrecken des Krieges zu stürzen. Diese Zeitungen wollen den Krieg um des Krieges willen. Sie wollen den Krieg nicht als schmerzliche, unabwehrbare Notwendigkeit für das hohe vaterländische Interesse, sondern den Krieg als eine Geste zum Gefallen und für das Interesse anderer.“

Der „Secolo“ behauptet heute, die Regierung Salondras habe auf Triest verzichtet und wolle sich mit Trient begnügen. Die Regierung wolle also keineswegs die „nationale Einheit“ und darum müsse sie verschwinden.

15. / III. 1915.

## Die Kammerberatung über die wirtschaftliche und militärische Verteidigung Italiens. Reden Salandras und Orlando.

Rom, 14. März.

Bei Verhandlung des Gesetzentwurfes, betreffend die wirtschaftliche und militärische Verteidigung, führt Justizminister Orlando in Begründung der Vorlage vom juridischen Gesichtspunkte aus: Das vorliegende Gesetz hat nicht den Charakter einer außergewöhnlichen Maßnahme, denn in allen Ländern bestehen tatsächlich ähnliche Verfügungen, oft mit noch schärferen Strafandrohungen. Die Vorlage beeinträchtigt in keiner Weise die Freiheit der Presse, noch die Freiheit des Wortes. Die Freiheiten der Person sind nicht bedroht, denn diese Freiheiten schließen nicht das Recht zur Spionage in sich. (Lebhafter Beifall.) Die Freiheit könne, wie der Redner glaubt, mit der Gewalt, welche der Staat besitzen muß, um auf dem internationalen Felde den furchtbaren Kampf um seine Existenz zu bestehen, wohl in Einklang gebracht werden, aber wenn man gezwungen wäre, zwischen der Freiheit und der Sicherheit des Landes zu wählen, dann würde man wohl mit einer gewissen Beklemmung, aber ohne Schwanken, die Freiheit der Sicherheit des Landes zum Opfer bringen. (Unhaltender lebhafter Beifall und Zustimmung, der Minister wird von vielen Deputierten beglückwünscht.)

Ministerpräsident und Minister des Innern Salandra erklärt, er halte es nicht für notwendig, auf die Bemerkungen einiger Redner über internationale Fragen zu antworten, weil das Interesse des Landes der Regierung die Pflicht auferlege, sich reserviert zu verhalten. Er beschränke sich darauf, die seinerzeit gemachten Erklärungen zu bekräftigen, ohne irgend etwas daran zu ändern, ohne etwas wegzunehmen oder ihnen hinzuzufügen. Der Ministerpräsident erklärt schließlich, das Kabinett brauche kein neues Vertrauensvotum, da ihm zu wiederholten Malen von der Kammer das Vertrauen ausgesprochen wurde, und fordert die Kammer auf, den Gesetzentwurf, der für die Wahrung der obersten Interessen des Landes nötig sei, anzunehmen. (Lebhafte Beifall.)

Die Kammer nimmt sodann in namentlicher Abstimmung mit 334 gegen 33 Stimmen eine vom Deputierten Carboni vorgelegte Tagesordnung an, die besagt: In der Ueberzeugung, daß der Gesetzentwurf, betreffend die wirtschaftliche und militärische Verteidigung des Staates, den obersten Interessen des Landes entspricht, geht die Kammer zur Spezialdebatte über. Das Ergebnis der Abstimmung wurde mit Beifall aufgenommen.

## Patriotische Kundgebung des preussischen Herrenhauses.

Der Entschluß, durchzustehen.

B. Berlin, 15. März. Das Herrenhaus nahm den Etat ohne Debatte en bloc an.

Vor der Annahme gab Herzog zu Trachenberg die Erklärung ab, das Herrenhaus anerkenne die gebieterische Notwendigkeit, daß alle zur Fortführung des Deutschland aufgezwungenen schweren Kampfes bis zur Erreichung eines ehrenvollen Friedens notwendigen Maßnahmen rücksichtslos durchgeführt werden müssen.

Der Vizepräsident des Staatsministeriums Doktor Delbrück hob hervor: Der noch nicht vorgekommene Beschluß, den Etat en bloc anzunehmen, ist diktiert von der Ueberzeugung, die alle beseelt, daß alles, was uns sonst auch trennt, beschäftigt und bewegt, zurücktreten muß hinter dem einen Ziele: Der siegreichen Beendigung des uns aufgezwungenen Krieges. (Beifall.) Nachdem sich die Heere der Feinde an dem unerschütterlichen Walle unserer siegreichen Truppen im Osten und Westen immer wieder aufs neue gebrochen haben, sind unsere Gegner auf den Gedanken gekommen, uns auszuhungern, das heißt, sie wollen nicht mehr kämpfen mit unserer Flotte und unseren tapferen Truppen, sondern gegen unser Volk, gegen Frauen und Kinder, gegen die friedlichen Bürger.

Gegenüber der Aeußerung des Ministers Bibiani, daß Deutschland sich in einer völligen finanziellen und wirtschaftlichen Deroute befinde (Große Heiterkeit), betont Dr. Delbrück, wer von der Unrichtigkeit dieser Aeußerung noch nicht überzeugt sei, brauche nur durch die deutschen Lande zu ziehen. Ein Land, dessen Kredit- und Geldwirtschaft nach siebenmonatiger Kriegsdauer besser ist, als zu Beginn des Krieges, ein Land, dessen Zentralbankinstitut besser steht als zu Beginn des Krieges, ist nicht in einer kompletten finanziellen Deroute. (Lebhafte Zustimmung.) Wer sieht, wie die Eisenbahnen wie in voller Friedenszeit fahren, wer weiß, daß die Eisenbahnen im Güterverkehr annähernd dasselbe Ergebnis liefern, wie im Frieden, wird auch nicht glauben können, daß dieses Land sich in wirtschaftlicher oder finanzieller Deroute befindet. Wer sieht, wie allenthalben die Schloten der Fabriken rauchen, wie allenthalben die Maschinen arbeiten, wie unsere Landwirtschaft trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse einzig und allein erfüllt ist von dem Gedanken, wie sie der Aufgabe der Versorgung des Landes für ein neues Kriegsjahr mit Lebens- und Futtermitteln gerecht werde, wird wohl nicht jagen können, daß wir uns in einer Deroute befinden. Nein, ich sehe in Deutschland und Preußen nichts von einer

Deroute, aber ich sehe etwas von wirtschaftlicher Kraftorganisation, wie es wohl noch nie in einem Lande nach so langer Kriegsdauer der Fall gewesen ist. (Lebhafte Zustimmung.) Alle Teile des Volkes, Landwirtschaft, Handel und Industrie, die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sich zusammengeschlossen, um die Volkswirtschaft umzugestalten und umzuformen, einzig und allein für die Aufgabe des Krieges, und sie taten es mit Erfolg. Wir sind nicht deroutiert, sondern organisiert vom ersten bis zum letzten, zusammengehalten durch den Gedanken, daß der Krieg, den wir zu Hause führen müssen, mit demselben Erfolg geführt werden muß, wie der Krieg, den unsere Truppen seit Monaten führen, zusammengehalten in der Ueberzeugung, daß es uns gelingen wird, auch hier zu Hause den Sieg an unsere Fahnen zu heften, wie es unseren Truppen beschieden gewesen ist und weiter beschieden sein wird. (Lebhafte allseitige Beifall.)

Generalberichtersteller Graf Seidlitz bemerkte zum Etat der Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen, die Budgetkommission habe es als natürlich angesehen, daß die Tätigkeit der Ansiedlungskommission mit dem Ausbruch des Krieges eingestellt werde und alles was späterhin auf diesem Gebiet geschehen soll, der Zukunft überlassen bleibe.

Das Haus erledigte sodann ohne Debatte sämtliche vom Abgeordnetenhaus genehmigten Vorlagen und stimmte dem Antrage der Staatsregierung auf Vertagung des Landtages bis zum 27. Mai zu.

Am Schlusse der Sitzung ergriff Präsident Fürst Bedel das Wort und führte aus: Als wir uns im Herbst trennten, gab sich wohl mancher der Hoffnung hin, daß bei unserem nächsten Zusammentritt im Frühjahr der Friede, wenn nicht erzielt sein, so doch in Aussicht stehen würde. Diese Hoffnung ist leider nicht in Erfüllung gegangen, und bei ruhiger Erwägung der Sache müssen wir uns sagen, daß dies auch kaum anders sein konnte. Es handelt sich im gegenwärtigen Krieg um einen alten, weltgeschichtlichen Gegensatz, und ein solcher kann nicht in einem Feldzug von kurzer Dauer ausgetragen werden. Der Präsident begründet diesen weltgeschichtlichen Gegensatz in einem Rückblick vom westfälischen Frieden bis auf Friedrich den Großen. Er erinnert daran, wie Oesterreich-Ungarn Deutschlands treuer Alliierter und Bundesgenosse geworden, wie dagegen die Freundschaft der russischen Kaiser für Preußen mit dem Tode Alexanders II. ihr Ende erreichte und an ihre Stelle der Panlawismus und der Deutschenhaß trat, zum Schaden nicht allein Preußens, sondern auch Rußlands.

Fürst Bedel fuhr sodann fort: Die Verhältnisse haben sich geändert. Die alte Mißgunst unserer Nachbarn aber blieb und hat auch jetzt England, Frankreich und Rußland zusammengeführt in dem Bestreben, den früher so geschätzten Zustand, da Deutschland nur ein geographischer Begriff war, wieder herbeizuführen. Unsere Feinde haben spitzfindige Deduktionen aufgebieten, um nachzuweisen, daß Deutschland den Krieg angefangen hat, aber den Zweck, zu dem sie sich vereinigten, zu verschleiern, hielten sie nicht der Mühe wert. Frankreich gesteht offen ein, daß es nicht allein die im Kriege 1870/71 verlorenen Provinzen wiedergewinnen, sondern noch neue hinzugewinnen will. Rußland will die nach seinem Dasein unentbehrliche Abzurundung dadurch erlangen, daß es sich die Provinz Preußen angliedert. England will unseren Handel und unsere Industrie, unsere Seemacht vernichten, um sich dadurch einen lästigen Konkurrenten vom Halbe zu schaffen. Was ist nun erreicht zur Erlangung dieser Zwecke? Wir haben den größten Teil unserer Kolonien verloren. Das ist schmerzlich, aber nicht von entscheidender Bedeutung. Dagegen ist der deutsche Boden, mit Ausnahme einiger Dörfer im Oberelsaß, frei vom Feinde. Wir sind in der Lage, Belgien, einen großen Teil von Frankreich und Polen als in unseren Händen befindlich zu betrachten. Man kann aussprechen, daß damit das Vorhaben der Feinde, Deutschland zu vernichten, zerschanden geworden ist und daß wir insofern als Sieger dastehen. Und wenn wir nichts weiter wollten, als die Feinde zurückzuschlagen, glaube ich, würde es nicht allzu schwer sein, binnen kurzem den Frieden zu erlangen. Damit kann aber Deutschland sich nicht befriedigt erklären. (Lebhafte allseitige Zustimmung.) Nach den ungeheuren Opfern, welche wir gebracht haben, an Menschen wie an Hab und Gut, können wir das nicht, können wir das Schwert erst in die Scheide stecken, wenn Deutschland Sicherheit erlangt hat dagegen, daß in ähnlicher Weise wie diesmal wieder die Nachbarn über uns herfallen. Worin die Sicherheit bestehen soll, vermag ich nicht auszusprechen; wenn man das aussprechen wollte, müßte man in eine Diskussion über die Friedensbedingungen eintreten. Das würde ich im jetzigen Augenblicke, wo die Entscheidung noch so ungewiß ist, dem deutschen Interesse nicht für förderlich halten. Dagegen ist es unsere Pflicht, allen denen, welche bisher an den Kämpfen teilgenommen haben, unseren warmsten Dank zu sagen. Dank gebührt vor allem unserem Allerhöchsten Kriegsherrn und seiner Kriegsmacht, welche alle Strapazen auf sich genommen hat, und welche überall mit Todesverachtung in den Kampf eingetreten ist; aber auch der Verwaltung im Innern, ohne deren Mitwirkung die Erreichung des Zieles nicht möglich gewesen wäre, vor allem der Eisenbahn- und der Finanzverwaltung. Möge es Gott gefallen, auch fernerhin mit unseren Waffen zu sein und ihnen den Sieg zu verleihen. Möge er uns bald einen glorreichen Frieden gewähren. Das ist der heiße Wunsch, der uns Tag und Nacht bewegt. Lassen Sie uns ihm Ausdruck geben durch den Ruf: Unser Allerhöchster Kriegsherr und die gesamte Kriegsmacht zu Wasser, zu Lande und in den Lüften, sie leben hoch! hoch! hoch!

Das Haus, welches die Rede des Präsidenten stehend angehört und wiederholt lebhaften Beifall gespendet hatte, stimmte begeistert in den dreimaligen Hochruf ein. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.



## Die bisherigen Schiffsverluste der Engländer.

171 Schiffe.

AS Berlin, 16. März.

Gegenüber der von der englischen Admiralität am 13. d. M. herausgegebenen amtlichen Statistik, wonach die Gesamtverluste der englischen Handelsmarine seit Kriegsbeginn 87 Schiffe umfassen sollen, erfahren die Morgenblätter von wohlunterrichteter Seite, daß die Angaben der englischen Statistik unzutreffend sind. Die tatsächlichen Verluste der englischen Handelsflotte sind erheblich größer. Die Zahl ihrer Kriegsverluste beläuft sich auf 124 Schiffe; hiezu kommen noch die verlorengegangenen Fischdampfer, deren Zahl in der englischen Statistik auf 47 angegeben wird, so daß sich der Gesamtverlust auf 171 Schiffe beläuft.

Die „V. J. a. Mittag“ veröffentlichte dieser Tage folgende Verlustliste der englischen Handelsflotte für die Zeit bis zum 1. März auf Grund einer privaten Aufstellung:

Bezeichnung	Name	Tonnage	Vernichtet durch
Hilfskreuzer	Oceanic	17274	gestrandet
Dampfer	Diplomat	7615	Emden
"	Troilus	7562	"
"	Lomat	6102	"
"	Exford	5442	"
"	Chikona	4950	"
"	Benmohr	4806	"
"	San Matheso	4775	"
"	Foyle	4147	"
"	Traboch	4028	"
"	Glan Grant	3948	"
"	King Lub	3650	"
"	Killin	3544	"
"	Ribera	3500	"
"	Indus	3414	"
"	Lymeric	3314	"
"	Ponrabbel	473	"
"	City of Winchester	6800	Königsberg
"	Torgarico	8073	unbekannt
"	La Cortentina	8529	Hilfskreuzer
"	Highland Grace	7634	"
"	Kaipara	7392	"
"	San Wilfrido	6458	Minen
"	Charcar	5067	Hilfskreuzer
"	Potaro	4400	"
"	Hamilton	3592	"
"	Hemisphäre	3486	"
"	Yiyanga	3066	"
"	Indian Prince	2816	"
"	Glenmorven	2800	unbekannt
"	Therese Seymann	2400	"
"	Belleveue	3814	Hilfskreuzer
Segler	Kildalton	1785	"
Dampfer	Manchester Comm.	5363	Minen
"	Ottawa	5071	unbekannt
"	Ceylon	4094	"
"	Tritonia	4271	"
"	Queen Mary	3564	"
"	Ben Cruachen	3200	"
"	Gambant	3112	"
"	Malachite	718	"
"	Dalby	1978	"
"	Deptford	1208	Minen
"	Durward	1301	Unterseeboot
"	Driola	1490	"

"	Primo	1866	Unterseeboot
"	Borowdale	1093	unbekannt
"	Naria	4335	Unterseeboot
"	Linda Blanche	455	"
"	Glenarm Head	3908	unbekannt
"	Gritta	866	Unterseeboot
"	Downshire	337	"
Dampfer	Admiral Ponty	5571	unbekannt
"	Montcalm	5505	"
Hilfskreuzer	Glan Macnaughton	4985	"
"	Royilla	7365	"
Dampfer	Australia	4773	"
"	Miceria	4700	"
"	Dolhain	4662	"
"	Demes	4502	"
"	Western Coast	1165	Unterseeboot
"	Don Diego	3532	unbekannt
"	Esfer Abbey	3595	"
"	Roher	3500	"
"	Raithmoor	3112	"
"	Remier	3099	"
"	Rembrand	3027	"
"	Beehawken	2784	"
"	Engelhorn	2459	"
"	Brankome Chine	2026	"
"	Princess Beatrix	1200	"
"	Whitby Abbey	1183	"
"	Cornith Coast	676	"
"	Ashdene	285	"
Schoner	Magnie Barrat	107	"
Minenfucher	Delando	276	"
"	Mary	256	"
"	Drumoad	208	"
"	Garmo	203	"
"	Nicht Howf	?	"
"	Linsdell	?	"
"	Gyrte	?	"
"	Grathe, L. D. Irvine	?	"
Hilfskreuzer	Viendor	2960	"
Truppen	Transport 192	?	"
Dampfer	Ardmout	3510	Minen
"	Karhoum	3020	"
"	Mavelet	2992	unbekannt
"	Maryland	2861	"
"	Elfrida	2624	"
"	Selby	2137	Minen
"	Cormorant	1595	"
"	Rubo	1679	"
"	Andromeda	1928	unbekannt
"	Torquay	1528	"
"	Dawdon	1310	Minen
"	Princess Olga	1000	unbekannt
"	Hulltrader	301	"
"	Elfinore	6512	Leipzig
"	Banfields	3763	"
"	Drummier	1844	"
"	Holmwood	4223	Dresden
"	North Wales	3691	"
"	Syades	3352	"
"	Craigforth	2900	"
"	Ban Dnd	10328	Karlsruhe
"	Maple Branch	4328	"
"	Jndrani	5706	"
"	Highland Cove	4150	"
"	Niceto de Larrinaga	5018	"
"	Bowes Castle	4650	"
"	Cervantes	4685	"
"	Pruth	4408	"
"	Faur	4393	"
"	Etrahroy	4306	"
"	Maria gech holl D.	3894	"
"	Rio Inguassu	3817	"
"	Cornish City	3816	"
"	Lyndowan	3384	"
"	Condor	3058	"
"	Clanton	3021	"
"	Hurstdale	2752	"
"	Lafomaru	6178	Unterseeboot
"	Sarpalion	5867	"
"	Rio Parana	4182	"
"	Dulvich	3289	"

### Der Ehreudienstbefehl der russischen Heeresleitung.

Wien, 16. März.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

In Galizien wurde folgende Anordnung der russischen Heeresleitung öffentlich kundgemacht:

Die Erfahrungen des Krieges haben uns die feindselige Stellung der jüdischen Bevölkerung Polens, Galiziens und der Bukowina deutlich gezeigt. Das jedesmalige Verlassen dieses oder jenes Rayons und dessen Einnahme seitens unseres Gegners führt zu heftigen Maßregeln gegen die mit uns sympathisierende Bevölkerung, gegen welche die Juden sowohl die Oesterreicher als auch die Reichsdeutschen aufheizen. Um die uns ergebene Bevölkerung vor Grausamkeiten und unsere Truppen vor Spionage, welche letztere die Juden auf der ganzen Front ausüben, zu beschirmen, hat der a. h. Armeekommandant durch einen Erlaß das Verbleiben der Juden im Rayon der Armee und deren Eintritt in den Rayon westlich der Stadt Jaroslau verboten und zur Verhinderung eventueller Verleumdungen der friedlichen, mit uns sympathisierenden Bevölkerung seitens der Juden und zur etwaigen Auffindung von Spionjuden anbefohlen, Geiseln zu nehmen, auf welche die Strafe auferlegt wird: Todesstrafe durch den Strang. Für jeden einer Strafe seitens der Oesterreicher oder Reichsdeutschen unterworfenen

friedlichen Bewohner und für jeden gefangenen Spionjuden werden zwei Geiseln zur Verantwortung gezogen.

Diese Maßregel wird ausschließlich im Interesse der friedlichen, mit uns sympathisierenden Bevölkerung zu deren Schutz vor den Aufhezerien unseres Gegners auf dieselbe auf Grund der Verleumdungen der Juden getroffen und erscheint als erzwungenes Resultat einer sechsmonatigen Geduld und der festen Ueberzeugung von der Unloyalität und Grausamkeit der Juden der Ortsbevölkerung gegenüber."

Wir enthalten uns jeden Kommentars über diese an die düsterste Zeit des Mittelalters gemahnende Maßregel.

16. III. 1915.

## Die Debatte über die Landesverteidigung in der italienischen Kammer.

Rom, 15. März.

Vor der Abstimmung in der Kammer über den Gesetzentwurf betreffs der wirtschaftlichen und militärischen Verteidigung Italiens gaben mehrere Redner kurze Erklärungen ab, worin sie ihr Votum begründeten.

Barzilai erklärt, für den Gesetzentwurf zu stimmen. Sicherlich bedente die Bewilligung des Gesetzes ein Vertrauensvotum für die Regierung. Er erinnere darum die Regierung daran, daß sie feierlich die geheiligten Aspirationen betont habe, die Italien verwirklichen müsse. (Zustimmung.) Er spricht das Vertrauen aus, daß die Aktion der Regierung auf die Verwirklichung dieser nationalen Aspirationen, ohne Beschränkungen und ohne Verkürzungen (lebhafteste Zustimmung), gerichtet sein werde. Redner ist überzeugt, daß Salandra sich des ganzen Gewichtes bewußt sein werde, das das Vertrauen, welches Redner und seine Freunde ihm in dieser ersten Stunde gewähren, für seine Entscheidungen haben müsse. (Lebhafte Zustimmung, Bewegung. Redner wird beglückwünscht.)

Dari erklärt, daß die Liberalen der Rechten sich Rechenschaft ablegen über den außerordentlichen Ernst des Augenblicks, da das Land die Pflicht hat, sich in Eintracht und vollem Vertrauen um die Regierung zu scharen, die in dieser schweren Stunde der wachsame Hüter des leuchtenden Bildes des Vaterlandes ist, personifiziert in dem römischen Adler, der seit Jahrhunderten darauf wartet, den raubgierigen Raben die Beute zu entreißen. Redner werde das Gesetz mit dem Wunsche bewilligen, daß das Glück der Regierung bei der Verwirklichung des hohen Geschickes, dessen Erfüllung Italien sehnsüchtig erwartet, bestehe. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.)

Girardini erklärt, da die Regierung die von ihr angesuchten Vollmachten für notwendig erachte, zögern die Radikalen nicht, sie ihr einzuräumen, damit die Regierung in einem Geiste, der der Größe der gegenwärtigen Ereignisse entspricht, ihre hohe Aufgabe zum Ruhme des Vaterlandes erfüllen könne. (Lebhafte Zustimmung.)

Hierauf folgte die bereits gemeldete Abstimmung.

In der Spezialdebatte über den Gesetzentwurf betreffend die wirtschaftliche und militärische Verteidigung Italiens stellen die Sozialisten den Antrag, die Wirksamkeit des Gesetzes auf ein Jahr zu beschränken. Ministerpräsident Salandra spricht sich gegen den Antrag aus, der sodann in namentlicher Abstimmung mit 251 gegen 15 Stimmen bei einer Stimmenthaltung verworfen wird.

Nach Erledigung sämtlicher Artikel wird der Gesetzentwurf in geheimer Abstimmung mit 234 gegen 25 Stimmen genehmigt.

17. III. 1915.

## China und Japan.

Die Lage hoffnungslos.

L. London, 16. März. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: In den letzten Verhandlungen mit Japan hat China Japan das Recht zur Ausbeutung der Südmandschurei und bis 1917 Schürfrechte für Bergwerke eingeräumt. Dadurch werden Japan außerordentliche Rechte zuerkannt, die es in diesem ganzen Gebiete tatsächlich zu der meistbegünstigten Nation machen. China ist bereit, möglichst viele Plätze der Mandschurei dem Handel zu eröffnen, betont aber, daß es Fremde nicht in großem Maßstabe zulassen könne, wenn nicht die Territorialrechte aufgehoben würden.

Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß Japan 27.000 Mann japanischer Truppen bereits in China gelandet oder eingeschifft oder zur Einschiffung bereit habe. Am 12. März abends erfuhr man, daß sich 2000 Mann im Hafen von Sasebo nach China eingeschifft haben. Ein anderer Bericht meldete, daß die Vorhut noch zweier Divisionen mit nicht genannter Bestimmung eingeschifft worden sei.

Präsident Juanschikawai hat seinen Freunden mitgeteilt, daß er die Lage als hoffnungslos ansehe und bezüglich der Verhandlungen mit Japan mutlos sei, da China schon bis zum Äußersten gegangen sei. Wenn der drohenden Sprache, die gegen ihn persönlich gebraucht werde, die Landung einer großen japanischen Truppenmacht folge, müßten die Verhandlungen abgebrochen werden. Demnächst soll ein direkter Appell an England gerichtet werden, worin China vorstellen will, daß die Lage jeden Augenblick so ernst werden könnte, daß die Diplomatie ihrer nicht Herr zu bleiben vermöchte.

**\* Die Sicherung des Volksbestandes Deutschlands.** Aus Berlin wird uns geschrieben: Am 13. d. trat im Abgeordnetenhaus die deutsche Vereinigung für Säuglingschutz zusammen, um über die durch den Krieg notwendig gewordenen außerordentlichen Maßnahmen zugunsten der Mütter und Säuglingsfürsorge zu beraten. Nach einer Begrüßung durch den Senior der deutschen Kinderheilkunde Geheimrat Doktor Heubner (Dresden) sprach der königliche Kabinettsrat Dr. v. Behr-Pinnow. Er führte unter anderem aus: Um den Schaden des Volksbestandes, der durch den Geburtenrückgang und den Krieg hervortreten wird, entgegenzuarbeiten, bedarf es einer einheitlichen Bevölkerungspolitik auf dem Weg der Gesetzgebung und Verwaltung. Der Begründung und dem gesunden Gedeihen der Familie ist durch ein baldigst zu erlassendes Wohnungsgesetz und eine kräftig verstärkte Anstiehlungs- und Förderung zu geben. Die Besoldungsbestimmungen des Reiches sind so zu gestalten, daß den Kinderreichen Angestellten ein höheres Einkommen gewährleistet wird. Es ist eine zwangsweise Mutterschaftsversicherung durch Reichsgesetzgebung einzuführen, ferner sind die Gemeinden zur Pflichtleistung auf dem Gebiet der Säuglings- und Mütterfürsorge gesetzlich zu verhalten. Weiter verlangt der Vortragende die Erlassung eines Reichsamengesetzes bezüglich des Dienstvertrages mit Ammen, der Fürsorge für die Person der Amme, des Stillkinds und des Ammenkinds. Ferner ist das Haltekinderwesen reichsgesetzlich zu regeln. Für uneheliche und arme verwaisste Kinder ist die Berufs- oder Generalvormundschaft obligatorisch einzuführen. Als Einnahmequellen zur Bedeckung für diese außerordentlichen Ausgaben wurden vorgeschlagen: eine Steuer für Unverheiratete, stärkere steuerliche Heranziehung der kinderlosen Ehepaare und Anheimfall testamentloser Erbschaften. Frau Helene Granitsch (Wien) berichtete über die Maßnahmen der städtischen Berufsvormundschaft und über die Organisation der Kriegspatenenschaft durch die die Bevölkerung Wiens zu einer freiwilligen Kriegsteuer für die Zwecke des Säuglings- und

Mutterschutzes gewonnen werden soll. Alle Redner betonten die Notwendigkeit der Vereinheitlichung der Bestrebungen auf diesem Gebiete. Es wurde auch die Notwendigkeit hervorgehoben, daß die in Deutschland bestehende gesetzliche Wochenunterstützung auch daselbst wohnhaften österr. Staatsbürgerinnen zugute kommen solle, ebenso daß die mangels einer gesetzlichen Fürsorge aus privaten Mitteln geschaffene Unterstützung Beiträge an in Oesterreich wohnende reichsdeutsche Frauen nicht vorenthalten werden sollen.

### Zur militärischen Lage im Osten und an den Dardanellen.

(Von deutscher militärischer Seite.)

Aus amtlicher Quelle hören wir, daß die zähen Kämpfe, welche in der letzten Zeit nordwestlich Grodno und um Augustow sich abspielten, deutscherseits dem Zwecke dienten, die große Kriegsbeute zu bergen, die die vernichtete 10. Armee dort zurücklassen mußte. Mit Erledigung dieser Arbeit stehen die dort bisher verwendeten Truppen „für andere Operationen“ zur Verfügung. Wir werden ja in absehbarer Zeit spüren, wie der Meister des Spieles die Figuren auf dem Schachbrette des Ostens setzen wird und in welche Gebiete er seine Springer einsetzen wird. Man wolle nur beachten, daß in diesen Zwischenakten der entscheidenden Kampfhandlungen jeder Schluß der Fernstehenden zu meist einen Fehlschuß bedeutet: große Dinge bedürfen der sorgsamsten Vorbereitungen, bedürfen der Zeit zur Reife. Ereignisse und Bewegungen an dem einen Ende des Schachbrettes mögen vielfach von uns auf den ersten Blick eine ungünstige Beurteilung erfahren, weil wir nicht hinter die Kulissen zu sehen vermögen, während sie nur notwendige Einleitungen eines sicheren und großen Erfolges sind.

Russische Vorstöße gegen die deutsche Front östlich Sciernewieze und gegen die österreichische östlich Petrikow hatten wohl den Zweck, unsere Streitkräfte hier im Weichselbogen etwas zu beschäftigen: man hat drüben böse Erfahrungen gemacht mit der Fixigkeit deutscher Truppenverschiebungen und zollt auch dem deutschen Eisenbahnbetriebe alle Hochachtung.

Die Berichte des russischen Generalstabes wollen den Anschein erwecken, als ob ihre Na-

rew-Armee Nr. 2 (Nr. 1 wurde bei Lannenberg vernichtet), in Nordpolen große Triumphe feiere. Man spürt deutscherseits nichts von alledem. Wir wissen nur, daß sich in dem nordpolnischen Dreieck nördlich der Weichsel hin- und hervogende Kämpfe entwickelt haben, in denen starke, frisch herangeführte russische Kräfte bestrebt sind, die Narew-Linie durch offensives Vorgehen zu halten, auf daß der Verkehr, der ungestörte, der wichtigen Bahnlinie Wilna-Warschau gesichert ist.

Der deutsche Generalstabsbericht vom Freitag fühlt sich veranlaßt, russische Siegesnachrichten als erfunden hinzustellen, wie wir solches oben bereits andeuteten. Im ganzen weiten Raum zwischen Grodno und Augustow sind die Russen geschlagen, bei Prasnyß stehen die Deutschen wieder 4 Km. nördlich der Stadt. Wir hören kurz und bündig, daß die feindliche Offensive — die wir vor Tagen als eine „kurzatmige“ bezeichneten — gescheitert ist. Ueber 7000 Gefangene wurden neu eingebracht. Seit der Aufgabe von Prasnyß betrug die Gefangenenzahl allein zwischen Weichsel und Orzy (Nebenfluß des Narew) 11.460.

Im Weichselbogen ist eine erhöhte Regsamkeit an der russischen Front bemerkbar, die in den letzten Tagen den deutschen Linien gegenüber zu ernst, für den Feind ungünstig verlaufenen Kämpfen bei Ratwa und Nowo Miasio an der Piliza führten, während in Westgalizien im Raume von Gorlice die Oesterreicher mehrfach Erfolge hatten. Die etwas bessere Witterung im Karpathengebiet gestattete ebenfalls eine regere Tätigkeit; auch hier wurden die russischen Angriffe unter schweren Verlusten abgewiesen, neben dem Einbringen zahlreicher Gefangener. Aber auch in Südostgalizien versuchten russische Kavallerieverbände im Raume nördlich Czernowit bei Zastawna einen Vorstoß, der völlig mißglückte. Nach einer Meldung aus Wien sollen die Russen Vorbereitungen zu einer Räumung von Nord- und Mittelgalizien treffen. Lemberg sei nicht besetzt, doch wurde die Linie Halicz-Nizniow am Dnjestr sehr stark mit Feldbefestigungen belegt. Eine Nachprüfung dieser Angaben von hier aus ist nicht möglich; doch erscheint es naheliegend, daß man sich am Dnjestr, der hinter der Stellung von Stanislaw liegt, eine zweite Befestigungsstellung eingerichtet hat. Die „Universal“ meldet aus Bukarest, daß die Russen in Bessarabien große Truppenmassen konzentrieren und in Richtung Galizien in Bewegung setzen. Dieses fruchtbare Gebiet wurde bekanntlich 1878 den Rumänen entzogen als Dank dafür, daß die tapfere rumänische Armee unter ihrem Fürsten Carol die geschlagenen Russen bei Plewna herausgehauen hatte. Die aus der Bukowina im Februar herausgeworfenen Russen hatten sich, wie man weiß, über Robosilicz in östlicher Richtung zurückgezogen und wurden hier in Bessarabien vermutlich von neugebildeten Formationen aufgenommen. In dieser feindlichen Armeegruppe liegt eine gewisse Bedrohung der rechten Flanke der ganzen Karpathenstellung; doch wird hiegegen österreichischerseits vorgesorgt worden sein.

## Die deutschen Sozialdemokraten und der Krieg.

Eine solenne sozialdemokratische Erklärung im deutschen Reichstag.

(Tel. des I. I. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Berlin, 18. März. Der Reichstag begann heute die zweite Lesung des Stats. Der Stat des Reichstages wird ohne Debatte bewilligt.

Sodann werden die Stats für den Reichsfinanzler und das Auswärtige Amt gemeinsam in Beratung gezogen.

Referent Abg. Wassermann berichtet über die Verhandlungen der Budgetkommission, wobei er sich im wesentlichen auf die Wiedergabe des bereits gemeldeten Berichtes über die Budgetkommission beschränkt. Namens der Kommission begründet er die Einstellung von drei neuen Beamtenposten für das Präreferat in der Reichskanzlei und im Auswärtigen Amt. Der Redner hebt sodann hervor, die Budgetkommission war einig und einmütig in der Anerkennung der Opferwilligkeit und Tapferkeit unsres Heeres und unsrer Flotte (Lebhafter Beifall), die überall, in den Schützengräben, in Sumpf und

Wasser, auf den Höhen der Karpathen und in der Kälte Ostpreußens, ihr Leben für das Vaterland einsetzen. (Lebhafter Beifall.) Alle waren einig in der Bewunderung für die großartigen Leistungen des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, dem es gelang, der russischen Dampfwalze ein Halt zu gebieten.

Wir alle sind überzeugt, schließt der Referent, von dem durchschlagenden Erfolg unsrer Truppen und davon, daß unsre Feinde eine vernichtende Niederlage erleiden werden. (Lebhafter Beifall.)

### Die Rede des Abgeordneten Scheidemann.

Abg. Scheidemann (Sozialdemokrat) führt aus: Der jetzige Kampf wird von allen beteiligten Völkern als Existenzkampf aufgefaßt. Es wird alles eingesetzt, um den Sieg zu erringen. Jede Maßregel, die bestimmt ist, die Leiden der betroffenen Bevölkerung zu lindern unter Verbürgung der Gegenseitigkeit, findet unsern Beifall.

Ich möchte aber vor der Leichtgläubigkeit warnen. Wenn unsre Gegner, um die Kriegslust ihrer Vorgesetzten anzustacheln, uns Hunnen und Barbaren nennen, so verdient dieses Verhalten nicht Nachahmung. Wir sind fest genug in der Erkenntnis unsrer Pflicht und brauchen solche aufreizende Mittel nicht. Wir halten es nicht für patriotisch, alles Schlechte ungeschehen zu glauben, was dem Feinde nachgesagt wird. Das gilt besonders von den Gefangenenlagern. Durch unbewiesene Gerüchte, die verbreitet wurden, ist eine große Anzahl von Familien in Deutschland in große Beunruhigung versetzt worden. Es ist Pflicht aller kriegsführenden Staaten, die Gefangenen so gut zu behandeln, wie die Verhältnisse es irgend gestatten. Wenn die Hunderttausende, die jetzt unfreiwilligerweise unsre Gastfreundschaft genießen — hoffentlich in nicht zu fernher Zeit — in ihre Heimat zurückkehren, so werden sie den Irrtum ihrer Landsleute zerstören und ihnen sagen können, daß Deutschland kein Hunnen- und kein Barbarenland ist. Sie werden dann eine Saat ausstreuen, die dem deutschen Volke reiche Ernte bringen wird. Das deutsche Volk ist bereit, wie gleich am Anfang des Krieges, alle Zivilgefangenen auszutauschen. Es hat sich auch in neuerer Zeit wieder bemüht, die Zivilgefangenen und auch

die Geiseln auszutauschen, aber leider hat es nicht die gleiche große Gegenliebe gefunden. Sehr bedauerlich, aber es ist wahr.

### Unermeßliche Dankbarkeit den deutschen Soldaten!

Ein Wort über unsre Soldaten. Ihre Ausdauer und Tapferkeit erregen die Bewunderung der ganzen Welt. (Lebhafter Beifall.) Wir sind ihnen zu unermeßlicher Dankbarkeit verpflichtet. (Allseitige Zustimmung.) Dieser Dank darf sich nicht erschöpfen in bloßen Worten. Wir als Vertreter des deutschen Volkes wollen uns der Ehrenpflicht immer bewußt sein, daß wir nicht allein für die Familien unsrer Soldaten, sondern auch für die Soldaten selbst, die im Dienste des Vaterlandes ihre Gesundheit eingebüßt haben und invalid zurückkommen, ausreichend zu sorgen haben. (Lebhafter Beifall.)

Dringender als alles andre scheint mir der feste Glaube an die Unbesieglichkeit unsres Volkes. Vor allem muß unsre wirtschaftliche und sittliche Müstung stark sein. Zur Kriegführung ist nicht nur die Disziplin, sondern sind auch körperliche und sittliche Kraft, Brot und Freiheit notwendig. Der Glaube an die Möglichkeit, uns auszuhungern, wird tödlicher durch die Tatsachen wiederlegt werden. (Beifall.) Ungesäumt müssen die wirtschaftlichen Maßnahmen getroffen werden, um die Ernährung des Volkes auch für die nächsten Monate bis zum Herbst sicherzustellen. (Zustimmung.) Wir sind jetzt alle aufeinander angewiesen. Was einzelne zubielt, fehlt der Gesamtheit. Wer sich den zur Sicherstellung unsrer Ernährung getroffenen Maßnahmen widersetzt oder sie zu durchkreuzen sucht, handelt so, als stünde er im Dienste der Feinde. Wer dem Volke durch Erzielung übermäßiger Gewinne Lebensmittel oder andre notwendige Gebrauchsgegenstände künstlich verteuert, wer so von Gewinnsucht erfüllt ist, daß er darüber die Notwendigkeiten der Allgemeinheit überfieht, handelt genau so, als wenn er für den Feind Spionagedienste leistete und im Rücken unsres Heeres Brücken zerstörte. (Sehr richtig!) Mögen einzelne entschuldigt werden, unentschuldigbar wird das System bleiben, welches eine solche Förderung der feindlichen Interessen duldet. Damit ist der Maßstab gegeben, mit dem eine spätere Zeit die heutige messen wird.

*Wir drücken Sozialdemokraten  
im Krieg.*

### Wir Sozialdemokraten wollen weiter helfen!

Wir Sozialdemokraten wollen heute unsere Kraft ausschließlich jenen Punkten zuwenden, an denen gebessert werden könnte. Wir haben nach besten Kräften mitgeholfen und wollen weiter mitarbeiten und mithelfen. Aber auch die Zeit der Kritik wird wiederkommen, und ich möchte nicht, daß man über unsere Absichten im unklaren bleibe. Diese schicksalsschweren Monate werden einen unwiderleglichen Beweis dafür erbringen, was dem deutschen Volke nützlich, was ihm schädlich ist. Was sich in dieser Prüfungszeit nicht bewährt, hat kein Daseinsrecht mehr. Alles, was in den getroffenen Maßnahmen nützt, wie an die Stelle wirtschaftlicher Unordnung Ordnung zu setzen, die Willkür in ihre Schranken zurückzuweisen, das freie Spiel der Kräfte, in Wahrheit den Kampf aller gegen alle, durch staatliche Regelung einzuschränken sei, die Umgestaltung unserer Wirtschaft im Sinne einer höheren Zweckmäßigkeit zum Nutzen des ganzen Volkes, das ist unsere große Aufgabe, deren Lösung mit den ersten tastenden Versuchen man in dieser Kriegszeit hat machen müssen. So kündigt sich in dem Wetter dieses Krieges ein neues Zeitalter an. Wir brauchen zum Kriege Brot, aber wir brauchen auch Freiheit. Wohl regiert jetzt die Gewalt. Das Schwert entscheidet, und überall wird das Schwert geführt im Namen der Freiheit. Vor dem Gewissen der Völker kann die Anwendung der Gewalt nur gerechtfertigt werden, wenn sie zum Schutz und zur Mehrung der Freiheit aufgerufen ist. Ein Volk, das keine Freiheit zu verteidigen hat, hat nichts zu verteidigen. Daher mußte der Reichskanzler das Wort vom freien Volke sprechen. Darum mußte er in einer andern Kundgebung erklären, daß die Sache der Freiheit Europas nunmehr dem deutschen Schwert anvertraut ist. Und noch jüngst sprach er vom Geiste der Freiheit, in dem der innere Aufbau des Reiches nach dem Kriege fortgeführt werden wird. Auf unsere Frage aber, wie das im einzelnen gedacht sei, wurde uns die Antwort, das müsse einer späteren Zeit überlassen bleiben, weil es nicht anginge, durch eine Erörterung darüber Differenzen hervorzurufen. Wir bedauern, daß solche Differenzen heute noch möglich sind (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), wo die Tatsachen eine so eindringliche Sprache reden. Nichts könnte der Kraft des Volkes gerade in der gegenwärtigen Kriegszeit so sehr einen neuen Antrieb ver-

leihen, als die Erfüllung jener Verheißung schon im jetzigen Augenblick. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Wir Sozialdemokraten wünschen unter Berücksichtigung der militärischen Interessen die Wiederherstellung der Press-, Vereins- und Versammlungsfreiheit. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wir wissen uns dabei völlig im Einklang mit den Vorkämpfern der deutschen Einheit und Freiheit, an die wir gerade heute, am 18. März, dankbar denken müssen. Ohne 1848 kein Deutsches Reich, ohne das allgemeine Wahlrecht kein einiges deutsches Volk, das imstande ist, einer Welt von Feinden zu trotzen, aber ohne die Nichterfüllung der Versprechungen in den Freiheitskriegen auch keine Notwendigkeit schwerer innerer Wirren. Die Weltgeschichte hat dem Deutschen Reiche den Weg gezeigt, den es gehen muß, wenn es nicht der Gefahr der Selbstvernichtung sich aussetzen

will, den Weg zur Freiheit. So verstehen wir wohl auch alle, warum der Reichskanzler in der Stunde der Gefahr das Wort vom freien Volk gefunden hat. Die Ideologie der Minister wird bestimmt durch die Logik der Tatsachen. Auch Bismarck nahm das Versprechen von 1848, das allgemeine Wahlrecht, in die Verfassung des Norddeutschen Bundes auf. Auf diese Erinnerungen der Geschichte gestützt, sehen wir getrost der Zukunft entgegen. Was wir getan haben, geschah nicht um des Lohnes willen, sondern aus Liebe zum Volk und seiner Interessen willen. In demselben Sinne werden wir, wenn der Friede gekommen ist, weiterarbeiten, dem Ziele entgegen, das wir für das richtige halten.

Unser Volk wird seinen Weg vorwärts und aufwärts nehmen. Wir sind voll Zuversicht und darob voll Kraft. Das Land, in das unsere Saat gestreut ist, ist unser Land. Wir verteidigen es jetzt, auf daß es allen eigen sei, ein Vaterland der gleichen Rechte und der gleichen Pflichten, ein Land der Freiheit und der Wohlfahrt. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Sodann werden die in Verhandlung stehenden Stats ohne weitere Debatte angenommen.

Beim Stat für die Verwaltung des Reichsheeres schlägt der Berichterstatter eine

Reihe von Resolutionen vor, unter anderm eine betreffend die Erweiterung der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst. Der Stat wird ohne Debatte im Ordinarium und Extraordinarium bewilligt; die Resolutionen werden angenommen.

Hierauf wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung morgen. Tagesordnung: Fortsetzung der Statsberatung.

Berlin, 18. März. Der Seniorenkonvent des Reichstages einigte sich dahin, die Statsberatung bis Samstag zu beenden, worauf die Vertagung des Reichstages bis Ende Mai eintreten wird.

### Das Mandat des Abgeordneten Wetterlé.

Berlin, 18. März. Die Geschäftsordnungskommission des Reichstages beschäftigte sich heute mit dem Mandat des Abg. Wetterlé und beschloß, dieses Mandat für erledigt zu erklären.

### Ein deutscher Sozialdemokrat über den Frieden.

Berlin, 18. März. Der sozialdemokratische Abgeordnete Otto Sue schreibt im „Bochumer Volksblatt“: Einen Deutschen, der den Frieden um jeden Preis, also eventuell um den Preis der Zerstückung Deutschlands will, kenne ich nicht. Auch die Vertreter der Polen und Dänen bekennen sich und handeln nicht entgegengesetzt. Ihre Volksgenossen bluten mit auf den Schlachtfeldern für die Sicherheit Deutschlands.



**Der französische Panzer  
„Bouvet“ an den Darda-  
nellen gesunken.**

Unter dem Feuer der türkischen Batterien.

Konstantinopel, 18. März.

Das Hauptquartier teilt mit:

Bei der heutigen Beschießung der Dardanellen ist infolge des Feuers der türkischen Batterien das französische Panzerschiff „Bouvet“ in der Dardanelleneinfahrt gesunken.

## Ein französischer Armeebefehl.

Wie die französischen Truppen von ihrer Obersten Heeresleitung belogen werden.

Berlin, 18. März.

Das Wolffsche Bureau meldet: „Großes Hauptquartier, 18. März:

Bei einem im Walde Bolante in den Argonnen gefallenen französischen Offizier des 5. Kolonialregiments wurde der nachstehende gedruckte Befehl gefunden. Zunächst wurde das Schriftstück hier nicht ernst genommen, da es nicht glaubhaft schien, daß die feindliche Heeresleitung sich zur Herausgabe eines solchen Machwerkes erniedrigen würde. Nachdem aber festgestellt ist, daß der Inhalt des Schriftstückes zahlreichen Gefangenen bekannt war und nachdem westlich Lille ein weiterer gleicher Abdruck des Befehls durch eine Rakete zu unseren Truppen herübergeworfen worden ist, kann an der Echtheit nicht mehr gezweifelt werden. Es steht also fest, daß die französische Heeresleitung mit folgendem Erlaß den letzten Versuch unternahm, für den mißglückten Durchbruchversuch in der Champagne den entmutigten Truppen Dinge vorzutäuschen, die ihnen neue Hoffnungen einflößen sollten:

„Grand quartier général, Deuxième bureau, 8 mars.

Unser Sieg ist gewiß. Die französischen Armeen fochten jetzt sieben Monate hindurch mit dem Willen zum Siege, von nun an aber kämpfen sie mit der Gewißheit des Sieges.

### I. Die deutschen Verluste.

Das deutsche Heer kann sich nicht mehr verstärken, weder an Zahl noch an innerem Gefechtswert; es ist dem Untergang verfallen. Die Verluste der Deutschen, einschließlich der Kranken, übersteigen jetzt schon drei Millionen. Die Regimenter und Bataillone sind vollkommen verbraucht, für jedes Regiment sind durchschnittlich nur noch 12 Berufs-offiziere zum Dienst vorhanden und da das deutsche Offizierskorps sich nur aus den ersten Gesellschaftskreisen ergänzt, ist Deutschland nicht mehr in der Lage, der Truppe neue Offiziere zuzuführen.

Die deutschen Geschütze sind abgenutzt. Viele ihrer Granaten krepieren nicht. Unsere Soldaten wissen es. Für die Rekrutenausbildung steht nur jedem dritten Mann ein Gewehr zur Verfügung.

### II. Deutschland verhungert.

Der Nachschub an Kriegsmaterial für die kämpfenden Truppen, der schon bisher schwierig war, fängt an, unmöglich zu werden. Die Flotten Englands und Frankreichs beschlagnahmen alle Waren, die vom Auslande für Deutschland herangeführt werden. Die deutsche Zivilbevölkerung erhält Brot, Kartoffeln, Bier und Fleisch von der Regierung in nur unzureichender Menge. Beweise für die Unzulänglichkeit der Verpflegung finden sich in den Briefen, die deutschen Gefangenen und Toten abgenommen wurden. Die deutsche Regierung hat diesen Mangel selbst eingestanden, indem sie die amerikanische Regierung ersuchte, die Verpflegung der deutschen Zivilbevölkerung zu sichern und zu beaufsichtigen. Ein solcher Vorschlag, der übrigens von Amerika abgelehnt wurde, steht bisher einzig in der Geschichte einer Großmacht da. Das deutsche Geld erfuhr in den neutralen Ländern einen Kursverlust von 15 Prozent. Die deutschen Soldaten, die bisher von den Offizieren planmäßig über alle Kriegsergebnisse getäuscht wurden, fangen langsam an zu begreifen, daß Deutschland geschlagen ist und daß die Hungersnot das durch unsere Waffen begonnene Zerstörungswerk vollenden wird.

### III. Die Verbündeten Deutschlands sind geschlagen.

Die Türkei, der Bundesgenosse Deutschlands, wird in ihrer eigenen Hauptstadt durch die Flotten Englands und Frankreichs bedroht. Griechenland und Rumänien haben mobil gemacht, um sich uns anzuschließen. Die Russen haben soeben den Versuch eines deutsch-österreichischen Angriffes im Keime erstickt und haben dabei noch nicht einmal den fünften Teil ihrer ungeheuren Kraftquelle im Rekrutenmachersatz verbraucht. Die deutschen Schlachtschiffe wagen es nicht, die schützenden Häfen zu verlassen. Was die Unterseeboote anbetrifft, haben wir und unsere Verbündeten schon mehr davon in den Grund gebohrt, als sie selbst Handelschiffe vernichten konnten. Der Sieg ist uns sicher. Ohne Mitleid für den Feind muß er bis zum letzten Ende durchgeführt werden.

### IV. Die Verbrecher der Deutschen.

Mitleid verdient Deutschland wahrhaftig nicht. Seine Regierung verlebte durch den Einfall in Belgien seine Vertragspflichten gegen dieses edle Land auf das gräßlichste und ließ zu Lande und zu Wasser jedes Völkerrecht außer acht. Die deutschen Truppen beschossen offene Städte, steckten wehrlose Dörfer in Brand, ermordeten Greise und Kinder und schändeten Frauen und Mädchen. Die Unterseeboote versenkten sogar neutrale Handelsschiffe. In den Gebieten Frankreichs und Belgiens, in denen die Deutschen zurzeit haufen, zwingen sie die Frauen, deren Männer im Felde stehen, sich ihrem brutalen Willen zu fügen. Viele Unglückliche gehen schwanger infolge von Vergewaltigung.

### V. Die Leiden der französischen Gefangenen.

In zahlreichen Kämpfen sahen wir, wie die Deutschen unsere Verwundeten in planmäßiger Bestialität mit dem Bajonett töteten. Die wenigen, die als Gefangene abgeführt wurden, sind Deutschlands fürchterlichster Willkür und Gemeinheit ausgeliefert. Sie sterben vor Hunger. Ihre Nahrung besteht morgens und abends in einem Aufguß auf Eicheln, mittags in einer Suppe, dazu für je fünf Mann ein ver-schimmeltes Brot.

### VI. Der sichere Sieg.

Welche Schlussfolgerungen sind nun aus alledem zu ziehen? Zunächst die Mahnung, unsere Kräfte doppelt anzuporen, um das nahe Ziel zu erreichen, nämlich die Sicherstellung und dauernde Erhaltung des europäischen Friedens, andererseits aber die Ueberzeugung, daß es besser ist, auf dem Schlachtfelde zu sterben, als den Deutschen in die Hände zu fallen und an Entkräftung oder Schwindsucht in ihren Kerkern elend umzukommen. Also vorwärts, vertrauensvoll mit aller Kraft dem sicheren Sieg entgegen, dem Siege des Vaterlandes und der Republik, dem Siege von Recht, Freiheit und Sitte!

Eine Erläuterung zu diesem Befehl zu geben, er-übrigt sich.

Oberste Heeresleitung.

19. III. 1915.

### Der Schutz der Kulturdenkmäler im Kriege.

(Tel. des I. I. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Berlin, 19. März. Das Wolffsche Bureau meldet: Bei der Obersten Heeresleitung laufen zahlreiche Anregungen zum Schutz und zur Erhaltung kulturhistorischer Stätten und Kunstgegenstände ein, die beweisen, wie tief das Verständnis für alle kulturellen Fragen in unserm Volke wurzelt. Diefelben kulturellen Anschauungen finden wir aber auch im Heere verkörpert, das sich aus allen Bevölkerungsschichten zusammensetzt und im schönsten Sinne des Wortes das Volksheer ist.

Wo also der Feind nicht selbst seine Kulturdenkmäler zerstörte, indem er sie als Kugelfang oder Kampfmittel benützte, schirmte das deutsche Heer das Utehrwürdige und Künstlerische. So liegt der Fall vor, daß selbst im feindlichen Feuerbereich befindliche Kulturdenkmäler durch starke Holzverschlüge aus eigener Initiative der Kommandostellen nach Möglichkeit vor dem feindlichen Feuer geschützt worden sind. Zum Schutz von Kunstgegenständen wurden allgemein gültige Verfügungen für das Heer erlassen. Auch sogenannte „Naturdenkmäler“ werden geschützt, soweit es die militärische Lage zuläßt.

20. III. 1915.

## Kriegskalender.

3. März: Heftige Kämpfe in den Karpathen und Südostgalizien; westlich des Uzfokerpasses werden mehrere russische Gegenangriffe blutig abgewiesen; bei der Erstürmung einer Höhe nördlich von Cisna bleiben 400 Gefangene in den Händen der I. u. I. Abteilungen. — Südöstlich Augustow werden die Russen bei einem Versuche, den Bobr zu überschreiten, unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Die Deutschen machen hierbei 1500 Gefangene. Russische Angriffe nordöstlich Lomza brachen unter dem deutschen Infanteriefeuer zusammen. Südwestlich von Kolno, südlich Mhseiniec und nordwestlich von Prasznyh nehmen die Deutschen ihre Vortruppen vor überlegenem Feinde etwas zurück. — Englische Angriffe bei St. Eloi sowie französische Angriffe in der Champagne werden blutigst abgewiesen. Nordöstlich von Badonviller wird die deutsche Front um acht Kilometer vorwärts gebracht. — Die englisch-französische Flotte beschießt abermals die Dardanellenforts ohne Erfolg und wird schließlich durch wirksames Feuer der Forts gezwungen, sich zurückzuziehen. — Die vom Pariser Kriegsgerichte zuerst verurteilten, dann freigesprochenen deutschen Ärzte kehren über die Schweiz, wo sie ausgezeichnet aufgenommen wurden, nach Deutschland heim.

4. März: An der Diale südöstlich Zaliczku werden vorgehende russische Truppen nach blutigem Kampfe zurückgeworfen; heiderseits des Latorzatalcs und auf den Höhen nördlich Cisna heftige Nahkämpfe, wobei unsere Truppen Raum gewinnen. Ein Gegenangriff der Russen, der entlang der Straße von Dalgicod hart an die Stellung der I. u. I. Truppen herankommt, bricht in Maschinengewehrfeuer unter großen Verlusten zusammen. — Russische Angriffe nordwestlich Grodno scheitern im flankierenden Artilleriefeuer der Deutschen; nordwestlich Prasznyh neuerliche Kämpfe. — Französische Angriffe in der Champagne und in den Argonnen werden leicht abgewiesen. — Auf der Loretohöhe nordwestlich Arras erobern die Deutschen eine feindliche Stellung in einer Breite von 1600 Metern. — Englische Torpedoboote werden in der Nacht bei einem Versuche, in die Dardanellen einzudringen, durch das Feuer der türkischen Batterien zum Rückzuge gezwungen. Die türkische Regierung gewährt mehreren Journalisten Zutritt in die Dardanellenforts; die feindliche Flotte bombardiert abermals erfolglos die Verteidigungswerke. — Die Küstenbatterien von Calais beschießen ein deutsches Unterseeboot ohne Ergebnis. — In den Schiffswerften von Goole legen alle Schiffbauer die Arbeit nieder. — In Washington ermächtigen die Häuser des Kongresses die Regierung, die Abreise von Schiffen mit Kohlen und Waren für Schiffe Kriegsführender aus amerikanischen Häfen zu verhindern. — In Rußland wird die Secresklasse 1916 für den 28. April einberufen.

## Tumultszenen im deutschen Reichstag.

Eine Rede des Sozialdemokraten Ledebour.

Berlin, 20. März.

In fortgesetzter zweiter Lesung des Etats des Ministeriums des Innern verlangt Sozialdemokrat Stadthagen in einer Kritik der Zensurverhältnisse die Wiederherstellung der Pressefreiheit.

Abg. Hausmann (fortschrittlich) hebt hervor, daß die Presse die ihr obliegende Aufgabe in einer Weise erfülle, die Anerkennung verdiene. Mit besonderem Dank anerkennt Redner, daß der Reichskanzler in inniger Fühlung mit dem Reichstag bleibe, wodurch der Kontakt mit der Bevölkerung gewährleistet erscheint. Je größer die geistige Disziplin und die Selbstbeschränkung, um so größer sei der Anspruch auf Freiheit, den die Bevölkerung erheben könne, wenn der Ausnahmezustand des Krieges beseitigt sein werde. (Beifall.)

Abg. Ledebour (Sozialdemokrat) kritisiert in Erörterung der Frage der Ausnahmegeetze den Sprachenparagraphen des Vereinsgesetzes und greift heftig die Militärverwaltung an, welche die französischen Landesteile germanisiere, woraus sich das Schenken der Elz-Bohringer nach französischer Herrschaft erkläre. (Große Unruhe. Ein Zuruf rechts: Wo bleibt der Burgfriede?)

Abg. Ledebour (fortfahrend): Ich unterschreibe alles, was zum Lobe unserer tapferen Truppen und Heerführer bisher gesagt wurde, aber die Heeresleitung ist in ihren politischen Taten nicht auf der Höhe. Ich war entsetzt über die Ankündigung, daß für jedes von den Russen niedergebrannte deutsche Dorf drei russische Dörfer niedergebrannt werden sollen.

Abg. Liebknecht ruft: Barbarei! — Allgemeiner Tumult. — Entrüstete Zurufe rechts: Unerbört! Verrat! Wir lassen nicht zu, daß die oberste Heeresleitung so angegriffen wird.

Vizepräsident Dove ruft den Abg. Liebknecht zur Ordnung.

Abg. Ledebour (fortfahrend) erklärt, eine solche Maßregel trifft Teile der Bevölkerung, auf deren Bundesgenossenschaft wir rechnen müssen. (Erneuter Lärm. Schlußrufe.)

Vizepräsident Dove erklärt, daß eine Kritik der Heeresverwaltung unzulässig sei.

Abg. Ledebour versucht, in demselben Tone weiterzusprechen, wobei wieder furchtbare Unruhe und großer Lärm entsteht.

Die Abgeordneten springen erregt von ihren Sitzen auf und rufen: Ruhe!

Aus den Reihen der Sozialdemokraten erhebt sich von zwei Stellen der Ruf an Ledebour: Sprechen Sie doch im Auftrage Ihrer Fraktion!

Abg. Ledebour (fortfahrend): Die deutsche Politik muß solche Bahnen einschlagen, daß diese Völker in Deutschland den Hort und Schutz ihrer Freiheit erblicken. Das glaube ich als Sozialdemokrat und deutscher Patriot (stürmische Heiterkeit und Gelächter) hervorheben zu sollen. Dies tat ich im Interesse des von mir geliebten deutschen Vaterlandes, im Interesse Europas. (Lauter Widerspruch, Pfuirufe, Unruhe.)

Staatssekretär Dr. Delbrück erklärt, eine Antwort auf diese Rede würde der gegenwärtigen Situation nicht entsprechen.

Abg. Westarp (konservativ) spricht sein lebhaftes Bedauern über die Art und Weise aus, wie die Abgeordneten Ledebour und Liebknecht sich erlaubten, Maßnahmen der obersten Heeresleitung in den Stunden der schwersten Gefahren zu kritisieren, und hofft, daß die sozialdemokratische Fraktion den Mut finden wird, derartige Vorgänge zu desavouieren. (Beifall.)

Abg. Baffermann (nationalliberal) schließt sich dem Proteste an und erklärt: Wir sehen bewundernd auf die Waffentaten unserer Armee gegenüber der russischen Uebermacht (Bravo!), wir bedauern die Notwendigkeit solcher Vergeltungsmaßnahmen. Aber wenn die Russen alles niederbrennen, dürfen wir von der Heeresleitung nicht die Energie verlangen, die inhumane Kriegsführung der Russen zu beseitigen? (Lebhafter Beifall.)

Abg. Gröber (Zentrum) betont, daß die sozialdemokratische Fraktion sich wiederholt auf den Boden des gemeinsamen Vaterlandes gestellt hat, was wir dankbar anerkannt haben. (Zustimmung.) Damit sind die Ausführungen Ledebours unvereinbar. (Sehr richtig!) Wenn die Heeresverwaltung angesichts der Greuelthaten der Russen aus bitterster Not zu dem äußersten Mittel der Vergeltung greift, so ist das Mittel völkerrechtlich zulässig und die Volksvertreter sollten sie nicht hindern. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Tischbein (fortschrittlich) drückt sein Bedauern darüber aus, daß angesichts der Einigkeit des Reichstages, die auch in der vorgestrigen Rede des Abgeordneten Scheidemann zum Ausdruck gekommen sei, heute von einem Sozialdemokraten derartige Vorwürfe erhoben wurden.

Abg. Schulz (Reichspartei) hofft, daß der Fleck, mit welchem das schöne Bild der deutschen Einigkeit bedeckt worden sei, nur ein kleiner Fleck bleiben werde.

Abg. Ledebour drückt unter lebhafter Unruhe des Hauses die Ueberzeugung aus, daß bei ruhiger Ueberlegung die Richtigkeit und die Notwendigkeit seiner Ausführungen anerkannt werden wird.

Abg. Scheidemann (Sozialdemokrat) erklärt im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Fraktion, Abgeordneter Ledebour war nur beauftragt, über den Sprachenparagraphen zu sprechen. (Hört! Hört!) Was er darüber hinaus gesagt hat, das sagte er für seine eigene Person und hat es allein zu verantworten. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Hansen (Däne) tritt für die Beseitigung der Ausnahmegeetze gegen die nichtdeutschsprechende Bevölkerung ein.

Abg. Seyda (Polen) spricht die Erwartung aus, daß die Reichsregierung aus der Stellung des Reichstages die Konsequenzen ziehen werde. Er glaubt, daß die öffentliche Meinung die baldige Aenderung des politischen Systems den Polen gegenüber verlange. Nach der Ueberzeugung der Polen dürfe das Reich, welches im Weltkriege von der gesamten Bevölkerung die schwersten Opfer fordere, nicht dazu schweigen, wenn im Bundesstaat Preußen gegen die Polen das bisherige Rüstzeug der Kampfpolitik aufrechterhalten bleibe. Unsere Brüder, die jetzt im Felde stehen, müssen ungesäumt das Bewußtsein erhalten, daß für die grundsätzliche Beseitigung der Ausnahmegeetze gegen die Polen etwas geschieht. (Beifall links.)

Staatssekretär Dr. Delbrück erklärt: Die Stunde, die hinter uns liegt, wird für jeden zu den bittersten Erinnerungen gehören (Zustimmung) wegen der Form der Kritik, welche an dem gefeiertsten Heerführer geübt wird, den der Krieg uns gebracht hat. (Beifall.) Redner wünscht, daß die Einheit des deutschen Volkes im Kampfe auch auf dem Gebiete der inneren Politik Früchte trage. Doch sei die Zeit hierzu noch nicht gekommen. Bezüglich des Jesuitengesetzes erneuert der Staatssekretär die Zusage einer Prüfung in der Richtung, ob das Gesetz weiter Bestand haben soll und kann. Was den Sprachenparagraphen anbelange, so bietet das Vereinsgesetz gerade in diesem Paragraphen die Möglichkeit, alle Forderungen zu erfüllen, die gestellt werden, wenn die Voraussetzung wegfalle, daß gewisse Parteien und Teile des Volkes als eines ihrer Ziele die politische Vernichtung des Bestandes des Deutschen Reiches und seiner bisherigen Organisation ansehen. Der Staatssekretär drückte die Ueberzeugung aus, daß, wenn wir die Erkenntnis, die der große Krieg und die große Zeit gebracht haben, bewahren und pflegen, es uns dann möglich sein wird, nach dem Kriege Wege zu finden, die Konsequenzen dieser Erkenntnis in Gesetzgebung und Verwaltung nutzbar zu machen, zum Segen des deutschen Vaterlandes. (Lebhafter Beifall.)

## Unruhen in der Reichsregierung.

Bei der Abstimmung wird der Etat des Innern angenommen.

Bei der Resolution betreffend Beseitigung der Ausnahmestimmungen erklären die Konservativen, die Nationalliberalen, die wirtschaftliche Vereinigung und die Reichspartei, sich der Abstimmung zu enthalten. Die Resolution wird angenommen. Die restlichen Etats werden ohne Debatte angenommen.

Beim Kolonial-Stat spricht der Berichterstatter das Lob und den Dank des Reichstages für die heldenmütigen Verteidiger Tsingtau aus.

Admiral Dähnert erklärt, der Fall Tsingtau schade keineswegs den deutschen kulturellen Einfluß in Ostasien.

Beim Marine-Stat betont der Berichterstatter, die Leistungen der deutschen Marine werden in den Tafeln der Weltgeschichte verzeichnet sein, solange sich Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl in der Welt bewähren. Der Referent spricht die Hoffnung aus, daß unter Berücksichtigung der im Kriege unvermeidlichen Verluste die Intensität des Unterseebootkrieges sich fortgesetzt steigern werde. (Beifall.) Die Marine werde durchhalten bis der Sieg erfochten sei. (Lebhafter Beifall.)

Beim Finanzetat erklärt Schatzsekretär Doktor Helfferich, daß von jenen Stellen, die bei der ersten Anleihe zwei Milliarden und zweihundert Millionen aufgebracht haben, jetzt Zeichnungen im Betrage von drei Milliarden neunhundertfünfzig Millionen vorlägen. (Lebhafter Beifall.) Auch im Lande zeige sich, daß überall das

Maß der Zeichnungen der ersten Anleihe übertroffen werde. Der Schatzsekretär glaube, schon jetzt sagen zu können, daß die neue Kriegsanleihe in die siebente Milliarde hineinreichen, ja sie vielleicht noch übertreffen werde. Mit dem Ergebnis der beiden Anleihen von rund 12 Milliarden seien die Engländer um vier bis fünf Milliarden übertroffen. (Drausender Beifall im ganzen Hause.)

Sodann wird der Etat in zweiter Lesung und das Staatsgesetz nach den Vorschlägen der Kommission angenommen, ebenso der Gesetzentwurf betreffend die Ausgabe von Reichsklassenscheinen und Reichsbanknoten zu zehn Mark.

In der Abendstizung des Reichstages wird das Mandat des Abgeordneten Wetterlö einstimmig für erledigt erklärt.

Es folgt die dritte Lesung des Stats.

Abg. Scheidemann (Sozialdemokrat) erklärt namens seiner Fraktion: Die Gründe, die für uns maßgebend waren, den Kriegskrediten vom 4. August und 2. Dezember zuzustimmen, bestehen fort. Wir haben nach den großen bewundernswerten Leistungen unserer Truppenführer (allgemeiner, lebhafter Beifall) das feste Vertrauen, einen dauernden ehrenvollen Frieden zu erreichen. In der Bekundung des festen Willens, dieses Ziel zu erreichen, stimmen wir dem diesjährigen Stat zu.

Abg. Westarp (konservativ) bedauert, daß Scheidemann Ledebours Kritik nicht mißbillige (Unruhe bei den Sozialdemokraten), welche gegen den verehrten Heerführer Generalfeldmarschall Hindenburg gerichtet war. (Beifall rechts.) Die Zustimmung zum Stat sei einfach Pflicht der Abgeordneten. Das Volk verstehe es nicht, wenn jemand dem Vaterlande die Mittel zur Niederringung der Feinde versagte. (Beifall bei den bürgerlichen Parteien, Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Dr. Helfferich führt aus: Nach den inzwischen eingegangenen Mitteilungen wird das Anleihe-Ergebnis die siebente Milliarde überschreiten. Die Beträge der ersten Anleihezeichnung stiegen bei der zweiten Zeichnung in Berlin von 900 Millionen auf 1 1/2 Milliarden, in Hamburg von 215 auf 314 Millionen, in Dresden von 86 auf 269 Millionen, in Stuttgart von 74 auf 245, in Hannover von 72 auf 200, in Breslau von 136 auf 197, in München von 109 auf 195, in Münster (Westfalen) von 78 auf 176 Millionen, in den Städten der meistbelasteten Grenzprovinzen, wie Danzig von 30 auf 54, Königsberg von 18 auf 53 und Straßburg von 13 auf 34 Millionen.

Daraus geht hervor, daß die Kredite von dem ganzen deutschen Volke genehmigt werden.

Die Mitteilung der einzelnen Ziffern wurde vom ganzen Hause mit immer sich wiederholendem Beifall aufgenommen.

Schatzsekretär Dr. Helfferich fortfahrend: Wir dürfen in dem uns aufgezwungenen Kampfe auf die festgefügte deutsche Finanzwirtschaft vertrauen, wie wir beim Heereskampfe auf das deutsche Schwert, auf Gott, ein reines Gewissen, das gute Recht und auf die unzerstörbare sittliche Kraft des Volkes vertrauen. (Stürmischer Beifall.)

Abg. Spahn (Zentrum) sagt: Wie das Heer und die Flotte draußen, haben auch die zu Hause Zurückgebliebenen ihre volle Schuldigkeit getan. Wir halten durch mit Gott für Kaiser und Reich. (Lebhafter Beifall.)

Der Stat wird mit allen gegen die einzige Stimme des Sozialdemokraten Diebnecht endgiltig angenommen.

Präsident Raempf erhält die Ermächtigung, am 1. April am Denkmal Bismarcks anlässlich der Wiederkehr des 100. Geburtstages des Mitschöpfers des neuen Deutschlands einen Kranz niederzulegen. (Lebhafter Beifall.)

Präsident Raempf: Unsere Beratungen bekundeten für die ganze Welt den unerschütterlichen Willen, nicht zu ruhen, bis das Ende des gewaltigen Krieges erreicht ist, das den Opfern entspricht. (Beifall.) Heer und Flotte unter der Führung heldenmütiger Offiziere und großer Feldherren sind von dem gleichen Gefühl des Opfermutes beseelt (Lebhafter Beifall) und setzen ihr Leben mit bewunderungswürdiger Ausdauer und mit Todesmut ein. (Lebhafter Beifall.) Dazu tritt die Kraft des deutschen Wirtschaftslebens, wogegen die Feinde ebenso vergeblich ankämpfen, wie gegen unsere Wehrmacht. In dem glänzenden Erfolge der zweiten Kriegsanleihe offenbart sich die begeisterte freiwillige Anteilnahme der Volksgesamtheit, wie sie in der Finanzgeschichte noch niemals verzeichnet worden ist. (Erneuter Beifall.) All dies wird uns in dem riesenhaften Kampfe einen siegreichen Frieden bringen, der unserer starken Kulturration dauernd die gebührende Geltung sichert, um die wir kämpfen auch gegen eine Welt von Feinden! (Wiederholter lebhafter Beifall.)

Das Haus stimmt in die vom Präsidenten ausgebrachten Hochrufe auf Kaiser Wilhelm begeistert ein, worauf es sich bis zum 18. Mai vertagt.

## Kriegskalender.

5. März. Französische Angriffe in der Champagne sowie in den Argonnen werden zurückgeschlagen. — Bei Grodno, nördlich von Lomza und östlich von Plock, mislingen russische Vortöße unter schweren Verlusten für den Feind; ein starker russischer Nachtangriff östlich von Skierniewice scheitert. — Oesterreichisch-ungarische Kriegsschiffe beschießen mit Erfolg die Hafenanlagen von Antivari. — In der Nähe von Dover wird das deutsche Unterseeboot „U 8“ durch ein englisches Torpedoboot zum Sinken gebracht. — Ein Kronrat in Athen unter dem Vorstehe des Königs spricht sich für die Aufrechterhaltung der Neutralität Griechenlands aus; Venizelos gibt deshalb seine Demission.

6. März. Fortdauer der Kämpfe in den Karpathen; ein russischer Angriff östlich von Petritau scheitert im wirkungsvollen österreichisch-ungarischen Artilleriefeuer. — Erfolgreiche Angriffe der Russen gegen die deutschen Stellungen nordöstlich Prasznyz und nordwestlich Plozsl. — Nach verstärktem Bombardement der Dardanellen, das wieder keinen Schaden anrichten konnte, wird ein Landungsversuch englisch-französischer Detachements von den Türken vereitelt; die Engländer bombardieren sodann offene, unverteidigte Häfen am Ägäischen Meere. — In den englischen Kohlenrevieren zunehmende Streikbewegung.

7. März. In Russisch-Polen stellenweise heftige Kämpfe; unsere Artillerie zwingt die Russen zur Räumung mehrerer vorgeschobener Stellungen; in den Karpathen werden russische Nachtangriffe abgewiesen. — Nordwestlich von Grodno entwickeln sich die deutschen Operationen planmäßig weiter; südöstlich Rawa werden 3400 Russen gefangen und 16 Maschinengewehre erbeutet. — Kämpfe in den Vogesen und in der Champagne; ein größerer Nachtangriff der Engländer südöstlich von Ypern scheitert. — Während des abermaligen Bombardements der Dardanellen vernichten die Türken einen feindlichen Minensucher; ein französisches Kriegsschiff wird schwer havariert. — In Bukarest ermächtigen Senat und Kammer die Regierung zur Verhängung des Belagerungszustandes über das Land, wenn die Umstände ihn erfordern.

### Vertagung der italienischen Kammer bis 12. Mai.

Rom, 23. März. (Privattelegraph.) Ministerpräsident Salandra erklärte in der Kammer, das Land könne darauf vertrauen, daß die Regierung ihre volle Pflicht tun und die Landesinteressen wahren werde, ohne auf irgendwelche Aspirationen zu verzichten. (Großer Beifall.)

Die Kammer wurde sodann auf den 12. Mai vertagt.

Rom, 22. März. Am Schlusse der heutigen Kammer Sitzung schlug Ministerpräsident Salandra vor, daß sich das Haus bis zum 12. Mai vertage.

Turati wünscht demgegenüber, daß die Ferien kürzer seien, insbesondere mit Rücksicht auf die internationale Lage. Er wünsche, daß Italien eine Stätte der Neutralität, des Friedens und der Gerechtigkeit sei.

Ministerpräsident Salandra erwiderte, es liege der Regierung jeder Gedanke fern, ohne Parlament zu regieren. Wenn sie etwas längere Ferien als gewöhnlich vorgeschlagen habe, so sei dies deshalb geschehen, weil sie sich der Pflicht bewußt sei, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Probleme der inneren wie der internationalen Politik zu konzentrieren. Was die äußere Politik anlangt, so habe die Regierung wiederholte Beweise des Vertrauens der Kammer erhalten, eines Vertrauens, das nur allgemeiner Natur sein könne und bedeute, daß man der Regierung die größte Aktionsfreiheit lasse. (Zustimmung.)

Redner könne mit vollem Bewußtsein behaupten, daß zwischen der Regierung und dem Parlament eine Gemeinschaft der Gefühle bestehe, die auf die Wahrung der berechtigten Interessen und gerechtfertigten Aspirationen des Landes gerichtet seien. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.)

Der Vorschlag des Ministerpräsidenten wurde sodann angenommen und die Sitzung geschlossen.



24. III. 1915.

**Oesterreich-Ungarn und Italien.**

Ofen-Pest, 23. März. Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht eine Unterredung, welche der Mitarbeiter der „Stampa“, Graf Ponzon, mit dem Ministerpräsidenten Grafen Tisza gehabt und die insbesondere durch Mitteilungen über das Verhältnis zu Italien bemerkenswert ist. Tisza sagte hierüber folgendes: Die aufmerksame und gründliche Untersuchung der gegenwärtigen Lage und die Zukunft der beiden Länder läßt glauben, daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten, die durch mannigfache Verhältnisse hervorbeschoren worden sind, eine friedliche und freundschaftliche Lösung finden können. Gern gebe ich meinem lebhaften Wunsche und der festen Hoffnung auf diese Lösung Ausdruck. Desgleichen glaube und hoffe ich, daß zwischen beiden Mächten der Einklang aufrichtig und dauernd sein wird, denn ich bin überzeugt, daß sie beide durch vitale und bleibende Interessen darauf angewiesen sind, die Fundamente zu einer innigen Freundschaft und fruchtbaren Harmonie zu legen, und wünsche aus vollem Herzen, daß das über allen Dingen kräftige Motiv der Gerechtigkeit sich zur Geltung durchringt. Dies bestimmte mich dazu, Ihnen auch über unsere gegenwärtige Lage einiges zu sagen. Seit Beginn des Krieges sind die allerentgegengesetztesten Gerüchte über unsere militärische Aktionsfähigkeit und über unsere moralische Widerstandsfähigkeit verbreitet worden. Auch über die inneren Verhältnisse der Monarchie sind unwahre Mitteilungen veröffentlicht worden. Sie konnten aber schon nach flüchtiger Beobachtung feststellen, welch ruhiges und regelmäßiges Leben in der ungarischen Hauptstadt geführt wird. Ich könnte manches darüber sagen, da ich aber befürchte, daß man meine Worte als tendenziös und besangenen hinstellen und mich eines objektiven Urteils unfähig, betrachten möchte, will ich lieber schweigen, zumal, da die unvergleichliche Berechtigung der Tatsachen weit schwerer als jede Erläuterung und Aufklärung wiegt.

# Gl'interessi d'Italia e la guerra

## FRASI e REALTA'

L'attuale momento — che può veramente dirsi « pieno di fati » perchè nella sua solennità si maturano i nuovi destini d'Italia — è contrassegnato dall'azione del Governo e dallo stato dello spirito pubblico.

Il Governo — conscio della sua enorme responsabilità, chiuso nella raccolta meditazione di tutti i dati del complesso problema, composto, per fortuna somma della Patria, di uomini preclari e illuminati, adusati per abito di vita alla rigida disciplina del pensiero e allo studio profondo dei grandi fatti politici e sociali — appresta alla Patria il braccio armato dei suoi figli, vigilando in attesa.

Lo spirito pubblico — sedata, dallo opportuno divieto dei comizi, l'artificiosa agitazione in che lo teneva il fervore parolaio degli interventisti ad ogni costo — attende, in composta calma, lo svolgersi degli avvenimenti e la decisione dei governanti sui quali ha un'assoluta fiducia, ma più piena e più ferma dall'aver essi saputo resistere alle vigorose pressioni d'una minoranza audace.

Il momento è, dunque, singolarmente propizio a un esame freddamente obiettivo della situazione, specie riguardo ai reali interessi dell'Italia in rapporto a quel fatto nuovo che parve improvvisamente capace di mutare, quasi per necessità inderogabile, l'atteggiamento italiano: — l'azione anglo-francese contro i Dardanelli.

I fautori dell'intervento, infatti, che la loro propaganda avevano sin qui intonato al motivo popolarissimo delle legittime aspirazioni italiane sulle terre irredente, hanno ora cambiato tema: — e parlano della necessaria protezione degli interessi d'Italia come grande potenza mediterranea.

Si tratta d'una delle solite frasi che tanto facilmente muovono la nostra pronta emotività latina, o a questa frase corrisponde una realtà degna veramente d'esser presa in considerazione?

Vediamolo brevemente.

Intanto è necessario tener presente, prima di tutto, che l'osservazione positiva della realtà di fatto — di ciò che è, — è, in politica, il primo e più necessario elemento di giudizio. Anche quando la realtà sia dolorosa, anche quando la fredda osservazione di essa ci costringa a riconoscere qualcosa che sia in contrasto con le nostre aspirazioni ideali, è necessario considerarla e accettarla così com'è, senza facili jattanze e senza illusioni funeste. Or la realtà è questa: che l'Italia, protesa con tutto il suo bel corpo fiorente nel gran mare che seppe l'assoluto dominio di Roma e vide il traffico meraviglioso delle nostre repubbliche marinare, è già — per tradizione storica e per la recente forza delle sue navi, armate dei più possenti mezzi bellici odierni e del gran cuore eroico dei suoi figli — una grande potenza mediterranea, ma essa non potrà mai essere la grande potenza mediterranea per eccellenza.

Il *mare nostrum* non può essere più che un ricordo di gloria, non una realtà politica; e neppure i più disinvolti tra i nuovi imperialisti potrebbero vagheggiare il sogno megalomane d'un Mediterraneo mutato in un immenso lago italiano.

L'Italia può e deve — soltanto — mantenere nel Mediterraneo la sua posizione attuale, accresciuta oramai dal possesso della Libia; vigilare, cioè, perchè sia mantenuto « l'equilibrio mediterraneo ».

Più di questo non può e non deve: in primo luogo perchè tali sono le condizioni di fatto, le quali, lungi dal rendere possibile l'esclusiva egemonia di una delle grandi potenze europee, accennano a creare nel Mediterraneo una nuova sensibile influenza: quella della Russia; in secondo luogo perchè l'egemonia italiana supporrebbe: l'acquisto di nuove grandi zone di terre fertili e redditizie, l'assoluta superiorità della nostra flotta su quelle di tutte le altre nazioni; una straordinaria espansione economica, marittima, commerciale, tale da rendere nel Mediterraneo assolutamente preponderante l'influenza italiana. Or — di fronte all'Inghilterra padrona dell'Egitto, di fronte all'Algeria, alla Tunisia e al Marocco posseduti dalla Francia — noi non abbiamo che la Libia, di recentissimo acquisto, e la cui soggezione non siamo per anco riusciti a completare; nè si vede dove e

come potremmo trovare la possibilità di nuovi acquisti, se, ultimi venuti, abbiamo dovuto contentarci delle sciare libiche.

E quanto all'espansione commerciale, come potremmo intensificarla, mancandoci vastità di possedimenti coloniali redditizi, e dovendo lottare con la concorrenza delle nazioni più ricche d'Europa?

I traffici non si aumentano senza esuberante floridezza economica; e nessuno può affermare, purtroppo, che tali siano le condizioni dell'economia nazionale, gravemente provate in questi ultimi tempi a mezzo del loro progressivo e promettente sviluppo. Nè è possibile, in queste condizioni, pensare ad arricchire talmente la nostra flotta da renderla capace di assicurarci nel Mediterraneo un quasi assoluto dominio.

Muterebbe, questa condizione, di cose, con la nostra partecipazione alla guerra? Basta pensare quel che costi — di vite giovani e floride, di spese a miliardi, di danni incalcolabili ai commerci, alle industrie, alle finanze e all'economia nazionale — una guerra come quella che devastata da otto mesi l'Europa, per concludere, a meno di non essere ciechi o folli, che essa, da questo punto di vista, non farebbe che deprimere tutte le nostre più fatiche e energie, compromettendo per lunghi decenni quel grado di sviluppo cui siamo, per virtù nostra, così faticosamente pervenuti. Noi giocheremmo in verità, in un momento di follia megalomane, tutto per nulla: — cioè per una frase. La grandezza attuale della Patria, che tanti sacrifici è costata, è posta troppo preziosa perchè sia leggermente arrischiata in un gioco d'azzardo di questo genere!

Ma bisogna — si dice — guardare all'Oriente: è lì un altro lato, degno di grande preoccupazione per noi, del problema mediterraneo.

Lasciamo da parte la difficoltà della impresa colossale cui la flotta anglo-francese si è acciuta.

Se essa riuscisse, l'apertura dei Dardanelli sarebbe per noi un fatto favorevolissimo, del quale ci gioveremmo per necessità di cose, fruendo di considerevoli vantaggi senza aver sacrificato né un pugno d'uomini né un'unità navale.

Le complicazioni potrebbero sorgere al momento della liquidazione dell'Impero ottomano. Or quali probabilità di vantaggi da ottenere abbiamo noi, che sien tali da compensarci dei sacrifici immani che ci costerebbe — in miliardi di lire e in centinaia di migliaia di vite fiorenti — una guerra diretta a conseguirli?

Noi potremmo mirare o ad acquisti territoriali nella Turchia d'Europa, o a una vasta zona d'influenza e d'espansione nell'Asia Minore.

Per gli acquisti territoriali noi dovremmo prima di tutto piegare alla nostra volontà le potenze dell'Intesa; far i conti con la Russia, impegnarci a fondo, quasi ineluttabilmente, nelle competizioni balcaniche, quando oramai, sciolti per fortuna dalla sterile politica balcanica dell'Austria e padroni di Valona che può essere la base della nostra espansione economica colà, noi possiamo invece e dobbiamo, con la nostra attitudine di schietta simpatia, facilitare la ricostituzione e il progresso civile di quegli Stati, mossi dal nostro grande interesse ad uno stabile e prospero assetto della penisola balcanica. Dovremmo — inoltre — quand'anche queste prime difficoltà fossero superate, procedere a [delle occupazioni. Or noi abbiamo già truppe in Libia, truppe in Albania, truppe nell'Egeo, in un momento in cui tutto il nostro massimo sforzo militare è necessario sia preparato in una vasta e difficile zona dei confini della patria. E dovremmo distrarre e disperdere altre forze, indebolendoci dove siamo già magnificamente forti per riuscire a una mediocre debolezza altrove? Chiudere gli occhi alla realtà impellente dovremmo, per inseguire una lontana chimera?...

Rimane l'altro punto; e sarebbe certo cosa desiderabilissima che l'Italia riuscisse a crearsi una vasta zona d'influenza in quell'Oriente che seppe già il dominio commerciale di Venezia. Ma quali probabilità abbiamo di realizzare questa nobile aspirazione, e sino a qual punto potremmo, visto che il tentativo ci costerebbe intanto, come

sicurezza immediata, la jattura d'una guerra?

Noi arriveremmo nell'Asia Minore per ultimi, preceduti dalle altre grandi potenze che vi hanno già, da tempo non breve, iniziato la loro penetrazione, e che questa han potuto intensificare per la loro maggiore ricchezza, per la loro maggiore energia morale e fattiva, per il maggiore spirito d'intraprendenza, per le loro maggiori riserve. Non è possibile prescindere dal considerare queste condizioni di fatto, che ineluttabilmente limiterebbero di molto le possibilità di realizzazione delle aspirazioni nostre. Inghilterra, Francia e Russia vedrebbero giunto il momento di trarre il miglior frutto da questa loro sapiente e paziente opera di penetrazione, e sarebbe da stolti crederle disposte a cedere a noi le zone più ricche e più produttive. Il nuovo assetto della Turchia Asiatica avverrebbe, fatalmente, sotto gli auspici dell'Inghilterra, della Francia e della Russia, e la nostra «sfera d'influenza» ci costringerebbe di sicuro, per prima cosa, a uno sforzo di valorizzazione di zone vili, che si risolverebbe in una nuova jattura per l'economia nazionale.

La conclusione di questo rapido esame è assai semplice. Noi non abbiamo alcun moivo di mutare il nostro atteggiamento, finchè i nostri vitali e diretti interessi non siano minacciati.

Intanto possiamo attendere, senza illusioni e senza debolezze, ed esser liete che ogni giorno di prolungata neutralità è, per noi, una battaglia vinta.

## Il dissenso

Il gioco discreto e lento delle Cancellerie non ha prodotto, come i prodromi lasciavano prevedere, quella concordanza d'intenti che era il voto segreto e sincero di tutti gli Italiani. Si era già diffuso per il nostro territorio, dalle Alpi al mare, il sonito augurale: l'Austria concedeva all'Italia il Trentino; l'Italia non avrebbe tratta dal fodero la spada, ma sarebbe rimasta sempre nell'ambito del *foedus* degli imperi centrali. L'azione di forzamento che gli Alleati esercitano ne' Dardanelli avrebbe potuto determinare l'intervento nostro a favore degli assediati, e l'eterna questione della sovranità mediterranea avrebbe potuto avere per noi un esito pari all'andare delle speranze e al riverbero corruscante della gloria latina.

Ma improvvisamente, quando pareva che Berlino, Roma e Vienna vibrassero della stessa tensione politica, quando ci si assicurava da un momento all'altro il lieto evento, ecco il silenzio foscato di perfide ombre, denso di grigia nuvolaglia, ecco la stasi, il torpore, il nirvana.

I soliti veliti dall'allarme hanno gridato: accorruomo, hanno idealmente afferrato il fucile e vorrebbero correre sugli spalti... della rettorica.

In verità questi nostri guerrafondai sono un po' troppo corrivi e suscitano in noi quella allegra risata che tanto giocondava Falstaff, zimbello delle comari di Windsor.

La stasi temporanea non implica che le trattative sulle basi della cessione del Trentino e dell'assesto delle nostre pietre liminari verso l'Isonzo non possano, anzi non debbano essere riprese. La politica di guerra è ben diversa dalle schermaglie diplomatiche dei tempi tranquilli, quando tutta l'attività nazionale d'un popolo è incanalata in modo che i suoi organi molteplici funzionano per propria congenita energia, per propulsione naturale.

I nostri nazionalisti, così teneri per un certo imperialismo di maniera che non deve mai confondersi con la vera, precisa ed immutabile dignità della patria, non devono *envisager* il problema della cessione di territorio da un lato solo. Se noi, che riceviamo, esultiamo per l'atto, chi dà e detiene ancora si preoccupa di non offendere il senso legittimo della reputazione di un altro gruppo etnico. In altre parole, anche gli Austriaci hanno una iperestesia nazionalistica che dal loro *point-de-vue* non è inferiore, né può soggiacere alla nostra.

Le buone grazie del principe Bülow semplificherebbero gli ostacoli che paiono ancora intron ettersi per l'effettuarsi della cessione, ma si deve pur concedere ai governanti di Vienna di operare secondo i dettami della loro patria, in un'ora che è così tragicamente rossa di sangue per la famiglia umana d'Europa.

Certo una soluzione pacifica è sempre da preferirsi a una cruenta, specie dopo tanto dilagare di strage, dopo tanto empito di barbarie, dopo tanti lutti,

che ardono come roghi inconsulti nei piani e nelle vette d'Europa. Ma è anche opportuno rendersi conto delle difficoltà non lievi che rendono disagiata la sospirata soluzione.

Le ragioni della stasi sono senza dubbio molteplici e tutte intimamente connesse con le fibre più riposte della *veata questio*. Anzitutto vi è la ripugnanza naturale in un gruppo etnico o in un conglomerato politico di amputare se stesso, di cedere uno dei membri più vivi, più integrali del proprio corpo. Non è facile che un popolo si rassegni, mentre ha affrontato le fiammate irose di una guerra titanica, a questa singolare *diminutio capitis*. È ovvio quindi che il governo, se convinto della imprescindibile necessità della rinuncia, metta in campo mezzi e insceni argomentazioni che evitino un convulsivo contraccolpo insurrezionale.

Non bisogna poi dimenticare che le nazioni non vivono isolate, ma costrette nel cerchio delle alleanze o nell'orbita delle diffidenze reciproche, diffidenze che la guerra attuale ha acuito e mutato in repulsioni invincibili. L'Austria non può dinanzi ai suoi avversari formidabili cedere in *modo palese e reciso* parte del suo territorio, perché tale atto verrebbe forse da troppo corvini nemici interpretato come un principio di *débauche*, come un inizio di dissolvimento. Ora non sarà mai il governo di Francesco Giuseppe quello che vorrà conclamare o mostrerà di recitare il *cupio dissolvi*.

raje.

In conclusione, una guerra fortunata, dall'aprile al dicembre, porterebbe seco al passivo:

— Perdita di mezzo milione d'uomini, del fiore della gioventù italiana;

— aumento schiacciante d'imposte a carico di tutte le classi sociali;

— diminuzione notevole della ricchezza nazionale;

— restrizione del credito, con aumento dell'aggio dell'oro e del saggio dello sconto;

— disoccupazione e riduzione dei salari;

— rincaro della vita, specialmente a carico delle classi lavoratrici.

Sarebbero, cioè, peggiorate le condizioni generali dell'economia nazionale e quelle particolari di tutte le classi sociali, specialmente di quelle disagiate

terraneo, magari di semplice attività dimostrativa, o ad un vero intervento nel rovelto ardente dei Dardanelli.

Noi dubitiamo che la torbida ombra, che impedisce a noi la chiara visione del sospirato evento contemporaneo, sia materiata di qualche rivolo di sangue sperduto oltre i canali del carnaio che infesta l'Europa. Noi dubitiamo che l'Italia sia chiamata a fornire nuove *ostie* per l'altare del sacrificio, sia costretta a consumare tutti i ceri votivi accesi per placare il Moloch della guerra.

Un'azione cruenta diretta o indiretta per ottenere l'assetto liminare della patria nostra potrebbe accendere improvvisamente tra noi i fari della discordia e le fiaccole sinistre del complotto.

Ecco perché dopo i primi razzi di gioia dell'entusiasmo, è subentrato il silenzio, il torpore, il mistero.

Gli uomini preposti al Governo d'Italia sanno che non è agevole vicenda irrompere in una mischia, dove già si dilaniano, in un fatale contrasto, i popoli più aiutanti e più rigogliosi. E vegliano, e operano, e insistono, perché tutto debba aver sano compimento di là d'ogni imperversare di ruina, d'ogni ineluttabile sacrificio.

Noi non ci lasciamo trascinare all'amo della morte, all'*abattoir* con lieto animo e con patente incoscienza; noi non ci compiacciamo del *rôle* di vittime pazienti coronate di fiori che sorridono apaticamente all'avverso destino.

Noi vogliamo che il nostro voto sia riconosciuto, senza tuffi di sangue, senza violenze inconsulte. E comprendiamo la pausa non breve che venne a segnare quasi un lapillo miliare nella storia veemente che noi viviamo giorno per giorno nell'arroventata atmosfera della guerra.

Ed attendiamo fiduciosi. L'accordo si conseguirà, forse con norme che ancora non bene affiorano sulla piattaforma della possibilità e della fattività, ma è necessario non precorrere gli avvenimenti, né come improvvida Cassandra urlare il vaticinio del maleficio.

E gli Italiani dovranno ancora una volta ricordarsi che non v'è signoria maggiore di quella del proprio spirito e che è giusto vigilare i sensi, arrestare le impulsività, domare la iperestesia, quando sono in gioco gli alti destini della patria.

25. / III. 1915

**Der Dardanellenfieg.****Die Glückwünsche der Stadt Wien.**

Der türkische Botschafter Hilmi-Pascha hat an den Bürgermeister Dr. Weiskirchner nachstehendes Telegramm gerichtet: „Ich spreche Euer Excellenz meinen verbindlichsten Dank aus für die im Namen der Stadt Wien gütigst übermittelten Glückwünsche zu den Waffenerfolgen der ottomanischen Armee in den Dardanellen. Befeuelt vom alten heldenhaften Geiste, sieht die türkische Armee in treuer Waffenbrüderschaft für unsre gemeinsame gute Sache und wird weiter kämpfen bis zum endgültigen gemeinsamen Siege. Ich werde nicht verfehlen, Seiner kaiserlichen Majestät meinem allergnädigsten Herrscher die Glückwünsche der Haupt- und Residenzstadt Wien zu übermitteln.“

26. / III. 1915.

### Die Ausländer in der Türkei.

St. Konstantinopel, 24. März. Das neuerdings erlassene, vorbehaltlich der parlamentarischen Genehmigung vorläufig im Verordnungswege seit 14. d. M. in Anwendung gelangte Gesetz über die Rechte und Pflichten der Ausländer, worüber bereits kurz berichtet wurde, enthält folgende Verfügungen:

Die in der Türkei lebenden Ausländer genießen die verfassungsmäßigen politischen und Gemeinderechte nicht, wohl

aber sind sie im Genusse aller Privatrechte, welche durch die türkischen Gesetze nicht den osmanischen Staatsangehörigen vorbehalten sind.

Alle auf die Ordnung und Sicherheit bezughabenden Gesetze und Verordnungen finden auf alle Ausländer Anwendung.

Unter Stellung einer Prozeßkaution, welche jedoch bei Zusicherung der Gegenseitigkeit ausbleiben könnte, dürfen sich die Ausländer in Zivil- und Handelsstreitsachen an die osmanischen Gerichte aller Arten und Instanzen zur Geltendmachung ihrer Rechte wenden.

Alle Prozesse der Ausländer in Immobilien-, Zivil-, Straf- und Handelsangelegenheiten, auch wenn keine der Parteien osmanisch ist, unterstehen den osmanischen Gerichten und Gesetzen, jedoch können familienrechtliche sowie Erbfolgeprozesse zwischen nichtmohammedanischen Ausländern nur mit der Einwilligung beider Parteien oder, wenn Ottomanen interessiert sind, bei osmanischen Gerichten anhängig gemacht werden, wobei, insofern sie der öffentlichen Ordnung des türkischen Reiches nicht zuwiderlaufen, die Gesetze des Staates der Prozeßparteien und bei Widersprüchen die Bestimmungen des internationalen Privatrechtes zur Anwendung kommen.

Die Ausländer werden unter den gleichen Bedingungen wie die Ottomanen allen Steuern und Abgaben unterworfen.

Die erworbenen Rechte der Ausländer, die derzeit den Beruf von Rechtsanwälten, Ärzten, Apothekern, Ingenieuren und Lehrern ausüben, Schulen eröffnet haben oder Zeitungen und Zeitschriften herausgeben, bleiben unter der Bedingung, daß diese Personen sich den osmanischen Gesetzen unterwerfen, aufrechterhalten.

## Kriegskalender.

8. März. In Südpolen und in Westgalizien unternehmen unsere Truppen erfolgreiche Vorstöße; im Raume von Gorlice wird ein Teil der feindlichen Schützenlinien durchbrochen. In Südostgalizien, in den Karpathen wie auch in Nordpolen misslingen russische Angriffe. — In der Champagne und in den Vogesen kleinere, aber heftige Kämpfe. — Die rumänische Regierung verlangt einen weiteren Militäredit von 200 Millionen.

9. März. In den Karpathen dauern die Kämpfe trotz ungünstigster Bitterungsverhältnisse fort; die russischen Angriffe werden allenthalben abgeschlagen; an der Weichsel lebhafter Geschützkampf. Bei Kammiona und Tysmieneczany avisiert ein russischer Parlamentär die Abschiebung von 1500 jüdischen ostgalizischen Familien über die österreichisch-ungarischen Schützenlinien, hinter denen offenbar russische Verstärkungen herangebracht werden sollten; durch einen k. u. k. Parlamentär wird unter Androhung jeder Verantwortung die entsprechende Gegenwehr angekündigt. In der Gegend von Augustow, nordöstlich von Lomza und nordwestlich von Ostrolenka scheitern abermalige russische Angriffe. — Die Kämpfe in der Champagne und in den Vogesen dauern noch an. Auf der Loretohöhe werden die Franzosen aus mehreren Stellungen geworfen. — Der Dampfer „Belgrave“ mit 2400 Tonnen Kohle an Bord und der englische Dampfer „Surrey“ mit 4000 Tonnen Gefrierfleisch werden von deutschen „U“-Booten zum Sinken gebracht. — Sunaris übernimmt die Bildung des griechischen Kabinetts.

10. März. In Russisch-Polen lebhafteste Gefechtsaktivität; südlich Gorlice weitere Erfolge unserer Truppen. In den Karpathen werden die Russen an mehreren Abschnitten durch unsere wirkungsvolle Artilleriefire zum fluchtartigen Verlassen ihrer Stellungen gezwungen. — Im deutschen Reichstage spricht Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich einen weiteren Kriegskredit von zehn Milliarden Mark an. — Das deutsche Unterseeboot „U 20“ wird durch einen englischen Zerstörer zum Sinken gebracht. — Bei Scarborough werden der englische Dampfer „Langisian“, bei Hastings der Dampfer „Princeß Victoria“ von deutschen „U“-Booten torpediert. — Das neue griechische Ministerium erklärt, an der Neutralitätspolitik festzuhalten.

28. III. 1915

## Kriegschronik.

### 21. März:

Beseitigung einer Beobachtungsstelle auf der Kathedrale zu Soissons durch deutsches Geschützfeuer. Erstürmung der Kuppenstellung auf dem Reichsackerkopf durch die Deutschen. Paris und Compiegne von Luftschiffen mit Bomben belegt. Uebermalige Räumung von Fez und Marakesch durch die Franzosen.

### 22. März:

Vertreibung der Russen aus Memel. Der englische Dampfer „Cairntorr“ durch ein Unterseeboot torpediert und gesunken. Die sozialdemokratische Fraktion veröffentlicht eine Erklärung gegen Liebknecht und Kühle. Die Uebergabe der Festung Przemyśl an die Russen. Station Mulundu (im Sangagebiet) am 22. Dezember von Franzosen und Belgiern besetzt. Kämpfe im Bezirk um Barrenkopje zwischen deutsch-südwestafrikanischen Truppen und südafrikanischen Unionstruppen.

### 23. März:

Einnahme von Russisch-Krottingen (nördlich von Memel). Befreiung von 3000 verschleppten Deutschen. Gefangennahme von 4000 Russen in den Karpathen. Der englische Dampfer „Concord“ durch ein Unterseeboot versenkt. Gefechte bei Pforteberg und Riet in Deutsch-Südwestafrika.

### 24. März.

Bei Polangen (nördlich Memel) 500 Russen gefangen, 3 Geschütze und 3 Maschinengewehre erbeutet, viel geraubtes Gut wiedergewonnen. Beschließung von Polangen durch unsere Seestreitkräfte. In den Karpathen entwickelt sich eine heftige Schlacht. Die englisch-französischen Streitkräfte besetzen Lemnos, Tenedos, Imbros und Samothrace. Die Besatzung der „Dresden“ ist auf einem chilenischen Kreuzer in Valparaiso eingetroffen. Der Bericht des Kommandanten bestätigt, daß der englische Angriff in neutralen Gewässern geschah. Vorstoß deutsch-südwestafrikanischer Truppen nach Gascheltolt und Rückzug nach Hasuur.

### 25. März.

Dankerlaß des Kaisers für das Ergebnis der Kriegsanleihe: 9 Milliarden 60 Millionen Mark. Erlaubnis zur Rückkehr von Flüchtlingen nach weiteren Kreisen von Ostpreußen. Die holländische Schiffahrtsgesellschaft „Zeeland“ befördert keine belgischen, französischen und englischen Untertanen im Alter von 18 bis 45 Jahren mehr nach England. Der englische Kriegsminister befiehlt die Einstellung des Reiseverkehrs der Eisenbahnen. v. der Goltz Pascha reist nach Berlin.

### 26. März.

Feindliche Flieger über Mez. 42 englische Schiffahrtsgesellschaften lassen die Einschränkung des Schiffahrtsverkehrs wegen der Unterseebootsgefahr fortbestehen. Versenkung des holländischen Dampfers „Medea“ und des englischen Schiffes „Delmira“ durch ein deutsches Unterseeboot. Neue Beschließung der Dardanellen am 23. März. Beschließung englischer Transportdampfer im Suezkanal durch die Türken. Die Zeichnung auf die russische 500-Millionen-Anleihe ergab bisher nur 40 Millionen; die Zeichnungsfrist wurde verlängert.

### 27. März.

Die Franzosen nahmen die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes. Feindliche Flieger über Bapaume und Straßburg. Gegen Tilsit aufgebrochene Russenabteilungen bei Laugzargen geschlagen. Vollständiger Bruch der alten Afrikanerpartei in der südafrikanischen Union durch Trennung der Anhänger Herzogs von den Ministeriellen.



# Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

N. Berlin, 27. März. (Priv.-Tel. Str. Bln.) Daß das zwischen dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie geschlossene Bündnis mehr als ein wesentlicher Kabinettsvertrag war, haben die hinter uns liegenden letzten sieben Monate deutlich genug bewiesen. Was Bismarck und Graf Andrássy vor Jahrzehnten vereinbarten, hat sich jetzt in Blut und Feuer glänzend bewährt, und die letzten Zweifler, die in den beiden verbündeten Kaiserreichen vorhanden gewesen sein mögen, sind stumm und still geworden. Sie haben sich von den Tatsachen überzeugen lassen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn politisch zusammengehören. Auf Grund der Kriegserfahrungen mehrten sich nun neuerdings die Stimmen, die über die rein politische Gemeinschaft hinausgehen wollen und ein engeres Wirtschaftsverhältnis von Oesterreich-Ungarn zum Deutschen Reich anstreben. Verschiedene führende Personen in den beiden Reichen der Doppelmonarchie haben diesem Gedanken lebhaften Ausdruck verliehen, und ihre Anregungen sind in Deutschland in weiten Kreisen mit Sympathie verfolgt worden. Besonders stark scheint in Ungarn die Strömung zu sein, die den wirtschaftlichen Kämpfen, wie wir sie bei den Verhandlungen über den Abschluß des letzten Handelsvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn und auch später noch erlebten, ein für allemal ein Ende machen will, indem eine zollpolitische Verbindung der beiden verbündeten Reiche herbeigeführt wird.

Eine sehr lesenswerte und außerordentlich instruktive Anregung gibt in dieser Richtung der Chefredakteur des „Budapesti Naplo“, Herr Dr. Eduard Palgyi, in einer soeben in dem Leipziger Verlag von S. Hirzel erschienenen, „Deutschland und Ungarn“ betitelten kleinen Schrift. Herr Dr. Palgyi, der die volkswirtschaftlichen Verhältnisse seines Landes genau zu kennen scheint, und der den deutschen Verhältnissen ein großes Verständnis entgegenbringt, deckt zunächst wie ein ernsthafter Arzt offen alle Schäden an dem ungarischen Wirtschaftskörper auf, um dann den Weg zu weisen, der zur Besserung, zur Heilung, führt. Diesen Weg sieht er in einem engeren wirtschaftlichen und finanziellen Anschluß an das Deutsche Reich. Er will Deutschlands Finanzkraft, die sich eben noch so glänzend in der zweiten Kriegsanleihe dokumentiert hat, dazu benutzen, um Ungarn landwirtschaftlich ertragreicher zu gestalten und die Entwicklungsfähigkeit der ungarischen Industrie neu zu beleben, wiederum zu dem Zwecke, daß Ungarn in Deutschland einen dauernd starken Verbündeten erhält. Auf Grund seiner volkswirtschaftlichen Untersuchungen, die er in ein Gespräch zwischen einem Oesterreicher, einem Deutschen und einem Ungarn kleidet, kommt der ungarische Deutschenfreund zu folgenden Forderungen:

1. Daß von nun an zwischen Oesterreich, Deutschland und Ungarn jeglicher unfreundliche Wettbewerb aufhört; statt Konkurrenz sollen die drei Völker Genossen auf allen Gebieten sein.
2. Daß die drei Länder in eine Zollunion eintreten mit Uebergangs- oder Zwischenzöllen, wenn dies infolge Verschiedenheit der Steuersysteme unvermeidlich wäre, oder mit Produktions-Syndikaten auf Grundlage des Prinzips, daß der Industrie Oesterreich-Ungarns mindestens ihr bisheriger Absatz gesichert werden muß.
3. Daß dem Zollauslande gegenüber zwar auch in Zukunft Zölle in Anwendung kommen werden, jedoch nur Ausgleichs- und nicht Schutzzölle. Veränderungen an den dem Zollauslande gegenüber festgesetzten Zollsätzen dürfen immer nur von Delegationen der in der Zollunion vereinigten Länder vorgenommen werden. Entscheidungen über die Höhe der Zollsätze dürfen jedoch nur nach nationalwirtschaftlichen und niemals nach anderen Gesichtspunkten getroffen werden.
4. Daß alle Maßnahmen, also auch die Bestimmung der Zollhöhe, dahin abzielen müßten, die Verbilligung der Warenpreise für alle Warenkategorien, soweit dies möglich ist, relativ gleichmäßig herbeizuführen, damit die Produzenten durch einen Preisfall womöglich nicht geschädigt werden.
5. Daß Deutschland und Oesterreich und Ungarn nach dem Kriege behilflich ist, ihre Valuta und ihr Kreditssystem in voller Ordnung aufrechtzuerhalten.
6. Daß Oesterreich und Ungarn von Deutschland die Zusage erhalten, daß ihrer Landwirtschaft und Industrie ein deutsches Kapital von einer Milliarde zu 3 Prozent zur Verfügung gestellt wird.

Schließlich fügt der Ungar, der diese Vorschläge auch in seinem Namen von dem in das Gespräch eingeführten Oesterreicher machen läßt, selbst hinzu, man dürfe die kulturellen Beziehungen nicht vergessen, und deshalb soll in

Ungarn die Pflege der deutschen Sprache intensiver betrieben werden als bisher.

Dadurch, daß wir die Vorschläge des Herrn Dr. Palgyi hier in vollem Umfang wiedergegeben haben, wollen wir nicht zum Ausdruck bringen, daß wir ohne weiteres mit ihnen einverstanden wären; sondern wir wollen damit nur zeigen, wie man sich vom ungarischen Standpunkte aus den wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland denkt. Wie stark und allgemein die Sympathien in Ungarn für einen engeren Anschluß an Deutschland sind, geht hervor aus drei interessanten Briefen der höchsten ungarischen Kirchenfürsten, die an Herrn Dr. Palgyi gerichtet waren und die dieser in seiner Schrift der Öffentlichkeit unterbreitet. Das erste Schreiben ist vom Kardinal Fürstprimas Csernoch, dem Erzbischof von Esztergom. In dem Briefe dieses auch in nichtkatholischen Kreisen Ungarns und außerhalb des Landes hochangesehenen Fürsten des ungarischen Katholizismus heißt es u. a.: „Nach meiner Ueberzeugung hat die katholische Kirche sowohl in Ungarn als auch in Oesterreich ein großes Interesse daran, daß unser Bündnis mit Deutschland ein starkes, dauerndes und inniges sein soll. Der Deutschen Rasse ist tiefes Gefühl und tiefbringendes Denken zu eigen. Ihr Verstand beruhigt sich nicht bei oberflächlichen Lösungen, sucht vielmehr nach befriedigenden Gründen. Eben deshalb ist sie außerordentlich religiös veranlagt. Und da sie sich ihre religiöse Ueberzeugung mit ernstem Studium erwirbt, so nimmt sie den Ernst auch bei anderen an und ehrt die religiöse Ueberzeugung anderer aufrichtig. Der Deutsche ist auf religiösem Gebiete duldsam, ehrt und schützt die Freiheit. Die staatsbildende Fähigkeit des Deutschen ist vielleicht in der ganzen Welt die größte; und eben deshalb weiß er auch am besten, welche bedeutende Rolle der Religion im öffentlichen Leben zukommt. Er wird folglich die Religion immer beschützen und unterstützen und den politischen Fehler, den man dort begehen hat, wo die Kirche vom Staate getrennt, die Gewissensfreiheit niedergedrückt wurde, nicht begehen. Die ungarische und österreichische katholische Welt ist von der aufrichtigsten Anhänglichkeit an das deutsche Bündnis erfüllt und bemüht sich nach Kräften, um es zu befestigen. In Ungarn und in Oesterreich und auch in Deutschland ist die katholische Kirche ebenso wie die anderen Religionen frei. Das gegenseitige freundschaftliche Verhältnis der beiden mächtigen, die Freiheit der Kirche gewährleistenden Reiche kann für die ungarischen wie für die österreichischen Katholiken nur Vorteile bedeuten. Deshalb sehen wir es mit Befriedigung, daß die gemeinsamen Leiden und gemeinsamen Hoffnungen, die gemeinsamen Kämpfe und Siege die beiden Reiche noch stärker zusammenschließen und das mit Blut besiegelte Bündnis noch enger gestalten. Unerkennbarlich vertraut in Ungarn ein jeder dem endgiltigen Siege der deutschen, österreichischen und ungarischen Waffen, der besseren Zukunft, in der der Geist der Sieger auch von der Weltkirche viele drohende Gefahren fernhalten wird.“

Daß die ungarischen Protestanten nicht weniger als die Katholiken eine stärkere Annäherung an Deutschland wünschen, geht aus dem Briefe des Bischofs des calvinischen Kirchenbistums „Jenseits der Theiß“, Dr. Desider Balhazar, hervor, der u. a. schreibt: „Unter der Voraussetzung der Unantastbarkeit unserer staatlichen Selbständigkeit bin ich ein begeisterter Anhänger einer jeden möglichen Verbindung zwischen uns und Deutschland. Kraftvolle wirtschaftliche und geistige Gemeinschaft müssen wir mit Deutschland zustande bringen. Denn auch nach meiner Ansicht wird dies das sicherste Unterpfand des europäischen Friedens werden. Ich werde auch der Apostel dafür sein, daß ein jeder Ungar Deutsch erlernen soll. Von der Kenntnis der deutschen Sprache befürchte ich nicht das Geringste für unsere nationale Individualität, ebenso wie kein Slave es vergessen hat, slavisch zu fühlen und zu sprechen, wenn er sich auch die deutsche Sprache angeeignet hat.“

Schließlich schreibt der römisch-katholische Bischof von Stuhlweissenburg, D. Prohaska: „Da sich die Entente-Presse auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens reichlich „ausgelogen“ hat, so kann es nicht überraschen, daß sie sich neuerdings auch auf das kirchliche Gebiet versteigt und dem betörten Publikum sogar das einreden will, daß wir Verbündeten einen Kreuzzug zur Vernichtung des Katholizismus führen. Wahelich, wer so was schreiben kann, der muß für Scheuklappen sorgen. Doch die sind ja da in allen Vorurteilen und der Verbeugung, die alles ruhige Ueberlegen unmöglich macht. Wir aber auf der anderen Seite sehen es klar, daß, wenn etwas von Kreuzzugartigem jetzt irgendwo zu verspüren ist, das nur auf der Seite der Entente-Mächte zu finden ist. Man braucht's gar nicht zu suchen!“

Deutschland und Österreich-Ungarn

Was treibt denn Rußland in Galizien? Wie wird da "Bekehrung" getrieben und die Orthobozie eingeführt? Wie wird da die Bevölkerung aus der katholischen Kirche herausdrangsaliert! So was ist ja nur in Rußland möglich, wo nicht nur die Leiber, sondern auch immer die Herzen und Gewissen bluten. Wenn also die katholische Kirche was zu fürchten hat, so ist das der Sieg der Entente. Das kleine katholische Belgien, das jetzt in die Zwickmühle hineinsiel, wird daran gewiß nichts ändern, und das von offiziellem Religionshaß getragene Frankreich schon garnicht! Darum heißt es bei uns: Zusammenhalten und kämpfen für alle großen und heiligen Interessen, die Interessen der katholischen Kirche mit einbezogen. Alles andere ist eitle Hoffnung, ja sogar ein kurzfristiger Wahn! Auch die katholische Kirche braucht einen starken Damm, der sich durch Mitteleuropa von Belgien, das sich erholen soll, bis hinein in das Gebiet des Halbmondes zieht, des Halbmondes, der uns nicht blutig scheint! Katholische Kirche und protestantisches Christentum soll geeinigt gegen die vernichtende Vergewaltigung der Gewissen und gegen den französischen Religionshaß bestehen. Das erheischt gleichmäßig unser Lebensinstinkt und unsere Liebe zur Kirche und zum Christentum."

Diesen klaren Bekenntnissen der drei Kirchenfürsten, fügt Herr Dr. Palgi noch aus Eigenem hinzu, daß diese Freundschaftsgefühle der Ungarn dem Deutschen gegenüber keine ephemere, lediglich der augenblicklichen Kriegsstimmung zu verdankende Erscheinung seien. Es handle sich hier vielmehr auch um tief verankertes, historisches Gefühl, wie es schon Ludwig Kosuth in seiner berühmten Rede vom 12. aus sprach: „Ich sage es offen heraus, ich fühle es als Naturwahrheit, daß die ungarische Nation berufen ist, mit der freien deutschen Nation und die deutsche Nation mit der freien ungarischen Nation in inniger Freundschaft zu leben und vereint über die westliche Zivilisation Wacht zu halten.“

30. III. 1915.

**Der Wiederaufbau Belgiens.**

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Aus dem Haag, 29. März.

Wie „Telegraaf“ meldet, befaßt sich die deutsche Verwaltung Belgiens mit dem Plan, die verwüsteten Teile des Landes herzustellen. Zunächst wurden die in Antwerpen aufgestapelten riesigen Bauholzvorräte zum Wiederaufbau der zerstörten Häuser freigegeben.

30. III 1915

## Erklärungen des bulgarischen Ministerpräsidenten.

### Strikte Neutralität Bulgariens.

A. Sofia, 29. März. (Meldung der Agence Telegraphique Bulgare.) Die Session des Sobranje wurde heute geschlossen. Vor Verlesung des Schließungsdekretes erklärte Ministerpräsident Radoslawow, er lege Wert darauf, seine frühere Erklärung zu erneuern und gleichzeitig zu unterstreichen, daß die Regierung bisher die strengste Neutralität beobachtet habe und weiterhin beobachten werde. Sie werde keiner Pression nachgeben und sich durch keinerlei eitles Versprechen fortreiben lassen, weil sie der Ansicht sei, daß die realen Interessen Bulgariens allen Erwägungen sentimentalere Art vorgehen müssen. Das bulgarische Volk könne Vertrauen zu seiner Regierung haben, deren Politik dem Lande nur nützlich sein werde. Bulgarien hat niemandem gegenüber Verpflichtungen, es kann

sich nicht voreilig binden, denn es ist sicher, in diesem Falle zu verlieren. Die bulgarische Regierung müsse sich vor jeder Verlockung, von welcher Seite immer, hüten. Sobald unsere Interessen verletzt werden sollten, werden wir mit der gesamten Nation die notwendigen Beschlüsse fassen müssen.

### Die Balkanföderation unmöglich.

Die sozialistische These von einer Balkanföderation zurückweisend, sagte Radoslawow: Eine Föderation ist unmöglich, weil es schwer ist, die Interessen der Balkanvölker zu versöhnen, die Bulgarien auslauern, um ihm seinen letzten Bissen zu entreißen.

### Das letzte Wort der Regierung.

Der Ministerpräsident schloß mit folgenden Worten an die Deputierten: Sie kennen das letzte Wort der Regierung, die Bulgarien den Frieden in der Neutralität geben will. Wenn es andere gibt, die mutiger und kühner sind, und ihm den Krieg geben wollen, so mögen sie kommen, um unseren Platz einzunehmen. (Beifall.)

### Auszeichnungen anlässlich der Dardanellen- aktion.

E. Konstantinopel, 30. März. Se. Majestät Kaiser und König Franz Joseph hat dem Kriegsminister und Vizegenerallissimus Euxer Pascha sowie dem Vizeadmiral v. Ujedom Pascha das Militär-Verdienstkreuz erster Klasse und dem General Dschewad Pascha sowie dem Konteradmiral Mertens das Militär-Verdienstkreuz zweiter Klasse mit der Kriegsdecoration verliehen.

## Kriegskalender.

1. März. Erfolgreiche Kämpfe im westlichen Abschnitt der Karpatenfront. Abweisung der russischen Angriffe südlich des Dnjepr, nördlich Lomza und nordwestlich Dnirolenka. — Um 1/3 Uhr morgens sind drei unserer Torpedoboote, begleitet von drei Zerstörern, in den Hafen von Antivari eingebrungen und haben eine Abteilung gelandet, die die in den Magazinen am Steinmolo gelagerten Vorräte in Brand steckte und zerstörte. Die sogenannte Nacht „Kunnja“ wurde vor der Hafeneinfahrt verjagt. — Die Vorstöße der Franzosen gegen die deutschen Stellungen in der Champagne restlos abgeschlagen. Fünf Durchbruchversuche der Franzosen zwischen dem Ostrand der Argonnen und Baugnons gescheitert. — Fünf feindliche Panzerschiffe vor den Dardanellen getroffen und zum Rückzuge gezwungen. — Infolge der deutschen Unterseebootblockade sind 15 mit Kriegsmaterial für England besetzte amerikanische Dampfer am Auslaufen aus den Häfen der Vereinigten Staaten verhindert. — Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ soll das französische Segelschiff „Jean“ und den englischen Segler „Mildanton“ in den Grund gebohrt haben. — Erneute heftige Kämpfe an der albanisch-montenegrinischen Grenze. — Eine von den Anhängern Cissad Paschas angeführte Offensive zum Entsatz Duzazos abgewiesen. — Japanische Truppen besetzen nördlich von Port Arthur die auf chinesischem Gebiet gelegenen Orte Matchang und Futschon.

2. März. In den Karpaten zahlreiche Gegenangriffe der Russen abgewiesen. — Russische Vorstöße südöstlich und südlich des Augostower Waldes sind erfolglos, russische Nachtangriffe nordöstlich Lomza und östlich Ploc werden zurückgeschlagen. — Erneute Angriffe der Franzosen in der Champagne brechen unter gewaltigen Verlusten für sie zusammen. — Kleine Erfolge der Deutschen in den Argonnen. — Ein französisches Geschwader beschießt erfolglos die türkischen Stellungen am Golf von Saros. — Einer Pariser Meldung zufolge haben Rußland und England eine Vereinbarung getroffen, welche die Ueberlassung Konstantinopels an Rußland, andererseits die russische Anerkennung der englischen Souveränität über Afghanistan und Tibet enthalten soll. — Ministerpräsident Salandra unterbreitet der italienischen Kammer einen Gesetzentwurf betreffend Maßregeln für die wirtschaftliche und militärische Verteidigung Italiens. — In verschiedenen Gegenden Italiens Tumulte wegen der Teuerung und Arbeitslosigkeit. — Der Präsident der Vereinigten Staaten richtet an Deutschland und England gleichzeitige Noten, in denen Vereinbarungen zwischen den beiden Kriegführenden Staaten anacreat werden. — Premier-

minister Asquith verlangt im Unterhause einen neuen Kriegskredit von 250 Millionen Pfund.

3. März. Mehrere russische Gegenangriffe in den Karpaten blutig zurückgewiesen. — An der Biala südöstlich Zaliczyn wurden russische Truppen nach blutigem Kampf zurückgeworfen. — Beim Versuch, den Bobr zu überschreiten, wurden die Russen von den Deutschen zurückgeworfen. 1500 Russen fielen in die Hände der Deutschen. Andere Angriffe in der Gegend nordöstlich von Lomza brachen dicht vor der deutschen Front zusammen. — Bei St. Giori, südlich von Ptern, wurde ein Angriff zweier englischer Kompagnien von den Deutschen zurückgeworfen. — Auf der Loretohöhe, nordwestlich Arzac, setzten sich die Deutschen in den Besitz der feindlichen Stellung in einer Breite von 1600 Metern. 80 Offiziere, 558 Franzosen gefangen, 7 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze erbeutet.

4. März. Einberufung des nichtgebildeten Landsturms zweiten Aufgebotes der Jahrgänge 1873—1877 zur Musterung. — Zurückweisung der russischen Angriffe in Galizien und in Polen. — Nach einer Meldung der „Rölnischen Zeitung“ sind zwei Forts von Dissowicz zerstört und zum Schweigen gebracht worden. — Ein französischer Munitionsdampfer für Neuport bestimmt, fuhr durch ein Versetzen der betrunkenen Besatzung Ostende an, erhielt dort Feuer und sank. — Aus Saloniki wird gemeldet, daß der englische Kreuzer „Zephyr“ schwer beschädigt von den Dardanellen dort anlangte. — Landungsversuche der Feinde in Seddilwah und Kumkale wurden von den Türken vereitelt.

5. März. Russische Angriffe nordöstlich und nördlich von Lomza scheiterten unter schweren Verlusten für die Russen. Ebenso mißglückten alle feindlichen Angriffe auf dem französischen Kriegsschauplatz. — Das deutsche Unterseeboot „U 8“ in der Nähe von Dover durch ein englisches Torpedoboot zum Sinken gebracht. — Zwei englische Dampfer werden von deutschen Marineflugzeugen bombardiert. — Frankreich bewilligt Belgien, Serbien, Montenegro und Griechenland einen Vorschuß von 1/2 Milliarden Franken. — Der Kongreß der Vereinigten Staaten ermächtigt den Präsidenten, Schiffe, die verdächtig sind, Kriegsmaterial für die kriegsführenden Mächte mitzunehmen, die Zollschaine zu verweigern und die Abreise aus amerikanischen Häfen zu verhindern.

6. März. Partielle Vorstöße der Russen im Abschnitt östlich Piottkow in Polen scheiterten in unserer Artilleriefeuer. — Nordöstlich Praszynsz brach ein russischer Angriff zusammen. — Bombardement der Forts von Smyrna. Sieben Geschosse der türkischen Batterien trafen ein französisches Kriegsschiff ein Minenleger wurde in den Grund gebohrt. — Erfolge der Türken in Mesopotamien. — Ein Zeppelin erlitt bei Tirlumont Beschädigungen und mußte

Springer-Ruband

abmontiert werden. — Der französische Kriegsminister unterbreitet der Kammer Gesegensworte wegen Einberufung der Jahrgänge 1916 und Musterung des Jahrganges 1917. — Kronrat in Athen dem auch hervorragende Parteiführer zugezogen wurden. Es verlautet, daß sich die Mehrheit für die Aufrechterhaltung der Neutralität Griechenlands ausgesprochen habe; das Kabinett mit Venizelos an der Spitze, das anderer Meinung war, demissionierte.

7. März. Erfolge in den Karpathen und Russisch-Polen. — Ein französischer Massenangriff gegen die deutsche Stellung nordöstlich von Lemonsil brach unter schwersten Verlusten für die Franzosen zusammen. — Erfolgreiche Beschießung der Dardanellen. — Der Kapitän des nach La Plata auslaufenden Dampfers „Alston“ signalisiert, er habe am 27. Februar im Kanal ein deutsches Unterseeboot versenkt. (?) — Ein deutsches Unterseeboot wird vom englischen Dampfer „Therdis“ gerammt, erleidet aber nur geringfügige Beschädigungen. — Das rumänische Parlament ermächtigt die Regierung zur Verhängung des Belagerungszustandes, wenn die Umstände es erfordern. — In Italien wurden die Unteroffiziere der vier Jahrgänge 1885 bis 1888 für 60 Tage einberufen.

8. März. Unsere Truppen erzielen in Russisch-Polen vielfach Erfolge. Im Raume bei Gorlice (Westgalizien) durchbrechen sie Teile der feindlichen Schützenlinien und erobern eine Ortschaft. (Über 500 Gefangene.) — In den Karpathen scheiterte der feindliche Ansturm an unseren Hindernislinien. Hunderte von Toten liegen vor unseren Stellungen. — Feindliche Zieger bewarfen Ostende mit Bomben, die drei Belgier töteten. — Fortdauer der Beschießung der Dardanellen und der Fests von Smyrna, die aber wirkungslos bleibt. Ein feindlicher Kreuzer im Golf von Saros wurde von zwei türkischen Granaten an der Schiffsbrücke getroffen. — In Mesopotamien erleiden die Engländer bei einem Versuche, längs des Flusses Karun im Irak vorzurücken, eine Niederlage. — Deutsche Zieger bombardieren das englische Hauptquartier in Depanne. Die französische Regierung beschloß, in Nordafrika ein Expeditionskorps für die sofortige Einschiffung nach den Dardanellen bereitzustellen. — Die Garibaldiner Legion in Frankreich wurde auf Befehl des französischen Kriegsministers aufgelöst. — Die albanischen Aufständischen richten an die Großmächte eine Note, in der sie als einzigen Zweck ihrer Bewegung die Absicht bezeichnen, Essad Pascha und dessen Anhänger aus Durazzo zu entfernen.

9. März. Südlich Sopuszow wurden Angriffe der Russen von den Unseren mühelos abgewiesen. Der Vorstoß bei Gorlice brachte noch weitere Gefangene ein. Auch an der Karpathenfront wurden viele Gefangene gemacht. — Vor den besetzten Stellungen der österreichisch-ungarischen Truppen bei Radorna er-

scheint ein russischer Parlamentär und avisiert, daß zirka 1500 jüdische Familien über die russischen Linien zu den österreichisch-ungarischen Truppen abgehoben werden. Dem Parlamentär wurde geantwortet, daß das Ueberschreiten der eigenen Linie von Feindesseite nicht gestattet werden kann und daß der Raum vor der Front unter Feuer gehalten werde. Die Verantwortung für die unmenschliche Handlungsweise treffe den russischen Kommandanten. — Die Deutschen machen bei Prasnyss 3000 bei Rama und Nowemiaso 17.000 Gefangene. — Der englische Dampfer „Belgrave“ wird durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Englische Zieger bombardierten das Kurhaus von Ostende und zerstörten es fast vollständig. — Die Türken besetzen die Städte Khwaz und Utaz in Mesopotamien. — Sunaris bildet ein neues Kabinett in Griechenland. — Eine Danktreppe Sallandras in Gaeta wird viel besprochen.

10. März. In Westgalizien wurde das von unseren Truppen südlich Gorlice eroberte Gebiet erweitert. — Die Gesächte nordwestlich und westlich von Prasnyss nehmen für die Deutschen einen günstigen Verlauf. — Kaiser Wilhelm verleiht allen aus der Gefangenschaft in Frankreich zurückgekehrten deutschen Austauschgefangenen das Eiserne Kreuz II. Klasse. — Die englischen Dampfer „Lawirgston“, „Blackwood“ und „Prinzess Victoria“ wurden von deutschen Unterseebooten zum Sinken gebracht. Der englische Dampfer „Verthoven“ ist bei Dover gesunken.

11. März. In den Karpathen mehrere feindliche Kompagnien zurückgeworfen. — Bei Snowlod an der Pilica brachte unsere Artillerie mehrere feindliche Batterien zum Schweigen. — Ein erneuter Durchbruchversuch der Russen bei Augustow endete mit der Vernichtung vor dort eingesetzten russischen Gruppen. — Nordwestlich von Prasnyss weitere Fortschritte der Deutschen. — Ein englischer Vorstoß bei Gidench abgewiesen. — Ein englischer Zieger tötet durch Bombenwurf in Menni 7 Belgier, 10 wurden verwundet.

12. März. In den Karpathen wurde eine Ortschaft an der Straße Cisna-Baligwab genommen und die anschließenden Höhen vom Feinde gesäubert. Im westlichen Nachbarabschnitt scheiterte ein starker feindlicher Angriff. — Nördlich des Augustoweer Waldes wurden die Russen geschlagen. Sie entzogen sich durch schleunigen Abmarsch in der Richtung Grodno einer völligen Niederlage. (Über 4000 Gefangene.) — Wirkungslos Beschießung von Vad Wende. — In den Dardanellen wurden einige feindliche Minensucher versenkt. — Türkische Kriegsschiffe torpedierten im Ägäischen Meere ein feindliches Transportschiff und zwei feindliche Kriegsschiffe. — Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ ist den Hafen von Newport-News

Springer-Kalender

(Virginien) eingelaufen, um Reparaturen vorzunehmen. Er hat in letzter Zeit drei englische drei französische, ein russisches und angeblich ein amerikanisches Schiff zum Sinken gebracht. — Die holländische Regierung teilt der englischen und französischen Regierung mit, daß Schiffe mit falscher Flagge die holländischen Gewässer nicht befahren und holländische Häfen nicht anlaufen dürfen. — England und Frankreich landen auf Lemnos Truppen. — Zwei englische Kreuzer landen an der Zaimonbucht (Vortuaal) Truppen.

13. März. Erfolge unserer Truppen in den Karpathen. — Die Deutschen weisen am Drzyc nordöstlich von Prasnysz einen russischen Angriff ab. — Französische Teilangriffe in der Champagne werden abgeschlagen. — Der englische Hilfskreuzer „Bayano“ ist wahrscheinlich durch ein deutsches Unterseeboot torpediert bei einer Erkundungsfahrt gesunken. — Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ hat das französische Patrouillenboot „Gadepoupe“ versenkt. — Einer Meldung der „Central News“ zufolge sind ein australisches und das zweite kanadische Kontingent in England gelandet. — Die französische Kammer hat das Gesetz über die Eiderufung der Jahresschiffe 1916 angenommen. — In Sofia Straßenscharmelen für Oesterreich-Ungarn und Deutschland. — Frankreich erklärt, Japan's Forderungen an China nicht unterstützen zu können.

14. März. In den Karpathen scheiterten in zahlreichen Abschnitten heftige Angriffe der Russen. — Ein starker russischer Angriff südlich des Dnjestr brach zusammen. Schwere Verluste der Franzosen in der Champagne. — Erfolgreiches Bombardement von Sedbil, Bahr und Kum-Kale (Dardanellen). — Das deutsche Unterseeboot „U 29“ torpediert die englischen Schiffe „Headland“, „Andalusian“, „Judian City“ und „Abernum“. — Ein deutsches Unterseeboot hat am 11. März südlich Stantpoint den französischen Dampfer „Auguste Couzeil“ versenkt. — Der schwedische Dampfer „Hermea“ ist auf der Höhe von Scarborough — wahrscheinlich infolge einer Mine — gesunken.

15. März. Die Russen an der ganzen Karpathenfront zurückgeworfen. — Die Anzahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen nördlich des Augustoweer Waldes hat sich auf 5400 erhöht. — Französische Teilangriffe nördlich Lemesnil (Champagne) unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Nach Konstantinopler Meldungen sind sieben große Kriegsschiffe der englisch-französischen Flotte während der Beschließung der Dardanellen ernstlich beschädigt worden. — Eine große Anzahl großer englischer Dampfer wurde von deutschen Unterseebooten verfolgt und konnte nur infolge des Rebels entkommen.

16. März. Unser Generalkab berichtet, daß die Russen bei den Karpathenkämpfen am 14. d. große Verluste erlitten. 2 Bataillone wurden vernichtet, 11 Offiziere, 650 Mann gefangen und 3 Maschinengewehre erbeutet. — Der russische Durchbruchversuch auf den Höhen östlich Ottinia wurde vereitelt. —

Bei Jednorozel (Polen) machten die Deutschen 2000 Gefangene. — Eroberung der englischen Höhenstellung bei St. Eloi südlich von Ypern. — Ein russischer Flieger der fälschlich das deutsche Liegekreuz führte, war über Wittenberg (Ostpreußen) Bomben ab. Der Flieger wurde heruntergeschossen. — 5 der 7 englischen Dampfer, die am 13. d. durch deutsche Unterseeboote torpediert wurden, sind gesunken.

17. März. Ein Vorstoß russischer Infanterie auf das südliche Pruhusee östlich Czernowiz zum Scheitern gebracht. — Zwischen Szlwa und Drzyc (Polen) wurden russische Durchbruchversuche zurückgeschlagen. — Der Kampf um die Verganele am Südbahne der Loretohöhe nordwestlich von Krass. Ausgangspunkt der Deutschen entschieden. Auch in den Argonnen und im Prijaterwalde erleiden die Franzosen Misserfolge. — Protest der skandinavischen Regierungen gegen die englisch-französischen Maßregeln im Handelskrieg gegen Deutschland. — Dänische Kriegsschiffe sollen bei Kap Henry an der Küste von Virginien zusammengezogen worden sein, um den Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ abzufangen. — Laut Meldungen aus Athen wurden elf Schiffe der englischen und französischen Flotte vor den Dardanellen wegen schwerer Beschädigung auf Lemnos eingeschleppt.

18. März. In den Karpathen wird ein Angriff starker russischer Kräfte westlich von Laborczew zurückgeschlagen, mehrere russische Kompagnien hiebei vernichtet. — Ebenso scheitern russische Durchbruchversuche in Südbulgarien. — Vergebliche russische Angriffe zwischen Pissel und Drzyc sowie nordöstlich Prasnysz, westlich der Szlwa werden 900 östlich davon 1000 Russen gefangen. — Russischer Einbruch in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens in der Richtung auf Memel. — Französische Flieger werfen Bomben auf Schlettstadt ab, als Antwort bombardieren die Deutschen Calais aus Flugzeugen. — Bei den Kämpfen vor den Dardanellen wird das französische Schlachtschiff „Doubet“ in den Grund geschossen.

19. März. In den Karpathen bei Duplow und Smolin lebhafter Geschützkampf. Ein russischer Nachtangriff südwestlich Valigrod zurückgeschlagen. — Erbitterte Kämpfe in Südbulgarien. Die zahlreichen feindlichen Angriffe scheitern an der festen Haltung der Unseren. — In der Champagne mislingen wieder französische Teilangriffe. — Bei den Dardanellen bringen die türkischen Batterien die englischen Panzerschiffe „Irresistible“ und „Africa“ zum Sinken. — In Mudros sind 50.000 Mann australische, englische und französische Kolonialtruppen für einen Landungsversuch bei den Dardanellen versammelt.

20. März. Nordwestlich Adworna wurden mehrere in der Nacht herangekommene russische Bataillone blutig abgewiesen. — Ausfall der Besatzung von Przemysl in östlicher Richtung. — Im deutschen Reichstag wird das Budget mit allen gegen die Stimme des Sozialdemokraten Siebeckt angenommen.



Prinz Karl Ludwig

21. März. Heftige Kämpfe zwischen dem Ussoler Pass und dem Sattel von Konieczna. Die russischen Angriffe zurückgeschlagen, 1070 Mann gefangen. — Zwischen Omulew und Drzyc neuer russischer Angriff abgeschlagen, 2 Offiziere und 600 Mann gefangen. — Fortschritte in der Champagne. Der Reichsäderkopf im Sturm genommen, die verteidigenden zwei französischen Alpenjägerbataillone verlieren 3 Offiziere, 250 Mann dazu drei Maschinengewehre und einen Minenwerfer. — Auf die Festung Paris und auf Compiègne werden aus Heppelinen mehr als 50 Bomben abgeworfen. — Die Zeichnungen auf die zweite deutsche Kriegsanleihe erreichen bereits 9 Milliarden.

22. März. Ehrenvoller Fall der Festung Brzemyśl nach 4 1/2 monatlicher Einschließung. — Vertreibung der Russen aus Memel. — Die Verluste der Engländer bei Neuve-Chapelle werden mit 8000 bis 9000 Mann angegeben. — Amerika bereitet einen Protest gegen die Blockadeerklärung Englands und Frankreichs gegen Deutschland und Oesterreich vor. — Die italienische Kammer verlagert sich bis zum 12. Mai. — In der Mandschurei treffen fortgesetzt japanische Truppen ein.

23. März. Zurückwerfung starker russischer Angriffe in den Karpathen, 4000 Russen gefangen. — Bei Verfolgung der aus Memel vertreibenden Russen nehmen die Deutschen russisch-Prottingen über 3000 verschleppte Einwohner gefangen. — Durch feindliche Fliegerbomben im Osten der mehrere Belgier getötet. — Ein feindliches Flugzeug, das über Freiburg Bomben geworfen hat, zum Landen gezwungen. — Der englische Staatssekretär Grey versucht in einer verlogenen Rede, die Schuld an dem Weltkrieg neuerlich auf Deutschland zu wälzen.

24. März. Fortdauer der großen Schlacht im westlichen Karpathenabschnitt. — Nördlich Memel bei Polangen 500 Russen gefangen, drei Geschütze erbeutet, viel geraubtes Gut dem Feinde abgejagt. Nordwestlich Dstrolenka 20 russische Offiziere und über 2500 Mann gefangen. — Vier neue englische Dampfer torpediert.

25. März. Abweisung schwerer russischer Angriffe westlich des Ussoler Passes und bei Wyszlow 1500 Russen gefangen. — Die Nordbulowina von den Russen gesäubert. — Vereinzelte Geschützkämpfe an der Donau und der Save. — Russische Angriffe auf Augustow und nordöstlich Brasznysz abgeschlagen. — Griechenland protestiert gegen die Besetzung der Archipelinseln. — Belagerungszustand in Indien. — Ankündigung eines neuen Angriffs auf die Dardanellen.

26. März. Im Raum südlich Jaleszszyl (Öngalzien) eroberten unsere Truppen elf russische Stützpunkte, 500 Gefangene. — Russische Angriffe auf die Seeerzgen östlich von Augustow abgeschlagen. — Nach einer amtlichen Mitteilung betrug der Personalstand der Festung Brzemyśl in der letzten Woche: 44.000 Mann Infanterie und Artillerie, hiervon abzuführen gegen 10.000 Mann Verluste beim letzten Ausfall, 45.000 auf Grund der Kriegserleistungsgesetze ein-

gestellter Arbeiter und 28.000 Kranke und Verwundete. — Bombenwürfe eines deutschen Flugzeuges über Bethune und Gillers. — Feindliche Flieger werfen Bomben auf Meb.

27. März. Starke russische Angriffe an der Karpathenfront abgewiesen. — In der Bukowina warfen unsere Truppen die Russen über die Reichsgrenze und machten über 4000 Gefangene. — Die Russen bei Laugzaren geschlagen und über die Jeziorupa hinter dem Juraabschnitt zurückgeworfen. — Bombenwürfe auf Antivari und Birpazar (Montenegro). — Die Franzosen eroberten die Kruppe des Hartmannsweilerkopfes, der Kruppenrand wird von den Deutschen gehalten. — Französische Flieger bewerkten Bapaume und Straßburg mit Bomben. — Angriffe feindlicher Torpedoboote auf die äußerste Spitze der Dardanellen mißglücken. — Erfolge der Türken am Suezkanal und am persischen Golf.

28. März. Abweisung der russischen Angriffe im Dobava- und Laborzatal. In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront 1230 Russen gefangen. — Französische Angriffe südöstlich Verdun von den Deutschen abgeschlagen. — Deutsche Luftangriffe auf Geradmer, Dänkirchen und Calais. — Russische Kriegsschiffe geben Schüsse gegen die türkischen Wachtschiffe am Bosphorus ab. — Der englische Dampfer „Bosges“ bei Cornwall torpediert und zum Sinken gebracht. — Die japanische Regierung beruft 30.000 Mann zu dreimonatlicher Ausbildung ein.

29. März. Scheitern aller russischen Angriffe in den Karpathen. — Die Deutschen erkümmern Danroggen. In Gegend Krasnopol machen sie über 1000 Gefangene. — Generaloberst v. Kluck auf dem französischen Kriegsschauplatz leicht verwundet. — Nach einer englischen Meldung soll das deutsche Unterseeboot „U 29“ gesunken sein. — Liman v. Sander wird Kommandant der türkischen Dardanellenarmee. — Zwei englische Dampfer werden von deutschen Unterseebooten versenkt. — Der bulgarische Ministerpräsident Radostawow erklärt, daß Bulgarien neutral bleibt. — Die Türken haben Erfolge im Kaukasus.

30. März. Der russische Vorstoß gegen Lupkow abgewiesen, im Karpathenzentrum dauern die Kämpfe fort. — Die deutsche Beute aus den Kämpfen bei Krasnopol beläuft sich bisher auf 3000 Gefangene, 7 Maschinengewehre, 1 Geschütz und mehrere Munitionswagen. — In der Szkwab bei Klimki und in Gegend Dlszyn wurden russische Angriffe abgewiesen. — Ebenso Uebergangversuche über die untere Bsjura. — Die englische Admiralität gibt bekannt, daß in der Woche vom 17. bis 24. März drei britische Schiffe von zusammen 11.650 Tonnen Gehalt von Unterseebooten versenkt wurden. Ein viertes Schiff wurde torpediert, erreichte jedoch den Hafen. — Weiter teilt die Admiralität mit, daß der holländische Dampfer „Amstel“ am 29. d. auf eine deutsche Mine lief und sank. — Griechenland erhebt neuerlich Protest gegen die Besetzung von Lenedos.

31. März. Siehe die heutige Nummer.

1./IV. 1915

## Kriegskalender.

13. März. In den Karpathen heftige Kämpfe; in Russisch-Polen und Westgalizien Geschützkampf. Nordöstlich von Praszynsz wird ein neuerlicher russischer Angriff von den Deutschen zurückgewiesen; aus der Gegend von Augustow ziehen sich die Russen bis hinter den Bobr und unter die Geschütze von Grodno zurück. — Südlich von Opern und in der Champagne erfolglose Teilangriffe des Feindes. — Türkische Batterien bringen am Dardanelleneingang einen feindlichen Minenleger zum Sinken; im Ägäischen Meere werden zwei feindliche Kriegsschiffe und ein feindliches Transportschiff von türkischen Fahrzeugen torpediert. Nach erfolgloser Beschießung der Außenforts durch feindliche Kriegsschiffe vereitelt türkische Infanterie einen Landungsversuch des Feindes. — Die französische Kammer beschließt die Einberufung der Jahresklasse 1916 und nimmt ferner einen Gesetzentwurf an, der die Naturalisierung von Untertanen feindlicher Staaten in Frankreich für ungültig erklärt. — Die griechische Kammer wird vertagt.

14. März. An der unteren Rida sowie bei Gorlice werden feindliche Angriffe zurückgeschlagen; in den Karpathen werden an zahlreichen Abschnitten, vor allem zwischen dem Lupkower Sattel und dem Uszoker Paß heftige Angriffe der Russen zurückgewiesen; südlich des Dniesters bricht ein starker feindlicher Infanterieangriff in unserem Feuer zusammen. — In der Champagne, in den Vogesen und Argonnen lebhafteste Gesechtstätigkeit. — Die englischen Schiffe „Headland“, „Andalusian“, „Indian City“ und „Adamum“ werden vom deutschen Unterseeboot „U 29“ torpediert; die englische Admiralität gibt bekannt, daß von diesem Unterseeboot bereits auch die Panzertreuzer „Hoguc“ und „Aboukir“ versenkt worden waren. Der französische Dampfer „Auguste Conseil“ wird südlich Standpoint versenkt. — Ein englischer Nachtangriff auf die Dardanellenforts mißlingt. — Die italienische Kammer nimmt einen Gesetzentwurf betreffend die wirtschaftliche und militärische Verteidigung des Landes an. — Die bulgarische und die rumänische Eisenbahnverwaltung schließen ein Uebereinkommen über den Eisenbahntransitverkehr. — General der Infanterie v. Sarkotie wird zum Landeschef von Bosnien und der Herzegowina ernannt.

15. März. Nördlich des Uszoker PASSES wird der Feind durch einen heftigen Gegenangriff unserer Truppen zurückgeworfen; im Oportale, wo die Russen über Strij weitere Verstärkungen heranbrachten, erbitterte, noch nicht beendete Kämpfe; südlich des Dniesters gewinnt unser Gegenangriff an Raum. Abermalige Angriffe der Russen nordöstlich Praszynsz werden von den Deutschen zurückgewiesen. — In der Champagne französische Teilangriffe. — Die Ententemächte schließen ein Finanzabkommen, das für Rußland eine Reihe demütigender Bedingungen enthält.

## Kriegskalender.

16. März. In Polen werden russische Nachangriffe östlich Sulejow und bei Lopuszno sowie bei Gorlice, woselbst die Russen durch unser flankierendes Artilleriefeuer furchtbare Verluste erleiden, abgewiesen. — In den Karpathen meistens Geschützkampf; im Oportale wurde die russische Vorrückung zum Stillstand gebracht; die Schlacht südlich des Dniesters dauert an. Ein Durchbruchversuch starker russischer Kräfte in der Richtung Kolomea wird vereitelt. — Nordöstlich von Praszynetz; erfolglose russische Angriffe. — Die englische Höhenstellung bei St. Eloi südlich von Ypern wird von den Deutschen eingenommen; in der Champagne brechen abermalige französische Teilangriffe im deutschen Feuer zusammen; auch in den Argonnen und in den Vogesen wird gekämpft. — Im Stillen Ozean geht der deutsche Kreuzer „Dresden“ nach heldenmütigem Kampfe gegen eine große Uebermacht unter. Westlich von Havre Fort werden drei englische Frachtdampfer torpediert. — Japan landet in China 27.000 Soldaten. — Aus dem Vatikan wird mitgeteilt, daß die Bemühungen des Papstes für den Austausch militärdienstuntauglicher Zivilpersonen, die im Feindeslande festgehalten sind, von Erfolg begleitet waren.

17. März. In Russisch-Polen und in Westgalizien werden vereinzelt Angriffe des Feindes abgewiesen; ein Vorstoß feindlicher Infanterie auf das südliche Pruthufer östlich Czernowitz wird zum Scheitern gebracht. Russische Durchbruchversuche zwischen Sätzwa und Orhl werden von den Deutschen zurückgeschlagen. — Stillstand der Unternehmung gegen die Darbanellen; ein englischer Minensucher stößt in der Darbanelleneinfahrt auf eine Mine und sinkt. — Die englischen Dampfer „Seewarden“, „Hingal“ und „Horozan“ werden von deutschen U-Booten torpediert.

18. März. In den Karpathen wird auf den Höhen westlich Zaborczew ein starker Angriff des Feindes zurückgeschlagen; hierbei werden mehrere russische Kompagnien gänzlich vernichtet; in Südoostalgalizien scheitern überraschende Angriffe numerisch stark überlegener feindlicher Kräfte. — Die Russen besetzen und plündern Memel; die deutsche Heeresleitung kündigt für die Brandstiftungen und Plünderungen entsprechende Vergeltungsmaßregeln an. — In der Champagne vergebliche feindliche Angriffe. Französische Flieger töten im unverteidigten Schlettstadt im Elsaß durch Bombenwürfe zwei Kinder und verletzen zehn andere Kinder lebensgefährlich. Dafür wird die Festung Calais von deutschen Fliegern mit Bomben schweren Kalibers belegt. — Bei der Beschießung der Darbanellenforts wird das französische Panzerschiff „Bouvet“ und ein feindliches Torpedoboot durch das Feuer türkischer Batterien zum Sinken gebracht; ein englisches Panzerschiff vom Irresistibletyp wird kampfunfähig gemacht.

3./iv. 1915

**Kriegskalender.**

19. März. Die Besatzung von Przemyśl unternimmt in östlicher Richtung einen Ausfall; nach mehrstündigem Gefechte mit starken feindlichen Kräften zieht sich die Besatzung hinter die Gürtellinie zurück. Erbitterte Kämpfe in Südostgalizien; hier sowie nördlich des Uzoker Passes brechen starke russische Angriffe unter großen Verlusten in unserem Feuer zusammen. — In der Champagne, südöstlich von Verdun, scheitern französische Angriffe; am Ostrande der Maashöhen noch nicht beendete heftige Kämpfe. — Die englischen Linienschiffe „Irresistible“ und „Africa“ werden, nachdem sie bereits früher habariert worden waren, durch das Feuer der türkischen Batterien zum Sinken gebracht. — Die englischen Dampfer „Bluejacket“ und „Hindfort“ werden auf der Höhe von Beachy Head von einem deutschen Unterseeboot torpediert. — Die amerikanische Regierung urgiert in einer Note an Japan die Respektierung des Root-Takahira-Übereinkommens vom Jahre 1908. — Unterstaatssekretär Dr. Michaelis konstatiert auf Grund der Bestandaufnahme vom 1. Februar, daß Deutschland mit seinen Vorräten bis zur neuen Ernte sicher auskommen wird.

20. März. Nordwestlich Radworna wird ein starker feindlicher Nachtangriff der Russen blutig abgewiesen. — Die Russen besetzen Memel. — Die französischen Angriffe am Ostrande der Maashöhen werden zurückgeschlagen. — Im deutschen Reichstage wird der Etat mit allen gegen die Stimme des Sozialdemokraten Dieblnecht angenommen.

4. IV. 1915

## Kriegschronik.

### 28. März.

Französische Angriffe bei Combres und in der Boevreebene zugunsten der Deutschen entschieden. Der Dampfer „Bosges“ an der Küste von Cornwall von einem Unterseeboot durch Granatfeuer in Grund geschossen.

### 29. März.

Generaloberst v. Klud leicht verwundet. Erstürmung von Lauruggen. Versenkung der Dampfer „Falaba“ und „Aquila“ durch deutsche Unterseeboote. Ernennung des Marschalls Liman v. Sanders zum Oberbefehlshaber der Armee an den Dardanellen.

### 30. März:

Niederlage der Russen bei Krasnopol. 2000 Tote, 3000 Gefangene russische Verluste. Der holländische Dampfer „Amstel“ auf eine Mine gelaufen und gesunken. Nach zehntägiger Ruhe Wiederaufnahme der Beschießung an den äußersten Dardanellenforts durch die englisch-französische Flotte. Das beim Angriff am 18. März vor den Dardanellen beschädigte französische Linienschiff „Gaulois“ ist vor Lemnos gesunken.

### 31. März:

Das Grenzgebiet nördlich der Memel ist gesäubert. Torpedierung der englischen Dampfer „Flamenian“ und „Crown of Castile“ durch deutsche Unterseeboote. In den Karpathen Kämpfe von bisher unerreichter Heftigkeit. Während des März von den Oesterreichern 40185 Russen gefangen und 68 Maschinengewehre erobert. Vernichtung des in der Dardanellenschlacht aufgelaufenen britischen Linienschiffes „Lord Nelson“ durch Sturm und türkisches Feuer. Erhebung der Anklage gegen Dewet wegen Hochverrats.

### 1. April:

Feier des hundertsten Geburtstages Bismarcks. Eine Kundgebung des Kaisers zum Gedächtnis des Kanzlers. Die Märzbeute des deutschen Ostheeres sind 55800 gefangene Russen, 9 Geschütze, 61 Maschinengewehre. Der Dampfer „Emma“ aus Le Havre durch ein Unterseeboot torpediert und versenkt. Ausweisung der Zeitungsvertreter aus Tenedos durch die Engländer. Enthebung der meisten einheimischen Behörden Indiens von ihrer Tätigkeit und Einstellung der Truppenbeförderung nach Europa durch den Bizetkönig.

### 2. April.

Am und im Priesterwalde die Franzosen in ihre alten Stellungen zurückgeworfen. Versenkung des englischen Dampfers „Seven Seas“ und dreier Fischdampfer, Vernichtung der norwegischen Bark „Nor“ durch deutsche Unterseeboote. Zwischen Pruth und Dnjestr ein überlegener Angriff der Russen nach einem für sie verlustreichen Kampfe zurückgeschlagen. Ein Landungsversuch der Engländer bei Mouaileh an der Küste von Hedschas abgeschlagen.

### 3. April.

Eintreffen der amerikanischen Note in London. Russische Truppen in der persischen Provinz Enseli an Land gesetzt.

Z. / IV. 1915

## Die amerikanische Note an England.

t Amsterdam, 7. April. (Priv.-Tel. Str. Frlst.) Die amerikanische Note an die englische Regierung liegt nun im Wortlaut vor. Sie ist in äußerst freundschaftlichem Tone gehalten. Der amerikanische Botschafter in London leitet sie mit einigen Worten ein, die noch ganz besonders auf die freundschaftliche Absicht dieser Mitteilung hinweisen. Es heißt in der Note:

Eine kriegsführende Nation hat das Recht der Untersuchung der Schiffsapostrophe, sie hat auch das Recht der Beschlagnahme und der Preisenerklärung, wenn ein neutrales Schiff eine nicht neutrale Handlung begeht oder Kontrebande für die Regierung oder Truppen des Feindes transportiert. Die kriegsführende Nation hat ferner das Recht, eine Blockade der feindlichen Häfen und Küsten anzusagen und auszuführen und jedes Schiff, das die Blockade zu durchbrechen sucht, zu beschlagnahmen und als gute Beute zu erklären. Sie hat sogar das Recht, alle Schiffe zur Untersuchung nach den eigenen Häfen zu bringen, wenn diese Schiffe aus bestimmten Gründen verdächtig sind, in nicht neutralen Diensten zu stehen oder Kontrebande zu transportieren. Diese Schiffe können dann als Preisen erklärt werden, wenn der Verdacht sich als begründet erweist. Doch diese Rechte sind bis jetzt als die allein zulässigen Ausnahmen von den Prinzipien der Gleichheit der Souveränität zur See zwischen Kriegsführenden und neutralen Staaten betrachtet worden. Mit Vertrauen wird wahrgenommen, daß die britische Regierung die durch allgemeine Praxis gestützte Regel anerkennt, daß, selbst wenn die Blockade besteht und die Bestimmungen betreffs der Kontrebande nach unblockiertem Gebiet überschritten werden, neutrale Frachten frei nach und von den Vereinigten Staaten und durch die neutralen Staaten nach dem Gebiete eines neutralen Staates transportiert werden können, ohne der Bestrafung unterworfen zu werden, die für den Kontrebandehandel oder die Durchbrechung der Blockade festgesetzt ist.

Es folgt nun eine eingehende juristische Auseinandersetzung, die sich auf die Pariser Erklärung von 1856 und andere völkerrechtliche Abmachungen stützt. Dan führt die Note fort: Die Note des britischen Staatssekretärs des Meeres, die durch die Order in Council erläutert wird, gibt der Regierung der Vereinigten Staaten davon Kenntnis, daß die Blockade die Küsten und Häfen von Deutschland umfaßt und jeden Hafen, der zu dem feindlichen Territorium Zugang gibt. Diese Blockade aber umfaßt auch viele neutrale Häfen und stellt neutrale Schiffe demselben Verdacht und denselben Gefahren bloß wie die feindlichen. Das bedeutet einen tiefen Eingriff in die Rechte dieser souveränen Nationen. Obwohl die Regierung der Vereinigten Staaten einsieht, daß die alte Weise der Blockade mit ihrem engen Gürtel von Schiffen in der unmittelbaren Nähe der blockierten Nationen nicht mehr anwendbar ist, glaubt sie doch, daß jede Blockade mindestens in Übereinstimmung mit den Bestimmungen der Kriegsgesetze sein muß. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt davon Kenntnis, daß in der Order in Council die britische Regierung als Gründe für ihr Vorgehen, das ohne Beispiel in der modernen Kriegsführung ist, die Notwendigkeit angibt, Repressalienmaßregeln gegen die Feinde zu nehmen gegenüber Maßregeln des Feindes. Aber die Regierung der Vereinigten Staaten, die die Prinzipien anerkennt, nach welchen die britische Regierung bis jetzt gehandelt hat, sieht dieses neue Verfahren ausschließlich als Grund für die besondere Tätigkeit der englischen Marinestreitkräfte an, aber nicht als Entschuldigung für eine ungesetzhliche Handlungsweise. Wenn der Weg, den die gegenwärtigen Feinde Großbritanniens einschlagen, in der Tat sich als ungesetzhlich herausstellt oder im Gegensatz zu den Kriegsgebräuchen zivilisierter Nationen, dann kann doch nicht angenommen werden und nimmt die amerikanische Regierung auch keinen Augenblick an, daß die britische Regierung ihre eigenen Taten in gleicher Weise besetzen lassen will, und solche ungesetzhlichen Taten als Rechtfertigung für gleiche Praktiken vor ihrer Seite, soweit sie die Rechte der Neutralen treffen können, anführt. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt mit Vergnügen davon Kenntnis, daß dem Preisengericht eine so große Freiheit im Interesse des neutralen Handels gegeben wird, als nach den Verhältnissen für billig gehalten werden kann, und daß jede Vorsorge getroffen ist, um die Forderungen von Personen zu erleichtern, die Interesse an den Gütern haben, die unter Verwaltung des Preisengerichtes gestellt worden sind. Sie nimmt ebenfalls mit Genugthuung von der Erklärung der bri-

tischen Regierung Kenntnis, daß die Instruktionen, die durch die britische Regierung an die Flotte, die Zollbeamten und die ausführenden Kommissionen gegeben werden, diesen die Pflicht auferlegen, mit der größten Eile zu handeln, soweit es mit den Aufgaben dieser Körperschaften vereinbar ist, und daß in jedem Falle gegenüber den Neutralen so viel Entgegenkommen gezeigt werde, als zulässig ist. Es bedeutet dies also, daß eine Blockade zur Ausführung gebracht wird, die verhindert, daß Güter nach Deutschland gehen oder von Deutschland kommen. Mit Rücksicht auf die Versicherungen, die der amerikanischen Regierung formell gegeben worden sind, wird darauf vertraut, daß die ausgedehnte Macht, die die Order in Council den ausführenden Beamten der Krone verleiht, wieder durch Befehle bezüglich der Ausführung eingeschränkt wird, da ja diese, wenn sie strenge wären, die neutralen Rechte verletzen und den gesetzhlichen Handel behindern würden. (Schluß folgt.)

8. IV. 1915.

## Kriegskalender.

21. März. An der Front zwischen dem Ujzoler Paß und dem Sattel von Konieczka werden wiederholte heftige russische Angriffe abgewehrt. — Russische Vorstöße zwischen Dmulew und Orzyc sowie ein Nachtangriff auf Jednorozel werden von den Deutschen abgewiesen. — In der Champagne und in den Vogesen Teilkämpfe; deutsche Luftschiffe werfen auf die Festung Paris und den Eisenbahnknotenpunkt Compiègne schwere Bomben ab. — Das vorliegende Ergebnis der deutschen Kriegsanleihezeichnung erreicht neun Milliarden Mark.

22. März. Nach viereinhalbmonatlicher Einschließung fällt die Festung Przemyśl durch Hunger; die Besatzung vernichtet vorher alles Kriegsmaterial und sprengt alle Verteidigungswerke und Geschütze — Zwischen dem Ujzoler Paß und dem Sattel von Konieczka setzen die Russen ihre Angriffe mit großer Intensität fort. — Die Russen werden aus Memel geworfen; feindliche Angriffe nordöstlich Prasznyss sowie nordwestlich von Ciechanow brechen im deutschen Feuer zusammen. — Am Südbahange der Loretohöhe, in der Champagne nördlich von Le Mesnil sowie am Reichsackerkopf vergebliche französische Angriffe; feindliche Flieger werfen auf Mülshausen Bomben ab. — Der Dampfer „Cairntor“ wird von einem deutschen U-Boot torpediert.

23. März. In den Karpathen heftige Kämpfe; bei Wyszkon wird von unseren Truppen eine wichtige Höhe genommen. Bei der Verfolgung des aus Memel vertriebenen Feindes werden 3000 von den Russen verschleppte deutsche Einwohner befreit. Russisch-Krotlingen wird von den Deutschen besetzt. — Französische Angriffe nordwestlich von Arras sowie nordöstlich von Badonviller brechen mit schweren Verlusten für den Feind im deutschen Feuer zusammen. — Der Dampfer „Concord“ wird von einem deutschen U-Boot torpediert.

24. März. Im Westkarpathenabschnitte bis zum Ujzoler Paß sehr heftige Kämpfe, in der Bukowina wird der Feind bis an die russische Grenze gedrängt. Südwestlich von Lauruggen und nordwestlich von Dstrolenka weisen die Deutschen russische Angriffe ab. — Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-a-Mousson werden die Franzosen zurückgeworfen; feindliche Angriffe nordöstlich von Badonviller und am Reichsackerkopf brechen im deutschen Feuer zusammen; am Hartmannsweilerkopf noch nicht beendete Kämpfe. — Das japanische Kabinett erklärt, seine Angelegenheit mit China ohne Hinzuziehung dritter Mächte erledigen zu wollen.

25. März. Westlich des Ujzoler Passes werden schwere russische Angriffe abgeschlagen; an der Donau und Save vereinzelte Geschützkämpfe. Die Deutschen weisen russische Angriffe südlich und südöstlich von Augustow sowie bei Jednorozel, nordöstlich von Prasznyss, ab. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz Artilleriekämpfe. — Ein deutsches Geschwader bombardiert die russische Küste bei Polangen und Libau.

26. März. In den Karpathen wird weiter heftig gekämpft. Russische Angriffe auf die Seenengen östlich von Augustow werden abgeschlagen. — Auf den Maashöhen südöstlich von Verbun werden die angreifenden Franzosen nach hartnädigem Kampfe zurückgeworfen; die Gefechte am Hartmannsweilerkopf dauern noch an; feindliche Flieger werfen auf Metz Bomben ab. Auf der Fahrt nach Boulogne wird das Schiff „Delmira“ durch ein deutsches U-Boot zum Sinken gebracht.

**Die amerikanische Note an England.**

(Tel. des t. t. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

London, 7. April. Die Blätter veröffentlichen den Wortlaut der amerikanischen Note, die noch folgende Ausführungen enthält: Die britischen Noten vom 13. März und vom 15. März stellen eine Bedrohung des Rechtes der Neutralen dar, mit den Kriegführenden und untereinander Handel zu treiben und zu verkehren. Die Kabinettsorder vom 15. März würde, wenn sie tatsächlich durchgeführt werden sollte, faktisch die Annäherung unbegrenzter Rechte von Seiten der Kriegführenden über den neutralen Handel im ganzen europäischen Gebiet bedeuten und beinahe die unbedingte Verneinung der souveränen Rechte derjenigen Nationen, die jetzt im Frieden leben, darstellen.

Die Note definiert hierauf den völkerrechtlichen Standpunkt und besagt weiter, man erwarte zuversichtlich, daß die britische Regierung nicht verneinen werde, daß, selbst wenn eine Blockade besteht und der Konterbandegrundsatz für unblockiertes Gebiet streng durchgeführt wird, harmlose Schiffsladungen durch neutrales Gebiet frei zwischen den Vereinigten Staaten und dem Gebiete der Kriegführenden verfrachtet werden dürfen, ohne daß sie Strafen für Konterbandehandel und Blockadebruch ausgesetzt sind. Wenn die britische Regierung von Vergeltungsmaßregeln spricht, die durch das Vorgehen des Feindes nötig wurden, so glauben die Vereinigten Staaten, daß hiedurch eine erhöhte Tätigkeit der Seestreitkräfte, nicht aber ein ungesetzliches Vorgehen gerechtfertigt wird. Wenn das Vorgehen der Feinde Großbritanniens sich als illegal und als Mißachtung der Prinzipien, nach denen die aufgeklärten Nationen Krieg führen, erweisen sollte, so nehme die Regierung der Vereinigten Staaten keinen Augenblick an, daß die britische Regierung wünschen könnte, daß ihre Handlungen derselbe Vorwurf treffe, noch würde die Regierung der Vere-

inigten Staaten das als Rechtfertigung für ähnliche Akte ansehen, sofern sie die Rechte der Neutralen beeinträchtigen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hoffe zuversichtlich, daß die britische Regierung, die bei der Anhaltung von Ladungen nach und von feindlichen Gebieten eine ungewöhnliche Methode angewandt hat, ihre Praxis mit den anerkannten Regeln des Völkerrechtes in Einklang bringen werde, zumal die blockierten Gebiete so ausgedehnt seien, daß die Schiffe notgedrungen die blockierenden Seestreitkräfte passieren müssen, um wichtige neutrale Häfen zu erreichen.

Die amerikanische Note weist sodann auf den Umstand hin, daß die skandinavischen und dänischen Häfen für den amerikanischen Handel freigegeben sind, obwohl es diesen Häfen tatsächlich freisteht, mit den deutschen Ostseehäfen Handel zu treiben. Der Hauptgrundsatz für eine Blockade sei, daß sie alle Neutralen gleichermaßen treffen müsse. Eine genaue Anwendung der Kabinettsorder würde vielfach den legitimen Handel schädigen und der britischen Regierung eine schwere Verantwortlichkeit auferlegen. Die britische Regierung müßte für alle gegen das Völkerrecht verstoßenden Maßnahmen volle Entschädigung leisten.

Die Regierung der Vereinigten Staaten halte daran fest, daß die Rechte und Pflichten ihrer Bürger durch die bestehenden Gesetze des Völkerrechtes und die Verträge der Vereinigten Staaten ohne Rücksicht auf die Bestimmungen der Londoner Deklaration umgrenzt seien. Sie behalte sich in jedem Falle, in dem die so definierten Rechte und Pflichten verletzt würden oder ihre freie Ausübung durch die britische Regierung behindert würde, vor, Protest einzulegen und Schadenersatz zu verlangen.



## Die Befehlsverhältnisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 8. April. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Noch in keinem Kriege, den jemals zwei verbündete Mächte gegen einen gemeinsamen Gegner geführt haben, ist eine derartige Harmonie der Operationen, ein derartiges Aufgehen der beiden Heere ineinander zu beobachten gewesen, wie es im Feldzug 1914/15 bei den deutschen und österreichisch-ungarischen Heeren der Fall ist. Ohne Rücksicht auf die Nationalität werden deutsche und österreichisch-ungarische Truppen durcheinandergeworfen, wie es die jeweilige militärische Lage erfordert, und als einziges Leitmotiv dieser Operationen dient nur das eine große Ziel, die Niederwerfung des gemeinsamen Gegners. Diese absolute Einigkeit in allen militärischen Maßnahmen erstreckt sich jedoch nicht nur auf die Gemeinsamkeit der Operationen, sondern sie gelangt auch in der Art zum Ausdruck, wie die Befehlsverhältnisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz sich entwickelt haben, und die Tatsache, daß halb deutsche Truppen unter österreichisch-ungarischem Kommando, bald L. u. I. Truppen unter deutschem Befehl treu und opfermutig ihre Pflicht taten, bietet wohl eines der schönsten Momente in diesem schweren Kampfe, den gegenwärtig Oesterreich-Ungarn und Deutschland durchzuführen haben. Wie sich die Befehlsverhältnisse hier im Osten allmählich den Forderungen der Kriegslage entsprechend entwickelt haben, ersehen wir am besten daraus, wenn wir die kriegerischen Ereignisse der Vergangenheit vorüberziehen lassen. Bei Beginn des Krieges hatten wir hier im Osten eigentlich zwei getrennte Kriegsschauplätze, den ostpreussischen und den südböhmischen. Zur Dedung von Schlesien war deutscherseits die Armeegruppe Boyrsch bereitgestellt worden, an die sich die österreichisch-ungarische Armeegruppe Kummer anschloß. Die Entwicklung der Ereignisse bei Lublin machte das gemeinsame Einsetzen dieser beiden Armeegruppen notwendig, und so sehen wir denn Ende August zum erstenmal deutsche Truppen, die Schulter an Schulter mit ihren Bundesgenossen unter österreichisch-ungarischem Befehl mit jener bewährten Bravour fechten, die der Tradition des deutschen Heeres entspricht. Die nächste Kriegsschauplatz brachte dann die erste große, gemeinsame Operation mit Hindenburg, wobei die Armeegruppe Boyrsch den rechten Flügel der Hindenburgschen Armee bildete, die durch die Zuteilung zahlreicher österreichisch-ungarischer Reiterei, darunter das vorzügliche Kavallerielorps Hauer, verstärkt worden war. Wir sehen also hier wiederum österreichisch-ungarische Truppen der Kriegslage entsprechend unter deutschem Befehl gestellt. Als dann das Ansehen der russischen Dampfwalze das Ausweichen Hindenburgs nach Norden notwendig machte, folgten die österreichisch-ungarischen Reiter getreulich den Spuren des alten Löwen aus dem Norden und verschleierten seinen Rückzug im Verein mit der deutschen Kavallerie so musterhaft, daß die Russen sehr bald hier gänzlich die Fühlung verloren. Während sich Hindenburg im Norden neu gruppierte, zog die Armee Dankl die Russen hinter sich her und es wurde durch Herüberwerfen der österreichisch-ungarischen Armee Böhm-Ermolli die bekannte Mauer zum Schutze Preussisch-Schlesiens hergestellt, wobei die Armee Böhm-Ermolli der deutschen Armeegruppe Boyrsch angegliedert wurde. Den Oberbefehl über diese vereinigte deutsch-österreichisch-ungarische Streitmacht führte General v. Boyrsch, der seinerseits wiederum der österreichisch-ungarischen Heeresleitung unterstellt war, was ja auch ohneweiters daraus erklärlich war, daß die Hindenburgsche Armee räumlich viel zu weit von Boyrsch getrennt war, als daß er von dort aus hätte Befehle empfangen können. Wir sehen also auch hier wieder, wie genau die Regelung der Befehlsverhältnisse dem jeweiligen Bedürfnis angepaßt wurde.

Die nächste Mischung deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen trat ein, als Erzherzog Josef Ferdinand in stürmischem Anlauf gegen die Russen vordrang. Damals befanden sich deutsche Truppen in der Armeegruppe Roth, die zäh und ausdauernd seine rechte Flanke deckten, und der heldenmütige Widerstand, den die Deutschen bei Rajbrot in der blutigen Schlacht bei Simanowa-Lapanow leisteten, trug nicht wenig dazu bei, jenes mörderische Ringen zu einem so glänzenden Erfolg zu gestalten. In jenem furchtbaren Orden, wo die Russen unter Einfluß gewaltiger Menschenmassen immer und immer wieder die Front der Armeegruppe Roth im Generals Sturm zu durchbrechen versuchten, zeigte sich so recht, daß der Begriff „Schulter an Schulter“ keine leere Redensart, sondern ein Wort von gewaltiger Tragweite ist. In den vielen blutigen Kämpfen, wo deutsches Blut neben dem der Kaiserjäger, Magyaren und anderer österreichisch-ungarischer Regimenter den Boden der Karpathen färbte, entstand jene feste Waffenbrüderschaft, unter deren Eindruck Deutsche wie Oesterreicher und Ungarn das letzte daransetzten, um sich gegenseitig beizustehen. Dieses gemeinsam vergossene Blut bildet den festeren Kitt, der das deutsche und österreichisch-ungarische Heer verbindet. Als sich dann im Fortgang der kriegerischen Ereignisse eine dichtere Belegung der Karpathenfront notwendig machte, wurde zwischen der Armee Boroewic und den Streitkräften von Pflanzer-Baltin die deutsche Südarmerie eingeschoben, unter deren Kommando auch diejenigen österreichisch-ungarischen Streitkräfte traten, die bisher diese Strecke gesichert hatten, während naturgemäß die deutsche Südarmerie an sich der österreichisch-ungarischen Heeresleitung unterstellt wurde.

Daß man die Befehlsverhältnisse bis zu diesem extremen Punkte ausdehnen kann, beweist am besten die absolute Einigkeit, die zwischen beiden Heeren herrscht. Ein Heer, eine Generalität, ein Offizierskorps und ein bewaffnetes Volk, das — die Flinte in der nervigen Faust — hinter ihnen steht. Alle vom obersten Heerführer bis zum letzten Soldaten im vordersten Schützengraben immer befehlet von dem einzigen Gedanken: Niederwerfung des Gegners, damit aus der blutigen Saat ein voller Sieg und ein glänzender Friede erstehen möge, zum Wohle und Gedeihen Oesterreich-Ungarns und seines treuen Bundesgenossen, des Deutschen Reiches.

## Attentatsversuch gegen den Sultan von Aegypten.

Der Sultan unverletzt.

(Tel. des I. I. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Kairo, 9. April. (Reutermeldung.) Gestern um 3 Uhr nachmittags wurde auf den Sultan, als er den Palast verließ, um einige Würdenträger zu besuchen, ein Attentat verübt. Ein Eingeborner gab gegen ihn einen Schuß ab, der in dessen fehlging. Der Täter wurde verhaftet.

Rom, 9. April. Die Agenzia Stefani meldet aus Kairo: Das Attentat auf den Sultan wurde gestern um 1/4 Uhr nachmittags von einem jungen muslimanischen Aegypten, der Mohammed Gabil heißt und aus Mansura stammt, verübt. Der italienische Staatsangehörige Gianotti fiel dem Attentäter in den Arm, wodurch die Kugel abgelenkt wurde.

Rom, 9. April. (Privattelegramm.)

Ueber den Anschlag wird weiter aus Kairo gemeldet: Es handelt sich anscheinend um eine weit verzweigte Verschwörung. Der Verhaftete gehört einer wohlhabenden mohammedanischen Familie an; er studierte in Kairo. Es wurden bei ihm ein noch mit sechs Schüssen geladener Revolver und ein scharf geschliffener Dolch gefunden. Die Mehrzahl der im ersten Verhör gestellten Fragen blieb von ihm unbeantwortet; er gab als Motiv der Tat an, der Sultan sei ein Verräter der mohammedanischen Sache geworden und müsse deshalb vernichtet werden.

Die Nachforschungen der Polizei nach den Mitverschwörern dauern fort.

Sultan Hussein Kemal ist ein Onkel des von den Engländern abgesetzten Ahdibey Abbas II. Hilmi und Sohn des im Jahre 1875 verstorbenen Ahdibey Ismail-Pascha. Hussein Kemal wurde, wie erinnerlich, nach der Kriegserklärung der Türkei an England, als sich der frühere Ahdibey von Aegypten Abbas II. Hilmi, der zu jener Zeit in Konstantinopel weilte, weigerte, seinen Posten wieder anzutreten, von den Engländern zum Generalgouverneur von Aegypten ernannt und am 19. Dezember als Sultan eingesetzt.

Das Ereignis rief in der gesamten islamitischen Welt ungeheure Entrüstung hervor, und aus Konstantinopel wurden mehrere Fetswas gegen ihn erlassen, in welchen Maßnahmen ausgesprochen wurden, die in der Geschichte des Islams bisher selten anzutreffen sind. Es wurde erklärt, Hussein Kemal habe dadurch, daß er sich von den Engländern habe zum Sultan ernennen lassen, die Souveränität der Türkei über die Provinz Aegypten, die einen integrierenden Bestandteil des ottomanischen Kaiserreiches bildet, verletzt und damit so verdammen swerte Handlungen begangen, daß er aller seiner türkischen Dekorationen und militärischen Grade verlustig erklärt werde; er habe Verrat an Gott, am Propheten und der islamitischen Gemeinschaft begangen, er könne dem Tod überliefert werden und verdiene die schlimmsten Strafen in der andern Welt.

## Greuelthaten unserer Feinde.

Dokumente aus dem eben veröffentlichten österreichisch-ungarischen Notbuch.

Wir haben gestern Auszüge aus dem deutschen Weißbuch über die von den Russen in Ostpreußen verübten Schändthaten veröffentlicht. Heute liegt uns das von der österreichisch-ungarischen Regierung herausgegebene Notbuch vor, welches mit nicht minder erschreckender Wirkung die dokumentarischen Belege für die an unsern diplomatischen Funktionären, Soldaten und Zivilgefangenen begangenen und alle menschliche Bantasia weit übersteigenden Unmenschlichkeiten beibringt. Unsere Leser finden den Charakter dieser Kannibalisierung, bei deren bloßen Ausmalung einem zuweilen das Blut in den Adern erstarrt, an anderer Stelle beleuchtet. Hier lassen wir die Dokumente des Notbuches in ihrer grauenhaften Sachlichkeit für sich selbst sprechen. Die einleitenden Bemerkungen des Notbuches.

In den einleitenden Bemerkungen dieser in vier Teile zerfallenden Sammlung wird darauf hingewiesen, daß es sich bei der deu-

diplomatischen und konsularischen Funktionären Oesterreich-Ungarns von seiten der Behörden feindlicher Staaten widerfahrenen Behandlung um Verletzungen der primitivsten Normen des selbst bei Völkern niedriger Kulturstufe geheiligten Gastrechtes in einer noch niemals erlebten Häufung handelt, wobei als besonders gravierend zu bezeichnen ist, daß die rechtswidrige Ausweisung oder Verhaftung mehrfach noch vor Eintritt des Kriegszustandes stattgefunden hat.

Sinsichtlich des gleichfalls zum großen Teil vor Beginn des Krieges gegen österreichische und ungarische Staatsangehörige in den feindlichen Ländern angewendeten Regimes heißt es in den einleitenden Bemerkungen: Mag man auch einräumen, daß es sich in gewisser Beziehung rechtfertigen läßt, wenn die wehrpflichtigen Angehörigen des Gegners an der Beteiligung am Krieg gehindert werden, so widersprechen doch die Methoden, welche die Behörden der feindlichen Staaten hiebei in Anwendung brachten, ganz besonders aber das Festhalten und Einschließen von Greisen, Kranken, Frauen und Kindern, den elementarsten Pflichten der Menschlichkeit. Gerade ein französischer Rechtsgelehrter hat für ein solches Verhalten die Worte gefunden: „Wehrlosen Bürgern des Feindes ohne zwingenden Grund Leiden zuzufügen, bedeutet einen Rückfall in die Barbarei.“

Die für die Verletzungen des Kriegrechtes angeführten Belege, welche allerdings nur eine geradezu verschwindende Zahl im Verhältnis zu denjenigen, die sich tatsächlich ereignet haben, umfassen, lassen erkennen, daß es kaum eine kriegsrechtliche Norm gibt, welcher die feindlichen Truppen nicht wiederholt zuwidergehandelt hätten. An die zahlreichen Fälle der Verwendung verbotswidriger Geschosse, der Mißachtung des Haager Reglements über die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges und der Genfer Konvention reißen sich die furchtbaren Greuelthaten an, deren sich die Truppen und die Bevölkerung Serbiens und Montenegro schuldig gemacht haben.

Die Zahl der noch immer in den feindlichen Ländern zurückgehaltenen Angehörigen der Monarchie geht in die Tausende. Biewohl sich die Vorgänge, die sich insbesondere in den vom Feind besetzten Gebieten der Monarchie abspielen, der unmittelbaren Kenntnis entziehen, läßt sich auf Grund glaubwürdiger Berichte der ausländischen Tagespresse feststellen, daß sich dort selbst Tausende von Fällen schwerer Rechtsverletzungen zugetragen haben.

Es ist gewiß unvermeidlich, daß sich im Gefüge so gewaltiger Heeresmassen, wie sie in dem im Gang befindlichen Krieg aufgeboten wurden, mancherlei Verfehlungen gegen das Völkerrecht ereignen. Gleichwohl muß es eine schwere Enttäuschung bereiten, daß gerade die Truppen und die Behörden jenes Staates, unter dessen Regide die Haager Konferenzen das Kriegsrecht reformiert und ausgebaut haben, sich über die Verträge hinwegsetzen und nicht einmal der Bestimmungen achten, welche zum Schutze des Lebens, der Ehre, der Freiheit und der religiösen Ueberzeugungen, der friedlichen Bürger sowie im Interesse der Kunst und der Wissenschaft versichert worden sind. Nicht zum geringsten mag die Ursache hiesfür in der Verwendung von Truppen zu suchen sein, welchen das Verständnis für die Schranken der Kriegführung schlechterdings abgeht. Frankreich, Großbritannien und Rußland konnten nämlich selbst nicht annehmen, daß ihre afrikanischen und asiatischen Untertanen die Bestimmungen des internationalen Rechtes einhalten werden, und sie handeln daher fraglos wider besseres Wissen gegen das europäische Völkerrecht, wenn sie Wilde und Halbwilde gegen die Truppen europäischer Mächte zu Felde führen.

In der Einleitung wird weiter auf die jeder Rechtsbasis ermangelnden Verfügungen Frankreichs und Großbritanniens betreffend die Stellung Marokkos, Ägyptens und Cyperns sowie auf die Verletzungen der Rechte neutraler Staaten und die in ein förmliches System gebrachte Mißachtung der seerechtlichen Normen hingewiesen. Als ein Frevel am Recht, heißt es

weiter, muß es bezeichnet werden, wenn die feindlichen Mächte sich vermessen, die gesamte Bevölkerung großer Staaten der Hungersnot preisgeben zu wollen. Und nicht minder frevelhaft erscheint es, daß die feindlichen Regierungen das in der Geschichte unerhörte Treiben einer lügnerischen und verheßenden Presse geduldet, wenn nicht geradezu gefördert haben. Auf eben dieses Treiben sind zu allermeist die wüsten Ausschreitungen zurückzuführen, welchen tausende unschuldiger und wehrloser Menschen zum Opfer gefallen sind.

Schließlich heißt es in der Einleitung: Wenn diese Sammlung von Nachweisen, die noch eine Ergänzung erfahren wird, auch nicht annähernd ein Bild von dem Verfall des Völkerrechtes gibt, der im Laufe weniger Monate so viele Hoffnungen zunichtegemacht hat, so mag sie doch geeignet sein, denjenigen, welche sich die Unparteilichkeit des Urteils bewahrt haben, die Augen darüber zu öffnen, wer die Verantwortung dafür trägt, daß der Krieg, den unsre Feinde entfesselt haben, um friedliche und idealen Kulturgütern nachstrebende Völker zu vernichten, die Bande des Rechtes und der Gerechtigkeit gelöst hat, und wer in Wahrheit für sich in Anspruch nehmen darf, in diesem schweren Ringen für Freiheit und Menschlichkeit zu streiten.

\* \* \*

*Journalisten im freien Sinne*

**Der Völkerrechtsbruch in Marokko und in Aegypten.**

Der erste Teil der insgesamt 145 Dokumente nebst Beilagen enthaltenden Sammlung bezieht sich auf die Behandlung der österreichisch-ungarischen diplomatischen Funktionäre durch Behörden feindlicher Staaten. Daraus ist ein Bericht des diplomatischen Agenten und Generalkonsuls in Tanger hervorzuheben, aus welchem hervorgeht, daß derselbe mit den andern Mitgliedern der Agentie unter Bedeckung marokkanischer Soldaten, ohne daß ihm Zeit gegeben worden wäre, sich Geld zu verschaffen oder sonst notwendige Dispositionen zu treffen, an Bord des „Cassard“ gebracht wurde, woselbst er bereits den deutschen Geschäftsträger und den deutschen Dragoman antraf, die ebenso behandelt worden waren. Eine vielhundertköpfige Menge Eingeborner konnte auf dem großen Plage vor der Gesandtschaft das Schauspiel mit ansehen, wie der kaiserlich deutsche Vertreter in aller Form verhaftet und auf ein Kriegsschiff gebracht wurde.

Aus einem Berichte über die Ausweisung der österreichisch-ungarischen Vertretungsbehörden aus Aegypten geht hervor, daß der ägyptische Minister des Aeußern, bei dem der österreichisch-ungarische Vertreter gegen die ihm vom Kommandanten der englischen Okkupationstruppen unter Androhung von Brachialgewalt mitgeteilte Ausweisung protestierte, erklärte, daß es sich nicht um eine diplomatische Handlung der ägyptischen Regierung, sondern um einen Beschluß der englischen Militärbehörden handle, deren Durchführung die ägyptische Regierung nicht zu verhindern imstande sei.

**Die Behandlung der Konsuln in Petersburg und Kiew.**

Den zweiten Teil der Sammlung bilden die Stücke 8 bis 37, welche die Behandlung der österreichisch-ungarischen konsularischen Funktionäre betreffen. Danach wurden die Konsuln, beziehungsweise deren Personal, in verschiedenen russischen und französischen Städten teils interniert, teils verhaftet, beziehungsweise an einem Verkehr mit ihren vorgesetzten Behörden verhindert, zum Teil ausgewiesen und unter den größten Schikanen teils abgeschoben, teils verschickt und oft erst über diplomatische Intervention freigegeben. Nr. 26 behandelt die bereits aus den Mitteilungen der Tagespresse bekannte Leidensgeschichte des Vizekonsuls v. Hoffinger in Petersburg, der bekanntlich verhaftet, in das Gouvernement Wologda verschickt und in der unwürdigsten Weise behandelt wurde. Ebenso ist der österreichisch-ungarische Konsul in Kiew Baron Hein, welcher mit dem Kanzleipersonal verhaftet und in Gesellschaft der schwersten

Verbrecher nach Kursk verschickt wurde, auch späterhin in brutalster Weise behandelt worden.

**Die verbrecherische Behandlung in den Konzentrationslagern.**

Der dritte Teil der Sammlung ist der Behandlung der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen in Belgien, Frankreich, Großbritannien, Rußland und Serbien gewidmet und umfaßt die Stücke 38 bis 73, zumeist Protokolle, Eingaben an das Ministerium des Aeußern oder die auswärtigen Vertretungen und endlich Briefe, die ebensoviel Dokumente für die allen Regeln des Völkerrechtes widersprechende, oft genug erschreckend brutale und menschenunwürdige Behandlung bilden, denen schuldlose Angehörige der Monarchie seitens der Behörden und der durch lügenhafte Berichte und feindselige Propaganda aufgeheizten Bevölkerung ausgesetzt waren. Neben den immer wiederkehrenden Klagen über unzureichende

und schlechte Verpflegung, über Mißhandlungen, grundlose Verhängung von Gefängnisstrafen begegnet man auch solchen über die ärgsten sittlichen Verfolgungen, denen junge Mädchen selbst in Frankreich (Stück 50 der Sammlung) ausgesetzt waren. Beilage 1 zu Stück 65 der Sammlung enthält ein Protokoll über die Vorgänge im Gefangenenlager auf der Insel Man, die zu der bekannten Revolte führte, bei welcher 7 Personen getötet, 25 schwer und 10 leichter verwundet wurden. Die Vermutung, daß die gräßlichen Verwundungen einzelner Internierten von Dumdumgeschossen herrührten, wurde von einem dort befindlichen internierten Grazer Arzt bestätigt.

**Die serbisch-montenegrinischen Greuelthaten.**

Der vierte Teil der Sammlung behandelt die Verletzungen des Kriegesrechtes durch Rußland und Serbien und enthält zahlreiche Photographien von kriegsrechtlich verpönten Geschossen vor und nach dem Gebrauch, von denen am interessantesten die deformierten Nickelmantelgeschosse mit ausgesprochener Dumdumwirkung sind. Dieser Teil der Sammlung enthält insgesamt 71 Stücke, unter denen sich amtliche Meldungen und Protokolle befinden über grauenhafte Mißhandlungen Verwundeter, über menschenunwürdige Behandlung in Spitälern untergebrachter Kranker und grauenhafte Verstümmelungen gefallener Soldaten. Das Stück 128 berichtet über empörende Martern an einem Husarenunteroffizier von Serben, dem die Unterarme abgehakt und die Oberarme gebunden wurden, worauf er in diesem Zustand auf ein Pferd gesetzt und das Pferd im Galopp davongetrieben wurde. Einem andern Mann wurden Einschnitte in das beiderseitige Rippenfell gemacht, ein Strick durch die Brust gezogen, worauf er an demselben aufgehängt und unter ihm Feuer angezündet wurde. Andre Leute wurden auf Bajonette gespießt und so umhergetragen. Heimtückische Ueberfälle werden von serbischen Komitatstschis, Weibern und Kindern berichtet. Von Montenegro wird neben der Beschickung von Sanitätsstationen eine große Anzahl grauenhafter Verstümmelungen, die an Verwundeten und Toten verübt wurden, gemeldet.

Die in der Sammlung aufgezählten, von den Russen in der Bukowina verübten Greuelthaten, Plünderungen und Verwüstungen sind zum Teil bereits aus früher veröffentlichten Mitteilungen und aus den jüngsten Feststellungen rumänischer Blätter hinreichend bekannt.

**Mitteilungen aus den Dokumenten des Notbuches.**

**Die Behandlung von Konsularfunktionären**

Dokument 1: Freiherr v. Giskra telegraphiert aus dem Haag vom 7. August 1914 an Graf Berchtold folgenden Auszug aus einem vom 6. August 1914 datierten Privatbrief des Grafen Clary in Brüssel an den Grafen Berchtold: „Hier ist die Lage

schrecklich. Bin von ganzer Welt abgeschnitten. Dürfen seit Zweiten nicht chiffrieren. Telegramme an Gesandtschaft unterschlagen. Viele unsrer Staatsangehörigen wurden ausgewiesen, verschiedene mißhandelt.

#### Die Ausweisungen aus Tanger.

Dokument 3: Herr v. Wagner, k. u. k. diplomatischer Agent und Generalkonsul in Tanger, teilt aus Rom, 26. August 1914, Grafen Berchtold mit, daß am Morgen des 19. August der Sultansvertreter bei ihm erschien und ihm ankündigte, daß ihm die scharifische Regierung die Pässe zustelle und ihn auffordere, sofort das Land zu verlassen. Herr v. Wagner machte vergebens Anspruch auf die völkerrechtlich übliche Frist. Er erfuhr zu seinem maßlosen Erstaunen, daß er mit den andern Mitgliedern der diplomatischen Agentie unter militärischer Bedeckung an Bord eines französischen Kriegsschiffes und von diesem nach einem neutralen Hafen gebracht werden würde. Kaum eine Viertelstunde später, heißt es in dem Schreiben weiter, erschien auch schon Kapitän Debèze, der eine seit dem vorigen Jahre in Tanger liegende Abteilung marokkanischer Infanterie befehligte, und teilte mir mit, er habe Befehl, mich an Bord des „Cassard“ zu begleiten. Meine Vorstellungen, daß ich mir doch Geld verschaffen, einige Dispositionen treffen und meine Koffer, die inzwischen geschlossen worden waren, mitnehmen müsse, blieben erfolglos, denn Kapitän Debèze erklärte, er habe strikte Befehle, mich sofort mitzunehmen; angesichts der Bajonette marokkanischer Soldaten blieb mir nichts übrig, als mich der Gewalt zu fügen. Kapitän Debèze geleitete nun mich und Kanzleisekretär v. Lentz, der inzwischen in gleicher Weise im Kanzleilokal festgenommen worden war, zu einem bereitstehenden Automobil und führte uns auf die Landungsbrücke, wo wir einem andern Offizier übergeben wurden, der uns mit einer Winasse an Bord brachte. Mein Versuch, in die Kanzlei, an der wir vorüberfahren, eingelassen zu werden, um Geld an mich zu nehmen, hatte keinen Erfolg. Das Amt war versperrt und von Soldaten bewacht. An Bord des „Cassard“ fand ich schon den deutschen Geschäftsträger Dr. Diechhoff mit dem Dragoman Schabinger. Sie waren in gleicher Weise wie wir verhaftet worden, noch dazu in den Räumen der Gesandtschaft, so daß sie nicht einmal die notwendigsten Dinge ansich nehmen konnten, und waren dann bont einem Kavallerie-Paketesfortiert worden. Indessen war der große Marktplatz vor der Gesandtschaft zur Hälfte militärisch abgesperrt; eine vielhundertköpfige Menge Eingeborner konnte das Schauspiel mit ansehen, wie der kaiserlich deutsche Vertreter in aller Form verhaftet und auf ein Kriegsschiff gebracht wurde. Erst am Abend des nächsten Tages stachen wir in See und erfuhren erst jetzt, daß die Reise nach Palermo gehe.

#### Die Ausweisung der k. u. k. Vertretungsbehörden aus Aegypten.

Dokument 5. Graf L. Szechenyi schildert dem Grafen Berchtold in einer vom 30. September 1914 in Wien abgefaßten Mitteilung, in welcher allen völkerrechtlichen Normen hohnsprechenden Weise die Ausweisung unsrer Vertretungsbehörden in Aegypten erfolgte. Am 3. September überbrachte ihm ein Adjutant des Kommandanten der englischen Okkupationsmacht in Aegypten, Generals Bing, in Bultely den schriftlichen Befehl dieses Generals, Aegypten sofort zu verlassen, widrigenfalls militärische Brachialgewalt zur Anwendung kommen würde. Unser Vertreter erklärte darauf dem Adjutanten, daß der bei Seiner Hoheit dem Khediven auf

Grund eines Verats der Hohen Pforte akkreditierte österreichisch-ungarische diplomatische Vertreter seinen Posten nur dann verlassen könne, wenn ihm die ägyptische Regierung seine Pässe zustelle oder seine eigene Regierung ihn abberufen sollte, daß er daher keine Befehle vom englischen General entgegennehmen könne und nur der Gewalt weichen werde. Diesen Standpunkt vertrat Graf Szechenyi auch gegenüber dem ägyptischen Minister des Außern. Er wies darauf hin, daß er unter keinen Umständen gesonnen sei, ohne weiteres auf einen Befehl des englischen kommandierenden Generals hin seinen Posten zu verlassen, da er bei der Khedivial-

regierung und nicht bei den britischen Behörden in Aegypten beurlaubt sei. Insofern eine ägyptische Regierung bestünde, müsse er darauf bestehen, deren Stellungnahme zu den Verfügungen des englischen Generals in unzweideutiger Weise und in einer offiziellen Form kennen zu lernen. Der Minister nahm mit seinen Ministerkollegen Rücksprache und erklärte dann im Namen der ägyptischen Regierung unserm Vertreter, daß es sich nicht um einen diplomatischen Akt der ägyptischen Regierung, sondern um eine Entscheidung der britischen Militärbehörden handle, deren Ausführung die ägyptische Regierung nicht verhindern könne. Angesichts dieser Erklärung und angesichts der Androhung der militärischen Brachialgewalt seitens des kommandierenden englischen Generals blieb dem Grafen Szechenyi nichts andres übrig, als der Gewalt zu weichen und Aegypten mit dem Personal der diplomatischen Agentie und der k. u. k. Konsularämter, an die ein gleichlautender Ausweisungsbefehl ergangen war, zu verlassen.

Dokument 7: Brief des Herrn Muthsam, k. u. k. Bizetonsuls in Tiflis, an seine Gattin, de dato Tientsin, 5. September 1914:

„Du wirst mir wahrscheinlich zürnen, daß ich Dich seit einem Monat ohne Nachricht ließ, aber ich konnte Dir bis heute nicht schreiben, da ich am zweiten Tage meiner Ankunft in Tiflis (Tag unsrer Kriegserklärung an Rußland) mit dem Konsul in Tiflis und dem Kanzleibeamten Lang in Gefangenschaft geraten und von den Russen durch die Steppe von Kozow am Don, den Ural, durch ganz Sibirien, die Mandschurei geschleppt und dort über das von Japan okkupierte Gebiet (Charbin und Mukden) nach China geschafft worden bin, wofelbst wir endlich in Tientsin liebevolle Aufnahme in der österreichisch-ungarischen Niederlassung, beziehungsweise bei unserm Marinebataillon gefunden haben.“

Dokument 17: Herr Wippert, k. u. k. Generalkonsul in Moskau, berichtet in einer vom 18. September 1914 aus Forst datierten Mitteilung an den Grafen Berchtold, daß er, nachdem er Moskau verlassen hatte, in Petersburg, wo er am 9. August eintraf, an der Weiterreise verhindert wurde. Man drohte ihm, ihn als Spion zu verhaften, wie dies bereits dem deutschen Konsul in Romno, Baron Berchenfeld, widerfahren war. In der Nacht vom 12. auf den 13. August wurde er auch im Hotelzimmer von einer polizeilichen Kommission überfallen, die aus einem Polizeirittmeister und vier Chargen bestand, und der auch der Hoteldirektor sowie männliche und weibliche Hotelbedienstete beigezogen waren. Alle seine Effekten, Briefschaften wurden geprüft und durchwühlt und ihm schließlich ein Protokoll der Geheim-

polizei vorgelesen, wonach die polizeuliche Kommission berechtigt sei, ihn eventuell zu verhaften. Alle Bemühungen des amerikanischen Botschafters, ihm die Erlaubnis für die Heimfahrt zu erwirken, waren vergeblich. Erst als die Nachricht eintraf, daß die k. u. k. Regierung gegebenenfalls die noch in Oesterreich-Ungarn befindlichen Russen verhaften lassen würde, wurden ihm am 23. August die Pässe mit der Aufforderung zurückgestellt, Rußland sofort über den finnländischen Hafen von Raomö zu verlassen.

Dokument 26: Herr v. Hoffinger, k. u. k. Vizekonsul in Petersburg, an das k. u. k. Ministerium des Aeußern.

„Am Morgen des 13. August um 6 Uhr erschien ein Polizeioffizier in meiner Wohnung, nahm eine Hausdurchsuchung vor und verhaftete mich. Mein Protest und die Vorweisung des mir von der amerikanischen Botschaft ausgestellten Zertifikats hatten keinen Erfolg. Ich wurde zur Polizei geführt, wo mir eröffnet wurde, daß ich binnen 24 Stunden eines der Verbannungsgouvernements, Wologda, Wiatka oder Orenburg, zu wählen habe. Ich wählte Wologda und reiste am Abend des 16. August auf eigene Kosten dorthin. In Wologda angelangt, hatte ich mich auf der Polizei zu melden, ich mußte den Zwangspass abgeben und durfte in der

Stadt Quartier suchen. Doch waren mir ebenso wie den andern Gefangenen Hotels und Restaurants verboten. Der Gouverneur ersann eine Reihe veratorischer Verfügungen, von denen hier nur erwähnt seien: das Verbot auf der Straße Deutsch zu sprechen, zu mehr als zu dreien zu gehen, die Gartenanlagen zu betreten, vor die Stadt zu gehen, sich dem Bahnhofs zu nähern u. a. m. Der Schergen-eifer der niederen Polizeichargen half dem Gouverneur bei seinem Bemühen, recht viele Deportierte ins Gefängnis zu bringen. Auch ich hatte das Mißgeschick, als ich mit meinem Schwager spazieren ging, eingefangen zu werden, weil wir angeblich Deutsch gesprochen hätten. Unsrer Verantwortung, es sei Englisch gewesen, wurde mit dem Bemerkten abgelehnt, dies sei nicht zu unterscheiden, und wer nicht Russisch sprechen wolle, solle „das Maul halten“. Wir wurden auf der Stelle im administrativen Wege zu sieben Tagen Gefängnis verurteilt; unsrer Bitte, uns doch zu gestatten, uns mit einer Zahnbürste, Seife und einer Decke zu versehen, wurde abgelehnt und wir wurden mit etwa 50 im Laufe desselben Tages eingefangenen Leidensgefährten bei strömendem Regen ins Gefängnis abgeführt, wo wir gänzlich durchnäßt ankamen, uns nackt entkleiden mußten und nach erfolgter Leibbesichtigung mit unfern nassen Kleidern unter dem Arm nacheinander in eine große Zelle gesteckt wurden, wo 35 Mann auf Brittschen und 20 auf dem Fußboden Platz fanden. Die Zelle wimmelte von Wanzen und anderm Ungeziefer. Die Behandlung war die gegenüber schweren Verbrechern übliche; wir wurden geduldet, angebrüllt, mit Dunkelhaft bedroht usw.

Raum aus dem Gefängnis entlassen, wurde ich durch einen Anschlag bei der Polizeiverwaltung, daß sich alle verschickten Konsularfunktionäre dortselbst melden sollten, zum Polizeimeister gerufen. In der Meinung, es handle sich um den Austausch, gab ich auch meine Personalien zu Protokoll, um nach einigen Tagen durch die Nachricht überrascht zu werden, ich habe binnen 24 Stunden nach dem Dörfchen Ustjwym, 800 Kilometer nordwestlich von Wologda, abzugehen, widrigenfalls ich per Schub hingebraucht würde. Dieser an

den Ausläufern des Ural gelegene Ort ist im Sommer durch siebentägige Fahrt auf kleinen Flußdampfern, im Winter überhaupt nicht oder nur durch mehrwöchige Schlittenreise zu erreichen, besitzt im Umkreise von Tagreisen weder Arzt noch Apotheke noch Kaufläden, kurz es ist, nach der Aussage von Kennern dieses Landesteiles, ein von einer halbwildern, sibirischen Bevölkerung bewohntes Barbarendorf. Ich bot alles auf, um meine Deportierung zu verzögern. Es gelang mir auch, den Abtransport hinauszuschieben, bis die Austauschverhandlungen abgeschlossen waren. Am 4. Oktober traf endlich der telegraphische Befehl an den Gouverneur ein, mich über Finnland ins Ausland zu instruieren.

Dokument 28. Graf Hadik an das k. u. k. Ministerium des Aeußern.

Stockholm, 3. November 1914.

Die hier auf der Durchreise befindliche ungarische Staatsangehörige ... die, wie sie mitteilte, viel im Hause des k. u. k. Konsuls Baron Hein in Kiew verkehrt hatte, hat nachstehendes bei der k. u. k. Gesandtschaft zu Protokoll gegeben: „Der k. u. k. Konsul in Kiew Baron Hein wurde am 6. August in der Nacht samt dem Kanzleipersonal verhaftet und bis zum 27. August im Kiewer Gefängnis gefangen gehalten. Es wurden ihm Geld und Gut abgenommen. Am 27. August wurden sie in Gesellschaft der schwersten Verbrecher nach Kurzk verschickt und erhielten auf dem Wege täglich 15 Kopfen zu ihrem Lebensunterhalte. In Kurzk mußten sie 7 Werst zu Fuß unter Beschimpfungen und Drohungen seitens der Bevölkerung zurücklegen. Dortselbst mußten sie dann acht Tage im Gefängnis verbleiben. Dem Eintritt ins Gefängnis ging eine genaue körperliche Untersuchung voran. Von dort wurden sie nach Moskau weiterbefördert, und zwar mußten sie 10 Werst zu Fuß zurücklegen, für die herrschende Temperatur ungenügend ge-

kleidet und ihr Gepäck auf dem Rücken tragend. Hier blieben sie 14 Tage mit dem schrecklichsten Gesindel zu 114 in einem Saale interniert, worauf sie dann nach Wiatka geschickt und von da aus in kleine Dörfer versandt wurden, respektive zu Fuß gehen mußten. Die Behandlung in den Gefängnissen war die härteste. Baron Hein befindet sich derzeit in einem Dorfe, zehn Eisenbahnstunden von Wiatka und 300 Werst von der nächsten Bahnstation entfernt.“

Dokument 29. Das k. u. k. Kriegsüberwachungsamt an das k. u. k. Ministerium des Aeußern.

Wien, 4. November 1914.

Die beiliegende Abschrift eines Originalbrieses wird übermittelt: „Montreal (Kanada), 20. September 1914. Teuerste Tante! Ich sterbe vor Sehnsucht, von meinen Lieben ein Lebenszeichen zu erhalten. Ich kann leider nicht in die Heimat, weil wir Oesterreicher in England als Kriegsgefangene gehalten werden. Auch der Vizekonsul Prinz Hohenlohe ist hier in Montreal gefangen. Er darf die Stadt nicht verlassen, sieht sehr angegriffen aus. Wir werden hier von Franzosen und Engländern aufs elendeste behandelt. Man haßt uns und die Deutschen aufs ärgste. Die Leute sterben vor Hunger. Adolf.“

## Aussagen dreier Frauen.

Dokument 50. Protokoll, aufgenommen im Präsidialbureau der Stadt Wien am 14. November 1914. Zwei Gouvernanten wurden in Sables d'Oronne, wo die Internierung der Oesterreicher stattfand, in einem alten Seminar, später Kaserne, interniert, mußten dort die gewöhnlichsten Arbeiten verrichten, Soldatenwäsche waschen, Strohsäcke flicken usw. Zur Suppe und zum Gemüse wurden hin und wieder Pferdeköpfe gegeben. Die Grube im Garten, wo die Gerippe verscharrt wurden, mußten die Männer graben; zum Schluß verbreiteten diese Pferdeknochen in der Umgebung einen sehr üblen Geruch. Für geringe Uebertretungen von Verboten wurde man auf Tage bei Wasser und Brot in ein finsternes Loch gesperrt: wenn deutsch gesungen wurde, Zeitungen gelesen wurden usw. Der Arzt, der die Kranken zu pflegen hatte, war ein Tierarzt. Wir alle wurden von ihm geimpft, in einer furchtbar rohen Weise. Die jungen Mädchen waren den ärgsten sittlichen Verfolgungen ausgesetzt; im Anfang waren überhaupt junge Mädchen mit jungen Burischen in einem Zimmer untergebracht, besser gesagt, in einem gemeinsamen Stalle. Am ärgsten in dieser Hinsicht hat es der Polizeikommissär Materne getrieben.

Dokument 57. Protokoll, aufgenommen im k. u. k. Ministerium des Neuzern am 16. Dezember 1914 mit Frau Regine Czerny, Ausstellungsreisende, Wien, 2. Bezirk, Sebastian Kneippgasse Nr. 9: „Ich war in der Lyoner Ausstellung, wo ich österreichische Bijouteriewaren im Wert von 30,000 Franken exponiert hatte, als am 1. August die Pavillons der Oesterreicher und der Deutschen auf behördlichen Auftrag geschlossen wurden. Keinem Aussteller wurde gestattet, seine Objekte einzupacken oder sonst zu verwahren. Als wir uns meldeten, beschimpften uns die Beamten, erklärten uns als gefangen und eröffneten uns, wir hätten uns nach Le Muy im Departement Tavernes zu begeben. In Lyon, wo Hunderte Deutscher und Oesterreicher lebten, begann uns der Böbel zu beschimpfen und zu schlagen. Ein Teil der Gefangenen reiste am 6. August von Lyon ab. Man hatte die Abreise öffentlich bekanntgegeben, und so kam es, daß eine große Menschenmenge beim Bahnhof erschien. Diese beschimpfte die eintreffenden Gefangenen, riß ihnen das Gepäck aus den Händen, begoß es mit Petroleum und verbrannte es. Wir wurden sodann in Viehwaggonen eingepfercht. Vor der Abfahrt rief uns die Menge noch zu: „Ermordet sie! Wir kommen nach Berlin und erschlagen die Deutschen!“ Während der Reise beschimpfte uns der Böbel in jeder Station, wo wir hielten. Als unser Gepäck, soweit es nicht vernichtet war, gebracht wurde, sahen wir, daß die Koffer erbrochen und zum Teil ihres Inhaltes beraubt waren. Während der Fahrt erhielten wir weder zu essen noch zu trinken. In den Stationen beschimpften uns die Soldaten, die in Militärsäcken an uns vorbeifuhren, und begossen uns mit Wasser.“

## Die Revolte auf der Insel Man.

Dokument 65. Freiherr v. Giskra an Baron Burian.

Haag, am 18. Jänner 1915.

Ich beehre mich, Euer Excellenz Aussagen zweier auf der Isle of Man interniert gewesener österreichischer Staatsangehöriger vorzulegen. Ein spezielles Interesse bietet der Fall Schöfl dadurch, daß dieser acht Tage vor Eintritt des Kriegszustandes festgenommen und nach England gebracht wurde.

## Protokoll

aufgenommen beim k. u. k. Konsulat in Haag am 8. Jänner 1915 mit Theodor Schöfl, geboren 3. Juli 1876 in Plan in Böhmen, zuletzt Lagermeister des Norddeutschen Lloyd in Bremen: „Ich wurde am 6. August 1914 während der Rückreise auf dem deutschen Frachtdampfer „Schlesien“ aus Australien im Golf von Biscaya vom englischen Kriegsschiff „Vindictive“ mit der ganzen Besatzung des Schiffes nach Plymouth gebracht und zuerst im dortigen Marinegefängnis interniert. Meine Gefangennahme erfolgte, wie gesagt, am 6. August, also acht Tage vor der Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn. Viele Internierten erkrankten, da sie durch Mäße und Kälte viel zu leiden hatten. Als ein Arzt erschien, wurden die Kranken nur gegen Bezahlung behandelt. Anfang Oktober kam ich mit andern 400 Internierten nach dem Konzentrationslager in Douglas (Isle of Man). Die Gesamtzahl der dort Inhaftierten betrug gegen 3800 Mann. Der Kamp bestand aus Zelten ohne Schutz gegen Regen und Kälte. Es kam öfter vor, daß der Wind das Zelt niederriß, und wir es dann, oft auch des Nachts, wieder aufrichten mußten. Viele meiner Leidensgenossen besaßen ganz ungenügende Kleidung und erkrankten. Das Essen war ganz ungenießbar und ekelhaft. Das Fleisch war altes Salzfleisch, die Kartoffeln faul; im Essen fanden wir Zahnbürsten und zentimeterlange Maden. Am 16. November weigerten wir uns, das Essen zu holen. Trotzdem war am nächsten Nachmittag das Essen gleich ungenießbar. Ein Teil warf es zum Fenster hinaus, andre trugen das Essen in die Küche zurück. Im Saal entstand ein Tumult; von der Galerie, wo gleichfalls Tische aufgestellt waren, wurden Teetassen in den Saal heruntergeworfen. Die Soldaten vermuteten, daß es sich um eine gegen sie gerichtete Bewegung handle; zwanzig Mann, die sich im Gebäude befanden, begannen daraufhin in den Saal zu schießen, und es wurden 80 bis 100 Schüsse abgefeuert. Ein Teil der Gefangenen warf sich zu Boden oder versteckte sich unter Tischen und Stühlen, ein Teil trachtete, durch Fenster und Türen auf den Platz zu entkommen; doch wurde von den dort befindlichen Soldaten auf sie gleichfalls gefeuert. Ich habe gesehen, wie ein Internierter, der sich von der Galerie auf das Dach geflüchtet hatte, von Soldaten heruntergeschossen wurde. Fünf waren gleich tot, zwei starben an den erlittenen Verwundungen. Ferner wurden 25 schwer und 10 leicht verwundet. Der Aufruhr dauerte 10 Minuten. Der Kommandant ließ den Saal räumen, die Toten und Verwundeten wurden von den Gefangenen weggetragen und in das Kampspital gebracht. Da weder Verbandstoffe noch irgendwelche Instrumente vorhanden waren, so halfen die Gefangenen selbst mit Wäsche, Handtüchern u. dgl. aus.“

## Die Behandlung der österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen in Rußland

## Weitere Berichte des Bizkonsuls von Hoffinger.

Dokument 66. Bizkonsul von Hoffinger an Graf Berchtold. Berlin, 19. Oktober 1914.

Aus der russischen Gefangenschaft entlassen, betrachte ich es als meine erste Pflicht, über meine dortselbst gemachten Beobachtungen und insbesondere über die verwerfliche Notlage eines Teiles der ins Innere Rußlands verichäten österreichischen, ungarischen

sehen und deutschen Staatsangehörigen Bericht zu erstatten. Was die Zahl der ins Innere Rußlands verschickten Angehörigen der beiden verbündeten Mächte betrifft, so dürfte sie mit etwa 100,000 nicht zu hoch gegriffen sein. Es sind hierbei nur die „friedlichen“ Kriegsgefangenen, nicht die auf dem Schlachtfelde gefangen genommenen gerechnet und bilden auch nur erstere Gegenstand meines Berichtes. Während anfangs aus Petersburg, einigen baltischen Städten und andern die Bemittelten auf eigene Kosten reisen durften und nur die Unbemittelten per Etappe in Arrestantenwaggons oder vierter Klasse, oft auch in Viehwagen transportiert wurden, erfolgte aus andern Orten sowie seit etwa fünf bis sechs Wochen ausnahmslos der Transport stets per Etappe. Die in letzterer Weise transportierten hatten vielfach unter schrecklichen Aufenthalten in überfüllten Provinzgefängnissen, tagelanger Einsperrung in Viehwagen, völligem Mangel an Verpflegung usw. zu leiden. Was die Existenzmöglichkeit der friedlichen Kriegsgefangenen betrifft, so läßt sich ohne Uebertreibung sagen, daß das Vorgehen der russischen Regierung gegen den mittellosen Teil der Gefangenen einem langsamen Massenmorde gleichkommt. Die Mittellosen erhalten nämlich von den russischen Behörden weder Tagelöhner — die 15 Kopeken, die in der Presse als Tagelöhner genannt wurden, gehören in das Reich der Fabel — noch Verpflegung oder Unterstand. Die Möglichkeit, Arbeit zu erhalten, besteht nur für eine kleine Minorität und nur in den Gouvernementshauptstädten. In den armen Dörfern, wo die Bauern selbst in der erbärmlichsten Armut und auf tiefster Kulturstufe leben, fehlt sie völlig. In der Stadt Wologda allein befinden sich etwa tausend Männer, Frauen und Kinder, die ganz mittellos sind und auf der Straße Hungers sterben müßten, wenn sie nicht auf Kosten der bemitteltesten Gefangenen — es sind etwa hundert Herren, die regelmäßig größere Summen beitragen — erhalten würden. Die Zahl der in Not und Elend in den Dörfern befindlichen Gefangenen abzuschätzen ist mir nicht möglich, jedoch schildern aus einzelnen Dörfern nach Wologda gelangte Briefe das Elend dort als ganz un-erträglich.

Ueber das Verhalten der russischen Behörden zu den friedlichen Kriegsgefangenen läßt sich sagen, daß es sehr verschieden war. Es sind Fälle von Roheiten und bei den Transporten grobe Mißstände vorgekommen; so wurden die Kriegsgefangenen oft mit gemeinen, fettengeschlossenen Verbrechern zusammen eskortiert usw. In den Verbannungsorten selbst ist die Behandlung verschieden. In Wologda selbst durfte man zwar frei umhergehen, aber nicht zu dritt auf der Straße gehen, kein Restaurant besuchen, nicht nach 9 Uhr abends außer Haus sein, das Weichbild der Stadt nicht verlassen und nicht Deutsch sprechen. Wegen letzteren Delictes haben ich sowie mehrere hundert Mitgefängene eine Gefängnisstrafe, ich von sieben Tagen, manche aber von zwei und drei Wochen zu verbüßen gehabt, während welcher wir wie gemeine Verbrecher behandelt wurden. Aus den Dörfern waren viele Klagen über Willkür der niederen Polizeichargen zu vernehmen. Im Orenburger Gouvernement wurden die Gefangenen, auch die auf eigene Kosten verschickten, zu Zwangsarbeiten herangezogen und mußten beispielsweise auf Landgütern Getreide dreschen.

In Wjatta und Orenburg herrscht unter den Gefangenen Dysenterie und Typhus, in Wologda grassierte eine diphtherieähnliche Krankheit, der außer einigen kleinen Kindern zwei Offiziere der deutschen Handelsmarine zum Opfer gefallen sind.

Dokument 67. Bizetonsul v. Hofinger an das k. u. k. Ministerium des Aeußern.

Wien, 23. Oktober 1914.

Schon mehrere Tage vor der allgemeinen Mobilmachung in Rußland war russischerseits die Ausgabe von Ausreisepässen an die österreichischen, ungarischen und deutschen Staatsangehörigen eingestellt worden.

Am Tage der Kriegserklärung begann die Verhaftung der im wehrpflichtigen Alter stehenden männlichen Staatsangehörigen. Die Vorgangsweise war die, daß anfangs die

Betreffenden ohne Angabe von Gründen verhaftet und in Massenquartieren, Nachtasylen und Polizeiwachstuben interniert wurden, bis es sich nach einigen Tagen herausstellte, daß dies nur die Vorstufe für die Verschickung ins Innere Rußlands darstellte. Ueberdies sind aus Moskau, den baltischen Städten und Westrußland zahlreiche weit über dem militärpflichtigen Alter stehende Oesterreicher und Ungarn, ja auch viele Frauen und Kinder arretiert und zwangsweise verschickt worden.

Auf die fortgesetzten Exzesse der russischen Presse hin hat die russische Regierung eine Reihe von Zwangsmahregeln gegen die feindlichen Staatsangehörigen durchgeführt, welche in Verbindung mit der eben geschilderten Massendepotatation für die Mehrzahl unserer Landsleute einen völligen wirtschaftlichen Ruin bedeutet. Die Fabriken wurden gezwungen, ihre österreichischen und ungarischen Angestellten zu entlassen, wodurch zahlreiche Familien brotlos wurden. Durch eine besondere Verordnung wurde allen Angehörigen der feindlichen Mächte die „persona standi in iudicio“ entzogen, wodurch es den Geschäftsleuten unmöglich wurde, ihre Forderungen zur Geltung zu bringen, während sie der Wohltat des Moratoriums nicht teilhaftig sind.

#### Die Bestialitäten in Orenburg.

Dokument 69. Das Evidenzbureau des k. u. k. Generalstabes an das k. u. k. Ministerium des Aeußern.

Wien, 3. Jänner 1915.

In Orenburg ungefähr 30,000 Deutsche und Oesterreicher interniert. Scheußliche Behandlung auch gegen Greise, Frauen und Kinder. Das Los der Mittellosen fürchterbar. Schätzungsweise 600 bis 700 bereits gestorben, meist an Hungertyphus.

#### Die Gefangenen in Serbien.

Dokument 73. Protokoll, aufgenommen beim k. u. k. österreichisch-ungarischen Konsulat in Sofia am 21. Jänner 1915 mit Johann Dömötör und Franz Ruggli, welche aus Serbien geflüchtet sind, sich hier gestellt und folgendes zu Protokoll gegeben haben:

Unmittelbar nach Ausbruch des Krieges sind wir in Belgrad interniert und unter Aufsicht gestellt worden. Als Lokal hierfür diente ein Schulzimmer, das sich an einem der hinsichtlich der Beschickung exponiertesten Ort befand. Bei einer Gelegenheit schlug ein Geschloß in dieses Objekt, wodurch von den Internierten 3 getötet und etwa 22 verwundet wurden. Vor der Besetzung Belgrads durch unsere Truppen wurden wir in das Innere des Landes, und zwar nach Pirot, transportiert. Hier bot sich Gelegenheit, mit unsern Kriegsgefangenen in Zühlung zu treten. Die meisten unter ihnen sind ihrer Habe beraubt worden. Ihre Monturen — die noch brauchbar waren — erhielten die Serben, dagegen sind sie mit Lumpen bekleidet worden. Die Kriegsgefangenen werden weder genährt noch gepflegt. Infolgedessen sterben viele von ihnen. Ihre Unterkunft ist



10. 11. 1914

*Journalisten im freien Lande*

rett jämmerlich. In verlassenem, alten, un-  
geheizten Häusern ohne Fenster, wo weder  
Sitz- noch Liegegelegenheit vorhanden ist, sind  
sie untergebracht, was zu den verschiedensten  
Krankheiten Anlaß gibt. Die Reihen der Ge-  
fangenen werden auf diese Weise stark ge-  
lichtet. Unter diesen Unbilden haben nament-  
lich die Deutschösterreicher und Un-  
garn viel zu leiden. Von den Kriegsgefangenen  
wurden zirka 1200 Männer zu militärischen  
Arbeiten, wie Aushebung von Schützengräben,  
Zustandsetzung der Wege, Anlage von Feld-  
befestigungen u. dgl., herangezogen und in die  
vordersten Verteidigungslinien in der Gegend  
von Smederovo gebracht.

**Verletzungen des Kriegsrechtes durch  
Ruhland.**

Dokument 74. Die k. u. k. Infanterie-  
divisions-Sanitätsanstalt Nr. 45 an das  
k. u. k. . . . Korpskommando. Stabsarzt  
Dr. Theophil Urich meldet aus Gorna  
Kradzga, 10. September 1914: „ . . . Am 3 Uhr  
30 Minuten sind zwei Blessiertenwagen in  
Karriere mit der Meldung vorgefahren, daß  
sie in der Hälfte des Weges von Kosaken über-  
fallen wurden, welche sechs Wagen weg-  
führten und hierbei die Mannschaft trotz Hin-  
weises auf das Rote Kreuz gefangennahmen.

Sanitätsfeldat Bator erhielt einen schweren  
Kopfschlag und befindet sich im Spital Janow.  
Alle Blessiertenwagen wurden bis auf die  
Eisenbestandteile verbrannt und die Pferde  
niedergeschossen. In Gorzskow am  
4. September die Anstalt beschossen. Am  
Ortseingang von Abramow wurde die  
Anstalt trotz gehißter Fahnen von einem  
russischen Detachement, bestehend aus zwei  
Sotnien Kosaken und zwei Geschützen, über-  
fallen und stand 35 bis 40 Minuten im  
heftigsten Gewehr- und Schrapnellfeuer.“

**Zusatz des FML. von Ljubicic.**

„Das geschilderte völkerrechtswidrige Vor-  
gehen kennzeichnet die russische  
Kriegführung und den Kultur-  
grad des russischen Volkes. Meiner  
Meinung nach sollte dieses Vorgehen durch  
eine öffentliche Publikation gebrandmarkt  
werden. Ich füge noch den Fall an, daß ein  
Verwundetentransport überfallen, die Ver-  
wundeten mißhandelt und mit Säbelhieben  
und Fußtritten traktiert wurden. Wir be-  
handeln diesen Gegner (Ver-  
wundete und Gefangene) zu gut.“

(Bez.) Ljubicic m. p.,  
Feldmarschalleutnant.“

**Ein Rundtelegramm des Grafen Berchtold.**

Dokument 78. Graf Berchtold an die  
k. u. k. Missionen in Konstantinopel, Rom  
Quirinal, Athen, Bukarest, Sofia, Bern, Haag,  
Kopenhagen, Stockholm.  
Telegramme.

Wien, 23. September 1914.

Unter von russischen Truppen auf  
Schlachtfeld Krasnik zurückgelassener Gewehr-  
munition befanden sich auch Geschosse, deren  
harter Mantel an Spitze Bleikern freiläßt  
(Dumdumgeschosse).

Wollen Sie dortiger Regierung diese Ver-  
letzung der dritten Haager Deklaration 1899  
bekanntgeben und hinzufügen, daß das Arme-  
eoberkommando derzeit nicht daran denkt, mit  
Repressalien vorzugehen.

**Ein russischer Spitalsbesuch.**

Dokument 79. General der Kavallerie Frei-  
herr v. Giesl an das k. u. k. Ministerium des  
Außern.  
Telegramm.

Standort des k. und k. Armeeeoberkommandos.  
24. September 1914.

Russische Truppenabteilungen  
drangen in das Spital in Kossow  
(Ostgalizien) und rissen den Ver-  
wundeten die Verbände herunter.

**Die Russen in der Bukowina.**

Dokument 80. Der k. k. Landes-  
präsident im Herzogtum Bukowina an  
den k. k. Minister des Innern.

Dornawatra, 30. September 1914.

Die Russen forderten auf dem flachen  
Land die Bauern auf, zu den Juden und auf  
die Felder, die Juden gehören, zu gehen und zu  
plündern und zu rauben. Als die Russen in  
Slibofa einzogen, hängten sie zwei  
Juden an und mißhandelten in rohester  
Weise den Landtagsabgeordneten Grundbesitzer  
Ritter v. Skibniewski.

**Beraubung des Hauptmannes Mittner  
durch russische Offiziere.**

Dokument 82. Das k. u. k. Kriegs-  
ministerium an das k. u. k. Mini-  
sterium des Außern.

Wien, 9. Oktober 1914.

Aus einem Bericht des k. u. k. Haupt-  
mannes Robert Mittner des Infanterie-  
regiments Nr. 66 ist zu entnehmen, daß dieser  
Offizier, als er verwundet in russische Hände  
geriet, von russischen Offizieren und Unter-  
offizieren ausgeraubt wurde. Hauptmann  
Mittner meldet darüber: „Ich melde, daß  
ich in einem Gefechte am 28. August an der  
rechten Schulter verwundet wurde, an Ort und  
Stelle liegen bleiben mußte, dann nach Be-  
endigung des Gefechtes, das ist beiläufig um  
9 Uhr 30 Minuten vormittags, infolge des  
Rückzuges der eigenen Truppen in russische  
Gefangenschaft geriet. Bis zu meinem Ab-  
transport ins russische Feldlazarett zu  
Laszow, der um etwa 5 Uhr nachmittags er-  
folgte, lag ich in der Nähe einer russischen  
Kompagnie, deren Offiziere und  
Unteroffiziere mich beraubten  
und plünderten. Sie nahmen mir  
gegen 3000 K. a. h. ferner Feldstecher,

Kartentasche, Uhr, Mantel und  
minderwertige Kleinigkeiten, wie  
Zigaretten. Die russische Truppeneinheit,  
zu der die Kompagnie gehörte, soll von Gru-  
bieszow gekommen sein und dürfte aus den  
Regimentern 26, 27, 28 und 29 bestanden  
haben.“

**Das Schicksal des Leutnants Milbins.**

Dokument 83. Das k. u. k. Kriegsmini-  
sterium an das k. u. k. Ministerium des  
Außern.

Wien, 13. Oktober 1914.

Das Kriegsministerium beehrt sich, dem  
k. u. k. Ministerium einen weiteren Fall der  
Beraubung eines verwundeten k. u. k. Offiziers  
durch russisches Militär zur Kenntnis zu  
bringen.

Leutnant Ustila Milbins des In-  
fanterieregiments Nr. 5 meldet:

„Im Gefechte vom 27. August bei Bulla  
Pufarzewsta wurde ich verwundet und zur  
Divisions-Sanitätsanstalt der 15. Infanterie-  
truppeneinheit gebracht. Am 28. fiel diese  
Anstalt in die Hände des Feindes, bei welcher  
Gelegenheit wir in die Gefangenschaft ge-  
ratenen verwundeten Offiziere vollkommen  
ausgeplündert wurden, so daß mir meine  
gesamte Ausrüstung, wie Trieb-  
feldstecher, Traggerüst, Regen-  
mantel, Lagerdecke, Pelzerine, die  
Ausrüstung des Offiziersdieners,  
der Bagageloffer mit der Winter-  
ausrüstung, Reservemonturen und  
Schuhe sowie mein bares Geld  
verloren gingen. Nachdem wir vom  
28. bis zum 30. im russischen Feldspital von  
Laszow gepflegt worden waren, besetzte uns  
am 30. in der Nacht das 31. Honvedinfanterie-  
regiment aus der Gefangenschaft.“

**Im fürstlichen Schlosse von Przeworski.**

Dokument 84. Protokoll, aufgenommen vom Major v. Tinti über die Plünderungen in Przeworski. „Es brachen die Kosaken in die Branntweimbrennerei ein, nahmen so viel Schnaps, als sie fortbringen konnten, und schütteten den Rest aus. Auch zwei große Fässer Bier wurden verschüttet. In der Molkerei haben die Russen drei große Bottiche mit Butter von ungefähr 600 Kilogramm vollkommen beschmutzt und ungenießbar gemacht. Drei Kanonen nahm mit zusammen 150 Litter haben sie ausgeschüttet. Ferner haben die Kosaken die ganze elektrische Einrichtung im Gutshof vernichtet. Am letzten Tag des Aufenthaltes drangen russische Soldaten des 11. Korps im Schloß ein, brachen Schränke auf, raubten etwa zehn Anzüge, Stiefel und Schuhe, ferner aus einem Schreibstisch Pretiosen des Fürsten und aus dem Zimmer, wo der kommandierende General einquartiert war, drei neue Bettdecken. In der Kanzlei des Kassiers brachen die Russen die feuerfeste Kasse auf und raubten aus dieser den dort befindlichen Betrag von 200 K. Dann wurde die Zuckersabrik geplündert, die Zuckermagazine wurden aufgebrochen und ungefähr 25 Waggons Zucker geraubt. Alle Beamtenwohnungen wurden durchsucht, alle Schränke aufgebrochen und die Möbelstücke zertrümmert. Aus dem Meierhof wurden weggenommen und nicht bezahlt: 2 Kühe, 7 Ochsen, 13 Paar Pferde samt Geschirre und 3 Wagen. Aus der Zuckersabrik 4 Ochsen. Aus dem Speicher 1000 Kilogramm Hafer und 5000 Kilogramm Weizen, 3600 Garben ungedroschenen Hafers, 2400 Garben Gerste, 40.000 Kilogramm Heu und 50.000 Kilogramm Stroh. Russische Soldaten drangen auch ins Magistratsgebäude und erbrachen dort alle Schränke und Schreibtische.“

Das Protokoll wird mit nachstehender Bemerkung geschlossen: „Um den verursachten Schaden anzunehmen, müßte man von Haus zu Haus gehen, da sämtliche Bewohner geschädigt wurden. Die Spezialewarenhandlung des Michael Pretarius ist gänzlich vernichtet und ausgeraubt; er hat einen Schaden von zirka 20.000 K. erlitten. Die Spezialewarenhandlung des Franz Unakiewicz ist ebenfalls ausgeplündert. Schaden zirka 5000 K. Der Ausschank des Eisig Engler ist ein Bild der Verwüstung. Der Weinkelser wurde vollkommen ausgeraubt; die Einrichtung demoliert. Der Schaden beläuft sich auf zirka 80.000 K. Die Lokalitäten des Bezirksgerichtes und die in demselben Gebäude befindliche Wohnung des Gefangenenaufsehers Weiß sind ganz demoliert. Die Wohnungen der Gerichts- und politi-

schen Beamten, welche die Stadt vor Eintreffen der Russen verlassen hatten, sind ausgeplündert, alle Möbel aufgebrochen und zerschlagen.“

**Die russischen Stabsoffiziere in Budy Przeworskie.**

Am 1. Oktober 1914 wurden Stabsoffiziere der 2. Armee in der Gemeinde Budy Przeworskie einquartiert, und zwar in den Häusern der Herren Tustanowski, Josef Kolcz, Steueramtskommissär, und Josef Babezynyn und raubten dort Geschirre, Viktualien und heizten mit den Hausmöbeln. Am 11. Oktober 1914 geraubten die Stabsoffiziere der 5. Armee das Haus des Herrn Lewkowitz, Steueramtsinspektors, nahmen Geschirre und Viktualien und vernichteten ein Klavier.

Nun folgt eine wahrhaft endlose Liste von Anzeigen über von Kosaken verübte Verwüstungen, Erpressungen, gewalttätige Einbrüche usw. Ein Fabrikant erklärt: Montag, den 21. Oktober 1914, 8 Uhr abends, kamen Kosaken auf den Ringplatz und in das Magistratsgebäude und raubten allen Zivilpersonen, die sie trafen, alle Taschen aus, stahlen Geld, Uhren etc. und bedrohten mich mit vorgehaltenem Säbel und Revolver. Kurz darauf kam der russische General Kojiszewski, die Kosaken ließen weg, wurden festgenommen und durchsucht, wobei bei ihnen Geld, Uhren, Uhrketten, Rasierapparate und Wertgegenstände aller Art gefunden wurden. Der russische General sagte zwar, daß die Kosaken bestraft werden würden, doch erfolgte tatsächlich keine Verurteilung. — Ein anderer erzählt, wie zwei Kosakenoffiziere und zwei Soldaten aus der Wohnung des Majors Grafen Forrester zwei komplette neue Sattelzeuge stahlen. — Ein Ingenieur deponiert vor der Kommission: Die Beamten brachen alle Wohnungen auf, durchsuchten alles und hinterließen bei ihrem Abgehen den größten Schmutz und die größte Unordnung. Drei Tage später kam eine weitere Einquartierung, bestehend aus Ärzten und Sanitätspersonal. Diese raubten alles aus, verladen es auf Automobile und führten es weg. Weiter demolierten sie alles, was sie nicht mitnehmen konnten, und hinterließen Trümmerhaufen in allen Wohnungen des Hauses.

**Die Einäscherung des Schlosses Zawada.****Antliche Meldung des Kriegspressequartiers.**

Nun folgt als Dokument 85 eine „Antliche Meldung des Kriegspressequartiers“ vom 16. Oktober 1914, die seinerzeit schon viel Aufsehen erregte: „Unsre Truppen, die von Tarnow über Rzezwow vorrückten, hatten Gelegenheit, sich von dem allen militärischen Begriffen hohnsprechenden barbarischen Vorgehen der russischen Truppen gegenüber der einheimischen Bevölkerung zu überzeugen. Alle Ortschaften dieser Strecke bieten das Bild ärgster Verwüstung. In Debica wurde ein Teil der Stadt eingeeichert. Das schöne Schloß Zawada wurde total ausgeraubt, im Umkreis mit Petroleum begossen und angezündet. Alle Herrenhäuser bieten das traurige Bild der Verwüstung. Die meisten Möbel sind zerschlagen, die Spiegel mutwillig zerbrochen, die Matratzen zerfetzt, kostbare Gemälde zerschnitten, und der Boden ist besät mit Bergen von Fetzen, Papieren und Scherben — kurz, das Bild des rohesten Vandalismus.“

Die russischen Soldaten gingen in den von ihnen besetzten Orten nach dem gleichen, ihnen offenbar im vorhinein befohlenen System vor, das mit einer ehrlichen, geordneten soldatischen Kampfweise nichts gemein hat, sich vielmehr als ein unter dem Deckmantel militärischen Vorgehens unternommener Raubzug darstellt. Dem Pfarrer in Mrowla wurde die Beichtuhr, welche die Zahl der abgenommenen Beichten anzeigte, aus der Tasche gezogen. Beim Rauben der Uhrentaten sich auch die Offiziere keinen Zwang an. Die römisch-katholische Geistlichkeit wurde unhöflich, ja oft brutal behandelt. So wurde der hochbetagte Kanonikus von Debica gezwungen, die Kosaken persönlich zu bedienen, ihnen Löffel und Messer aus der Küche zu bringen, und es wurde mit ihm nur im kurzen barschen Du-Tou verkehrt.

Im Spital zu Rzeszow wurden bei zwanzig an Ruhr erkrankte österreichisch-ungarische Soldaten aus den Betten gejagt.

### Der Bericht des Erzbischofes Repta. Das erzbischöfliche Konsistorium an die Landesregierung.

Czernowitz, 18./31. Oktober 1914.

Dokument 86. Das gefertigte erzbischöfliche Konsistorium, welches in der Schreckenszeit der siebenwöchigen russischen Herrschaft in Czernowitz wegen seiner hirtenamtliehen Obliegenheiten auf seinem Platz ausharren mußte, fühlt sich verpflichtet, über die traurigen Zwangssatte, zu denen dasselbe in dieser Schreckenszeit sich von der Okkupationsmacht verhalten sah, nachstehenden Bericht zu erstatten:

Sowohl der am 20. August/2. September 1914 in Czernowitz einziehende russische General, als auch der am 2./15. September 1914 angelangte russische Gouverneur von Czernowitz verkündeten mit großer Schärfe eine bleibende russische Besiznahme von Czernowitz und befahlen mit kriegsrechtlicher Strenge, nicht mehr Seine k. und k. Apostolische Majestät, sondern den russischen Zaren als Herrscher daselbst anzuerkennen, dabei striktesten Gehorsam fordernd und wie jede Feindseligkeit und Hinterhältigkeit so auch jede Widerselblichkeit mit den schwersten Strafen bedrohend.

Schon der General befahl, im Magistratssaal angelangt, die sofortige Entfernung des Bildnisses Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef aus demselben und wies die Gegenvorstellung des anwesenden und sich auf unsern Treueid berufenden Erzbischofs schroff und streng zurück. Den ausgesprochenen Drohungen wurde namentlich seit der Ankunft des Gouverneurs durch Verhaftungen und Verschickungen von mißliebigen Personen, besonders höheren Standes und durch Gerüchte von dem Bevorstehen weiterer Verhaftungen und Verschickungen, ja selbst durch Gerüchte von Hinrichtungen beständiger Nachdruck gegeben.

Dies sind die Umstände, unter welchen Erzbischof und Konsistorium im Verlaufe der sieben Wochen standen und das „*Vacuo victis*“ an sich zu erfahren hatten.

Der Gouverneur schrieb die ausschließliche und namentliche Kommemorierung des russischen Zaren und seines Hauses und Heeres und die Kommemorationsformel wörtlich selbst vor.

Den schmerzlichsten und zugleich schmähllichsten Zwang erfuhren Erzbischof und Konsistorium am 16./29. September 1914 durch die Aufforderung des Gouverneurs, unzerzüglich ein von diesem wörtlich vorgeschriebenes antiösterreichisches Zirkular als ein vom Erzbischof aus eigenem Antrieb desselben ausgehendes zu erlassen.

### 80,000 Rubel auf den Kopf eines österreichischen Truppenführers.

Freiherr v. Giesl an Graf Berchtold.

Dokument 87. Telegramm. Standort des k. u. k. Armeoberkommandos, 24. Oktober 1914. Armeoberkommando macht folgendes bekannt:

„Methoden russischer Kriegsführung finden neuerliche Illustration. Russen haben auf Gefangenname oder Tod eines unserer Truppenführer Preis von 80,000 Rubel ausgesetzt. Nun erklärt sich ein Attentat auf diesen Kommandanten, das glücklicherweise erfolglos blieb.“

### Das Wüten in der Bukowina.

Dokumente 88, 89 und 90. Berichte des Landespräsidenten der Bukowina, des Sektionsrates v. Wiesner und des Majors Max Ronge über die Greuel in der Bukowina: „Das Innere der Staatsgebäude, insbesondere der Gendarmeriekaserne, des Bahnhofes, der Polizeidirektion, des ersten Staatsgymnasiums und eines Teiles des Postgebäudes, ist vielfach verwüstet. Im Bahnhofe wurden insbesondere in den Wohnungen der Beamten von russischen Offizieren Feiern gefeiert. Auch wurden viele Privat-

wohnungen, insbesondere österreichisch-ungarischer Offiziere, geplündert, die geraubten Gegenstände um Spottpreise verkauft, auf den Straßen Passanten ausgeraubt. ... Die Verhaftungen erfolgten stets in der Nacht; die Beamten und sonstige angesehenen Persönlichkeiten pflegten daher in der Nacht bis 3 Uhr früh nicht zu schlafen, um wenigstens nicht ohne Kleider weggeführt zu werden. Zahlreiche Meierhöfe und sonstige Gebäude wurden niedergebrannt, viele Wohnungen geplündert, auf dem Lande mehrfach grundlose Hinrichtungen vorgenommen, Mädchen geschändet, Sanitätskruz-Spitäler wie Verbrecher in Ketten gelegt. Auch Rumänen hatten schwer zu leiden. Majdan bei Storozhnez, wo nur Rumänen wohnen, vandalisch zerstört, niedergebrannt, geplündert. Rumänen in wilder Flucht, aller Mittel bar, weggejagt. Dem Rumänen Theodor Zama Wirtschaftsgebäude angezündet. Schloß Budenitz der Witwe hervorragenden rumänischen Politikers Ritter v. Wolczynski unter Führung russischer Offiziere geplündert. In Banka auf Gutshof rumänischen Großgrundbesizers v. Janosz bestialisch gehaust, alles niedergebrannt, Vorräte geplündert, Schaden einige hunderttausend Kronen. ...“

Die Russen schonten nicht einmal das Alter und die Würde des griechisch-orientalischen Erzbischofs Repta. Durch wiederholte Drohungen versuchte man ihn zu einem Hirtenbrief in russischem Sinne mit russischen Lügen zu zwingen. Der Gouverneur diktierte ihm Zimmerarrest, ein Posten wurde in seinem Arbeitszimmer aufgestellt, um ihn in seinen eigenen Räumen zu überwachen.

Um der erzbischöflichen Residenz eine besondere Schmach zuzufügen, legten die Russen in das dort in hochherziger Weise errichtete Krote-Kreuz-Spital 200 an Syphilis erkrankte russische Soldaten.

Vom russischen Vandalismus auch gegen andre rumänische Geistliche gibt die Behandlung des Pfarrers von Michala Zeugnis, in dessen Wohnung sie alle Möbel zerbrachen und deren Stoffe und Polsterungen sie in ihrer Zerstörungswut zerschmitten.

In Majdan bei Storozhnez sieht man die letzten Trümmer eines bis auf den Grund niedergebrannten Gebäudes, die rumänische Volksschule!

Der russische Oberstabsarzt Gaporow visitierte die in Czernowitz zurückgelassenen Verwundeten, wobei er die Untersuchung auf eine für die Patienten möglichst schmerzhafteste Art durchzuführen wußte. Dem im Spital tätigen, auch in Rumänien als medizinische Kapazität bekannten Arzt rumänischer Nationalität Prokopowici, der in seinem Berufe ergraut ist, schrieb er zu: „Halts Maul, wallachischer Esel!“

Daran reihen sich genaue Mitteilungen über gegen Rumänen begangene Gewaltakte. *Novoselița* wurde ganz niedergebrannt, die Weiber von Kosaken geschändet. *Boja* verwüstet, der Besitz des Herrn *v. Wolcinski* ausgeplündert, seine Möbel zertrümmert und zerschneiden. In *Mahala* und *Kotul-Dstrice* rumänische Bauern gehängt, die Weiber geschändet. In *Stryce* wurde der Meierhof des griechisch-orientalischen Religionsfonds niedergelegt, der Meierhof des Herrn *Jancu Cavaliere de Flondor* bei *Storozhnek* gänzlich ausgeplündert. Die russischen Soldaten scheuten sich nicht, ihn und seinen Verwalter auf die roheste Weise zu prügeln. Das Herr *v. Flondor* gehörige Schloß in *Budenic* wurde unter Führung zweier russischer Offiziere, eines Hauptmannes und eines Leutnants, geplündert; in *Majdan* die rumänische Schule niedergebrannt, ebenso in *Rosna Raga* das Forsthaus des Herrn *von Flondor* dem Erdboden gleichgemacht; in *Panta*, östlich *Storozhnek*, das reizende, erst vor kurzem restaurierte Schloß des Cavaliere *de Janosz* vollständig eingäschert.

Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß die Brandlegung trotz vorher ausgestellter "Schutzbriefes" erfolgte.

In *Kopce* wurde der rumänische Bürgermeister, ohne verhört zu werden,

zum Tode verurteilt. Eine russische Patrouille hatte ihn bereits abgeholt, aus deren Händen ihn eine zufällig herangekommene eigene Patrouille befreite. In *Jordanestie* vernichteten die Russen das Gestüt des Herrn *Jancu Cavaliere de Grigorcea*. Den Vizepräsidenten des Landesgerichtes *Dr. Basil Cavaliere de Rakubovic-Bolieno*, einen Verwandten des Erzbischofs, bedrohten die Russen mit der Abschaffung nach *Sibirien* und mit dem Erhängen.

Dokument 94. Freiherr *v. Giesel* meldet an Graf *Berchtold* aus dem Standorte des *k. u. k. Armeoberkommandos*, 16. November 1914: Der Verwalter des Herrn *Grigorcea* in *Karapcziu* gibt an: Bis 12. Oktober infolge Schutzbriefes des russischen Besatzungskommandanten unbelästigt. 12. Oktober kommt Kosakenpatrouille, Kommandant ein Leutnant, eignet sich Pferde im Werte von 22,000 *K.* an. Schutzbrief wird mit Hohngelächter eingesehen, Schloß geplündert, Personal durchsucht und seiner Uhren, Geld und Wäsche beraubt. Spiritusvorrat im Werte von 8000 *K.* ausrinnen gelassen. Ähnlich berichtet der Verwalter des Großgrundbesizers *Ritter v. Janosz*. Der Verwalter des *Baron Hormuzaki* auf Gut *Kopce* meldet: Eine Kosakenpatrouille steckte die an der Straße befindlichen Baulichkeiten und Speicher in Brand. Die ganze heurige Ernte vernichtet. Ähnliches geben an *Theodor Jania*, *Konstantin Rosna*, *Georgij Bojoga*, *Mariuta Grab*, *Eudoxia Simel*, *Ileana Grobiuc*, *Kaista Mitric*, *Johann Linzmayer*, welchen sämtlich ihre Gehöfte gleichfalls niedergebrannt wurden. Herr *J. Ritter v. Flondor* hat durch die Invasion einen Schaden von 135,000 *K.* erlitten.

#### Meldung des Obersten Fischer.

Dokument 99. Freiherr *v. Giesel* an Graf *Berchtold*. Telegramm. Standort des *k. u. k. Armeoberkommandos*, 2. Dezember 1914.

Oberst *Fischer* meldet an das *k. u. k. Armeoberkommando* vom 29. v. M.:

"In *Russisch-Banilla* (*Bukowina*) eingebrochene Kosaken plünderten, mordeten, raubten viele Mädchen, die sie mit sich schleppten. Mordeten Gutsbesizer *Bohosiewicz* in *Banilla* und Bezirksrichter *Theodorowicz* in *Wiznik*. Verübten argste Greuelthaten."

Unterm 30. v. M.: "Nördlich des Sereth eingebrochene Kosaken plünderten gestern rumänische Bauern in *Tereblistie*, schändeten Frauen. Russen einige Gefangene bei *Wazkout* geblendet und Zungen ausge schnitten."

#### Dummdumgeschosse.

Dokument 101. Sektionsrat *Wiesner* an das Ministerium des Neuhern: "Ich melde, daß ich mich überzeugt habe, daß die Russen unzweifelhaft Dummdumgeschosse gegen meine Truppen zur Verwendung bringen. . . . Bei einigen Operationen wurden solche gänzlich deformierte Geschosse aus den Wunden entfernt." Ein solches bei einem operativen Eingriffe extrahiertes Geschöß folgt hier mit. (Das Notbuch bringt auch die Photographien der deformierten Geschosse.)

#### Alte karnibalischer Grausamkeit.

Dokument 102. Der Justizreferent *Oberstauditor Bessima* an das 2. Armeekorpskommando. Der Kaufmann *Rubisch* in *Sanof* wurde von den Russen verhaftet, in einem Wald an den Beinen aufgehängt und nach einigen Stunden erschossen.

In *Thrawa Solno* wurden ein Sohn und zwei Neffen des *Leib Penner* im Alter von etwa 19 Jahren von den Russen an einen Wagen gebunden, eine Strecke weit mitgeschleppt und schließlich durch zahlreiche Bajonettstiche getötet.

#### Empörende Erklärungen eines russischen Obersten in der Stadt Visko.

Am 25. September 1914 fand bei *Visko* ein Gefecht statt. Nächsten Tages drangen russische Truppen in die Stadt. Ein Oberst erklärte in deutscher Sprache öffentlich, daß Seine Majestät unser Kaiser schon gestorben und die deutsche Armee sowohl im Osten wie in Frankreich geschlagen wäre.

#### Die Ermordung des Großgrundbesizers Bohosiewicz.

Dokument 103. Protokoll, aufgenommen im *k. u. k. Ministerium des Neuhern* am 14. Dezember 1914. *Dr. Theodor Bohosiewicz*, *k. u. k. Stabsarzt* im Ruhestand, gibt an: "Am 25. November 1914 drang eine Patrouille Kosaken, etwa 15 an der Zahl, im Meierhof meines Veters *Leopold Bohosiewicz*, Großgrundbesizers in *Russisch-Banilla* (*Bukowina*), ein. Die Tore des abseits vom Dorfe gelegenen Meierhofes waren gesperrt und wurden von den Kosaken gewaltsam erbrochen. Mein Vetter ging den Kosaken entgegen, und der Führer der Patrouille fragte ihn: "Wer bist du?" Die Antwort lautete: "Der Eigentümer dieses Gehöftes." Hierauf fragten sie, wo das österreichisch-ungarische Militär sich verborgen habe. Nachdem mein Vetter mit Entschiedenheit geantwortet hatte, daß er dies nicht wisse, trat ein Kosak einige Schritte zurück, legte mit dem Gewehr auf ihn an und schöß ihn durch die Brust. Der Verwundete starb nach vier Stunden."

**Die Verhaftungen in Jaroslau.**

Dokument 109. Notiz, aufgenommen im k. u. k. Ministerium des Neußern am 9. Jänner 1915.

Dr. Ludwig B. aus Jaroslau erscheint persönlich und teilt folgendes mit: Der Jaroslauer Einwohner Abraham R. war in Jaroslau anwesend, als die Russen diese Stadt das erstemal besetzten und sodann wieder räumten. Anlässlich dieser Räumung schleppten sie folgende Personen, angeblich als Geiseln, mit: 1. Horn, Großkaufmann; 2. Tugendhaft, Kaufmann; 3. Dr. Bernstein, Kaufmann; 4. Keitsch, Kaufmann; 5. und 6. zwei Herren Glück; 7. Brantwein, Kaufmann; 8. Blatt, protokollierter Kaufmann; 9. und 10. R. und El. Stieber; 11. und 12. zwei Herren Weinstock; 13. Spinger, Kaufmann; 14. Goldmann; 15. Tzumi-dajski, Großkaufmann; 16. Zumdziński, Wagner und Gemeinderat; 17. Polz, Großkaufmann; 18. Gregor, Großkaufmann; 19. Slivinski, Konditor; 20. Baranski, Schlosser; 21. Paul, k. k. Amtsdienster; 22. Sonnenschein, Ingenieurgehilfe; 23. Jsaak Wolf Silber, Eisenhändler; 24. Montag, Eisenhändler; 25. Weisemann, Tischler; 26. Kullmann; 27. Hornik; 28. Weissager, Schlossermeister.

**Mißhandlung gefangener Soldaten.**

Dokument 110. Protokoll, aufgenommen am 30. Dezember 1914 mit dem aus der russischen Gefangenschaft entwichenen Reserveunteroffizier Paul Schulte und dem Reservisten Ignaz Schilakowsky — beide dem preussischen Reserveinfanterieregiment Nr. 220, 1. Kompanie, angehörend.

Paul Schulte sagt aus: Am 17. Dezember 1914 wurde ich mit andern unweit Tarnow gegen 11 Uhr nachts von den Russen gefangen genommen. Nach dem Marktplatz von Tarnow gebracht, wurden wir gezählt und von einem russischen Hauptmann vernommen. Hierauf wurden wir den ganzen Tag mit Peitschenhieben zum Marschieren gezwungen. Dieser Marsch dauerte bis in die Nacht des 18. Dezember. Bei diesem Marsch fielen viele vor Ermüdung und Hunger zur Erde. Diese wurden mit Peitschenhieben so lange traktiert, bis sie ihre letzte Kraft zusammenrafften, um wieder ein Stück Weges weiterzukommen.

**Die Meldung des FML. Pflanzner über die Benützung österreichischer Monturen.**

Dokument 111. Sektionsrat v. Wiesner an das k. u. k. Ministerium des Neußern. Standort des k. u. k. Armeoberkommandos, 15. Jänner 1915. Das Armeegruppenkommando Pflanzner hat am 8. d. dem k. u. k. Armeoberkommando nachstehende telegraphische Meldung erstattet:

„Ich melde, daß schon wiederholt konstatiert wurde, daß die Russen sich österreichisch-ungarischer Monturen bedienen, um auf diese Weise Patrouillen an sich zu locken und sie dann durch bereitgehaltene Abteilungen zu umzingeln. Ich gab den Befehl, solche Russen nicht als Kriegsgefangene zu betrachten, sondern sie an Ort und Stelle niederzuschießen. Eine gedruckte Warnung wird versucht werden, durch Patrouillen und dergleichen in russische Hände gelangen zu lassen.“

**Vollkommene Ausraubung der Leichen durch russische Soldaten.**

Dokument 113. Sektionsrat v. Wiesner an das k. u. k. Ministerium des Neußern. Standort des k. u. k. Armeoberkommandos, 16. Jänner 1915.

Das k. u. k. Armeoberkommando übermittelt mir nachstehende Meldung der 32. Infanterietruppendivision vom 6. d.

„Bei einem russischen Angriff am 26. Dezember 1914 verlor das II/86. Infanteriebataillon gegen 250 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten. Wie mir der Bataillonskommandant meldete, konnte die Identität der bei dieser Gelegenheit Gefallenen nach Rückzug des Feindes nicht konstatiert werden, da die Leichen vom Feinde vollkommen ausgeraubt und ihnen hiebei auch die Legitimationskapseln abgeschnitten worden waren.“

Goiginger m. p. Generalmajor.“

**Die Meldung der Offiziere Franke und Hauschild.**

Dokument 114. Sektionsrat v. Wiesner an das k. u. k. Ministerium des Neußern. Standort des k. u. k. Armeoberkommandos, 16. Jänner 1915.

Das Kommando des zweiten Bataillons des k. k. Landsturminfanterieregiments Olmütz Nr. 13 erstattete am 27. v. M. nachstehende Meldung an sein vorgesetztes Regimentskommando:

„Ein Verwundetenwagen mit einem verwundeten österreichischen Offizier und mehreren österreichischen Soldaten sowie zwei russischen Soldaten ist am 24. Dezember 1914, vormittags 10 Uhr, auf der Fahrt von Nowy Korczyn nach Winiary trotz auffälligen Schwenkens der Fahne mit dem Roten Kreuz seitens des Rutschers von einem Maschinengewehr des Gegners, welches am Weichseldamm südlich Nowy Korczyn aufgestellt war, flankierend beschossen worden.“

Je ein österreichischer und ein russischer Soldat sind hiebei neuerlich verwundet, die Bespannung des Wagens zusammengeschoßen worden.

Augenzeugen des Vorfalles sind die Offiziere des Regiments: Herren Leutnant Franke und Leutnant Hauschild.

(Geg.) Franke m. p., Oberleutnant.“

**Die Offiziere mit den Handkoffern.**

Dokument 115. Protokoll, aufgenommen beim k. k. Polizeikommissariat Rudolfsheim, Wien, am 16. Jänner 1915, mit Hermann Kraß, Realitätenbesitzer und Geschäftsmann aus Jaroslau: „Es beteiligten sich an den Einbrüchen in Jaroslau auch mehrere Offiziere, darunter auch höhere, welche selbst die Beute in Handkoffer und Paketen davontrugen. Aus dem Hause des Wilhelm Rosenblatt wurden neun Fuhrer mit Möbeln weggebracht. Bei der Firma Meßger u. Leinwand führte ein Offizier mit elf Mann, nachdem sie das Geschäft erbrochen hatten, mittels eines Automobils und fünf Wagen Schnittwaren weg. Bei der Firma Taubenfeld ließ ein Oberst und ein Militäringenieur mit Mannschaft auf Fuhrer sämtliches Material (Holzbalken, Bretter usw.) im Werte von einigen tausend Kronen wegführen. Bei Klausner u. Schneebaum, Baumaterialiengeschäft, geschah dasselbe. Auf dem Holzlagerplatz des Paul Pachter erschienen Offiziere und Mannschaft mit 16 Wagen, erbrachen das Eingangstor und führten Material weg.“

**Kreuzigung eines Einwohners von Dolhopole**

Dokument 116. Meldung des Sektionsrates v. Wiesner an das k. u. k. Ministerium des Inneren.

Standort des k. u. k. Armeoberkommandos, 19. Jänner 1915.

Ungefähr am 8. Dezember 1914 haben die Russen, nachdem sie Dolhopole in Galizien besetzt hatten, den dortigen Insassen Abraham Rahan erschossen und den Osiar Bölzel an zwei zusammengewachsenen Fichten gekreuzigt. Vor dem Gekreuzigten stellten sie eine Wache auf, die sie durch drei Tage unterhielten, bis der Unglückliche starb.

Die Jlena Dobrociczuk sagte aus, daß die Russen am 23. Dezember 1914 die dortige zu Bett krank daniederliegende Ljwische Stern abschlachteten, ihren Mann Alter Stern und deren Haus samt Nebengebäuden verbrannten.

In Dichtinez verbrannten die Russen, wie erhob, bisher insgesamt 42 Häuser, darunter alle jüdischen Häuser, sowie die Volksschule, das Gemeindehaus, den Gemeindefest, die Leichenhalle und mehrere Bauernhäuser und erschossen den dortigen Insassen Moische Reichmann.

Sämtliche Dichtineger Insassen, deren Häuser niedergebrannt wurden, waren zuvor von den Russen fast nacht aus den Häusern gejagt worden. Das Mitnehmen irgendeines noch so geringfügigen Gegenstandes wurde ihnen bei Todesstrafe untersagt. Reichmann wurde eben deshalb erschossen, weil er versucht hatte, einen Koffer aus dem brennenden Hause zu heroen.

**Eine Meldung des Tiroler Landesschützenregiments.**

Dokument 117. R. u. k. Botschafter Graf Thurn an Baron Burian.

Standort des k. u. k. Armeoberkommandos, 22. Jänner 1915.

Am 7. Jänner d. J. ließ das Kommando der 4. Kompagnie des k. k. Landesschützenregiments Trient 1 nachstehendes Protokoll an das k. u. k. 18. Korpskommando gelangen: „Protokoll, aufgenommen mit den Landesschützenpionieren Josef Edlinger und Josef Eder.

Wir patrouillierten nach dem Gefecht das Terrain ab, um eventuell Gefallene zu begraben. In einer Scheune fanden wir den Landesschützen Giovanni Andreolli der 4. Feldkompagnie mit aufgeschlitztem Bauch und abgeschnittenen Gliedmaßen. Wir wickelten ihn in ein Zeltblatt und begruben ihn unweit des Aufgrabungsortes.

Witkwa Ozada, 7. Jänner 1915.

Franz Schlum m. p., Oberleutnant; Karl Edlinger m. p., Josef Eder m. p.

Als Schriftführer Rudolf Bogl m. p.

Wie Oberleutnant Schlum meldet, lassen die Umstände mit ziemlicher Bestimmtheit auf Tscherkessen und sibirische Irreguläre schließen, da nach dem Gefechte bei Stare Siolo verschiedene Waffenstücke, wie Dolche, verzierte Patronengürtel, krumme Säbel u., aufgefunden wurden. Andererseits wurden am Tatorte auch Uniformstücke und Waffen gefunden, wie sie Kosaken und Alanen tragen.

**Tscherkessenbesuch bei einem rumänischen Richter.**

Dokument 121. Protokoll, aufgenommen beim k. k. Landesgendarmereikommando in Dornawatra am 28. Jänner 1915. Es erscheint der k. k. Richter Aurelian Mironowicz aus Sereth (Bukowina) und teilt nachstehende Vorfälle mit, die sich in seiner Wohnung während der zweiten Invasion der Russen am 29. Dezember 1914 ereignet haben:

„Am 1/26 Uhr abends schrieb ich einen Brief, als plötzlich meine Ehegattin voll Schrecken die Tür öffnete und mitteilte, daß Tscherkessen in unsere Wohnung eingedrungen seien. Sinter meiner Ehegattin traten vier bewaffnete Tscherkessen ein, welche mich für verhaftet erklärten. Sie forderten mich wie auch meine Angehörigen auf, die Hände hoch zu heben. Auf meine Bitte um Schonung erhielt ich einen Knutenhieb mit der Aufforderung, zu schweigen, widrigenfalls ich mit der ganzen Familie erschossen würde. Hierauf entwendeten sie mir das gesamte Bargeld, ebenso meiner Gattin und meiner Schwiegermutter, ferner Uhr und Kette; sie durchstöberten das Zimmer und nahmen sämtliche Sachen, welche nicht niet- und nagelfest waren. Was sie nicht mitnehmen konnten, wurde sofort zertrümmert oder zerrissen.

Als sie mit dieser Arbeit fertig waren, forderten sie meine mehrmals ohnmächtig gemordene Gattin auf, ihnen Essen und Trinken zu geben, widrigenfalls wir mit dem Leben zu büßen haben würden. Während des Essens bemerkte der Anführer der Tscherkessen, daß sie meine beiden Kinder (neun, beziehungsweise elf Jahre alt) mitnehmen müssen, und zwar als Geiseln, um sich zu versichern, daß sich in der Stadt nicht feindliches Militär befinde.

Sobald die Kinder, die der russischen Sprache mächtig sind, dies hörten, liefen sie barfuß aus dem Zimmer und versteckten sich im Garten, wo sie die ganze Nacht im Schnee bis zum Morgengrauen zubrachten. Als die Tscherkessen den Abgang der Kinder bemerkten, mißhandelten sie mich, meine Gattin und meine 78 Jahre alte Schwiegermutter auf die gräßlichste Art. Auch erklärten die Tscherkessen, daß meine Gattin sich für den zweiten Tag zur „Hochzeit“ vorbereiten solle.

Die ganze Nacht hörte man in der Stadt Toben, Schreien und auch Schüsse und es blieb kein einziges Mädchen verschont. Das Geschrei der verewaltigten Frauenpersonen war in der Nacht bis in das reichsrumänische Dörfchen Verpole vernehmbar. Gegen 6 Uhr früh erschienen die Tscherkessen wieder bei mir und befahlen, mein Pferd einzuspannen und meine beiden Kühe am Wagen anzubinden. Das letzte Hab und Gut mußte ich unter fortwährenden Mißhandlungen den räuberischen Horden übergeben, um wenigstens mein Leben zu retten.

(Gez.) Aurelian Mironowicz m. p.

**Ermordung gefangener Jäger.**

Dokument 122. Protokoll, aufgenommen von der Kommission zur Protokollaufnahme des k. u. k. 3. Armeekommandos am 28. Jänner 1915 mit dem Major Johann Petermann des Infanterieregiments Nr. 27. Major Petermann berichtet, wie am 11. Oktober 1914 auf den Höhen westlich Blotzew Gorna mehrere Jäger — etwa 12 bis 14 Mann — nahe einem russischen Schützengraben nach starker Gegenwehr und Entwaffnung gefangen wurden, und fährt fort: „Ich verständigte sofort den Herrn Oberst Bischoff und den bei mir befindlichen Hauptmann Ottokar Ritter Pelzel v. Staffalo sowie eine Ordonnanz von mir (den Gefreiten Gorup der 12. Feldkompagnie), und wir alle verfolgten das Schicksal der gefangenen Jäger. Letztere wurden zu einem kleinen (nächst einer Waldfliere be-

findlichen) Häuschen geführt, mit dem Rücken an eine Mauer des Häuschens gestellt, und hierauf wurde von allen Seiten auf diese wehrlosen Jäger geschossen. Ich sah es mit einem Beifrieder deutlich, wie die aufgestellten Jäger im Feuer der Russen zusammenbrachen. Nach diesem Akt gingen die Russen wieder in ihren Schützengraben."

**Ungeheuerliche serbische und montenegrinische Bestialitäten.**

Dokument 123. Das k. u. k. 8. Korpskommando an das k. u. k. Armee-Etappenkommando.

Bjeljina, 11. August 1914.

Ich lege nachstehende Meldung des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 91 vor:

"Franz Josefs-Feld, 10. August 1914.

Hauptmann Tomas des Infanterieregiments Nr. 73 hat mir gestern mitgeteilt, daß er eine verstümmelte, zum Teil in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes des 10. Regiments gefunden hat. Die Leiche lag über einem ausgelöschten Feuer und hatte den Kopf und beide Arme vom Rumpfe abgeschnitten.

Fügnier, Hauptmann m. p."

Die Tat ist offenbar von Komitatschis verübt worden. Die 11. Gebirgsbrigade wurde verständigt, da der Mann wahrscheinlich gelegentlich einer Streifung an der Drina in die Hände der Komitatschis geraten ist.

Sündermann m. p., Oberst.

**Die Zirkulardepesche des Grafen Berchtold.**

Es folgt das Dokument 124, das bekannte Rundtelegramm des Grafen Berchtold an die k. u. k. Vertriebsbehörden in neutralen Staaten, in dem es unter anderem heißt: "Bei Schabak wurden wiederholt österreichisch-ungarische Soldaten aufgefunden, welche von den Serben verstümmelt worden waren. So ein Leutnant, dessen Bauch aufgeschlitzt und mit Mais angefüllt war; ein Soldat mit ausgestochenen Augen, in deren Höhlen Uniformknöpfe gepreßt waren; ein Soldat an einen Baum gekreuzigt, ohne Kopf und Arme. Aus einer Fabrik in Schabak schossen Individuen wiederholt auf unsre Mannschaft, vom Schornstein dieser Fabrik

auf Offiziere, die ihre Mahlzeit nahmen. Bei Michar schoß eine schwangere Frau, die von einem Offizier ihres Zustandes wegen in Freiheit gesetzt worden war, diesen Offizier von rückwärts mit einem Revolver nieder. Während eines Kampfes bei Teteriche hißte die serbische Truppe eine weiße Fahne; der österreichisch-ungarische Befehlshaber ließ das Feuer einstellen und näherte sich den Serben, die ihn auf 300 Schritte mit mörderischem Feuer empfangen. Ein Mädchen von zwölf Jahren verletzte einen Artilleristen, der gerade Wasser schöpfte, mit einem Flintenschuß."

Aus Dokument 126. Das k. u. k. 8. Korpskommando an das k. u. k. 5. Armeekommando. Bjeljina, 24. August 1914. Am 10. August zunächst Franz Josefs-Höhe die verstümmelte Leiche eines Infanteristen vom Infanterieregiment Nr. 10 mit abgeschnittenem Kopf und ohne Arme gefunden.

In Benjavor wurden 1 Korporal und 6 Mann mit ausgestochenen Augen und aufgeschnittenem Magen, in den Salz gestreut war, aufgefunden. 21. Landwehrtruppendifision meldet zahlreiche Verstümmelungen unter Angabe von Ort, Zeit und Zeugen, und zwar: Augen ausgestochen, Ohren u. abgeschnitten, Magen aufgeschlitzt, Brunnenvergiftungen in zwei Fällen gemeldet.

Parlamentärflagge und An-

**Unerhörte Marterungen österreichischer Gefangener.**

Dokument 128. Das k. u. k. 13. Korpskommando an das k. u. k. 5. Armeekommando.

Kl. Tavana, 25. August 1914.

Ein serbischer Hauptmann namens Mihajlovic hat seinen Leuten befohlen: Gefangene Svabas dürfen nicht getötet werden, man muß sie martern. In Erfahrung gebracht wurde durch Kriegsgefangene, daß einem Husarenunteroffizier die Unterarme abgehakt und die Oberarme gebunden wurden; in diesem Zustande wurde er auf ein Pferd gesetzt und das Pferd im Galopp davongetrieben.

Einem andern Mann wurden Einschnitte in das beiderseitige Rippenfell gemacht, ein Strick durch die Brust gezogen, er an diesem Stricke aufgehängt und unter ihm Feuer angezündet.

Andre Leute wurden auf Bajonette gespießt und so umhergetragen.

Leutnant Nikolic der Pionierabteilung des Infanterieregiments Nr. 53, welcher in serbische Gefangenschaft geriet, wurde sofort mit Bajonetten niedergestochen.

(Bez.) Rhemem m. p., General der Infanterie.

Aus Dokument 129. K. u. k. 13. Korpskommando an das k. u. k. 5. Armeekommando:

Im Gefechte am 16. August 1914 bei Krupanj fand man den Feldwebel Zwan Loncaric der 2. Kompagnie, der als Verwundeter hinter der Schwarmlinie zurückgeblieben und bereits verbunden war, mit abgeschnittenem Hals. Am selben Tage fanden die hinter der Schwarmlinie vorrückenden Reserven mehrere Leichen, die man zufolge der Verstümmelung nicht erkennen konnte.

In allen Dörfern wurden Frauen, Kinder und Männer höheren Alters gefunden, die, mit Waffen und viel Munition versehen, auf die vorbeiziehenden Truppen von rückwärts oder aus der Flanke schossen oder sie mit Handgranaten bewarfen. Alte Männer schossen am 18. August aus den Häusern beim Blei- und Zinkbergwerk nördlich Marjanovica.

Einem Zugführer des Regiments wurden beide Vorderarme abgeschnitten.

Vergiftete Brunnen wurden vorgefunden bei Lipnica und Breljevska crkva.

Einem erschossenen, von einer Sanitätspatrouille der Gebirgsartilleriebatterie 5/13

*Journalisten im Felde*

(Zugführer Lang) bei Krupanj aufgefundenen Infanteristen waren Nase und Ohren abgebissen.

Eigene Mannschaften, die sich ergaben (zum Beispiel auf der Höhe bei Jablata), wurden niedergemacht, einzelne gespießt.

Aus Dokument 130. R. und I. 13. Infanterie-Brigadekommando an das I. und I. 48. Infanterietruppendivisionskommando.

Galismani, 26. August 1914.

Der Brigadegeneralstabsoffizier Hauptmann Grundner meldet: „Im Gefechte bei Dobric am 14. August traf ich in der Ortschaft Rozalj den schwerverwundeten Kadetten in der Reserve Turany des Infanterieregiments Nr. 78, welcher mich flehentlich bat, ihn aus dem Ort bringen zu lassen, da versteckte Ortsbewohner auf zurückkehrende Verwundete aus den Fenstern schießen. Die Aussage bestätigten zwei Unteroffiziere des Infanterieregiments Nr. 78, welche an dieser Stelle durch Schüsse aus den Fenstern verwundet worden waren. Die Missetäter wurden eruiert und unter diesen war ein Weib mit einem langen Messer. Ich befahl, das Haus anzuzünden.“

(Gez.) Karl Strafer m. p., Generalmajor.

Aus Dokument 133. (R. u. I. Armeestapfenkommando an das I. u. I. 5. Armeekommando). Brcko, 28. August 1914. „Alle Weiber und Kinder beteiligten sich am Schießen und Bombenwerfen. Oberleutnant Kanaacher der Stabkompagnie der Landwehrintanterietruppendivision konstatierte persönlich Vergiftung von zwei Brunnen in Brnjavor durch Hineinwerfen der Leiche eines serbischen Soldaten und der Kadaver von Mäusen und Ratten.“

Aus Dokument 134. (Freiherr v. Giesl an Graf Berchtold.) „Beim Schöpfwerke Schabaz ein Leutnant mit abgezogener Kopfhaut, zwei Infanteristen mit abgeschnittenen Teilen, die im Munde steckten, aufgefunden. Südlich Schabaz Leiche eines Infanteristen aufgefunden, dem Nase und das linke Ohr fehlten. Bei einem Manne Aufschlingung des Bauches, Herausreißen der Gedärme, Anfüllen der Bauchhöhle mit Grünzeug. Bei einem andern Soldaten Ausstechen der Augen, Herabreißen der Gesichtshaut.“

#### Montenegrinisches.

Aus Dokument 136. (Freiherr v. Giesl an Graf Berchtold.) „Montenegrinische Truppen haben am 27. August bei Bileca unsere Sanitätspatrouillen bei Bergung Verwundeter und Gefallener beschossen, unsere Gefangenen, Verwundeten und Gefallenen bestialisch gemartert und verstümmelt, Nasen, Ohren abgeschnitten, Augen ausgestochen und, um die Lebenden am Schreien zu hindern, denselben den Mund aufgeschnitten.“

Aus Dokument 140. Vom I. u. I. Oberkommando der Balkanstreitkräfte. 29. September 1914.

Der Kommandant der Halbestadron, Leutnant v. Riß, und zahlreiche Husaren waren gefallen, der Rest wurde, von allen Seiten umzingelt, gefangengenommen. Waffen und Pferde wurden den Husaren abgenommen und die Husaren nach Rubinovo getrieben. Dort verhörte sie ein serbischer Major, notierte ihre Namen, ließ sie dann je zwei und drei zusammenbinden und vor den Ortsrand führen, wo die sie esfortierenden Infanteristen auf zehn Schritte

zurücktraten und so lange auf die Abteilung schossen, als noch einer aufrechtstand. Der Erzähler dieses unglaublichen und unerhörten Verbrechens hatte zwei Schüsse erhalten und hatte sich tot gestellt.

Aus Dokument I. und I. 47. Infanterietruppendivisionskommando an das I. und I. 6. Armeekommando.

Castelnovo, 16. Oktober 1914.

Bei der Streifung wurde auf dem Gang etwa tausend Schritte westlich des Weges Cerovopolje-Grahovo, ein toter Mann gefunden (anscheinend dem Infanterieregiment Nr. 6 angehörend), dessen Kopf glatt vom Rumpfe abgeschnitten und ungefähr

einen halben Schritt seitwärts auf einem Baumstrunk aufgespießt war. Ebenso wurden auf dem Brustkorb Spuren von Mißhandlungen wahrgenommen. Bekleidet war der Mann mit einer ungarischen Uniformhose; die ausgezogenen Schuhe sowie die Kappe lagen neben ihm, die Bluse und die Waffen hatte er nicht mehr bei sich.

(Gez.) Weber m. p., Feldmarschalleutnant.

Am 4. September fand man in einem Wäldchen eine Soldatenleiche. Dieselbe war nur mit einer Mannschaftsunterhose bekleidet, der Oberkörper wie geröstet, fettig, aufgeschwollen, der Kopf schwarz verkohlt, Augen, Nase und Ohren angebrannt, am Hinterhaupt ein großes Brandloch. Die Leiche trug Spuren einer Schußwunde in der Brust. Nach der Lage der auf den Füßen nach gefalteten Fußlappen konnte die Leiche nach der Verbrennung nicht mehr von der Stelle gebracht worden sein. Brennmaterial war in der Nähe nicht zu bemerken.

Die Gefertigten besichtigten die Leiche einzeln und kamen jeder für sich zu dem Schluß, daß hier eine grausame Quälung des schwerverwundeten stattgefunden haben muß. Es wurde vermutlich der Verwundete — wie dies seitens der Montenegriner stets geschah — ausgekleidet und sodann zu Tode gemartert, indem man Holz unter seinem Hinterhaupt entzündete. Die Leiche wurde in dem Wäldchen begraben.

#### Baron Burian an die I. u. I. Missionen in neutralen Staaten.

Das letzte Dokument, 145, ist eine Note des Ministers des Außern vom 30. Jänner 1915 folgenden Inhalts: Wie das I. u. I. Verteidigungsbezirkskommando in Avtovac (Herzegowina) meldet, hat die I. u. I. Grenzschutzkompagnie Nr. 5 am 24. Oktober 1914 nach einem Gefechte in der Gegend von Robila Glava zwanzig österreichisch-ungarische Soldaten beerdigt, welche von montenegrinischen Truppen verstümmelt worden waren. Einem Manne war der Körper vom Nabel abwärts herausgeschnitten; ein anderer wies drei Bajonettstiche in der Brust auf, das Bajonett war in den Wunden gedreht worden; einem dritten war ein Arm abgehakt. Alle andern hatten die Kehle durchgeschnitten und zeigten Spuren von Bajonettstichen auf dem Kopf, am Rumpf und auf den Fußsohlen. Nur zwei der Opfer dieser Grausamkeiten waren schwer verwundet, als sie in die Hand des Feindes fielen.

Am 25. Oktober 1914 wurden nach einem Gefechte bei Sklabci (Herzegowina) 135 österreichisch-ungarische Soldaten mit durchschnittlicher Kehle aufgefunden.

Ich verständig von diesem barbarischen Vorgehen unter einem die hiesigen Vertreter der neutralen Mächte und lasse dagegen bei der montenegrinischen Regierung Protest einlegen.



10/IV. 1915

untere Ansiedelungen in allen Karpathenländern geschützt werden.

Unserer deutschen Leser wird es interessieren, daß in Ostpreußen auch eine deutsche Legion aufgestellt wurde. Nur sind ihre Mitglieder, nachdem sie zu Interoffizieren in den Legionschulen zu Wien, Graz, Innsbruck und Prag ausgebildet wurden, in verschiedene Kruppenkörper, je nach deren Bedarf, eingeteilt worden. Deshalb hört man nichts von den Taten einer selbständigen deutschen Legion. Die jungen Deutschen, die in einer Dreiergarde mitkämpfen wollten, traten in anderssprachige Legionen. So hat z. B. in der polnischen Legion der ungarländische Schwabe Paul Söjger tapfer mitgekämpft. Wie ungarische Zeitungen melden, wollte der sechsundzwanzigjährige Gymnasiast schon im Herbst freiwillig ins Heer eintreten. Wegen seiner Jugend wurde er von der Aufnahme zurückgewiesen. Nun trat er in die polnische Legion. Schon einige Wochen später kam er auf das Schlachtfeld und kämpfte mit wachem Hellemut in vier Schlachten. Bei Nowa in Galizien wurde er von den Russen gefangen genommen; es gelang ihm aber, mit acht Kameraden zu entkommen und auf der Flucht auch einen russischen Offizier gefangen zu nehmen. Er wurde dafür zum Korporal ernannt. In einem Gefecht in den Karpathen erlitt er schwere Verwundungen und kam ins Spital zu Pöpa. Auch andere Deutsche sollen jedoch in der polnischen als auch in der russischen Legion mitkämpfen.

kämpfte Czernowitz, ferner Sereth und Suczawa hatten schon am Ende des Mittelalters deutsche Bevölkerung und deutsche Rechtsverhältnisse. Auch jetzt haben diese und viele andere Orte, die in den Kämpfen oft genannt wurden, deutschen Charakter. Dies gilt auch von Madach, Gurahumora, Kimpolung, Pogorilla, Kiribaba und Soboteni. Letztere Orte, bei denen bekanntlich der russische Vorstoß in der Bukowina zusammenbrach, sind deutsche Bergwerkskolonien. Die Bukowina wird oft Buchenland genannt: sie ist eine deutsche Oase im Osten.\*

Deutsche Ansiedelungen weißt aber auch der vom Russen einfall getroffene Teil von Ordnung an auf. Wenn die Zeitungen von dem bösen Haufen der Russen in Wartha, in der Nähe des heiligentümlichen Aufkapfles, erzählen, so wissen freilich die wenigsten Leser, daß dieser Ort eine alte deutsche Stadt ist. Verthald heißt der Ort; er wurde schon 1320 durch einen Lorenz begründet und erscheint wenig später im Verste des deutschen Rechtes. Die alten Nachenbücher der Stadt beweisen, daß wir es mit einem ganz deutschen Gemeinwesen zu tun haben. Hunderte Namen deutscher Bürger werden darin genannt; ebenso legen die Bezeichnungen für Straßen, Plätze und dergl. das Zeugnis für den deutschen Charakter des Ortes ab. Das am großen vieredigen Ringplatz nach dem Münster aller deutscher Kolonienstädte im Osten erbaute Rathaus hat glücklicherweise den Russeneinfall überdauert. Auch in den anderen bedrohten Komitaten gab es zahlreiche deutsche Gemeinwesen, und auch jetzt gibt es hier deutsche Orte.

Deutsche Ansiedelungen wurden endlich auch am Kriegsschauplatz im Süden von den Ereignissen hart getroffen. In Bosnien dürften unsere seit 1879 entstandenen Kolonien viel gelitten haben. Vor allem sind aber durch den serbischen Einfall nach Slavonien im Herbst vorigen Jahres viele der schönsten serbischen Kolonien bei Semlin (gegenüber Belgrad) hart mitgenommen worden. In vielen Orten des Komitates Schrimen sind alle Häuser ausgeplündert. Unschätzbare Gelder sind hier, ebenso wie in Galizien und der Bukowina, unter unserer Volksgenossen entstanden.

Das Unglück unserer Ansiedler in den Karpathenländern ist umso bestatigender, als alle diese Kolonien seit Jahrhunderten deutsche Kultur hier verbreiten, für den Abschluß deutscher Waren Verhältnisse schaffen und uns das Tor nach dem Osten offen halten. Wie wichtig der Orient für das deutsche Volk und seine Versorgung mit Lebensmitteln wäre, weiß heute jeder Mann. Dieser wurde dies wichtige Interesse durch Jahrzehnte vernachlässigt. Köstlich wird dies in der nächsten Zukunft wieder gut gemacht werden können. Die Lösung: Berlin-Wien-Bagdad! — ist ausgegeben und die Pläne von Handels- und Zollverbindungen mit unseren südöstlichen Nachbarn werden erörtert. Umso mehr sollen

\* Vgl. H. S. Kaindl: „Geschichte der Bukowina“, (Czernowitz, S. Radwin), „Geschichte von Czernowitz“ (Ebenha).

### Vom Kriegsschauplatz im Osten und Süden.

Eine Ergänzung jeder Kriegskronik.  
Von Prof. Dr. H. S. Kaindl (Wien).

So zahlreich auch die Berichte über die Ereignisse in den Karpathenländern und auf dem herkömmlichen Kriegsschauplatz sind, so werden doch in ihnen mancherlei Umstände nicht erwähnt, die gewiß vor allem den deutschen Leser interessieren werden. Fast niemals wird hervorgehoben, daß der gewaltige Kampf längs der Karpathenfront auf einem Boden geführt wird, der seit Jahrhunderten deutsches Interessengebiet ist. Überall bestanden und bestehen hier noch heute deutsche Ansiedlungen. Kratau war schon bald nach 1200 eine deutsche Stadt mit deutschem Recht. Dasselbe gilt von unzähligen Orten, die jetzt heiß umkämpft werden. In den meisten größeren galizischen Orten gab es schon im Mittelalter blühende deutsche Ansiedelungen. Es seien hier nur einige genannt: Biala, Kungendorf, Siebenwerda, Wiedlitz, Neumarkt, Alt- und Neu-Sandez, Jaslo, Krosno, Landskron u. a.

Przemysl, das nach heldenmütiger Verteidigung jetzt gefallen ist, hatte ebenfalls eine deutsche Gemeinde: schon im 14. Jahrhunderts werden hier unter den Bürgern Kunze, Kunt, Mikolau Schreimel, Mikolau Stelker, Albert Karpenstein, Nikolaus Gryff, Michael Schindler u. a. genannt. Vier bestand sich auch am Ende des 14. Jahrhunderts der Bischoffs Gryff von Winjen, in dessen Umgebung deutsche Geistliche genannt werden. Noch um die Mitte des 15. Jahrhunderts mußten alle in der Diözese Przemysl am weitesten östlichen die deutsche Sprache beherrschten und deutsch predigen. Lemberg war im 14. und 15. Jahrhundert vorwiegend deutsch und wurde nach deutschem Recht verwalte. Alle genannten Orte und unzählige andere hatten das Recht von Madceburg oder einer verwandten Lehnverfassung. Seit Galizien 1772 an Oesterreich gefallen war, blühte überall das Deutschstum wieder auf. Nicht nur die Städte, sondern auch zahlreiche Dörfer erhielten deutsche Ansiedler. Durch ganz Galizien zog ein reicher Kranz blühender deutscher Kolonien. Sie alle haben jetzt von der Kriegstürme überaus zu leiden. Auch am Stanislaw und Kolomea, wo jetzt so hart gekämpft wird, liegen schöne deutsche Dörfer. Erwähnenswert ist, daß im gegenwärtigen Kollisionsring in Galizien selbst die Ruinen einer deutschen Burg bestanden sind, eine Mauer zu spielen. Neben Bürgern und Bauern waren nach Galizien auch viele Ritter eingewandert und hatten ihre Burgen errichtet, so Mühlstein, Pelsstein, Ritter, Tropsstein und Ehrenberg. Die Ruinen der letzteren (heute Drehsion genannt) liegen zwischen Gorlice und Przemysl. Die Russen haben hier eine Artilleriestellung errichtet. Wie in Galizien, so hat das Deutschstum auch in der Bukowina eine vielhundertjährige Geschichte. Das vielum-

**L'Allemagne, l'Autriche-Hongrie  
et nos intérêts.**

Le rapprochement des divers peuples austro-allemands. — Une union douanière de l'Europe Centrale? — Ses conséquences pour la Belgique.

Une erreur d'impression nous oblige à revenir, plus tôt que nous ne l'aurions voulu, aux questions relatives à notre avenir économique. Dans notre article du 4 avril concernant ce sujet, page 2, seconde colonne, quatrième alinéa, à peu près au milieu de la feuille, une ligne a sauté dans la mise en pages, de façon à rendre énigmatique une allusion au renforcement des tendances protectionnistes en Allemagne. Nous le reproduisons, en soulignant les mots omis :

« Non seulement depuis la guerre, mais avant déjà, des milieux influents y ont **préconisé l'aggravation de cette tendance dangereuse** pour nous et sur laquelle nous reviendrons. »

Voici de quoi il s'agit. Depuis longtemps il a été question de l'extension à l'Autriche de l'Union douanière allemande. Pendant la période pacifique dont nous avons joui, ce plan était pratiquement irréalisable, à raison de la clause de la nation la plus favorisée, qui aurait obligé les puissances centrales à accorder à la France et à d'autres pays, sans compensations, tous les avantages, c'est-à-dire la libre entrée, qu'elles se seraient concédés l'une à l'autre.

La guerre, qui met fin entre les belligérants à tous les traités de commerce, a fait renaître cette idée, et l'isolement économique dans lequel on a voulu placer l'Allemagne et l'Autriche, dans l'espoir probablement vain de les affamer, devait naturellement les porter à associer de plus près leurs destinées.

Ce problème, débattu avec ardeur depuis 1848, soulève de multiples difficultés dont plusieurs paraissent aplanies : notamment les oppositions nationales à l'intérieur de l'Autriche se sont transformées. Ainsi des associations commerciales, agricoles et industrielles de

Hongrie se sont prononcées en faveur de l'union douanière, et, chose plus imprévue encore, le parti jeune-tchèque, dont les sentiments slaves et l'hostilité au germanisme étaient bien connus, vient de voter à l'unanimité l'organisation d'une propagande en faveur d'un rapprochement douanier avec l'Allemagne.

Un comité mixte, composé de délégués des grandes associations financières, industrielles, agraires et commerciales des deux empires et comprenant des représentants de toutes les nationalités austro-hongroises, étudie la question et paraît pencher vers une solution intermédiaire entre la séparation économique actuelle et l'union douanière projetée.

Voici en quoi cette solution consisterait : l'Allemagne et l'Autriche, et peut-être d'autres pays qui consentiraient librement à s'associer avec elles, constitueraient vis-à-vis des autres Etats une confédération douanière avec un tarif commun. Mais elles maintiendraient entre elles des barrières intérieures destinées à protéger réciproquement certaines branches de la production contre un trop brusque changement de régime, ainsi que sans doute certains monopoles d'Etat. Ces barrières pourraient être définitives ou être susceptibles, selon les circonstances, de s'élever, de s'abaisser graduellement ou même de disparaître : cela n'aurait pas de conséquences pour les relations avec les Etats étrangers à cette « confédération économique de l'Europe centrale » (Mittel-europäischer Wirtschaftsverein, extension de l'ancien Zollverein), pas plus que ces Etats n'auraient à invoquer les réductions ou suppressions de ces autres barrières intérieures que constituent encore les octrois de maintes villes. Ils n'auraient traité qu'avec l'ensemble en effet.

La Turquie, la Bulgarie, la Roumanie, la Suisse, la Hollande, la Suède pourraient trouver intérêt à adhérer à un nouveau système de ce genre : il leur ouvrirait de vastes marchés et leur assurerait des transits lucratifs. Ainsi, par exemple, tout le commerce allemand qui se faisait à travers la Belgique pourrait se déplacer vers la Hollande, par Rotterdam surtout, dans des conditions avantageuses pour les Hollandais comme pour les Allemands.

Dans cette hypothèse, l'importance d'Anvers se réduirait très sensiblement, ainsi que les ressources de nos chemins de fer. Les Français et les Anglais n'iront pas enlever le trafic à leurs ports et à leurs lignes, pour nous donner une compensation qui leur coûterait des frais de transport supplémentaires, sans aucun autre profit que la satisfaction intérieure des belles âmes à s'imposer des sacrifices désintéressés et même onéreux. Au contraire, leurs tendances protectionnistes restreindraient probablement nos exportations et par conséquent notre production.

L'aggravation, probable aussi, du régime protectionniste, dans la nouvelle confédération douanière centrale, rendrait sa constitution tout à fait désastreuse

pour ceux qui resteraient en dehors de cette combinaison.

Or, un résultat indécis de la guerre et les sentiments belges, tels que nous les avons dépeints dimanche dernier, en parlant de responsabilités et de neutralité, sembleraient rendre inconcevable l'accession de notre pays à une connexion de ce genre. On ne voit d'ailleurs pas d'une manière certaine si l'Allemagne aurait intérêt à nous y admettre : en tout cas, des nécessités vitales ne paraissent pas l'obliger à faire de nous des concurrents dotés des mêmes avantages que ses ports à elle et que les ports hollandais. Elle n'y verrait apparemment son profit que par suite des conséquences que produirait son triomphe complet ; or, cette solution de la guerre semble dépasser les probabilités, dans une certaine mesure au moins, tout comme la solution inverse.

Voilà des perspectives auxquelles nous ferons bien de réfléchir. Nous avons ici à sauvegarder la productivité, le travail, la vie, l'attachement au sol natal d'une proportion considérable de notre population menacée dans ses débouchés par une concurrence savamment organisée, grâce à la guerre, au-delà des mers surtout, par les entreprises et les missions officielles qui s'efforcent de nous supplanter en même temps que d'autres.

Or, nous n'avons pas, comme les grands Etats, un vaste marché intérieur pouvant occuper notre nombreuse population. Nous nous sommes mis, au contraire, sur le pied d'exporter 75 % de nos produits. Où allons-nous ? Où irons-nous, dans dix ans, après l'essor momentané que donnera la paix ? Souvenons-nous de la crise de 1875 qui suivit l'élan de 1871.

Au point de vue des relations générales, il serait intéressant de rappeler ici en détail comment les dissentiments entre la Prusse et l'Autriche aboutirent logiquement à leur rapprochement. En 1848, le parti dit « grand-allemand » ne parvint pas à maintenir à l'Autriche sa place dans l'empire éphémère des théoriciens du Parlement de Francfort. C'est alors que le député-poète Louis Uhland prophétisait, à tort, que se contenter d'une alliance avec l'Autriche, dans le sens restreint du droit des gens, c'était l'exclure définitivement. La coalition contre la politique de Bismarck faillit faire renaître en 1863, au Congrès des princes cette fois, lors de la visite solennelle de François-Joseph à Francfort, l'empire sous la direction de l'Autriche et à l'exclusion de la Prusse. Bismarck sut faire échouer ces pourparlers. Les événements de 1866 renversèrent la situation. Bismarck eut alors la sagesse de résister aux instances puissantes qui furent faites, dans les milieux prussiens les plus influents, pour enlever des territoires à l'Autriche en Bohême ou en Moravie. Cette modération fut l'aurore du triomphe de l'idéal du parti grand-allemand, que Bismarck avait combattu tant que ses visées lui paraissaient dangereuses pour la Prusse, mais dont il arriva ainsi à rendre réalisable une partie des espérances : l'alliance autrichienne, que ce parti ne

jugeait pas viable, a résisté trente-cinq ans et sera plus solide que jamais, si la guerre actuelle reste seulement indécise. Des liens économiques la fortifieront, en effet, dans ce cas, comme dans l'hypothèse d'un succès plus ou moins marqué des puissances centrales.

Des exportateurs allemands et des économistes d'autres écoles ont déjà signalé les inconvénients de l'exclusivisme, de l'exagération du protectionnisme, de la constitution de domaines économiques fermés. Mais ces dernières tendances sont une conséquence directe de la politique d'isolement commercial préconisée contre l'Allemagne : cette tactique pourrait se retourner contre ses auteurs et, après la paix, nous infliger, à nous surtout, des pertes annuelles aussi grandes que les ruines causées par la guerre. Comment concilierons-nous nos intérêts nationaux avec la situation économique nouvelle ?

## Der Papst an Amerika.

Amerikas Beruf als Friedensstifter.

i Abn, 10. April. (Priv.-Tel.)

Die Kölnische Volkszeitung veröffentlicht die Uebersetzung eines Berichtes über ein Interview, das Papst Benedikt dem europäischen Korrespondenten der New York World von Wiegand am Ostermontag gewährte. Der Papst äußerte sich zum Korrespondenten des amerikanischen Blattes, er möchte dem amerikanischen Volk als einzigen Wunsch des Papstes übermitteln, unablässig und uneigennützig für den Frieden zu arbeiten, auf das diesem entscheidlichen Blutvergießen mit all seinen Schrecken baldigst ein Ende bereitet werde.

„Wenn Euer Land alles vermeidet,“ sagte der Papst, „was den Krieg verlängern kann, in dem das Blut vieler Hunderttausender fließt, dann kann Amerika bei seiner Größe und seinem Einfluß in besonderem Maße zur raschen Beendigung dieses ungeheuren Krieges beitragen.“ Der Papst schloß: „Ich setze meine ganze Hoffnung für den baldigen Frieden auf das amerikanische Volk. Gerecht, unparteiisch und jederzeit neutral in allen seinen Bemühungen, wird Amerika, sobald der geeignete Augenblick zur Einleitung von Friedensverhandlungen gekommen ist, der nachdrücklichsten Unterstützung des Heiligen Stuhles sicher sein. Ich habe dies bereits Ihrem Präsidenten durch seine angesehensten Freunde wissen lassen.“

Wiegand bemerkt schließlich, der Papst habe, als er erfuhr, daß an der Front in Nordfrankreich die Toten an einzelnen Stellen so dicht liegen, daß die Leichen eine Mauer bilden und die Luft vergiften, bei der deutschen Regierung angefragt, ob sie einem zweitägigen Waffenstillstand in diesem Gebiet zustimme, um die Toten zu beerdigen. Kaiser Wilhelm gab alsbald seine Zustimmung zu diesem Vorschlag. Die englischen und die französischen Führer mögen Parlamentäre ins deutsche Lager entsenden, um die Bedingungen des Waffenstillstandes zu vereinbaren.

## Ein Appell des Papstes an Amerika.

AB Berlin, 10. April.

Der Lokalanzeiger veröffentlicht einen eingehenden Bericht über die Unterredung Wiegands mit dem Papst. Wiegand gewann den Eindruck, daß der Papst sich geradezu an Amerika wende, um es zu bitten, die Rolle eines Friedensstifters zu übernehmen und Amerika zu diesem Zweck seine ganze eigene ungeheure moralische Unterstützung und persönliche Mitarbeit anzubieten.

Zu Beginn der Unterredung sagte der Papst: „Sie möchten wissen, was die Haltung des Heiligen Stuhles hinsichtlich des Krieges sowie des zu erhoffenden Friedens ist. Der Wunsch des Heiligen Stuhles ist, daß der furchtbare Krieg enden und der Friede wieder hergestellt werden möge, sobald wie nur irgend möglich, und daß, um dieses Ziel zu erreichen, alle moralischen Mittel und Einflüsse, die zu unserer Verfügung stehen, in Bewegung gesetzt werden müssen.“

An einer anderen Stelle des Interviews sagte der Papst, daß er seine menschenfreundlichen Anstrengungen bei den Krieg-

führenden Nationen fortsetze und keine Anstrengungen gespart sowie, keine moralischen Mittel habe unberührt lassen, um wenigstens eine Verbesserung der allgemeinen Verhältnisse der Kriegsführenden sowie der Schreden und des Glends des Krieges durchaufzuheben.

Zum Schluß des Interviews sagte der Papst: „Die Presse der Welt ist ein mächtiger Faktor von ungeheurer Gewalt, die viel tun kann, um zu helfen und den Weg zum Frieden vorzubereiten. Besonders in Ihrem Lande übt sie einen ungeheuren Einfluß auf die öffentliche Meinung und Stimmung aus. Wollen Sie freundlichst der amerikanischen Presse meine heißen Wünsche und Hoffnungen übermitteln, daß sie ihre große Macht und ihren Einfluß im Interesse Gottes und der Menschheit ausübe, indem sie darauf hinarbeitet, dem Kriege ein Ende zu bereiten, und indem sie für die Sache des Friedens unaufhörlich, selbstlos und unparteiisch, mit Gerechtigkeit nach allen Seiten ihre Kraft einsetzt.“

Die letzten Worte des Papstes waren: „Ich hoffe auf den Frieden!“

Auch Staatssekretär Kardinal Gasparri äußerte zu Wiegand, es gebe nur ein Land, das den nötigen Einfluß und die Macht besitze, um die Frage des Friedens mit einiger Hoffnung auf Erfolg aufnehmen zu können, dieses Land sei Amerika.

11./IV. 1915.

## Kriegschronik.

**3. April.**

Beiderseits Cisna und Berechnygruppe die vorgeschobenen österreichisch-ungarischen Gruppen vor russischen Verstärkungen zurückgenommen. Alle Divisionen der Belagerungsarmee von Przemyśl an der Karpathenfront festgestellt.

Der englische Dampfer „Lockwood“ bei Star Point torpediert.

**4. April.**

England schickt Motor-Feldküchen mit dem Aussehen von Motor-Ambulanzen und mit dem Zeichen des Roten Kreuzes an die Schützengrabenslinien.

Ernennung des Generals Alexejew an Stelle des Generals Ruzki zum Oberstkommandierenden an der russischen nordwestlichen Front.

An der Karpathenfront, an den Höhen des Laborczatales und bei Birava 2020 Russen gefangen.

Der türkische Kreuzer „Medjidie“ bei Dtschakow auf eine Mine gestoßen und gesunken.

Gefecht bei Abercorn (Nordostrhodeseen am Tanganjikasee) am 12. März.

**5. April.**

Russischer Angriff auf Mariampol abgeschlagen.

Der englische Dampfer „Olivine“ und der russische Segler „Hermes“ von deutschen Unterseebooten torpediert.

Vorbereitung eines Uebergangsversuches der Russen über den Dnjestr bei Uscie Biskupie. 1400 Russen gefangen.

**6. April.**

Einschlagen eines neuen französischen Durchbruchversuches zwischen Maas und Mosel. Die Angriffe der Franzosen an verschiedenen Stellen abgewiesen.

Die englischen Dampfer „City of Bremen“ und „Northlands“, der englische Segler „Acantha“ torpediert. Zwei Frachtdampfer der Harwichlinie überfällig, die Kleindampfer „Edward“, „Salding“ und „Belfast“ verschollen, vermutlich torpediert.

Erstürmung starker russischer Stellungen auf den Höhen am Laborczatale durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen. 7580 Russen gefangen.

Die Russen bei Ischtan (an der Kaukasusfront) durch die Türken über die Grenze zurückgeworfen.

Hefige bulgarisch-serbische Grenzkämpfe bei Sewgeli. Wiederholte Zusammenstöße an den Bardahöhen und bei Strumniza.

Meuterei vier indischer Regimenter gegen ihre Offiziere in Kalkutta.

**7. April.**

Hefige Durchbruchversuche der Franzosen gescheitert. Bei Combres zwei französische Bataillone aufgerieben.

Bernichtung eines russischen Bataillons bei Andrzejewo.

„U 29“ laut Meldung der britischen Admiralität vom 26. März untergegangen.

Auch die englischen Linienschiffe „Prinz Georg“ und „Cornwallis“ von der Dardanellenschlacht her auf längere Zeit kampfunfähig.

Veröffentlichung der amerikanischen Note an England gegen die von ihm angedrohte Mißachtung des Rechtes der Neutralen in seinen Notizen vom 13. und 15. März.

Mobilmachung aller Reserveklassen und Belagerungszustand in Französisch-Indochina und Tonking.

**8. April.**

Seit Kriegsbeginn 5510 Geschütze von uns erbeutet.

Außerordentlich große Verluste der Franzosen auf der ganzen Front zwischen Maas und Mosel ohne den geringsten Erfolg.

Internierung des Kreuzers „Prinz Eitel Friedrich“ in Norfolk.

25 000 Mann englisch-französische Truppen von der Dardanellenstreitkraft in Ägypten gelandet. Etwa 5000 Mann blieben auf Lemnos.

Benizelos erklärt, sich von der Teilnahme an der Politik zurückziehen zu wollen.

Befestigung von Kalkfontein und Kamass (Deutsch-Südwestafrika) durch die Unionstruppen.

**9. April.**

In Deutschland 812808 Kriegsgefangene.

Die Angriffe der Franzosen zwischen Maas und Mosel noch heftiger, aber wieder verlustreich und ganz erfolglos.

Der Fischdampfer „Barina“ durch Mine oder Torpedo vernichtet.

Anordnung der französischen Regierung, daß die Handelsschiffe die Häfen nur nachts verlassen dürfen.

Der englische Kreuzer „Dartmouth“ und die französischen Kriegsschiffe „Léon Gambetta“ und „Duguayenne“ als schwer beschädigt beim Dardanellenangriff festgestellt.

**10. April.**

Niederlage der Franzosen zwischen Orne und den Maashöhen. Schwerer Kampf an der Combreshöhe.

Der portugiesische Segler „Douro“ von einem U-Boot versenkt.

Nachricht amtlicher japanischer Blätter, daß Amerika wegen Japans Forderungen an China wegen der Mandschurei Einspruch erhoben habe.

11./IV. 1915.

## Der Hafen von Antwerpen.

U. R. Brüssel, im März.\*)

Immer noch trägt der Antwerpener Hafen Spuren vom Kampf um die Festung wie Schrammen an seinem ungeheuren Leib. Man empfindet an solchen Drahtverhauen, wie sie sich plötzlich an einem Brückentopf, dicht vor Kranen und Schuppen finden, am stärksten, wie unsinnig es ist, eine wertvolle Stadt und ein Friedenswerk wie diesen Hafen zum Kriegsbockwerk zu machen. Gerade an der Schelde liegen die Forts so nah der Stadt und dem Hafen, daß es ein Wunder ist, wie wenig beide abbekommen haben. Schützengräben auf den Docks, fast neben der gewaltigen Roovers-Schleuse...

Engländer und Belgier haben das Ihrige getan, um den Hafen zu lähmen: Nach einem Zweck fragt man sich vergeblich. Sie hatten in die Schleusen Leichter mit Kornladungen versenkt. Sie hatten in den deutschen Schiffen die Zylinder gesprengt. Sie hatten den „Eisenau“ stromabwärts geschleppt und versucht, die Fahrtrinne zu sperren. Sie hatten sich damit unterhalten, die Kanonen und die Munition der Forts in die Wassergräben zu werfen. Warum? Wahrscheinlich um den Antwerpener eine kriegerische Tätigkeit vorzutäuschen; denn da der Hafen für die nächste Dauer des Kriegs für uns gänzlich ohne Wert ist — Seebrücke liegt ja näher am Kanal — konnte es sich bei all den Zerstörungen nur darum handeln, den siegreichen Feind zu blaffen. Aber schließlich hatten sie doch einen Wert: die deutsche Verwaltung wollte Ordnung machen, ob der Hafen für Kriegszwecke in Frage kam oder nicht, und so hatte die Unordnung das Gute, daß sie Tausenden von Arbeitslosen zu einem Verdienst verhalf. Hier und da noch Stacheldraht oder ein ausgeworfener Erdwall: sonst sieht man von Kriegsspuren nichts mehr. Ober doch: im Schuppen der Red-Star-Line, entlang dem rechten Schelde-Ufer, stehen Hunderte von invaliden Automobilen englischer und belgischer Herkunft. In allen Farben des Regenbogens, zerlöhert und verbeult, meist nur noch die Karosserien, weil unsere Heeresleitung alle noch brauchbaren Teile entfernt hat, eine traurige Versammlung von Invaliden aus der großen Vernichtung.

Man denkt immer an Hamburg, wenn man sich mit Antwerpen beschäftigt. Das ist nicht etwa eine begehliche Gedankenverbindung, die irgend etwas mit der Tatsache zu tun hätte, daß heute die deutsche Fabne auf der Antwerpener Kathedrale flattert. In allen belgischen Abhandlungen über das Schicksal des Küstenreichs, den Scheldehäfen, ist die Parallele mit Hamburg bis zum Ueberdruß wieder und wieder gezogen. London, so rechnet man, ist der größte Hafen, einfach nicht mehr zu erreichen. Aber dem zweitgrößten Hafen, dem Hamburger, muß der Rang abgelassen werden, dann muß der Antwerpener wenigstens der größte kontinentale Hafen werden! Und er hat sich dem Ziele in den letzten dreißig Jahren kräftig genähert, allerdings ohne dem deutschen Welthafen Abbruch zu tun, sogar größtenteils mit dessen Hilfe. Ja, wenn die belgische Statistik nicht auch den Mangel ihrer sämtlichen Geschwister hätte, daß nämlich Worte und Zahlen ganz eindeutig beweiskräftig erscheinen, während doch irgendwo der Fehler steckt, dann hätte Antwerpen Hamburg im Jahre 1912 beträchtlich überflügelt, da die Statistik für den belgischen 24,5 Millionen Tonnen an Schiffsverkehr, für den deutschen Hafen aber nur 24,4 berechnet. Danach hätte Antwerpen einen Vorsprung von 100 000 Tonnen. Aber in der Tat ist die belgische Schiffsvermessung ein: andere als die deutsche, so daß von der Tonnenzahl Antwerpens erst 13 Prozent abgezogen werden müssen, um das richtige Resultat zu erhalten und dann muß man bedenken, daß Antwerpen, im stärksten Gegensatz zu Hamburg, fast nie Endhafen ist, so daß die nach Deutschland bestimmten, Antwerpen ansahrenden Schiffe zweimal, bei Ein- und Ausfahrt gezählt werden. Die richtigen Verhältniszahlen bekommt man, wenn man den Warenverkehr zu Grunde legt, nach dem im Jahre 1900 Hamburg 14,4 Millionen Tonnen, Antwerpen nur 7,9 Millionen, im Jahre 1910 Hamburg 22,1, Antwerpen 16,2 Millionen Tonnen aufwies.

Schon diese Zahlen, die Hamburg noch einen gewaltigen Vorsprung lassen, zeigen den roviden Ausschlag Antwerpens: Hand in Hand mit ihm geht der Ausschlag der deutschen Flagge. Die Franzosen haben das Antwerpen der letzten dreißig Jahre immer mißvergnügter eine deutsche Stadt genannt. Diese deutsche Invasion ist nun mehr und mehr in der Zunahme begriffen. Seit dem Jahre 1880 hat sich die deutsche Tonnage in dem Scheldehafen vervierfacht. Immer noch steht die englische weitaus an der Spitze, aber schon die Tatsache, daß sie sich in dreißig Jahren kaum vervierfacht hat, zeigt die Grenzen ihrer Entwicklungsmöglichkeiten. Sie hat sich in dieser Zeit sogar ver-

hältnismäßig vermindert. Im Jahre 1880 betrug sie noch 56 Prozent des Gesamtverkehrs im Antwerpener Hafen (die deutsche 9 pSt.); 1900 war sie auf 48 pSt. zurückgegangen und die deutsche auf 23,5 gestiegen; 1910 belegten die Engländer nur noch 45,5 pSt., die Deutschen hingegen 29 pSt. Wie schnell sich hier die Rollen verschoben haben, ist für ein seit langem festgelegtes Wirtschaftsgebiet beispiellos. Aber nicht nur prozentual, sondern auch absolut verliert die englische Flagge: von 1912 auf 1913 hat die deutsche 400 000 Tonnen zuzugewonnen, die englische aber fast 200 000 Tonnen abgenommen! Es kann sich also bei diesem Krieg im Frieden nur um den Zeitpunkt, nicht mehr um die Frage des deutschen Sieges handeln. Auch Frankreich ist zurückgegangen, das übertrug auf seinem vierten Platz (hinter Belgien) schon längst von Holland, Norwegen und Japan überflügelt wurde. Die Handelszukunft des Hafens Antwerpen ist deutsch!

\*) VIII. Aufsatz aus der Artikelreihe „Belgien von heute“.

Hamburg ist von Natur und durch die Verhältnisse zu einer andern Art von Hafen geworden als Antwerpen. Vor allem ist es der Heimathafen einer großen Anzahl mächtiger Schiffsahrtsgesellschaften, während Antwerpens Stärke in seiner Eigenschaft als Durchgangs- und Umschlagplatz liegt. Das hat für Hamburg den großen Vorzug, daß es nicht auf den Zuspruch des Auslands angewiesen ist, sondern sich hauptsächlich mit eigener Kraft aufrecht erhält. Sodann ist Hamburg nicht nur Hafen, sondern auch Werft in großem Umfang, während Antwerpen nahezu keinerlei Schiffsbau von Bedeutung hat. Eine Fahrt durch die zwei Häfen, gerade jetzt, wo Zu- und Abfahrt fehlen, machen diesen Unterschied deutlich. In Hamburg in Docks und an den Kais die Uebersee-Riesen, wie Festungen über das Gewimmel der Schlepper und Fährboote gebaut, und dahinter die Triumphbogen der Werften, ungeheure Eisenkonstruktionen über roten Stahlbetten, die auf Schiffsrümpfe warten. Abends pressen sich durch das schwarze Gestänge der Hafensbrücken die Regimenter von Arbeitern aus Werften und Lagerhäusern. Minute für Minute strömen die Aufzüge im Unter-Erdtunnel wie Schlangen voll, schließen sich klirrend und öffnen sich wieder auf der Höhe von Sankt Pauli. Der Hafen lebt trotzig ein eigenes Leben weiter — Leben der Erhaltung und des neuen Gebärens — wenn auch die See für seine Handelsschiffe gesperrt ist. Antwerpen? Ist fast tot; im ganzen 32 größere Dampfer der Hansalinie und der Kosmos-, der Levante- und anderer Linien, ihres Lebens beraubt; viele Windel kahler Masten von französischen und englischen Segelbooten, Binnenschiffe, auf denen die Schifferfamilien hocken, lochen, angeln und warten. Spärliche Zufuhr von Holländern und deutschen Kanalbooten von Ober- und Unterhein — das ist alles. Antwerpens Leben kommt einzig und allein von außen; in Hamburg ist Eigenleben. Aber Hamburg hat noch mehr Vorteile; die Fahrtrinne der Elbe ist bedeutend tiefer als die der Schelde und der Unterschied zwischen Flut und Ebbe bedeutend geringer. In Hamburg ist Staat und Stadt eins, um die Schicksale des Antwerpener Hafens haben sich Staat und Stadt ständig in den Haaren. Und vor allem: in Hamburg sind die Anlegestellen während eines reichlich langen Teils des Tages und ohne Durchschleusen zu erreichen; in Antwerpen sind Flut- und Ebbeverhältnisse sehr ungünstig und jeder Anlegeplatz außer den fünf Kilometern am Scheldelai kann nur durch die Schleusen, vor allem die Roovers-Schleuse, erreicht werden! Selbst die neuen, in der Ausführung begriffenen Bassins, die sich im Norden an das Bassin Desebrez anschließen sollen und fast so groß sind wie die bisherigen Hafen-Anlagen zusammen, werden erst durch die Roovers-Schleuse erreicht und haben keinen eigenen Zugang; diese Anlage macht zwar die Schiffe drinnen von jeder Flut und Ebbe unabhängig, verzögert aber Ein- und Ausfahrt beträchtlich. All das wird die belgische Regierung zu ihrem jüngsten Plan bestimmt haben, der nicht lange vor dem Krieg die Zustimmung des Parlaments erhielt. Der Antwerpener Hafen leidet nämlich auch noch unter dem Hindernis auszu plötzlicher Krümmungen der Schelde. Schon auf holländischem Gebiet ist die Schiffsahrt der vielfach wechselnden Sandbänke wegen beschwerlich. Die unangenehmsten Stellen sind aber bei Kruijschans und zwischen den Forts Sainte Marie und Saint Philippe, an den Endpunkten einer S-Schleife, die die Schelde hier macht. Ursprünglich wollte die Regierung einfach ein neues Schelde-Bett von Antwerpen bis

*Im Hafen von Antwerpen.*

Kruisjans schaffen, auf der Sehne des heutigen Scheldebogens; das Projekt ist als „Grande Coupure“ bekannt. Damit hätte sie, was sicherlich ein großer Vorzug gewesen wäre, einen direkten, vielleicht schleusenlosen Zugang zu den neuen Hafensassins bekommen. Die Stadt Antwerpen opponierte heftig (warum? weiß ich nicht), und so kam ein neues Projekt zustande, das die zwei scharfen Kurven mindern soll und von dem man hofft, daß es die ungünstiger Weise getrennten Rinnen von Flut und Ebbe zusammenbrängt. Dann hätte Antwerpen vor allem eine Kai-Länge von elf Kilometer an der Schelde (gegen 5,5 Kilometer heute), wo die Schiffe ohne Durchschleufung anlegen könnten. Die neue Schelde schwänge sich erst um ihre jetzige Breite weiter nach Norden und dann nach Süden, verschlänge das Fort Sainte Marie, verdrängte das Fort La Perle und würde zwischen den altspanischen Sperrwerken Dieffenshoef und Lillo, wo Spinola auf die Wassergeusen feuerte, wieder ins alte Bett zurückkehren. Allerdings wäre auch nach dieser gewaltigen Korrektur das linke Schelde-Ufer, der Wasser-Verhältnisse wegen, nur teilweise für Kais ausgenützt, während es gerade Hamburgs Vorzug ist, daß beide Ufer der Norder-Elbe völlig ausgenützt sind oder nach Vollenbung der neuen westlichen Häfen ausgenützt sein werden. Aber der ganze Schelde-Regulierungsplan (der belgische Größenwahn berechnet, daß Antwerpen dann der umfangreichste Hafen der Welt sein werde, 63 Kilometer Kais, die Bassins eingerechnet, und 705 Hektar Wasseroberfläche) ist so weilläufig und zukunftsfröh wie alle industriellen und verkehrstechnischen Pläne in diesem Land; sein Voranschlag lautet auf 120 Millionen, die in knapp sechs Jahre nach der Bewilligung von 55 Millionen für den Hafen von Seebrügge beschlossen wurden! Ist dieser Wille zur Handelsmacht nicht bewunderungswürdig? In opfervoller Initiative werden sich wenig Großmächte neben diesem 7½ Millionen-Volk sehen lassen dürfen. Zahlen und Tatsachen rechtfertigen für uns eine ausgedehnte Schilderung von Gegenwart und Zukunft des Antwerpener Hafens, der seiner ganzen Natur nach den Hamburger nicht bekämpfen kann, sondern dazu bestimmt ist, ihn zu ergänzen! Antwerpen ist, schon nach den Plänen der belgischen Regierung, eine Spekulation auf das deutsche Hinterland gewesen; Antwerpen liegt wesentlich westlicher als Hamburg und Bremen und ist Brückenkopf des Schelde-, Maas- und Rheintals: in diesen Tatsachen liegt andeutungsweise seine große Bedeutung für uns!

Heute, wo Antwerpen den zweitgrößten Kontinentalhafen und über 400 000 Einwohner hat, weht die deutsche Kriegsfahne auf seiner Kathedrale; aber dem Aufstieg seines Handels wehte in den letzten zwanzig Jahren hoch und höher die deutsche Handelsflagge. Antwerpens Aufstieg war deutscher Aufstieg! Nicht zum erstenmal. Das Signal zur ersten Blüte der Stadt gab die Verlegung der Kontore von Brugge und der Hansapfäde von Brügge an die Schelde, im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Damals hatte Antwerpen 125 000 Einwohner, und jede Flut brachte Hunderte von Schiffen. Dann kamen Reformation und Gegenreformation und endlich die Schließung der Schelde durch den Frieden von Münster, also die Erdrosselung Antwerpens. Spanier wurden durch Desterreicher abgelöst, ihre Sorge für die Stadt und den Hafen kennzeichnet eine Zahl: von 1648 bis 1794 sind in Antwerpen 60 Schiffe eingelaufen! Die Revolution brachte die Freiheit der Schelde-Schiffahrt zurück, Napoleon baute die ersten Bollwerke gegen England: das Bassin Bonaparte und das Bassin Guillaume. Der Wiener Kongreß gab sich die unfruchtbare Mühe, Flamen, Holländer und Wallonen unter einen Hut zu bringen, und als die Klügsten der Vortragsväter, die Franzosen, 1830 das Ergebnis, die Revolution, buchten, waren sie es seltsamerweise, die zusammen mit den Engländern Erinnerungen an 1648 aufwachten und Antwerpen zum letzten Mal einen Kiegel vorzuschieben suchten: sie gaben den Holländern, wider Billigkeit und Vernunft, die Scheldemündung und belasteten das neue Königreich mit einem schweren holländischen Schiffsfahrtszoll. Der Zoll wurde 1863 abgelöst, der holländische Kiegel ist geblieben; aber Antwerpens Aufstieg, der selbst Rotterdam verdunkelte, das 1912 eine um 1½ Millionen geringere Tonnenzahl aufwies, konnte nichts mehr hemmen. Einst in 146 Jahren 60 Schiffe, jetzt in einem Jahre (1913) 7056 Schiffe mit 14 Millionen Tonnengehalt,

zu dem noch ein Binnenverkehr von 43 946 Schiffen mit 10 Millionen Tonnen kommt! Selbst jetzt, wo der Krieg die Schelde verschlossen hat, gab es vom 30. Oktober bis zum 15. Februar einen Verkehr, der allerdings eine Art von Scheinleben war, da er sich im wesentlichen auf den Abtransport der vorgefundnen Vorräte beschränkte und auf die Ansahrt von Lebensmittel. In der erwähnten Zeit kamen 2184 Schiffe mit einem Gehalt von 322 650 Tonnen (darunter 184 deutsche von 90 000 Tonnen) an, die Kohlen und Salz, holländisches Getreide und nordamerikanisches Mehl brachten, während 1787 Schiffe von 372 887 Tonnen (darunter 123 deutsche von 123 000 Tonnen) mit Futtermitteln, Baumwolle, Mais, Holz, Erz, Phosphaten und Del abgingen. Antwerpen ist doch nicht tot, es ruht und wartet...

Da sind wir wieder in der Gegenwart. Das kleine Motorboot pfeilt durch die geräumigen Bassins; erst müssen wir allerdings ein schweres Kohlenboot bei Seite drücken, der Motor schaffst leuchtend, wir stemmen uns mit Armen und Schultern gegen die hohe Schiffswand und die Katmauer; aber dann geht die Fahrt unbehindert durch den stillen, morgengrauen Hafen. Dampfer tauchen ruhesam aus dem Dunst, Segelschiffe, darunter der „Comte de Flandre“, das Schulschiff der belgischen Handelsmarine. In einem der neuen Bassins sieht die Mastspitze eines versenkten Bootes aus dem Wasser; morgen wird's wohl gehoben sein. Das eben vollendete Trockendock, das Schiffe von 220 Meter Länge und 26 Meter Breite aufnehmen kann, liegt säuberlich in der ersten Sonne, eine Gemeinde von Elevatoren ragt durcheinander wie Riesen, über die der erste Schaf der Verfeinerung gekommen ist. An jeder Brücke, vor Schuppen und Verwaltungsgebäuden, stehen Landsturmlente. Das Boot setzt uns ab, das Auto bringt uns über Schienen und Schleusenstege nach der Pilotage zurück, heut dem Amtssitz des Hafentendanten, Admirals Bouran. Tief unten an der Kaitreppe liegt ein Boot des Freiwilligen Motorbootkorps. Scheldebeiwärts geht die Fahrt. Der Strom fließt leuchtend im hellen Mittag, links und rechts stille Dünen. Ein paar Schlepper kommen uns entgegen, dann halten wir neben dem Wrack des „Gneisenau“. Miesenhaft und unbehilflich liegt das Schiff des Norddeutschen Lloyd auf der Sekte, ein paar Rettungsboote zittern in den Stricken, die Schraube spreizt sich über dem Wasser. Die Engländer wollten die Fahrtrinne mit dem zerstörten Leib sperren; aber das Schiff hat sich auf den Schlick gebettet und das Fahrwasser frei gelassen. Dahinter tauchen die zwei Forts auf, Sainte Marie, über das einst die neue Schelde hinweg gehen soll, und Saint Philippe. Wir steigen die Holzstiege zu Sainte Marie hinauf. Klaffend ist ein Panzerturm aufgerissen, Wasser steht in den tiefen Löchern, aber ringsum ziehen sich schon wieder neue Bastionen und Laufgräben, mit belgischen Kanonen bewehrt. Drüben, Saint Philippe, ist so gut imstand als je. Dort vorn liegt die holländische Küste. Während wir die zerrissenen Betongewölbe von Sainte Marie hinter uns lassen und vor dem Boot wieder die Antwerpener Kathedrale aufsteigt, fällt mir ein Wort Mirbeaus ein, der mich neben Charles de Coster durch Belgien begleitet: „Die Belgier rühmen sich ihrer Forts und sind überzeugt, daß ihre Stadt für alle Zeiten uneinnehmbar sei. Gewiß, die Alanen werden nicht ohne weiteres hineinkommen. Doch wozu sollen die Deutschen Energie vergeuden! Sie sitzen bereits als Sieger in Antwerpen!“ Mirbeau hatte ganz recht: es war nicht unsere Schuld, daß die Belgier uns zwangen, den Kampf aus Kontor und Reederei vor die Forts zu tragen. Nun haben wir dort wie hier gesiegt und den Antwerpenern nach dem friedlichen Handelskrieg den zukunftsfröhlichen, kriegerischen Frieden gebracht.

12./IV. 1915

**Eine deutsche Note an Amerika.**

(Tel. des t. t. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Washington, 11. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Deutschland richtete an die Vereinigten Staaten eine Note, worin es sich beklagt, daß die Vorstellungen Amerikas an die Alliierten bezüglich der Zufuhr von Lebensmitteln für die bürgerliche Bevölkerung der kriegsführenden Länder keine Wirkung erzielten. Amerika lege auf dieses Recht laugenicht so viel Nachdruck wie auf das Recht, den Alliierten Waffen zu liefern. Die Note dringt darauf, daß die Vereinigten Staaten die Neutralität sorgfältiger einhalten mögen.



## Die Schwäche der nordamerikanischen Politik.

E. F. Mit ihrem Protest gegen die Verhängung der papiernen Blockade über die deutschen Handelsverbindungen — von Küsten oder Häfen kann man gar nicht reden — hat die amerikanische Regierung schlechthin nichts erreicht. Die Engländer haben zwar die Blockade selbst noch nicht verflündet, aber sie handeln, als sei sie rechtsbeständig, und ihre Zeitungen erachten den sehr platonischen Widerspruch der Amerikaner als Lust. Die Blockade, falls sie der Pariser Erklärung von 1856 gemäß verhängt wird, fügt zwar den Rechten des Kriegführenden gegen schwimmendes Eigentum des kriegführenden Gegners nichts hinzu, sie schafft aber Recht gegen die Neutralen. Wenn ein neutrales Schiff die Blockadelinie durchbricht oder zu durchbrechen versucht, kann es aufgebracht und für gute Preise erklärt werden; auch die Ladung verfällt dann, nicht etwa bloß feindliche Ladung, sondern auch neutrale, nicht etwa bloß Konterbande, sondern alle. Die Tatsache des ausgeführten oder versuchten Blockadebruchs schafft das Recht zur Wegnahme. Darum ist es für die Neutralen von durchschlagender Bedeutung, ob die Blockade dem Völkerrecht gemäß ist oder nicht.

Die Vereinigten Staaten erklären auch in ihrer Note vom Anfang April, daß sie die Legalität der Blockade als nicht vorhanden erachten; England dürfte amerikanische Handelsschiffe nicht aufbringen, ausgenommen, wenn hinreichender Verdacht für Konterbandeladung vorliege. Die englische Presse, die vorläufig statt ihrer Regierung spricht, bleibt bei ihrer Auffassung und erklärt, daß England davon nicht abgehen werde. Die amerikanische Regierung erklärt, sie behalte sich vor, in jedem einzelnen Falle, woran amerikanisches Eigentum beteiligt sei, Entschädigung zu verlangen. Soviel wir gesehen haben, schweigt hierüber die englische Presse noch still.

Die Entschädigungsfrage ist jedoch nebensächlich; es liegt England viel weniger daran, die als Blockadebrecher angesprochenen neutralen Schiffe unentgeltlich in seine Gewalt zu bekommen, falls ihm das Weiterungen mit mächtigen Neutralen einträgt, als vielmehr, den deutschen Handel zu stören, Deutschland auszuhungern und es vom Bezug ausländischer Rohstoffe sowie von dem Absatz seiner Erzeugnisse nach ausländischen Märkten abzuschneiden. Die Bezahlung oder Nichtbezahlung spielt nicht die entscheidende Rolle. Wenn die Engländer auch lieber nicht bezahlten, so deckt doch auch im Bezahlungsfalle der Erlös aus Schiff und Ladung ungefähr die Kosten, es entgeht ihnen also höchstens der Gewinn aus der Wegnahme.

Der Schaden für Deutschland ist freilich lange nicht so groß, wie England hofft; an die Auszehrung ist nicht zu denken, das sehen selbst in England immer mehr Leute ein. Aber die Vergewaltigung des Rechts der Neutralen bleibt darum doch bestehen, und wenn sie keinen genügenden Widerstand findet, so präjudiziert das jedem neutralen Recht in Kriegszeiten. Nach diesem Beispiel kann jeder Mächtige über jeden schwachen oder von seiner Kraft keinen Gebrauch machenden Neutralen hinwegschreiten, ohne sich Nachteile zuzuziehen. Auch von Neutralen gilt der Spruch, daß Rechte, die nicht wahrgenommen werden, verjähren. Wird der britische Präzedenzfall maßgebend, so hört der im Völkerrecht liegende Schutz der Neutralen, auch der schwächeren, auf.

In diesem furchtbaren Kriege haben die Neutralen es nicht fertiggebracht, einen gemeinsamen Wall zu bilden, an dem die Kriegführenden bei ihren Uebergriffen abprallen müßten. Den tapfersten Versuch haben

die drei skandinavischen Königreiche gemacht, aber ihre Kräfte reichten nicht aus. Was fragt England nach ihnen! Hollands Zurückhaltung ist begreiflich, weil ein Konflikt mit England den Besitz des Sundareiches gefährden würde. Schon von Italien, das sich doch bedeutender maritimer Machtmittel erfreut, war das tatenlose Stillhalten bei den englischen Gewalttaten, die seinen Zwischenhandel abschnitten und sogar seine eigene Versorgung mit notwendigen Dingen in Frage stellten, sehr verblüffend. Wenn man es im Anfang des Krieges, als der Nimbus der englischen Kriegsflotte noch glänzend war, eher verständlich finden konnte, so liegt dafür jetzt kein Grund mehr vor. Die englische Kriegsflotte hat starke Verluste erlitten, auch gerade in ihren Mittelmeerabteilungen, sie hat in der deutschen Flotte einen Gegner erkannt, vor dem sie nicht wagen darf, ihre Heimat allein zu lassen.

Am merkwürdigsten ist, daß die Vereinigten Staaten jeder Gelegenheit, sich an die Spitze der Neutralen zu stellen, aus dem Wege gegangen sind. Die drei skandinavischen Regierungen forderten sie zu gemeinsamem Handeln auf. Washington lehnte jegliche Beteiligung ab und bekannte sich zu dem Gedanken, für sich allein stehen zu wollen. Selbst das tat es mit solcher Sanftmut, daß die Engländer alsbald erkannten, wie wenig Gefahr ihnen von hier aus drohe. Noten gingen hin und Noten gingen her, damit sind schon mehr als acht Monate ins Land gezogen. Anfangs waren die amerikanischen Politiker ganz auf englische Gedankenkreise beschränkt, wozu freilich das in den Händen der Engländer liegende Nachrichtenmonopol viel beitrug. Daraus haben sie sich mit der Zeit mehr und mehr emanzipiert, aber zu einer unabhängigen, kraftvollen Politik zum Schutze der Neutralitätsrechte haben sie sich, wie auch eine neue, nach Washington gerichtete deutsche Note mit Recht hervorhebt, noch heute nicht aufgeschwungen.

Und doch können auch sie leicht in die Lage kommen, als kriegführende Partei unter den Mißhandlungen des Völkerrechts, des Rechts der Neutralen, durch kriegführende verhängnisvoll zu leiden. Den Handel mit neutralen Ländern kann England den Vereinigten Staaten noch viel leichter abschneiden als Deutschland. Auf den beiden Ozeanen wird vermutlich die englische Kriegsflotte eine ähnliche Gewalt Herrschaft führen wie jetzt. Die kanadische Landgrenze wird aber in den Händen Englands sein, und selbst wenn die Vereinigten Staaten sich ganz Kanadas und damit auch seines Seehandels bemächtigen, so könnte England auch diesen leicht vom Meere aus in seine Gewalt bringen. Nur noch eine einzige sonstige Landgrenze haben die Vereinigten Staaten, in Mexiko. Wird dieses Land, selbst wenn es einst wieder zur Ordnung zurückgebracht sein wird, imstande sein, sich wirksamer zu verteidigen als jetzt Skandinavien, Holland und Italien? Die Frage aufwerfen, heißt sie verneinend beantworten. England wird den mexikanischen Handel genau so kontrollieren wie jetzt den der neutralen Nachbarn Deutschlands. Leider haben die Vereinigten Staaten keinen Sinn für Deutschlands Politik der freien Meere für alle.

*Die Jesuiten von Panamapolitik*

Zurzeit geht England freilich allen Konstitutionen mit den Vereinigten Staaten aus dem Wege; es hat beim Streit über den Panamakanal ebenso allen amerikanischen Ansprüchen nachgegeben wie bei dem um die Alaska-Grenze und um die Neufundlandfischerei. Es hat seine Hände frei haben wollen für den Kampf gegen Deutschland, auf den es schon anderthalb Jahrzehnt hingearbeitet hat. Sollte es, was wir freilich nicht glauben, jemals sein Ziel erreichen, so siele damit der Grund für die jetzige rücksichtsvolle Behandlung der nordamerikanischen Republik weg. Dann würde es wahrscheinlich die Gelegenheit benutzen, um unter Wiederaufnahme seiner alten Politik gegen die Länder vorzugehen, in denen es dann seine Nebenbuhler erblickte, also Nordamerika und Rußland.

Und wie England sich dann Japans bedienen würde, das wissen die Amerikaner heute noch nicht. Heute ist es mit Japan verbündet, obgleich dieses eine Politik betreibt, die den Amerikanern höchst unwillkommen ist. Japan ist auf dem Stillen Ozean stärker geworden und es hat gute Aussicht auf eine Vormachstellung über China, also gerade das, was die Washingtoner Politik bisher stets bekämpft hat, namentlich durch die Absendung seiner Kriegsflotte in den Stillen Ozean. Zu der Charaktereigenschaft der Schwächlichkeit, die der amerikanischen Politik von heute nicht abgesprochen werden kann, trägt ihr Verhalten gegenüber dem japanischen Siegeszug nicht wenig bei. Mit dem markigen Auftreten früherer Präsidenten gegen die Inselmacht, deren Wachstum immer bedrohlicher für die Vereinigten Staaten wird, hat das Verhalten Wilsons wenig Ähnlichkeit.

Als aufrichtige Freunde des nordamerikanischen Volkes können wir nur wünschen, daß ihm hieraus nicht einst schwere Nachteile erwachsen mögen.

13./IV. 1915.

### **Vergeltungsmaßnahmen Deutschlands gegen England.**

**B. Berlin,** 12. April. Das Wolffsche Bureau meldet: Die von der englischen Regierung angeordnete Maßregelung der in treuester Pflichterfüllung in ihre Gewalt geratenen Besatzung von Unterseebooten durch Versagung ehrenhafter Kriegsgefangenschaft und Unterbringung in die Naval Detention-Baracke veranlaßte die deutsche Regierung zu der Gegenmaßnahme, für jeden Gefangenen der Unterseebootsbesatzung für die Dauer seiner völkerrechtswidrigen harten Behandlung einen Kriegsgefangenen englischen Offizier ohne Ansehen der Person in gleicher Weise zu behandeln. Dementsprechend wurden heute, am 12. April, aus den Offiziersgefangenenlagern 39 englische Offiziere in eine entsprechende Haft in Militärarrestantenanstalten überführt.

## Die Repressalien Deutschlands für die Behandlung gefangener U-Boot-Besatzungen in England.

Berlin, 13. April.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht in ihrem politischen Tagesbericht den Notenumwechsel zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten über die Behandlung der in England gefangengehaltenen Besatzungen deutscher Unterseeboote.

In der Verbalnote des deutschen Auswärtigen Amtes an die Botschaft der Vereinigten Staaten in Berlin vom 16. März wird auf die Meldungen der englischen Presse hingewiesen, daß die britische Admiralität die Absicht habe, den in Gefangenschaft geratenen Offizieren und Mannschaften der deutschen Unterseeboote nicht die ihnen als Kriegsgefangene gebührende Behandlung zuteil werden zu lassen, insbesondere den Offizieren nicht die Vorzüge ihres Dienstgrades zuzubilligen. Das Auswärtige Amt bittet die Botschaft der Vereinigten Staaten, auf telegraphischem Wege durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft in London bei der großbritannischen Regierung anfragen zu lassen, ob und in welcher Weise sie die gefangengenommenen Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote irgendwie schlechter als andere Kriegsgefangene zu behandeln gedenkt. Sollte dies der Fall sein, so wird die weitere Bitte ausgesprochen, im Namen der deutschen Regierung gegen ein derartiges Verfahren bei der britischen Regierung den schärfsten Protest einzulegen und ihr keinen Zweifel darüber zu lassen, daß für jedes in britische Gefangenschaft geratene Mitglied der deutschen Unterseebootsbesatzungen ein in Kriegsgefangenschaft befindlicher englischer Armeeeoffizier eine entsprechende schlechte Behandlung erfahren wird.

In einer Verbalnote der amerikanischen Botschaft in Berlin an das deutsche Auswärtige Amt wird die bereits bekannte Antwort der englischen Regierung auf die Anfrage der amerikanischen mitgeteilt, wonach die geretteten Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote „U 8“ und „U 12“ mit Rücksicht auf die Notwendigkeit ihrer Absonderung von den anderen Kriegsgefangenen in die Marinearrestanstalten (Naval Detention Barracks) gebracht worden sind.

Hierauf erging am 11. April eine Note des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes an den Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, in der es heißt:

Die deutsche Regierung nahm mit Befremden und Entrüstung davon Kenntnis, daß die britische Regierung die kriegsgefangenen deutschen Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote nicht als ehrenhafte Gegner ansieht und sie demgemäß nicht wie andere Kriegsgefangene, sondern wie Arrestanten behandelt. Diese Offiziere und Mannschaften handelten als tapfere Männer in Erfüllung ihrer militärischen Pflichten und hatten daher vollen Anspruch darauf, in derselben Weise wie andere Kriegsgefangene gemäß den völkerrechtlichen Abmachungen gehalten zu werden.

Die deutsche Regierung legt daher gegen das völkerrechtswidrige Vorgehen Englands aufs schärfste Verwahrung ein und sieht sich gleichzeitig zu ihrem Bedauern gezwungen, nunmehr unverzüglich die von ihr angekündigte Vergeltungsmaßnahme auszuführen und eine entsprechende Anzahl kriegsgefangener englischer Armeeeoffiziere einer gleich harten Behandlung zu unterwerfen. Wenn übrigens die britische Regierung am Schluß ihrer Ausführungen bemerken zu sollen glaubt, daß die deutsche Marine im Gegensatz zur britischen die Rettung von Schiffbrüchigen unterlassen habe, so kann die darin liegende Unterstellung, als ob eine solche Rettung den deutschen Kriegsschiffen möglich gewesen, aber von ihnen geflissentlich unterlassen worden wäre, nur mit Abscheu zurückgewiesen werden.

Der Unterzeichnete bittet den Herrn Botschafter, der britischen Regierung eine entsprechende Mitteilung zugehen zu lassen und auch Sorge dafür zu tragen, daß sich ein Mitglied der amerikanischen Botschaft in London alsbald persönlich von der Behandlung der deutschen Unterseebootsgefangenen überzeugt und über die Einzelheiten ihrer Unterbringung, Verpflegung und Beschäftigung Bericht erstatte. Das weitere Verfahren gegenüber den arretierten britischen Offizieren, die vorläufig in Offiziershaft genommen werden, würde alsdann der Behandlung der deutschen Gefangenen angepaßt werden.

## Bermittler.

K. Es ist eine der Seltsamkeiten, an denen die weltgeschichtliche Lage von heute nicht gerade arm ist, daß diese Zeit, die an die Diplomatie aller in den Weltkampf verwickelten Völker ganz außerordentliche Anforderungen stellt, keinen Staatsmann von außerordentlichem Maßstab aufzuweisen hat. Der feinste und klügste der zeitgenössischen Diplomaten dürfte wohl in Rom leben. Wenn wir dies aussprechen, so denken wir dabei nicht sowohl an den sicherlich hochverdienten Hausherrn der Villa Malta, sondern an den Mann, der im Vatikan residiert. Mit unbeirrbarer Sicherheit und vornehmerm Takt wahrte Benedikt XV. die Neutralität des päpstlichen Stuhles, weist jeden neuen Versuch des Dreiverbandes, ihn als Chorführer im Verleumdungsgeheul gegen die deutschen „Sinnen“ zu gewinnen, mit vollkommener Sachlichkeit zurück. Nicht mit aussichtsloser Bemühung durch verfrühte, unerbetene Friedensvorschläge sucht er auf die streitenden Parteien einzuwirken; da er weiß, daß er vorläufig nichts zur Abkürzung des Krieges tun kann, sucht er dessen Härten zu mildern. Nachdem sein Vorschlag, die auf immer kampfunfähigen, schwerverwundeten Gefangenen auszutauschen, angenommen worden ist, hat er jetzt einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Toten, die zwischen den feindlichen Schützengraben unbefattet verwesen, angeregt. Der Kaiser hat dieser Anregung dankbar zugestimmt, und es liegt nun bei England und Frankreich, ob sie helfen wollen, die von ihnen in die Kriegsführung eingeführte Scheußlichkeit, sich gleichsam zu verschanzen hinter vermodernden Leichen, wieder aus der Welt zu schaffen.

Es lag in der Natur dieser Vorschläge, daß sie unmittelbar an die in Betracht kommenden Regierungen gerichtet und auf dem allgewohnten diplomatischen Weg an ihre Adressen befördert werden konnten. Schwieriger war die Sache, als der Papst sich gedrängt fühlte, ein Wort zugunsten eines beschleunigten Friedensschlusses an eine Seite zu richten, die durch Gebete um Beendigung des Krieges und durch Waffenlieferung an das eine der feindlichen Lager zu gleicher Zeit ihre respectability und ihre Einnahmen zu erhöhen trachtet. In diesem Fall hat Benedikt XV. für seine Mahnungen die Form des Interviews gewählt, und er hat sich dieses schon etwas gebräuchlichen Mittels mit hoher Würde und seinem Geschmac bedient. Er sprach zu den Vereinigten Staaten, dem Land der Journale, dem Volke der Zeitungsleser, durch einen amerikanischen Journalisten, und da dieser Journalist sich schon in früheren Fällen (z. B. dem berühmten Interview mit Tirpitz) als taktvoll und zuverlässig bewährt hatte, nahm das Oberhaupt der katholischen Welt keinen Anstoß daran, daß Herr von Wiegand Protagonist ist.

Der Papst gab dem Journalisten einen Strauß erlesener Liebenswürdigkeiten für die Amerikaner mit. In die Lobsprieche und Schmeicheleien ist aber auch eine recht deutliche und ernste Mahnung eingeschoben. „Wenn euer Land alles vermeidet,“ sagte der Papst, „was den Krieg verlängern kann, in dem das Blut vieler Hunderttausender fließt, dann kann Amerika — in besonderem Maße zu einer raschen Beendigung dieses ungeheuren Krieges beitragen.“ Diese Worte sind unmöglich mißzuverstehen; es bedarf zu ihrer Illustrierung nicht des sinnreichen Zufalls, daß etwa das gleiche Zeitungsblatt, das von dem päpstlichen Interview aus Rom berichtet, die Meldung aus Newyork bringt, daß von Omaha zehn Eisenbahnzüge mit Gewehrgeschossen für England abgingen, und daß jeder dieser Züge in zwanzig Wagen 300 Tonnen Blei schleppte.

Papst Benedikt hielt es wohl für seine Pflicht, seine Mahnung auszusprechen, unbekümmert, ob sie angehört und beherzigt werden würde. Allzu fest wird er selbst nicht auf einen wirklichen Erfolg rechnen; immerhin hat er als Menschenkenner sein Möglichstes getan,

was den Erfolg wahrscheinlich machen könnte. Er appelliert an den Ehrgeiz der Amerikaner, an ihr Streben, in die Politik Europas mit hineinzureden, indem er das „gerechte, unparteiliche und jederzeit in all seinen Bemühungen neutrale Amerika“ auffordert, im geeigneten Augenblick das schöne Amt des Friedensstifters zu übernehmen.

Man kann sich in der Tat vorstellen, daß die Amerikaner um diesen Preis auf den Waffenhandel, um so mehr, als er ihnen ja schon etwas Erledliches eingetragen hat, nunmehr zu verzichten bereit sein mögen; was wir uns aber nicht vorstellen können, ist dies, daß heute irgend ein Deutscher, in dem noch ein Funke nationalen Ehrgefühls lebt, den Gedanken erträglich finden würde, den Frieden aus den Händen des offiziellen Amerikas zu empfangen, etwa in der Form, wie man sich nach einem Bericht der „Times“, den wir im heutigen Morgenblatt wiedergegeben haben, in Washington die deutschen Bestrebungen zurechtlegt. Wir haben schon hervorgehoben, daß aus diesem Washingtoner Telegramm nicht authentische deutsche Friedenswünsche sprechen, sondern „der Herren eigener Geis“.

All das dürfen wir um so offener aussprechen, als wir wissen, daß unsere treuen Freunde, die Deutsch-Amerikaner, dies unser Empfinden durchaus verstehen und teilen. Und nicht nur die Deutsch-Amerikaner! Schon längst haben neutral bleibende Amerikaner ohne jeden Bindestrich eingesehen und offen zugegeben, daß die Regierung der Vereinigten Staaten durch ihr Verhalten gegen Deutschland einer, den Dreiverband andererseits den Anspruch, für i n v o l l e n S i n n e neutral zu gelten, und damit die Einigung zum ehrlichen Friedensmittler verscherzt habe. (Vergleiche die in Nr. 98A des „Hamburger Fremdenblattes“ abgedruckte Zuschrift des Herrn W. A. L a d d, Vektors an der Universität Kiel.) Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die Vereinigten Staaten in den feindlichen Ländern den Schutz unserer Staatsangehörigen übernommen haben und daß die betreffenden amerikanischen Botschafter oder Konsuln die ihnen hieraus erwachsenden Pflichten zum größten Teil mit aufrichtigem Eifer und wachsender Hilfsbereitschaft erfüllen. Wir sind dankbar dafür, aber unsere Dankbarkeit muß sich leider immerhalb der Grenzen halten, die der Gedanke an die Unzähligen unserer Brüder zieht, die von Geschossen amerikanischen Ursprungs getötet oder verstümmelt worden sind.

In den letzten Wochen schien es, daß auch die Geduld des Weißen Hauses gegenüber den englischen Annahmungen auf die Reize gehe; die neueste Note des Herrn Wilson an England belehrte uns aber, daß tatsächlich alles beim alten bleiben wird. Die Note schwingt sich zu ein paar energisch klingenden Sätzen auf; ihr wesentlicher Inhalt aber geht dahin, daß Amerika die Engländer nicht hindern wolle, Unrecht zu tun, wenn sie nur ihm nichts täten oder ihm wenigstens eine gute Entschädigung zahlten. Wie weit diese Art von Nachgiebigkeit mit der Würde eines großen, freien und starken Volkes vereinbar ist, darüber zu befinden, ist Sache der Amerikaner; wir haben nur zu sagen, daß sie, zumal nach allem Vorausgegangenen, mit wirklicher Neutralität unvereinbar ist.

Möge Herr Wilson in Mexiko Ordnung schaffen, wo er ein blutiges Chaos hat werden lassen; möge er sich entscheiden, ob die Vereinigten Staaten den Japanern Ostasien

## Vermittler.

und die Archipele des Stillen Ozeans preisgeben dürfen und können! Das deutsche Volk will nicht am Ende dieses Krieges, nach Leistungen und Opfern unerhörter Art, wie ein Schulbub nach einer Klassenrauferei ins Lehrerzimmer zitiert werden, um sich vom Lehrkörper unter Vorsitz der Herren Wilson und Bryan ein paar Stunden Nachsitzen zudiktieren zu lassen. Es will mit oder ohne Herrn Wilson als Vorsitzenden überhaupt nichts wissen von einem Weltfriedenskongreß, auf dem Freund und Feind und Neutrale aller Art gleichberechtigt beisammensitzen und, wie einst in Algeciras, der Dreiverband mit Italien und außerdem mit den Vereinigten Staaten, Japan und wer weiß wem noch zusammen die beiden Einsamen, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, zu denen diesmal noch die Türkei käme, in Grund und Boden niederstimmt, nachdem man uns auf den Schlachtfeldern nicht niederkämpfen konnte. Wir haben über dem hundertsten Geburtstag Bismarcks nicht vergessen, daß in diesem Jahr auch die Schmach des Wiener Kongresses hundert Jahre alt wird. Wollten wir sie erneuern lassen, dann begäben wir uns jedes Rechts, Bismarck fernerhin zu feiern und den Unfern zu nennen.

Darum ist es unsere feste Hoffnung und sichere Erwartung, daß die Männer, in deren Händen das Steuer des Reiches liegt, die deutsche Sache nicht vor das Tribunal eines Weltfriedenskongresses werden schleppen lassen. Nicht auf Einzelheiten kommt es heute an, sondern auf das Grundsätzliche. Grundsätzliches dieser Art aber kann und soll erörtert werden, ob nun der Krieg seinem Abschluß entgegengeht oder ob noch immer neue Verwicklungen, die seine Dauer verlängern könnten, bevorstehen. So oder so, wir wollen nicht, daß Tausende unserer Besten Blut und Leben lassen in einem Kampf, um dessen Preis wir alsdann vor einem Areopag mißgünstiger Mächte feilschen müssen. Wir wollen nicht, daß zwischen uns und unsern Feinden Leute vermitteln, die aus doktrinärer Unklarheit oder aus unüberwindlicher Sympathie zur Partei unserer Feinde gehören. Diese Forderung hat nichts zu tun mit den eigentlichen Friedenszielen, deren Erörterung unseren leitenden Stellen noch unerwünscht ist; sie will nur in Erinnerung bringen, welche **V o r b e d i n g u n g e n** unerläßlich sind, wenn überhaupt einmal der Gedanke des Friedensschlusses nähertritt.

So innig zu wünschen ist, daß der Abschluß des ungeheuren Ringens bald herankommen möge, so notwendig ist es, daß das deutsche Volk in voller Klarheit und geschlossener Einigkeit seiner Anschauungen über das, was unsere nationale Ehre und die Grundlagen unseres staatlichen Daseins ausmacht, dem großen, schicksalsvollen Augenblick entgegengehe, der uns den Frieden bringen soll.

## „Wir draußen.“

\* Rom, 8. April.

Die Deutschen, die ihres Berufs wegen oder aus Neigung, Gesundheitsrücksichten und andern Gründen in Italien leben, sind des Aufenthalts in dem schönen Lande, das sich einer herkömmlichen Gastlichkeit gegen Fremde zu rühmen pflegt, während der Kriegszeit nicht froh geworden. Zu den Sorgen, die sie mit den Landsleuten in der Heimat teilten, gesellten sich seit dem Ausbruch des Kampfes in wachsendem Maße noch andere, die den inmitten des eigenen Volkes lebenden Deutschen erspart blieben. Ich will nicht mehr davon reden, daß in der ersten Zeit, als wochenlang keine Briefe und Zeitungen aus Deutschland ankamen, wir alle nur auf die schwindelhaften Kriegsnachrichten angewiesen waren, die den italienischen Blättern aus den uns feindlichen Ländern zuzingen. Wenn auch heute immer noch die verbreitetsten Zeitungen des Landes ihre Kriegsberichte so zu färben und aufzumachen wissen, daß der Dreiverband siegreich erscheint, so beunruhigt das uns Deutsche nicht mehr, weil wir auf andern Wege die Wahrheit regelmäßig erfahren, nicht allein durch unsere deutschen Zeitungen, die mit nur geringen Verspätungen eintreffen, sondern auch durch eine kleine Zahl von italienischen Blättern, die dem seit drei Jahrzehnten bewährten Bündnis mit Deutschland und Österreich treu geblieben sind und sich von dem Einfluß der Lügen- und Hezpresse des Dreiverbandes freihalten. Verdienstlich wirkt auch das seit Mitte August in Rom erscheinende, von den Konsulaten der Zentralmächte unterstützte deutsche Kriegsblättchen „Wir draußen“, das mit seinen drei bis vier Ausgaben in jeder Woche allen denen, die nicht andere Zeitungen zur Verfügung haben, zuverlässige Meldungen über den Verlauf der Ereignisse und alle Mitteilungen bringt, die in der gegenwärtigen Lage für die in Italien lebenden Deutschen von Nutzen sein können. Das Blatt „Wir draußen“ hat in kurzer Zeit Verbreitung in allen Orten des Landes gewonnen,

wo Deutsche, Österreicher und Ungarn wohnen, und hat viel dazu beigetragen, Vertrauen und guten Mut unter ihnen zu erhalten. Und das war dringend notwendig, denn wir mußten ja die bittere Enttäuschung erleben, daß ein großer Teil der öffentlichen Meinung des Landes, in dem wir eine zweite Heimat gefunden zu haben glaubten, und mit dem uns langjährige Freundschaft und ein Bündnisvertrag verbanden, sich nach Ausbruch des Krieges mit wachsender Heftigkeit feindselig gegen uns wandte, und daß, trotz der von der italienischen Regierung erklärten Neutralität, durch gewisse Parteien und die Mehrzahl der Tageszeitungen eine Stimmung gegen uns Deutsche hervorgerufen wurde, als lebten wir in Feindesland.

Zu tätlichen Ausschreitungen gegen ansässige Deutsche und gegen ihren Besitz ist es allerdings nur in ganz vereinzelten Fällen gekommen; was aber Tag für Tag von der Mehrzahl der italienischen Zeitungen an Verhöhnung und Rücksichtslosigkeit geleistet wird, ist erschreckend und traurig im höchsten Maße; man erwähnt es nur nicht mehr wie in der ersten Zeit des Krieges, weil man teilweise dagegen abgestumpft wird, und weil die Fülle der Einzelheiten zu groß ist, um sie zu bewältigen. Als bezeichnend für die Lage mag nur die Tatsache dienen, daß ein römischer Polizeikommissar einem mit ihm bekannten deutschen Herrn erklärte: Sobald Italien am Krieg teilnehme, werde die Polizei alle Deutschen und Österreicher in Schutzhaft nehmen, damit sie vor Böbelausschreitungen sicher seien. Die Kriegsheze der Tagespresse gegen die Verbündeten Italiens hat neuerdings einen derartigen Grad erreicht, daß die Vittoria, eines der wenigen deutschfreundlichen Blätter, sie heute als die „Mobilisierung des Verbrechertums“ kennzeichnet, und daß Palamenghi-Crispi, der in seiner Zeitung Concordia unermüdlich für die Dreibundspolitik seines verstorbenen Oheims eintritt, auf erhaltene Drohbriefe mit der öffentlichen Erklärung geantwortet hat, er trage Waffen bei sich und werde jedem Angreifer eine Kugel in die Rippen jagen. Man hat leider versäumt, das Unkraut bei Zeiten auszujäten. Es ist daher erklärlich, daß viele Deutsche, die nicht zum Verbleiben in Italien verpflichtet sind, besonders Familien mit Kindern, bereits den ungastlich gewordenen Boden verlassen haben. Andere halten es mit dem preussischen Gesandten v. Usedom, der im Jahre 1848, als ebenfalls eine feindselige Heze gegen die Deutschen in Rom herrschte, seinen Landsleuten auf die Frage, was sie tun sollten, die Antwort gab: Die erste Pflicht eines Preußen sei, Mut zu zeigen! So halten in Rom wie im übrigen Italien immer noch zahlreiche Deutsche aus, obgleich sie fast täglich in den dem Dreiverband verschworenen Blättern lesen können, daß man sie für Spione hält und demgemäß zu behandeln bereit ist.

Um in einer so unbehaglichen Lage Zuversicht und guten Mut zu bewahren, dazu haben in Rom auch die regelmäßigen Kriegsabend einigermassen beigetragen, die auf Anregung des Deutschen Flottenvereins in Gemeinschaft mit dem Künstlerverein in den Räumen des letztern abgehalten worden sind und von Anfang Oktober bis Ende März einen guten Teil der Deutschen, Österreicher und Ungarn zu gemeinsamem Durchleben der ersten Zeit vereinigt haben. Es wurden dabei nicht nur zeitgemäße Vorträge gehalten, deren Abschluß die Bismarck-Gedächtnisfeier bildete, sondern auch etwas Nützliches für das Vaterland geleistet, indem durch regelmäßige zwanglose Sammlungen auch bescheidener Beiträge eine ansehnliche Geldsumme zusammengebracht wurde, aus der sowohl die österreichische Kriegsfürsorge, die Lebensversicherung des Deutschen Kriegerbundes wie der Türkische Rote Halbmond Zuwendungen erhielten. Vor allem ist aber das Vertrauen der Deutschen Roms auf die Zukunft dadurch gestärkt worden, daß seit Mitte Dezember die diplomatische Vertretung des Deutschen Reiches in Italien wieder in die Hände des Staatsmannes gelegt wurde, auf den wir alle mit dankbarer Verehrung und voller Zuversicht schauen, und der sich schon vor zwanzig Jahren, bevor er die Leitung der Reichspolitik übernahm, als Botschafter unter den Deutschen Roms durch seine aufrichtige Teilnahme an ihrem Wohl und Wehe einen Schatz von Liebe erworben hat. Hatten Fürst Bülow und seine ganz und gar deutsch empfindenden Gemahlin schon seit ihrer Niederlassung in Villa Malta 1910 die freundschaftlichen Beziehungen zu ihren in Rom lebenden Landsleuten gern erneuert, so haben beide jetzt, als der Fürst sich bereit fand, die Botschaftsgeschäfte in einer schweren Zeit zu leiten, die mit dem Amt verbundenen nationalen Pflichten gegen das römische Deutschland so freudig wie in jüngern Jahren zu erfüllen übernommen. Die Besuche des Fürstenpaares in der deutschen Schule, der wöchentliche Stricktag deutscher Frauen bei der Fürstin, die schöne Ansprache Bülows an die Schulkinder, die er am Geburtstag des Kaisers im Palazzo Casarelli versammelt hatte, und nicht zuletzt die Überlassung des Thronsaals der Botschaft für die vom Flottenverein und Künstlerverein veranstaltete Gedächtnisfeier zu Bismarcks 100. Geburtstag, sind nur einzelne Zeugnisse für die

deutsche Gesinnung, die den Fürsten mit allen seinen Landsleuten Roms, wes Standes sie auch seien, in treuer Gemeinschaft verbindet, und die in der ersten Zeit alle deutschen Herzen hier erhebt und stärkt.

**Aufruf des Großnussen zum Heiligen Krieg  
gegen England.**

(Teleogramm der „Neuen Freien Presse“.)

Rom, 13. April.

Der Großnusse hat unter die arabischen Stämme der Cyrenaika eine Proklamation verteilt, mit der er sie zum Heiligen Kriege gegen England aufruft.

„Unsere Brüder aus Marokko,“ heißt es darin, „bereiten sich vor, den mit England verbündeten Franzosen einen furchtbaren Schlag zu versetzen. Also möge es mit allen Feinden des Kalifen geschehen! Gleichzeitig mit dem Kriegszuge der Marokkaner werden wir gegen die Engländer für die Befreiung Aegyptens zu Felde ziehen. Die Engländer haben den Aegyptern den vom Kalifen erlassenen Fetwa, mit welchem gegen die Feinde unseres Glaubens der Heilige Krieg verkündet wurde, vorenthalten. Sie haben Zwietracht zwischen den Stämmen unseres Landes zu säen versucht. Gott hat jedoch ihre bösen Anschläge vereitelt und ihre Hoffnungen zuschanden gemacht. Der Heilige Krieg ist eine uns vom Allerhöchsten auferlegte Pflicht. Wir müssen die Engländer aus Aegypten und aus dem Sudan verjagen.“

Der Großnusse fordert die Stämme der Cyrenaika auf, die Feindseligkeiten gegen Italien einzustellen.



14./IV. 1915

## Der Dreiverband und der Balkan.

(Drahtbericht unseres Vertreters.)

y. Berlin, 13. April.

Die Diplomaten des Dreiverbandes entsagen zurzeit auf dem Balkan eine rege Tätigkeit, die um so auffälliger wirkt, als diese Bemühungen in keinem Verhältnis zu den Erfolgen stehen, die bisher in Bularest, Sofia und Athen erzielt worden sind. Diese erhöhte Regsamkeit äußert sich in einer Reihe von Meldungen, für die eine Bestätigung in keiner Weise vorliegt und wohl auch niemals eintreffen wird. Es ist auch nicht anzunehmen, daß z. B. der Dreiverband ein Ultimatum an Bulgarien gerichtet habe, in dem er eine Erklärung Bulgariens zu dem letzten Zwischenfall an der serbischen Grenze fordert. Ein solcher Schritt, der letzten Endes nur einen Zweck haben könnte, Bulgarien zu einem diplomatischen Rückzug zu zwingen oder es endgültig in die Arme der Zentralmächte zu treiben, läge ganz und gar nicht im Interesse unserer Gegner, die wohl immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben haben, die Politik des bulgarischen Zaren mit Geld und Versprechungen von dem bisher eingehaltenen Kurs abzudrängen. Die außerordentlich bestimmten und klaren Veröffentlichungen der offiziellen bulgarischen Telegraphen-Agentur werden inzwischen auch den Dreiverband belehrt haben, daß die Politik der Drohungen in Sofia am allerwenigsten versängt. Man darf annehmen, daß die eigenartige Nationalisierungsmethode des serbischen Volkes, das in seinen mazedonischen Gebieten mit Morden und Sengen moralische Eroberungen zu machen sucht, auch dieses Mal den Diplomaten in London und Petersburg das Konzept verdorben haben. Bei dem Zustand äußerster Spannung, in dem sich die neutralen Balkanstaaten inmitten dieses Weltkrieges befinden, würde es in der Tat nicht wundernehmen, wenn die bulgarischen Flinten angesichts der ungeheuerlichen Bedrückung des bulgarischen Elements in Mazedonien eines Tages von selbst losgehen würden. Um so höher muß man die politische Einsicht des bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawows einschätzen, der keinen Augenblick die Kühle Ueberlegung verliert, um desto sicherer den Zeitpunkt abzuwägen, in dem die Interessen seines Landes einen bewaffneten Eingriff gestatten und fordern.

Unbestätigt ist auch die Meldung eines Maländer Blattes, nach der die Gesandten des Dreiverbandes in einem dringlichen Kollektivschritt die Aufhebung der griechischen Hafensperre für Kriegsmaterial nach Serbien gefordert hätten. Hier darf man um so gespannter auf nähere Einzelheiten warten, als noch nicht einmal die Voraussetzung zu diesem Schritt bestätigt ist, nämlich die Sperrung des Hafens von Saloniki für die Einfuhr von Kriegsmaterial nach Serbien. Die Versorgung Serbiens auf diesem Wege mit Munition, Lebensmitteln, Arzneien und Krankenpflegepersonal war eines der merkwürdigsten Kapitel in den Anschauungen des Herrn Venizelos über die Pflichten aufrichtiger Neutralität und hat der serbischen Armee die Fortführung des Kampfes genau so ermöglicht, wie die Waffenlieferungen der Vereinigten Staaten den Heeren Rußlands, Englands und Frankreichs. Sollte sich die Sperrung des Hafens von Saloniki bewahrheiten, so würde sie den Beweis liefern, daß der neue Ministerpräsident Sunaris gewillt ist, Griechenland zu einer solchen Neutralität zurückzuführen. In diesem Falle darf man aber auch annehmen, daß die zwingende Gewalt der militärischen Ereignisse der Regierung in Athen den Wunsch nahegelegt hat, den alten Stammeshaß gegen Bulgarien

einer realeren politischen Auffassung zu opfern und alles zu vermeiden, was zu einem Wiederaufflammen des alten Konfliktes aus dem Jahre 1913 führen könnte. In diesem Sinne kann man es mit Gnuatuna begrüßen, daß an der bulgarisch-griechischen Grenze die Reibereien, die auch dort wohl niemals ganz aufgehört hatten, verschwunden sind und einer Ruhe Platz gemacht haben, die im Lager des Dreiverbandes zum mindesten nachdenklich stimmen muß. Man ist dort wohl überhaupt zu der Erkenntnis gelangt, daß man sich bei dem hartnäckigen Bestreben, Griechenland zum Sturz her gegen die Dardanellen zu machen, allzuweit vorgewagt hat, und so hat man sich sogar entschließen müssen, Herrn Venizelos zurückzupfeifen, der mit seinen Veröffentlichungen auf dem besten Wege war, seine Auftraggeber aus ärgste bloßzustellen. Es läßt tief blicken, wenn ein Mann von dem Erfolg und dem Ehrgeiz des Herrn Venizelos die Absicht äußert, sich ganz von der Politik zurückzuziehen, um seinen Wohnsitz in den Vereinigten Staaten zu nehmen, einem Lande, in dem er offenbar für seine Auffassung von den Pflichten eines neutralen Staates mehr Verständnis zu finden hofft als bei den eigenen Volksgenossen.

Die Entscheidung über die Haltung der neutralen Balkanstaaten liegt aber nach wie vor in erster Linie an dem Schicksal der Dardanellen. Wir haben schon früher betont, daß ein Sieg der Verbündeten an dieser Stelle die neutralen Anwohner des Mittelmeeres automatisch in den Krieg hineinreißen müßte, und so wurde die Schlappe, die die englisch-französische Flotte am 18. März erlitt, zugleich zu einem Mißerfolg der diplomatischen Bemühungen des Dreiverbandes auf dem Balkan. Wenn jetzt für die nächsten Tage ein neuer Angriff der Verbündeten auf die gefährliche Meerenge angekündigt wird, so dürfte auch das ohne Wirkung bleiben. Man weiß auf dem Balkan ebensooft wie bei uns, daß die verbündete Flotte wiederkommen wird, weil sie wiederkommen muß, wenn sie nicht ihren moralischen Kredit im Mittelmeer ein für allemal einbüßen will. Man hat sich aber auch überzeugen können, daß an den Dardanellen Männer auf der Wacht stehen, in deren Händen die schweren Befestigungsgeschütze zu einer furchtbaren Waffe werden und daß hinter ihnen ein türkisches Heer steht, das den Kampf mit den besten europäischen Kerntruppen nicht zu scheuen braucht. Den Strategen des Dreiverbandes liegt es ob, die schwere Aufgabe zu lösen, Schiffe und Mannschaften nach den Dardanellen zu bringen, ohne zugleich ihre Nachmittel auf dem europäischen Schlachtfelde in empfindlicher Weise zu schwächen. Solange ihnen die Lösung dieser Zirkelquadratur nicht gelungen ist, werden auch die Bemühungen ihrer diplomatischen Kollegen auf dem Balkan erfolglos bleiben.

15./IV. 1915.

## Kriegskalender.

27. März. In den Karpathen, insbesondere auf den Höhen bei Banyabölgyn und beiderseits des Laborezatalcs, sehr heftige Kämpfe; in der Bukowina werden starke feindliche Kräfte bis an die Reichsgrenze zurückgeworfen — Auf Tilsit vorrückende russische Abteilungen werden hinter den Jura-Abschnitt zurückgeworfen. — In den Vogesen setzen sich die Franzosen in den Besitz des Hartmannsweilerkopfes. — Feindliche Torpedoboote und Minensucher trachten vergeblich, gegen die äußere Dardanellensperre vorzudringen. — In Sofia wird General Pau von König Ferdinand in Audienz empfangen.

28. März. Die russischen Angriffe im Ondawa- und Laborezatalc blutig abgewiesen; in den übrigen Abschnitten der Karpathenfront auch weiter hartnäckige Kämpfe. — Russische Vorstöße im Augustoer Walde abgewiesen. — Auf den Maasshöhen bei Combres und in der Woèvre-Ebene bei Marcheville heftige, für die Deutschen siegreiche Gefechte. — Türkische Batterien hindern feindliche Torpedoboote und Minensucher, in die Dardanellen-Meerenge einzudringen. — Der Dampfer „Bosges“ wird an der Küste von Cornwall von einem „U“-Boot zum Sinken gebracht.

29. März. Fortdauer der Karpathenkämpfe; ein starker russischer Angriff auf die Höhen westlich von Banyabölgyn wird unter großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. — Westlich Zaleszky werden über den Dniester vorstoßende feindliche Kräfte nach heftigem Kampfe über den Fluß zurückgeworfen. — Tauruggen wird von den Deutschen im Sturm genommen. — An der Bahn Wirballen-Komno bricht ein russischer Angriff unter schwersten Verlusten zusammen. — Nach einem siegreichen Kampfe bei Krasnopol machen die Deutschen 3000 Gefangene und erbeuten reichliches Kriegsmaterial. — Im Kaukasus werden russische Angriffe bei Ortwin sowie südlich vom Flusse Arax von den Türken zurückgewiesen. — Bei Besichtigung der vorderen Stellungen seiner Armee wird Generaloberst v. Lind durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet.

30. März. Zwischen Lupkower Sattel und dem Kjsolerpaß hartnäckige Kämpfe, in die auch Teile der früheren Belagerungsarmee um Przemysl eingreifen; südlich und östlich Lupkow werden starke russische Kräfte unter großen Verlusten zurückgeschlagen. — Uebergangsversuche der Russen über die Duna werden abgewiesen. — Vor dem Bosphorus Demonstration russischer Schiffe. — Die russische Reichsbank wird infolge des Mißerfolges der russischen Anleihe von der Regierung zur Emission einer weiteren Milliarde Noten ermächtigt. — Die Wahlen ins japanische Parlament ergeben eine sichere Majorität der Regierung.

31. März. Auf den Höhen nördlich Eisna und nordöstlich Kalnica werden russische Sturmangriffe, die sich auch nachts wiederholen, abgeschlagen. An allen übrigen Fronten Artilleriekampf. — Im März wurden in den Karpathen 40.000 Russen gefangen. — Westlich Pont à Mousson werden französische Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Auf Samos findet ein Kriegsrat der verbündeten englisch-französischen Flottenstäbe statt, der nach stürmischem Verlaufe ergebnislos abgebrochen wird. — Die englischen Dampfer „Crown Castle“ und „Flamentan“ werden torpediert.

1. April. In den Karpathen werden die russischen Durchbruchversuche, überall erfolglos, fortgesetzt; ein russischer Vorstoß in Russisch-Polen an der Pilica wird abgewiesen. Ein Uebergangsversuch der Russen über die Rawka scheitert. — Bei Luneville schwere Verluste der Franzosen. Bei Dignuiden werden die Belgier aus dem vielumkämpften Klosterhoel-Gebüst geworfen. — Der französische Dampfer „Emma“ wird torpediert. — Die Serben beschießen Orsova; dafür Bombardement Belgrads. Im März wurden vom deutschen Ostheer 55.000 Russen gefangen.

2. April. Fortdauer der Karpathenkämpfe. Zwischen Pruth und Dniestr werden russische überlegene Kräfte nach schweren Verlusten zum Rückzuge gezwungen, der stellenweise in regellose Flucht ausartet. An der Rida bricht ein russischer Nachtangriff in unserem wirkungsvollen Feuer zusammen. — Zwischen Maas und Mosel heftige Artilleriekämpfe; im Prieferwalde abgewiesene französische Infanterieangriffe. — An den Dardanellen neue Verluste der englisch-französischen Flotte. — Ein Ukas des Zaren verlängert den Belagerungszustand in ganz Rußland bis zum 1. (17.) September i. J.

15./IV. 1915.

**Keine Verlängerung der Landsturmpflicht.**

N Berlin, 14. April. (Priv.-Tel. Str. Flst.) Es waren in den letzten Tagen Gerüchte verbreitet, daß eine Verlängerung der Landsturmpflicht bis zum 50. oder gar 52. Lebensjahre in Aussicht genommen sei. Natürlich hätte dieses nur durch eine Aenderung des Wehrgesetzes unter Mitwirkung des Reichstages geschehen können. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, sind diese Gerüchte unzutreffend. Eine anderweitige gesetzliche Regelung der Landsturmpflicht ist nicht beabsichtigt gewesen. Es bleibt auch in Zukunft bei den bisherigen Bestimmungen über die Landsturmpflicht.

15./IV. 1915

## Italienisches.

Die römischen Korrespondenten der Entente-Blätter hören das Gras wachsen. So feine Ohren haben sie, denn sonst wäre es unfassbar, was sie über die diplomatischen Vorgänge in sämtlichen europäischen Kabinetten zu berichten wissen. Sie alle sind felsfest von der Aussichtslosigkeit der italienisch-österreichischen Verhandlungen überzeugt und schreiben sich die Finger wund, um diese Weisheit den Lesern ihrer Blätter vorzusetzen. Die italienischen Zeitungen sind bedeutend vorsichtiger. Die von der Kriegspartei glauben wohl auch nicht an eine Nachgiebigkeit in Wien, zumal ihre besonderen Forderungen weit übers Ziel hinausschießen. Allein sie haben nicht so eilig und lassen den Ereignissen ihren Lauf, der nach ihrer Meinung ja doch in den erwünschtesten Krieg mündet. Die Blätter der Neutralitätsfreunde dagegen lassen sich ihre Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich mit der Donaumonarchie durch keine noch so lärmende Rundgebung der Gasse vergällen. In der Turiner „Stampa“, dem Organ Giolittis, verweist der Abgeordnete Cirroni alle Behauptungen eines Scheiterns der Verhandlungen ins Gebiet absichtlicher Fälschungen. Im Gegenteil befänden sie sich in einem entscheidenden Zustande, was schon daraus hervorgehe, daß Deutschland als Vermittler seinen Teil geleistet und die direkten Abmachungen den enger Beteiligten überlassen habe. Eine andere dreibundfreundliche Zeitung, der „Popolo Romano“, gibt den Ententeblättern den guten Rat, ihre Nasen mehr in ihre eigenen, denn in fremde Angelegenheiten zu stecken. Italien werde schon in seiner Wahl zum Besten greifen.

„Secolo“ und „Messaggero“ behaupten, aus London die verbürgte Nachricht von dort stattfindenden Verhandlungen zwischen der Entente und Italien zu besitzen. Unterhändler seien für England in Vertretung des abwesenden Sir Edward Grey, Lord Asquith, für Frankreich Cambon und für Italien der Botschafter Imperiali. Alle nationalen Ansprüche Italiens fänden natürlich das reizendste Entgegenkommen. Frankreich und England hätten gegen den Erwerb von Triest und den Trentino nichts, und einzig die Ansicht Italiens, den Serben könnte am Adriatischen Meere nur ein neutraler Hafen zugebilligt werden, bekämpfe Rußland und Serbien. Ueber die kolonialen Ansprüche (um die italienische Ausdrucksweise beizubehalten) werde erst nur vorbereitend verhandelt. Es handle sich, wenn auch nicht gerade um eine Abtretung von Tunis und Dschibuti, so doch um eine Neuordnung der bestehenden Verträge zwischen Italien und Frankreich. Selbst in Italien werden diese merkwürdigen Meldungen nur mit einem zweifelnden Achselzucken aufgenommen.

Die „Tribuna“ bedauert die Beharrlichkeit, mit welcher seit einigen Tagen alarmierende und tendenziöse Gerüchte und angebliche Einzelheiten über die diplomatischen Verhandlungen verbreitet werden. Dies alles bedeute eine Leichtsinngigkeit, welche in der gegenwärtigen schwierigen Zeit nicht erlaubt sein sollte. Das beste Beispiel sei von Giolitti gegeben worden, der seine Meinung in einer sehr gemäßigten und zurückhaltenden Form geäußert habe, obwohl er die hervorragendste politische Persönlichkeit Italiens sei. Das „Giornale d'Italia“ wendet sich mit den schärfsten Worten gegen die „Stampa“; es habe geradezu den Anschein, als ob das Turiner Blatt durch seine Anfragen beabsichtige, der Regierung bei ihren diplomatischen Verhandlungen Hindernisse in den Weg zu legen.

Die „Stampa“ schrieb, wenn die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn zu keinem Ergebnis führten, so sei für Italien noch lange nicht der Fall gegeben, mit fliegenden Fahnen zur Entente überzugehen. Erst müsse sich Frankreich zur Abtretung von Korsika und der Schließung der Befestigungen von Biserta geneigt zeigen.

Ueber die Unterhandlungen Italiens mit dem Dreiverband bringt der „Corriere della Sera“ einen langen Artikel, in welchem gesagt wird, die Presse der Tripelentente habe in den letzten Tagen Stimmen laut werden lassen, welche sehr schlecht geeignet seien, die Intervention Italiens zu beschleunigen, wenn anders diese Stimmen die Auffassung der Regierungen darstellen sollten. Daß man im Auslande etwas beunruhigt sei über die Haltung Italiens, sei psychologisch leicht zu verstehen und beweise, welche Wichtigkeit ihr bemessen werde. Der „Corriere della Sera“ führt dann weiter aus, es sei zweifellos ein großer Fehler der Verbündeten, wenn sie lediglich die stillen Zuschauer spielten und alles vom Schicksal erwarten und glauben wollten, Italien sei genötigt, in den Krieg einzugreifen, ohne daß ihm irgendwelche Kompensationen angeboten würden. Italien hege zwar wohl den Wunsch, daß seine Interessen mit denjenigen des Dreiverbandes in Übereinstimmung gebracht würden; dies zustande zu bringen, sei aber eine Aufgabe der Diplomatie des Dreiverbandes, die Italien genaue und sichere Garantien bieten müsse. Die „Sera“ schreibt, man könne über die gegenwärtige Lage allerlei kombinieren und erdichten, aber eines sei sicher, daß Italien die Verwirklichung seiner Aspirationen keineswegs einer ferneren Zukunft anvertrauen könne.

Y Vern, 14. April. (Priv.-Tel., Str. Frkf.) Am Dienstag Abend fand laut „Berner Tageblatt“ auf der hiesigen italienischen Gesandtschaft ein Diner statt, zu dem der österreichische Militär-Attaché und ein anderer Herr der österreichisch-ungarischen Legation geladen waren. Man darf, so schreibt das genannte Blatt, diesen friedlichen Verkehr als ein gutes Zeichen dafür ansehen, daß eine Entspannung eingetreten und eine Verständigung der beiden Regierungen dem Abschluß nahe sei.

## Frankfurt, 16. April.

Nach fast dreivierteljähriger Dauer hat der Krieg eine Gestalt angenommen, die für das Auge des Unkundigen der Höhen und Tiefen zu entbehren und in wenig bewegter Linie den Kämpfen eine fast unbegrenzte Dauer zu gewähren scheint. Das ist natürlich nur Täuschung und hat seine Ursache in den Bedingungen des modernen Krieges, der eigentlich eine fort-dauernde Schlacht ist. Die Entscheidung in dieser ist bereits zu unseren Gunsten gefallen und es kann sich, wenn nicht außerhalb unserer Berechnung liegende Momente unerwartet das Ergebnis ändern, für uns nur noch darum handeln, auch in den Segnern die Ueberzeugung zu schaffen, daß sie das Ergebnis des Kampfes als endgültig hinzunehmen haben. Denn bis jetzt besteht bei unseren Feinden noch immer die Meinung, daß es möglich sein werde, eine Wendung herbeizuführen, die Deutschland und seine Verbündeten zwingt, Bedingungen anzunehmen, welche die Entente uns stellt. Freilich, und das ist nicht ohne Bedeutung, ist der Grad, in dem diese Meinung besteht, verschieden. Während in Frankreich sich die Bevölkerung hinter der Front, aufgeregt durch eine moralisch und geistig aus dem Gleis geratene Presse, noch immer mit absoluter Siegeshoffnung das Hirn benebelt und sich vorgaukelt wie man das gefakte Deutschland, dessen Heere nur hundert Kilometer von Paris entfernt stehen, vernichten will, während Rußland den Traum von Konstantinopel und der Zerstümmerung Oesterreich-Ungarns träumt, sind aus England immer mehr Zeichen bemerkbar geworden, die eine nüchternere Auffassung der politischen und militärischen Lage verraten und beweisen, daß man nach den im Anfang des Krieges üblichen Ausbrüchen falscher und echter moralischer Entrüstung und nach den zornigen Drohungen verantwortlicher Minister und unverantwortlicher Publizisten anfängt, sich kühl rechnend mit den Ergebnissen des Krieges auseinanderzusetzen.

Wir haben schon vor einigen Wochen auf Artikel hingewiesen, die mehr und mehr in angesehenen englischen Blättern auftauchen, in denen die Dinge in Deutschland mit einer gewissen Aufrichtigkeit geschildert werden und den Engländern klar gemacht wird, daß man gewisse im Anfang des Krieges sorgfältig gehegte Vorstellungen von einem wirtschaftlichen, moralischen oder auch militärischen Zusammenbruch Deutschlands beiseite legen müsse. Im heutigen Ersten Morgenblatt gaben wir wiederum einen Bericht dieser Art wieder, und wenn wir nun auch die Bedeutung solcher Äußerungen nicht überschätzen möchten, so beweisen sie doch, wenn man sie mit dem seit neun Monaten festgehaltenen Fortissimo des Hasses, der Verleumdung und der törichtesten Selbsttäuschung der Franzosen vergleicht, daß der Brite auch in diesem Kriege nicht aufgehört hat, politisch zu denken, und daß er jedenfalls im Laufe der Monate den kühl rechnenden Kopf wiedergewonnen hat, der ihn hindert, Dugbilder für Tatsachen zu nehmen. Freilich handelt es sich auch in England erst um einen Anfang, und vielleicht haben auf diese Ernüchterung Antriebe eingewirkt, die wir gar nicht kennen. Erst vor einigen Wochen hat Sir Edward Grey eine Rede gehalten, die mit einem großen Aufwand sittlicher Entrüstung Deutschland als den Friedensbrecher aus Tradition anlagte und als das Kriegsziel Englands die dauernde Unschädlichmachung dieses Freblers bezeichnete. Auch die Organe der Öffentlichkeit halten in ihren Betrachtungen und Forderungen an der Auffassung fest, die solchen Äußerungen verantwortlicher

Minister zu Grunde liegt, daß nämlich Deutschland niedergewungen und auf eine Machtstufe herabgedrückt werden müsse, auf der es nur wolle darf, was die Entente gutheißt. Es scheint uns daher auch nicht richtig zu sein, was durch eine Telegraphen-Agentur als die Äußerung „eines hervorragenden Diplomaten einer großen neutralen Macht“ verbreitet wird, der soeben von einer Reise durch die Hauptstädte aller kriegsführenden Großmächte zurückgekommen sei. Dieser Diplomat behauptet nämlich, in England werde „die Tatsache, daß Deutschlands Heer besiegt habe, eingesehen und sogar eingestanden.“ und „kein einziger einsichtiger Politiker in London glaube heutzutage noch, daß es möglich sein könne Deutschland so zu besiegen, wie es die Fanatiker in Paris und Petersburg vielleicht immer noch hoffen.“

Wer die Persönlichkeit ist, von der diese Äußerungen ausgehen, ist in der Mitteilung nur angedeutet. Man kann an einen amerikanischen Diplomaten denken, der etwa die Absicht gehabt haben könnte, in den Hauptstädten der kriegsführenden Mächte zu sondieren, auf welcher Grundlage möglicherweise eine Friedensvermittlung Aussicht auf Erfolg verspräche obwohl natürlich keine Sicherheit besteht, daß eine solche Vermutung das Richtige trifft. Es liegt aber auf der Hand, daß in einem solchen Falle auch die Form dieser Äußerung mit einer gewissen Absicht gewählt ist, und so kann man sich un schwer klar machen, wie der Urheber dieser Äußerungen zu einer Darstellung gekommen ist, die tatsächlich vorhandene Ansätze zu einer Urteilsbildung steigert und schon zu fertigen Urteilen macht, von denen doch eben sonst noch nichts zu merken ist und die auch sicherlich in dieser Ausprägung nicht vorhanden sind. Wäre in der Tat in England bereits die Einsicht eingeleuchtet, die in dieser Mitteilung als bestehend vorausgesetzt wird, dann würde sich dort vermutlich auch die Geneigtheit zeigen, den Sieg der deutschen Waffen praktisch anzuerkennen. Davon aber ist bisher keine Rede. Man ist in England noch keineswegs überzeugt, daß Deutschland endgültig gesiegt hat, daß es nicht mehr zurückgeworfen und besiegelt werden kann. Man rechnet vielmehr noch immer darauf, uns zu bezwingen, sei es durch unmittelbare militärische Kraftanstrengungen, sei es, und das scheint mindestens ebenso schwer für England zu wiegen, durch politische Gewinnung außenstehender Mächte. In dem Augenblick, in dem man sich in London überzeugt haben wird, daß weder das Eine noch das Andere Aussicht auf Verwirklichung hat, wird die Stimmung vorhanden sein, die in der erwähnten Mitteilung vorweg genommen wird. Um aber diese Stimmung hervorzubringen, muß der Kampf mit aller Kraft weitergeführt werden. Denn erst nach weiteren entscheidenden Niederlagen unserer Feinde wird England die Vergeblichkeit seiner Hoffnungen einsehen.

Wir halten es auch nicht für sehr glücklich, wenn in derselben Äußerung von „den zwei Siegern“ in dem jetzigen Kriege, Deutschland und England, und von England als dem „einzigen Freunde“ gesprochen wird, den Deutschland heutzutage besitze. Dergleichen Paradoxa verraten zu sehr bestimmte Absichten und lassen dadurch das Könnchen Wahrheit, das in ihnen verborgen ist, nicht zur Wirkung kommen. Daß England aus Klugheit uns nicht „zerschnietern“ will, wie die Franzosen, ist keine neue Wahrheit. Als „Freundschaft“ wird man aber ein solches Verhältnis auch dann nicht ansehen können, wenn es nicht bloß auf dem Unvermögen beruht, uns niederzuwerfen. Ebenso zweifelhaft steht es um die andere Darstellung, daß neben Deutschland auch England gesiegt habe, weil es ja das Gleichgewicht der Mächte erreicht habe, so daß es, neben „geringen Veränderungen an der belgischen Küste“ mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge wohl zufrieden sein könne. Es hat wenig Wert, Einwendungen gegen diese Behauptungen zu erheben. Der oder die Urheber dieser Darstellung gehen wohl mit Absicht zu weit. Aber da England das geistige Haupt der Entente ist, so läßt sich nicht verkennen, daß in der Richtung, die diese Mitteilungen andeuten, der Schlüssel zum Frieden, vielleicht auch zur weiteren Ausgestaltung der europäischen Politik liegt. Aber das ist ein Ausblick, der heute noch nicht so offen ist, und zu dem wir erst durch weitere Kämpfe gelangen können, deren Dauer vielleicht nicht so lang ist, als man vielfach heute annimmt, aber doch in diesem Augenblick noch nicht übersehen werden kann.

## Serbien, das Land des Grauens.

N. Berlin, 15. April. (Prin.-Tel., Str. Bln.) Die „Kowa Reform“ veröffentlicht ein Interview mit Dr. van Lienenhoben, Chefarzt der holländischen Sanitätsmission, die seit Anfang August 1914 bis Mitte März l. J. in Serbien verblieb und sowohl in den Krankenhäusern wie an der Kampflinie ihr barmherziges Samariterwerk verrichtete. Dr. van Lienenhoben, der in Ausübung seines Berufes sich eine schwere Typhuskrankheit zugezogen und als gänzlich entkräfteter Refkonvaleszent nunmehr nach seiner Heimat zurückreist, schildert die Zustände in Serbien folgendermaßen:

Serbien ist heute als ein ungeheures Lager von Kranken, Leidenden und zu Tode Erschöpften zu bezeichnen. Das ganze Land ist ein riesiger Totenacker. Der Flecktyphus, dessen Brutstätte die Stadt Valjevo bildet, hat sich durchs ganze Land mit Blitzesschnelle verbreitet und fürchterliche Dimensionen angenommen. Die Zustände, die ich feinerzeit mit meiner Sanitätsabteilung in dem von Oesterreichern geräumten Valjevo antraf, spottet jeder Beschreibung. Tausende von Menschenleichen und Pferdekadavern neben Tausenden Verwundeter bedeckten die blutüberströmten Straßen. Man wußte nicht, womit anfangen: den Verwundeten Hilfe bringen, die Toten begraben oder den ungläublichen Schmutz fortschaffen. Die Leichen lagen ja seit 3 Wochen unbeerdigt, die Verwundeten über 14 Tage ungewaschen, ohne jedweden Verband, auf hartem Fußboden, in Korridoren, sogar in den Kellern. Kein Wunder, daß sich halbwegs die Epidemie einstellte, zu deren Bekämpfung es an primitivsten Desinfektionsmitteln mangelte. Des ungeachtet machten wir uns ans Werk. Zu allererst erwirkten wir die Evakuierung der zivilen Bevölkerung, um für die Kranken und Invaliden Raum zu schaffen. Tote wurden öfters mit Pferdekadavern zusammen in Massengräber hineingeworfen. Die Epidemie raffte täglich 1300 Personen hinweg, und die entkräfteten, mangelhaft ernährten mit Ungezieser bedeckten Soldaten führten ihr immer neue Opfer zu. Binnen ganz kurzer Zeit starben 63 Ärzte, von denen 23 den ausländischen Sanitätsmissionen angehörten. Von der Gesamtzahl der einheimischen Ärzte, von denen 440 im Dienste standen, sind über 200 entweder gestorben, oder müssen das Krankenbett hüten. Nun wird in Serbien eine 500 Personen zählende französische Sanitätsmission erwartet.

Dank Rußland und Frankreich ist die serbische Armee vorläufig genügend verproviantiert. Die Zivilbevölkerung steht aber vor der Hungersnot, die angesichts ganz phantastischer Lebensmittelpreise gleich einem Schreckgespenst über das verwüstete Land ihre Fittiche breitet. Die seit Anfang des Krieges kämpfenden Soldaten sind buchstäblich in Lumpen gehüllt. — Die letzten Einberufenen betreten die Reihen in ihrer häuerlichen Tracht und nur das Gewehr bezeugt ihre Zugehörigkeit zur Armee. Der angeborene Enthusiasmus der Serben ist einer dumpfen Niedergeschlagenheit gewichen. Es glüht zwar noch das verzweifelte Verlangen, Volksehre und Heimatsland zu retten, doch die erforderliche Kraft ist zu Ende. Sowohl die Armee wie das ganze Volk sehnen sich nach Frieden. Serbien liegt im Sterben und im letzten fürchterlichen Todeskampf rächt es sich an Mazedonien. Die Greuelthaten, die dort verübt werden, sprechen geradezu von Bestialität.

### „Berichte“ aus Wien.

Das Partier Blatt „L'Homme Enchaîné“, das Organ des ehemaligen Ministerpräsidenten Clemenceau, enthält in der Nummer vom 6. d. folgendes Telegramm aus London:

Der römische Korrespondent des „Daily Chronicle“ telegraphiert, daß nach Berichten, die mit der Post bis zur Grenze und von da telegraphisch nach Rom geschickt worden sind, in Wien gewaltige Demonstrationen gegen den Krieg stattfinden, weil man die Bedeutung des Falles von Przemyśl erfahren hat. Die Zensur verhindert die österreichischen Zeitungen, die Wahrheit zu sagen.

Die Polizei war nicht imstande, zu verhindern, daß die Volkswut losbrenne. Tausende Manifestanten durchliefen die Straßen mit dem Rufe: „Nieder mit dem Generalstab! Nieder mit der Armee!“ und improvisierte Versammlungen fanden statt, um das Ende des Krieges zu verlangen. Reisende, die aus Wien nach Italien gekommen sind, versichern, daß sich Volksauffstände in Wien, Prag, Brünn, Budapest u. ereignet haben.

Die Tage des 24. und 25. März waren in Wien tragisch. In den Vorstädten Mariahilf und Josefstadt wurden sogar Barrikaden errichtet. Zweitausend Gendarmen überwachen das Palais von Schönbrunn, wo sich der Kaiser befindet.

Es gab blutige Konflikte, viele Tote und Vermundete. Auf allen Häusern der Stadt findet man Anschläge mit den Sätzen: „Wir wollen den Frieden! Nieder mit dem Kriege!“

Die Hungersnot ist in Wien so groß, daß der Kaiser die Schlachtung von drei Vierteln der Tiere der berühmten Menagerie von Schönbrunn angeordnet hat. Man hat alle Löwen, Tiger, Panther, die Wassertiere u. s. w. getötet.

Die „Humanité“ vom 8. meldet, in Wien vergehe kein Tag, ohne daß auf der Straße Leute vor Hunger zusammenbrechen. Viele haben seit Tagen nichts gegessen. Es werde wenig Wohltätigkeit geübt. Und wenn, so könnte man sich für das erhaltene Geld kein Brot kaufen.

Diese unsinnigen „Berichte“ zeigen nur, wie grundverfehlt das Prinzip der Zensur ist. Wenn man eine jede Zeitung in Oesterreich mit weißen Flecken erblickt, müssen die Feinde schon auf den Einfall kommen, sich derlei blühenden Unsinn zu erfinden.

## Die Schwierigkeiten der holländischen Neutralität.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Eine Definition des Begriffs Neutralität, die im Frieden kaum irgendwelche Schwierigkeiten bereitet, ist in Kriegszeiten eine recht heikle Sache und völlig abhängig von der Auslegung, die die kriegsführenden Staaten dem Wort nach ihren Interessen und Machtverhältnissen zu geben geneigt sind.

Von allen neutralen Staaten befindet sich keiner in so schwieriger Lage wie das kleine, zwischen der größten Land- und der größten Seemacht eingeklemmte Holland. Kein Staat hat mehr unter den Folgen des Krieges und eben seiner Neutralität zu leiden als Holland, das in fast allen seinen Bedürfnissen auf die Einfuhr aus dem Auslande angewiesen ist. Auf der einen Seite England, das weit von den holländischen Küsten entfernt dem Lande die Zufuhr der unentbehrlichen Lebensmittel erbarmungslos abschneidet, um es seinen Wünschen gefügig zu machen; auf der anderen Seite das in Waffen starrende Deutschland, auf dessen Handel die Niederlande seit Jahrhunderten zum größten Teil angewiesen sind und auch in Zukunft angewiesen sein werden, dessen Wohlwollen man sich deshalb nicht verscherzen möchte. Aus dieser Zwangslage entstehen die verschiedensten Strömungen, die ihren Ursprung keineswegs in irgend welchen politischen Gefühlen, sondern in recht realpolitischen Erwägungen haben.

Deutsch hat dieser Weltkrieg den Holländern ihre politische und militärische Ohnmacht gezeigt und es ist erklärlich, wenn aus dieser mit der Sorge um die Kolonien gepaarten Erkenntnis eine starke Nervosität entstanden ist, in deren Hintergrund die Furcht schlummert, sich auf die verkehrte Seite zu legen.

Mit der Empörung über die „deutschen Greuelthaten“ in Belgien ist es soweit nicht her. Man war in Holland über die Vorgänge in Belgien ziemlich genau unterrichtet, konnte es wenigstens sein und — man kannte die Belgier. Die Massenflucht dieser sonst durchaus nicht geschätzten einstigen Volksgenossen gab Mäthern, wie dem völlig im französischen — nicht englischen — Solde stehenden „Telegraaf“, erwünschte Gelegenheit, Stimmung für die „armen vertriebenen“ Flamen und gegen die deutschen Barbaren zu machen, über die das Blatt die beißende Lauge eines blinden Hasses unter Führung delatenter Belgier in einer einem anständigen Journalismus fremden Weise ausgoß. Eine Zeit lang überwog das auf diese Art künstlich geschaffene Mitleid breiter Volksmassen mit den armen Flüchtlingen, bis man die freiwillig übernommene Last recht empfindlich zu spüren begann und die Art und Ausführung der mit offenen Armen Ausgenommenen doch mancherlei Bedenken auslösten.

Und siehe da — schon wandte sich die Stimmung. Auf alle Art suchte man den sich allmählich häuslich niederlassenden und häufig recht ungebärdigen Gästen klar zu machen, daß es doch eigentlich gar nicht so schlimm in Belgien gewesen sei, daß die Deutschen im Grunde recht umgängliche Leute seien und daß die deutsche Verwaltung in Belgien mit manchen verrotteten Zuständen aufgeräumt habe. An diese Besart schloß sich der Rat, die Belgier sollten doch ruhig wieder in ihre Heimat zurückkehren. Viel Erfolg hatte man mit dieser Beweisführung jedoch nicht und deshalb kühlte die Zuneigung für die „armen“ Belgier schnell und merklich ab.

Damit soll nun nicht gesagt werden, daß sich in der Volksstimmung eine Schwentung zu Gunsten Deutschlands vollzogen habe. Bei Leibe nicht! Dafür sorgten schon „Telegraaf“ und seine Hintermänner, deren journalistischer Geschmack wohl gerade den für die Massen des niederländischen Volkes passenden Ton traf. Immerhin befinden sich allmählich die gebildeteren und politisch einsichtsvolleren Kreise auf die wahren Interessen ihres Landes und rücken merklich von dieser Art Politik ab.

Was heißt nun pro- und antideutsch? Das sind Schlagworte, mit denen man in Holland gern und viel um sich wirft, um dem politischen Gegner einen Strick daraus zu drehen. Wir in Deutschland wünschen von Holland nichts als eine ehrliche und anständige Neutralität.

Daran fehlt's aber in weiten Teilen des Landes! Nicht beim offiziellen Holland. Oh nein, dort hat man sich einen klaren und nüchternen Blick bewahrt, kennt die Geschichte vergangener Zeiten und weiß, was man von der Zukunft zu erwarten hat, weiß vor allem, daß von deutscher Seite, dem stammverwandten Lande, nie eine Gefahr gedroht hat noch drohen wird. Ebenso weiß das amtliche Holland sehr wohl, was es von dem heuchlerischen Gerede der Engländer über Neutralitätsbruch, Militarismus und Verstöße gegen das Völkerrecht zu halten hat. Militärische Kreise, die Deutschlands Heer und Flotte kennen, machen zudem aus ihrer uneingeschränkten Hochachtung für sie kein Hehl. Die Kenner Hollands wissen aber, daß die Gefühle der Beamten und Militärs dort bei weitem nicht ausschlaggebend sind. Der holländische Kaufmann war immer, selbst in den großen Zeiten der Niederlande, ein guter Rechner. Selbst ein Rufter hatte harte Kämpfe zu bestehen, ehe man ihm die zum Krüge gegen England notwendigen Schiffe und Matrosen bewilligte. Deshalb darf es uns nicht wundern, wenn die holländisch-englischen Handelsbeziehungen auf die Stimmung der kaufmännischen Kreise stark abfärben.

Wenns nur dabei bliebe! Aber man gewährt unter englischem Druck dem Einen, was man dem Anderen versagt. Die Behörden sind dagegen machtlos. Sie müssen nach Jahrhunderte altem Brauch trotz besserer Einsicht beide Augen zudrücken. So geht denn eine Menge Waren unter der Bezeichnung „Lebensmittel“ nach England, deren Ausfuhr zwar verboten, aber doch nur nach Deutschland wirklich verhindert ist.

Vor wenig Wochen erhob sich ein großes Geschrei ob der Tatsache, daß man auf zwei Rheinfähren unter der Ladung eine Partie Kupfer gefunden hatte. Mäther vom Schlags des „Telegraaf“, der erst kürzlich gerichtlich festgestellt lassen mußte, daß er nicht im englischen Solde stand — vom französischen war wohlweislich nicht die Rede — schürten das Feuerchen kräftig. Wollte man ihnen Glauben schenken, dann bestand die holländisch-deutsche Grenzbevölkerung aus einer einzigen, weitverzweigten Schmugglerbande, der die holländischen Ausfuhrverbote zu ungeahnten Schäden verhalf.

Aus guten Gründen schwieg man dagegen völlig über die nach England gehenden Ladungen, die sich als „Lebensmittel“, Speck, Eier und dergleichen recht harmlos ausnahmen. Man schwieg auch darüber, daß in kleineren Häfen holländische Küstenschiffe lustig Kupfer, Zinn und selbst Munition und Waffen luden; daß sich auf den aufgebrauchten, mit „Lebensmittel“ beladenen Dampfern auch recht ungentesbare



*Die Unversinglichkeit der holländischen Neutralität*

Sachen besanden. Es hatte seine Gründe, daß das Raufschiff der Enttötung im holländischen Blätterwalde über das Ausbringen des „Batavier 5“ und des „Zaanstrom“ so schnell verstaumte.

Wenn Deutschland Holland von seinen Ueberfluß an Anilinfarben abgab, so geschah es wirklich nicht, um durch dessen Vermittlung der darbenenden englischen Textil-Industrie auszuweichen. Holland hat ein Fleisch- und Gemüseausfuhrverbot erlassen, das es mit der Rücksicht auf seinen eigenen Bedarf motivierte. Kann es sich beklagen, wenn Deutschland kurze Zeit darauf sein Kohlenausfuhrverbot ebenso begründete?

Das holländische Volk wird sich, wie für manches Andere, auch für die täglich steigenden Kohlenpreise, die schon zu einer Kohlennot geführt haben, bei seinen englischen Geschäftsfreunden und Ratgebern bedanken dürfen, die nicht im Traum daran denken, Holland mit Kohlen auszuweichen, zumal sie kaum den eigenen Bedarf decken können. Es war von je her Englands Kampfesweise, seine Kriege auf wirtschaftliches Gebiet hinüber zu spielen und den Gegner durch Anziehen der Hungerschnauze zu erdroffeln. Das war zwar nicht ganz „fair“, erwies sich aber schwächeren und unzulivierten Völkern gegenüber meist als ein recht probates Mittel. Daß bei dem Anziehen der Krawatte gelegentlich auch ein schwacher neutraler Staat mit erdroffelt wurde, wenn er sich nicht schickte, verschlug wenig. Auch in Deutschland ist es nicht ganz unbekannt geblieben, daß die englischen Konsulate und Zensoren und vor allem der famose Herr Oppenheimer in Haag in Holland wie in einer englischen Kolonie haufen. Vielleicht hat man in Berlin gerade angesichts dieser rührigen Vertretung eingesehen, daß auch von deutscher Seite etwas mehr geschehen könne und müsse. Daß man den rechten Mann auf den rechten Platz gestellt hat, zeigt das Rutgehen der „nicht im englischen Solde“ stehenden Presse. Hoffentlich gelingt es dem neuen Vertreter des Deutschen Reiches, die holländischen Behörden davon zu überzeugen, daß man in Deutschland das Messen mit zweierlei Maß nicht gerade als einen Freundschaftsbeweis empfindet.

Der Unterschied ist gar zu kraß, wenn dem seit Ausbruch des Krieges friedlich in Vlissingen, wo er Zuflucht gesucht und gefunden hat, liegenden Norddeutschen-Lloyd-Dampfer „Rain“, einem beliebten Ausflugsort englischer Flieger, die dann — natürlich versehentlich — auf holländischem Boden Bomben fallen lassen, zunächst die Zunspracheinrichtung beschlagnahmt, dann eine militärische Wache an Bord gegeben wird und schließlich der Dampfer ohne weitere Angabe von Gründen aus dem sicheren Port auf die hohe See hinaus gewiesen wird, wo, wie man sehr wohl weiß, englische Kreuzer und Torpedoboote seiner harren. Dabei verschlägt's dann nicht viel, daß man dem Dampfer das Ausschauen eines anderen holländischen Hafens frei stellt, der doch nur durch eine Fahrt außerhalb der holländischen Gewässer zu erreichen ist. Englische Dampfer fahren zu gleicher Zeit ungehindert im Gebrauch ihrer Zunspracheinrichtungen aus und ein und landen Mannschaften der englischen Flotte, die in voller Uniform mit dem „Royal Naval Division“ auf dem Mühenband durch die Straßen holländischer Häfen spazieren und sich auf neutralen Dampfern zu sicherem Geleit einschiffen. Ungehindert auch bemalen sich trotz aller Regierungsverbote mit Geschloßen bestückte, englische

und belgische Handelsdampfer mit neutralen Farben und verlassen unter holländischer Flagge mit den riesigen großen Borten „Nederland“, „Rotterdam“ oder „Amsterdam“ auf der Vorwand die holländischen Häfen. Sieht das die holländische Polizei nicht?

Anscheinend weiß sie auch nicht, daß das ausgedehnte englische Spionagesystem in Scheveningen und Rotterdam eigene Zunsprachanlagen besitzt. Es sind doch alles so nette, harmlose Leute, diese Engländer! Und während der frühere englische Konsul in Bremerhaven in Sondermission seinen Vlissingen Kollegen unterstützt und die Interessen seines Landes in enger Verbindung mit der dort wirkenden belgischen Spionagesentrale vertritt, entweichen englische und belgische Offiziere aus dem Internierungslager in Wierickerschans und die holländische Presse preist die Entwichenen als kühne, patriotische Männer und ihre Flucht als eine selbstverständliche und verdienstvolle Tat. Eine gewisse Spielart der holländischen Neutralität findet auch nichts Bedenkliches dabei, daß hunderte und tausende von Belgiern das Land überschweben und täglich und hundertfach die Neutralität und das gewährte Gastrecht verletzen.

Es muß einmal gesagt werden, wie ein Teil der Holländer die Neutralität auffaßt, und es ist vielleicht gut, wenn er erfährt, daß man in dem stammverwandten Nachbarlande über manches — nicht alles — unterrichtet ist, was er mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe bedeckt wähnt.

\* (Der Dank der türkischen Regierung.) Der türkische Botschafter Hilmi Pascha hat an den Bürgermeister Dr. Weiskirchner nachstehendes Schreiben gerichtet:  
„Ich habe das Telegramm, welches mir Eure Excellenz anlässlich des türkischen Sieges bei den Dardanellen zu übersenden die Güte hatten, seinerzeit meiner Regierung zur Kenntnis gebracht. Nun bin ich beauftragt, Eurer Excellenz diesbezüglich mitzuteilen, daß Se. Majestät der Sultan, mein erhabener Herrscher, sowie die kaiserliche ottomanische Regierung durch den Beweis der Sympathie und Freundschaft der Bürger der Reichshaupt- und Residenzstadt der verbündeten Monarchie ganz besonders erfreut und angenehm berührt worden sind.“

## Die Spende des Papstes für Polen.

Das Schreiben des Kardinals Gasparri.

R. Rom, 16. April. In dem Schreiben, worin Kardinal Gasparri dem Fürstbischof von Krakau die Spende des Papstes zugunsten der polnischen Bevölkerung im Betrage von 25.000 Kronen mitteilt, sagt der Kardinal, daß das Elend, in dem die gesamte Bevölkerung in Polen schmachtet, die mehr als jede andere unter den traurigen Folgen des Krieges leiden mußte und noch leidet, seit langem das väterliche Herz des Papstes mit unendlichem Schmerz erfüllt und ihn bewogen habe, Polen gegenüber durch eine persönliche Spende und ein Handschreiben die ganze Trauer seiner Seele und all seine väterliche Liebe zu bekunden. Aber die seither einlangenden Nachrichten waren von so trauervoller Schwere, daß der Papst nicht umhin könne, den unglücklichen Polen neuerlich zu Hilfe zu eilen mit dem lebhaftesten Verlangen, ihre maßlosen Leiden einigermaßen zu lindern. Während der Papst nicht aufhöre, Gebete an Gott zu richten, damit der wohlthätige Strahl des Friedens von neuem über die Welt erglänze, gelten gleichzeitig seine glühenden Wünsche und seine heißen Gebete dem besonderen Wohl des ganzen großherzigen polnischen Volkes, das nach alter Tradition dem Heiligen Stuhle so ergeben und gegenwärtig durch das schwerste Unglück so hart geprüft sei.

Der Papst wolle, daß seine Wünsche und Gebete als neuer Beweis seiner tiefgefühlten Liebe dem gesamten Polentum, mag es zu Oesterreich, Deutschland oder Rußland gehören, zum Segen gereichen. Indem sich der Papst an den Fürstbischof von Krakau wende, mit dem der Heilige Stuhl am leichtesten verkehren könne, und ihm 25.000 Kronen sende, wolle er sich an den ganzen polnischen Episkopat wenden, um durch diese den mit den ernstesten Bedürfnissen Polens ohne Zweifel im Mißverhältnis stehende Spende einen klaren Beweis der ganz besonderen Liebe zu geben, die der Stellvertreter Christi in seiner erhabenen Armut, die mehr als jemals in dieser schrecklichen Stunde zutage trete, für das ganze Polentum fühle. Der Papst würde mit Befriedigung sehen, daß alle Bischöfe des österreichischen, des deutschen und des russischen Polen an alle Katholiken ihre brüderliche Aufforderung richteten, sich in Gebeten und Spenden mit dem gemeinsamen Vater der Gläubigen zu vereinigen.

Das Schreiben schließt: Der Heilige Vater erleht für das ganze vielgeliebte Polen die Fülle der himmlischen Hilfe, sowie die brüderliche Mildthätigkeit und erteilt allen jenen, die durch Gebet und Gabe das Los der Polen erleichtern werden, mit der ganzen Liebe seines Herzens seinen besonderen Segen.

## Römische Straßenfundgebungen.

(Von unserm nach Italien entsandten Sonder-  
berichterstatler.)

o. Rom, 12. April.

Vom Karfreitag zu Quasimodogeniti hat sich in Italien etwas geändert — nicht viel, nur eine Alliance, die jedoch in die Augen fällt, da sie dem Verlaufe des vorangegangenen Farbenspiels zuwiderläuft. Von diesem Gesichtspunkte aus verdienen unsere Erlebnisse vom gestrigen Sonntag verzeichnet zu werden, obgleich sie an sich nichts Erschütterndes hatten. Der politische Betrieb der Straßendemonstrationen, die auf die öffentliche Meinung wirken sollen, entwickelte sich in gewohnter Weise, „crescendo“. Die Kriegspartei holte zu einem stärkeren Schläge aus als am Karfreitag, und dementsprechend fühlten sich auch die Neutralisten bemüht, ihre Kräfte anzustrengen. Dies ließ sich schon aus dem Umfange ersehen, daß der Spektakel nicht wieder, wie damals, für den Vormittag, vielmehr für den Nachmittag angesetzt war. Nach alter Erfahrung und bekannten Landessitten erlischt nämlich der Latendrang der Demonstranten um die Mittagstunden, weil die Maffaroni nicht mehr schmecken, wenn sie nicht auf die Minute gegessen werden; sie dürfen nicht kalt werden. So tritt eine Pause ein, in der sich das ganze Unternehmen auflösen kann, da der Schwarm sich in die vielen kleinen Trattorien der Stadt verläuft und dann schwer wieder zusammenzubringen ist. Der Italiener ist nun einmal Individualist und kühl sich, wie seine Lieblingspeise, rasch ab, wenn er nicht in der Masse zusammen- und warmgehalten wird. Diesmal war die Lösung; nach dem Mittagessen, so daß bis zum Abendessen reichlicher Spielraum blieb. Es wurde also ernst. Um 2 Uhr sollten sich die Nationalisten, Futuristen, Freimaurer und anderen Interventionisten auf der Piazza della Pilotta treffen, wo eine Brandrede von Mussolini das Hauptstück des Programms bildete.

Dieser revolutionäre Professor, der in seiner Zeitung „Popolo d'Italia“ natürlich noch den König, wenn er nicht gegen Oesterreich zu Felde zöge, zu stürzen drohte, warogens aus Mailand herbeigereist, um in der Landeshauptstadt, im Angelpunkte der nationalen Politik, den Hebel einzusetzen. Er hielt den Platz am Fuße des Quirinals, dicht unter dem Königsschloße, wohl für geeignet, um seine Stimme bis zu den Stufen des Thrones zu erheben und nötigenfalls eine Treppe höher zu steigen, um dort unmittelbar Hand anzulegen. Für den Fall, daß die Piazza della Pilotta gesperrt würde — ein Fall, der sich freilich voraussehen ließ —, wollte man sich bei der Fontana Trevi zusammenfinden, wo die Freitreppe der Kirche San Vincenzo, der schönen Brunnenanlage gegenüber, eine vortreffliche Rednertribüne bietet. Würde aber auch dies vereitelt, so sollte nach der Piazza di Spagna gezogen werden, die für Volksspektakel einen ungemein passenden Rahmen bildet, denn von der spanischen Treppe aus läßt sich die Masse wirksam anreden, der ganze Platz ist wie zum Theater geschaffen, und außerdem liegt er nicht weit von der Villa Malta.

Soweit die Pläne, die von der steigenden Unternehmungslust der Interventionisten zeugten. Die Neutralisten hatten ihrerseits zwar kein so reiches Gegenprogramm aufgestellt, aber auch sie gedachten sich kräftig zu rühren. Alles dies nahm den seit acht Monaten gewohnten Verlauf. Ungewohnterweise aber ist die Regierung eingeschritten; ganz gegen den bisherigen Konvent. Zunächst erließ sie ein Verbot gegen die Versammlungen. Um dieses durchzusetzen, schickte es ihr nicht an den nötigen Machtmitteln. Soldaten hat sie jetzt genug zur Hand, da das Heer bis auf einen geringen Rest schon mobil ist. So wur-

den die Straßen gesperrt, die Hauptplätze besetzt. Es gab eine Truppenschau, wie wir sie hier noch nicht erlebt hatten, und ein beträchtlicher Teil des Militärs stand noch im Hinterhalt der Höhe verborgen, überall, wo etwa Nachschub nötig werden konnte. Zur Piazza della Pilotta zu gelangen, war von vornherein unmöglich. Vor der Fontana Trevi, an deren Beiden sich der Schwall der Demonstranten staut, wurden die Redeverfuche der Führer rasch verhindert. Der Weg zur Piazza di Spagna war wegen Infanterie und Kavallerie, die sich nicht zur Seite schieben ließ, ungangbar. So blieb nur der Ausweg zur Via del Tritone und hierauf zur Piazza Barberini, wo indessen schon Vorkehrungen zu einem warmen Empfang der Gäste getroffen waren.

Den Kern des Aufzuges bildete das, was man hier Studenten nennt, eine gemischte Gesellschaft grüner Jugend. Die Jöhle: A basso l'Austria! Evviva la guerra!, schlug unterwegs die Scheiben des Norddeutschen Lloyd-Büros ein und kam auf dem obenbezeichneten Platze mit dem Rufe an: „Schickt uns in die Laufgräben“, worauf sie zunächst ihre Gewandtheit im Laufschrift bewies, als die Polizei sie mit Stockschlägen empfang. Die Kavallerie vollzog noch einige Manöver, um den Platz zu räumen. Bald füllten sich die Laufgräben der Nachbargassen mit Flüchtlingen; hier und da kam es noch zu kleineren Zusammenstößen, doch die Sache war erledigt. Ein Teil des Zuges, der noch zusammenhielt, versuchte mit kühnem Vorstoß zur Villa Malta zu gelangen, um dem von der italienischen Kriegspartei wie vom ganzen Dreiverband bestgehaften Mann, unsern Fürsten Bülow, anzufallen, doch stieß dieser Trupp in der Via Veneto auf eine Kompanie, die ihn mit gefälltem Bajonett auseinandertrieb.

Mussolini wurde nebst einigen Genossen verhaftet, nach einigen Stunden aber wieder freigelassen, gerade rechtzeitig, daß er den Abendzug nach Mailand nehmen konnte. Er schien nicht weiter nach Martirium zu dürsten. Das Militär blieb noch bis in die Dämmerung auf Wassenwacht. Als es in die Kasernen zurückkehrte, hat es schwerlich einen imposanten Eindruck von der seelischen und körperlichen Stärke derer mitgenommen, die mit Straßenspektakel die Regierung zwingen wollen, das Heer gegen Oesterreich ins Feld zu schicken.

Materiell war ja der Sieg nicht schwer zu erringen gewesen, seelisch aber hat er seine Bedeutung insofern, als die italienische Regierung es übers Herz gebracht hat, dem Unfug, dem sie bisher mehr oder minder gefällig zusah, ein Ende zu bereiten, und zwar nicht nur in Rom, sondern auch in anderen Städten des Landes, namentlich in Mailand, dem Brennpunkt der Kriegstreibererei, wo es gestern zu heftigeren Ausritten kam. Es scheint, daß das Ministerium nun doch für seine Politik freie Hand zu behalten und sich nicht mehr von der Straße aus drängen zu lassen wünscht. Hierfür gibt es ja auch triftige Gründe, die vielleicht sogar noch dazu führen könnten, daß in Zeitungen, die der Regierung nahestehen, nicht mehr dasjenige geschrieben und gedruckt wird, was die Gassenjugend unter Mussolinis Führung ins Werk zu setzen versucht.

Die letzten acht Monate haben im hiesigen Staatsleben ein junges Geschlecht oben auf gebracht, das unter fremdblicher Duldsamkeit der Behörden das Schicksal des Landes nach eigenem Geschmache lenken möchte. Diese Neugeborenen der italienischen Politik machen, literarisch in der Presse, rhetorisch in Versammlungen, dasjenige, was man die öffentliche Meinung zu nennen beliebt, während die ruhigen Bürger nebenan stehen und besorgt zuschauen. „Quasi modo geniti infantes lac et mel concupiscite“ (die Anfangsworte der Messe, nach der der gestrige Sonntag benannt ist) — wie neugeborene Kinder nach Milch und Honig, so schreit ihr nach — ja, nach was? Offenbar doch nach Dingen, die die Regierung jetzt nicht mehr für Milch und Honig hält, auch nicht mehr für eine der Nation taugliche politische Nahrung zu erachten scheint.

18. IV. 1915

**Anmeldung von Kriegsschäden.**

Die aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges erwachsenen Schäden sind bisher von den beteiligten Deutschen bei den verschiedensten Behörden angemeldet worden. Um eine einheitliche Behandlung dieser Schäden herbeizuführen, haben

die Hauptstellen die Bearbeitung der Anmeldungen in folgender Weise verteilt:

1) Schäden, die durch den Einfall feindlicher Truppen in das Reichsgebiet verursacht sind, werden von den zuständigen Landesbehörden behandelt.

2) Schäden, die in deutschen Schutzgebieten durch kriegerische Maßnahmen des Feindes entstanden sind, werden durch das Reichskolonialamt und, soweit das Schutzgebiet Kiautschou in Frage kommt, durch das Reichsmarineamt bearbeitet.

3) Schäden, die deutschen Zivilpersonen in Feindesland an ihrem Eigentum oder an Leib und Leben durch Gewalttätigkeiten der Bevölkerung oder der Behörden zugefügt worden sind, werden durch den Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland behandelt, dessen Büro sich Berlin W. 35, Potsdamer Straße 38, III, befindet. Das gleiche gilt für Eigentumschäden, die Deutschen in Feindesland durch gesetzgeberische Anordnungen der feindlichen Regierungen, wie Beschlagnahmungen, Zwangsliquidationen u. dergl., zugefügt worden sind.

4) Schäden, die sich auf die Wegnahme, Zurückhaltung oder Festlegung deutscher Seeschiffe oder deutscher Ladungen auf Seeschiffen beziehen, sind bei dem Reichsamt des Innern, Abteilung III, anzumelden, während für Schäden der Binnenschifffahrt der unter Nr. 3 erwähnte Reichskommissar zuständig ist.

5) Verluste an deutschen Privatforderungen im feindlichen Ausland, die durch gesetzgeberische Maßnahmen der feindlichen Regierungen, wie Moratorien, Zahlungsverbote, Einziehungen u. dgl. entstanden sind, werden nicht weiter anzumelden sein, da bei den Friedensverhandlungen darauf Bedacht genommen wird, diese Forderungen mit allen ihren Rechtsbehelfen grundsätzlich wiederherzustellen. Das gleiche gilt für solche Rechtsverluste, die durch Eingriffe feindlicher Regierungen in die ihnen gegenüber bestehenden privatrechtlichen Ansprüche von Deutschen, in die an Deutsche erteilten Gerechtigkeiten aller Art sowie in deutsche Patent- und Urheberrechte u. dergl. entstanden sind.

Die bisherigen Anmeldungen der unter 1 bis 4 bezeichneten Art sind den dort aufgeführten Stellen zugeführt worden, so daß eine nochmalige Einreichung nicht erforderlich ist.

Bei den weiteren Anmeldungen sind die entstandenen Schäden möglichst genau unter kurzer Angabe des Sachverhalts darzulegen. Handelt es sich um Gegenstände, die der Verfügung der deutschen Eigentümer — vor allem durch Beschlagnahmungen — entzogen sind oder über deren Verbleib sie keine Kenntnis haben, so wird darüber zweckmäßig ein besonderes Verzeichnis mit genauen Angaben über ihren Wert und den Ort, wo sie zurückgelassen sind, sowie über die Persönlichkeit, der etwa der Schutz anvertraut wurde, einzureichen sein.

Alle diese Angaben sind selbstverständlich nach bestem Wissen und Gewissen zu machen, dergestalt, daß sie gegebenenfalls von den betroffenen Personen eidlich erhärtet werden können. Soweit angängig, sind auch Zeugen, die aus eigener Wissenschaft die Angaben zu bestätigen vermögen, nach Namen und Aufenthaltsort zu bezeichnen.

## Kriegschronik.

10. April.

Nördlich Tucholka (Karpthenfront) erobern deutsche Truppen eine seit 5. Februar umstrittene Höhe.  
Der französische Segler „Chateaubriand“ durch ein deutsches Unterseeboot torpediert.  
Der englische Dampfer „Harpalyce“ durch Mine oder U-Boot vernichtet.

11. April.

Schwere Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel festgestellt. Scheitern eines neuen Angriffes an der Combres-Höhe.  
Eine deutsche Note an Amerika über die Ungleichheit in der Wahrung seiner Neutralität.  
Der Oberbefehlshaber der französischen Vogesenarmee verbietet in dem von seinem Heer besetzten Gebiet den Verkauf von alkoholischen Getränken.  
Der englische Dampfer „Southpoint“ beim Kap Finisterre durch „U 28“ torpediert.

12. April.

Ueberführung von 39 kriegsgefangenen englischen Offizieren in Militärarrestanstalten als Gegenmaßregel für die Verfassung ehrenhafter Kriegsgefangenschaft an unsere U-Boots-Befahungsgefangenen in England.  
Bombenabwurf auf Nancy zur Vergeltung des französischen Bombenabwurfs auf Müllheim (Baden).  
Bei einem Vorstoß östlich von Mariampol 1350 Russen gefangen.  
Stillstand der russischen Angriffstätigkeit in den Karpthen.  
Der englische Reisedampfer „Bayfarrer“ torpediert und nach Queenstown geschleppt.  
Einlaufen des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“ in den Hafen von Newport News.

13. April.

Zwischen Maas und Mosel Zusammenbruch wiederholter Angriffe der Franzosen bei Raizeren und Marcheville.  
Russische Versuche, am Uzsoler Paß vorzudringen, zurückgeschlagen.  
Versenkung eines französischen Dreimasters und des englischen Dampfers „President“ und Beschädigung des französischen Dampfers „Frédéric Frant“ durch ein deutsches Unterseeboot.  
Besetzung von Agadir durch muslimanische Marokkaner.

14. April.

Wiedereroberung der Ceremcha-Höhe am Uzsoler Paß durch zwei ungarische Infanterie-Regimenter.  
Beröffentlichung der britischen Admiralität über die Beschädigungen englischer Kriegsschiffe an der belgischen Küste im Oktober und November.  
Bereinbarung russischer und schwedischer Regierungsvertreter über eine russisch-schwedische Eisenbahnverbindung mit Bau einer Brücke über den Torneaelf.  
Ausbreitung des Aufstandes in Indien in den Provinzen Lahore, Delhi und Bengalen.

15. April.

Dreimaliger erfolgloser Angriff der Franzosen bei Marcheville.  
Ein feindlicher Flieger wirft Bomben über Freiburg i. B.  
Angriff eines Zeppelin-Marineluftschiffes auf die Tynemündung.  
Erstürmung einer wichtigen Höhe bei Wjsockowz durch die Oesterreicher.  
Der englische Dampfer „Armigan“ torpediert.  
Verkündigung des Heiligen Krieges durch den Emir und Mobilmachung in Afghanistan.

16. April.

Angriffe französischer Flieger auf Rottweil und Haltingen (Baden).  
Erfolgreicher Angriff von deutschen Marineluftschiffen auf verteidigte Plätze der englischen Südostküste.  
Ein von den Türken getroffener feindlicher Panzerkreuzer dampft von den Dardanellen nach Tenedos ab.  
Tsingtau zum zweiten Festlandshafen der japanischen Flotte erklärt.  
Zeitungsmeldungen über Landung von 4000 Japanern in der Turtlebai auf mexikanischem Boden.

17. April.

Ein feindliches Luftschiff wirft zwölf Bomben über Straßburg ab.  
Erstürmung einer französischen Befestigungsgruppe nordwestlich von Perthes (Champagne).  
Auszeichnung des Kapitäns der „Thordis“ durch den König und die Regierung Englands für das Rammen eines deutschen Unterseebootes.  
Anerbieten unbedingter Entschuldigung Englands an Chile wegen der Verletzung der Hoheitsrechte Chiles durch den Angriff der „Glasgow“ auf die „Dresden“.  
Einnahme von Casablanca durch muslimanische Marokkaner.  
Besetzung von Schakalskoppe, Ruibes, Bethanen und Brackwasser durch Truppen der Südafrikanischen Union.

18. IV. 1915

**Einberufung der reichsdeutschen Wehrpflichtigen.**

Die kaiserlich deutsche Botschaft ersucht um Veröffentlichung der nachstehenden Mitteilung:

Auf Grund einer Verordnung der kaiserlich deutschen Regierung haben die im europäischen Ausland sich noch aufhaltenden deutschen Militärtauglichen, unausgebildete Landsturmpflichtige, die in diesem Jahre ihr 20. bis 35. Lebensjahr vollendet haben, sowie alle sonstigen tauglichen Wehrpflichtigen (Militärpflichtige, Beurlaubtenstand, Ersatzreserve, Marine-Ersatzreserve und ausgebildeter Landsturm) nunmehr unverzüglich nach Deutschland zurückzukehren und sich beim nächsterreichbaren Bezirkskommando zu melden.

Ausgenommen von der Rückkehr sind die vom Kriegsministerium und die wegen bürgerlicher Verhältnisse zurückgestellten Wehrpflichtigen.

19./IV. 1915.

**Freiherr von der Goltz Pascha.**

Kommandant der ersten türkischen Armee.

WB Konstantinopel, 18. April.

Offiziell wird verkündigt: Freiherr von der Goltz Pascha wurde zum Kommandanten der ersten Armee ernannt.



## Italien und die Centralmächte.

(Von unserem römischen Mitarbeiter.)

Rom, 14. April. Mit Zug und Recht läßt sich heute behaupten, die überwiegende Mehrzahl der Italiener ist gegen den Krieg. Das Geschrei der auf die Straßen ziehenden Befürworter eines bewaffneten Vorgehens gegen die alten Bundesgenossen wird uns in unserem Urteil nicht irremachen können, selbst wenn es in der letzten Zeit abermals zu einigen bedauerlichen Ausschreitungen gegen deutsches und österreichisches Eigentum gekommen ist. Fragen wir uns vorerst, wer will heute den Krieg? Und warum? Da sind die Nationalisten, die aus einem kriegerischen Eingreifen eine Gesundung der moralischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Italiens erwarten und den Krieg des Krieges willen predigen, allerdings nur den Krieg gegen die Bundesgenossen. Zur Ehre dieser Partei können wir aber feststellen, daß sie sich gehütet hat, die Sache der Umsturzparteien zu der ihrigen zu machen, und sich in der letzten Zeit von jeglicher öffentlichen Kundgebung ferngehalten hat. Ja, man ist sogar in den allerletzten Tagen so weit gegangen, das Lösungswort auszugeben, von jeder parteilichen Stellungnahme abzusehen und sich ganz auf die Regierung zu verlassen, w o h i n sie auch das Land führen möge.

Diese Schwankung ist sehr bezeichnend; denn sie besagt uns entweder, daß die Parteileitung aus eigenem Ermessen zum Rückzug zu Blasen beginnt, oder daß, was wir nicht wissen, die Regierung ein Wörtlein dreingeredet hat. Die größte Schaar der Kriegsheer stellen jene demokratischen Gruppen dar, die aus Liebe für die französische Republik den Krieg vollstümlich machen wollen, und um deren Fahne sich die Republikaner, die Mussolinische sozialistische Partei, die Demokraten und die hier als Partei auftretende Freimaurerei scharen. Diese Partei geht in ihrem geistigen Kampfe sogar so weit, das Haupt des Königs zu fordern, wenn der Krieg nicht schleunigst begonnen werde. Man braucht nur den „Popolo d'Italia“ Mussolinis zu lesen, um sich von der Wichtigkeit unserer Ausführungen zu überzeugen. Krieg oder Umsturz ist ihr Schlagtruf, und daß sie nicht scherzt, beweisen die Straßenumulte vom letzten Sonntag, bei denen in Rom mehreren deutschen Häusern Schilder und Fensterscheiben auf Geheiß Mussolinis sauber und restlos eingeschlagen wurden. Siehe Norddeutscher Lloyd und Collegium Germanicum! Und das beweist jener das kostenlos zu beziehende Blättchen „D'ora presente“, das die Italiener auffordert, alle Deutschen, deren sie habhaft werden können, ohne viel Federlesen zu lynchen.

Ohne Zweifel ist heute diese Partei die gefährlichste für das Wohl und Ansehen des italienischen Staates. Dann gibt es eine sogenannte Militärpartei, die sich sagt, es wäre eine Unterlassungsünde, nach 8½ Monaten emsiger militärischer und wirtschaftlicher Vorbereitung zum Kriege den günstigen Augenblick nicht zu ergreifen. Wie die regierenden Kreise denken, erhellt am besten aus der Tatsache, daß man mit den Bundesgenossen in Unterhandlungen eingetreten ist, und daß diese, allen gegenteiligen Behauptungen zum Troste bis jetzt weder abgebrochen, noch unterbrochen worden sind, sondern vielmehr, nach Aussagen berufener Leute, eine günstige Wendung genommen haben, zu der ja wohl auch einige Maßnahmen die für die Centralmächte günstige Lage auf den Kriegsauplätzen das ihre wird beigetragen haben. Ob tatsächlich Erdbeben- und Ueberschwemmungsnot und der Mangel einiger wichtiger Rohstoffe und Ernährungsmitel die Möglichkeit eines Eingreifens Italiens in den Weltkrieg wieder fraglich gemacht haben, entzieht sich unserer Beurteilung, fehlt es doch nicht an Leuten, die dem Lande plausibel machen wollen, nur ein Krieg würde Not und Elend lindern. Gewiß aber dürfen die in der letzten Zeit lautgewordenen Pariser, Londoner und Petersburger Pressestimmen voll bitterer Vorwürfe gegen die italienische Politik in Betracht gezogen sein, die Entscheidung abermals hinaus zu schieben, falls nämlich tatsächlich mit einer Entscheidung in diesem Augenblick gerechnet werden

20. VII. 1915

## Die Straßendemonstrationen in Italien.

Aus Rom wird uns geschrieben:

Wer als fremder, mit dem Geist des italienischen Volkes nicht vertrauter Beobachter nach Italien käme und sich aus der Durchsicht der Zeitungen ein Bild von der augenblicklichen innerpolitischen Lage des Landes machen wollte, der müßte zu der Ueberzeugung kommen, daß man hier Zuständen entgegentreibt, die von denen nicht sehr verschieden sind, die im Jahre 1789 in Paris herrschten. Die Freiheit der Presse ist fast in Zügellosigkeit ausgeartet. In einem Mailänder Blatt erscheinen täglich Artikel, die zum Aufruhr auffordern, die von Majestätsbeleidigungen strotzen und den Königsmord predigen. Die Regierung sieht mit verschränkten Armen diesem Treiben zu, obwohl sie auf Grund der ihr jetzt verliehenen Vollmachten eine fast diktatorische Gewalt ausüben könnte. Die monarchische Presse findet kein Wort der Entgegnung auf diese Maßlosigkeiten. Die verantwortlichen Leiter der Politik werden mit drohenden Ratschlägen förmlich überschüttet; sie antworten nicht auf diese durch keine Sachkenntnis getrüben Expektorationen verwilderter Kannegießer. Sie hüllen sich in Schweigen. Nur ab und zu lassen sie zur Beschwichtigung der Klarheit heischenden Bevölkerung ein rätselhaftes Wort ertönen, das jedermann nach seinem Belieben auslegen kann, das immer von glühender Vaterlandsliebe getragen ist, aber nicht den kleinsten Zipfel des Schleiers lüftet, mit dem sie ihre Pläne verhüllen. So muß der italienischen Verhältnissen Fremde den Eindruck gewinnen, als ob sich die Regierung vor jedem energischen Auftreten gegen die umstürzlerischen Elemente des Volkes fürchte, und als ob sie sich scheue, sich durch die Aufstellung klarer Ziele dem Ansturm der äußeren und inneren Feinde dieser Ziele preiszugeben. Entspränge dieses Verhalten wirklich, wie es den Anschein hat, dem Bewußtsein der Machtlosigkeit, so wären nicht nur die Tage dieses Ministeriums, sondern auch die Tage der Monarchie gezählt.

Aber das Verhalten der Regierung entspringt keineswegs einem Gefühl der Schwäche, sondern der Ueberzeugung von der vollkommenen Ungesährlichkeit aller dieser Kundgebungen. Wenn Mussolini, der mit seinen ehemaligen Parteigenossen bis zum Ausbruch des Krieges der Regierung jeden Mann und jeden Groschen für Heer und Marine verweigert hat, jetzt jeden Tag in die Welt hinausbrüllt: „Entweder Krieg oder Aufruhr!“, so lacht ganz Italien über diese Drohung, gerade weil sie eben von diesem Manne ausgeht, dessen in tausend Artikeln von nicht minder großer Maßlosigkeit festgelegte Weltanschauung in schroffstem Gegensatz zu dieser gewalttätigen Entscheidung steht. Und wenn man genauer zusieht, mit welchen Gesichtern die Lärmmacher auf den Straßen und Plätzen rufen: „Nieder mit Oesterreich; es lebe er Krieg!“ und wie sich die Volksmenge zusammensetzt, die deutsche Firmenschilder mit Steinen zertrümmert, so sieht man, daß hinter all diesen Kundgebungen keine feste Entschlossenheit, kein sittlicher Ernst steht; und man begreift, daß sich die Regierung davor hütet, diesen Helden der Gasse dadurch zu einiger Bedeutung zu verhelfen, daß sie Märtyrer aus ihnen macht. Aber nicht nur durch diesen Charakter der Bewegung und ihrer Träger wird das passive Verhalten der Regierung erklärt, sondern auch durch den Umstand, daß

sich die Schreier in den Zeitungsredaktionen und auf den Straßen aus zwei Parteien zusammensetzen, von denen jede das Gegenteil von dem will, was die andere erstrebt, und daß diese Parteien sich gegenseitig die Wage halten. Wenn aus den Spalten des „Popolo d'Italia“ der Ruf ertönt: „Krieg oder Aufruhr!“, so schallt ihm als Antwort aus den Spalten des „Avanti“ entgegen: „Entweder Neutralität oder Revolution!“ Zwei Parteien aber, die aus entgegengesetzten Gründen die Verfassung umstürzen wollen, berauben sich gegenseitig ihrer Gefährlichkeit.

Dazu kommt noch eins. Die Kriegspartei ist in sich gespalten. Sie setzt sich aus verschiedenartigen Elementen zusammen. Ihr vollkommenes Auseinanderfallen wird um so sicherer, je gewalttätiger die Sprache wird, die sie führen. Gerade in diesen Tagen ist das recht deutlich in die Erscheinung getreten. Die Nationalisten beginnen weit abzurücken von den kriegsbegeisterten Republikanern, die mit dem Aufruhr drohen. Die Gesellschaft fängt an, ihnen unheimlich zu werden. Daran ist im wesentlichen der sozialistische Apostat Mussolini schuld. Und gerade deshalb, weil dieser Mann den Samen der Zwietracht sät, läßt ihn die Regierung mit Ruhe gewähren. Er wird geradezu ein Trumpf in ihrem Kartenspiel.

Der Wille des Landes verkörpert sich zur Stunde hier in Italien wirklich in den beiden Organen der Volksvertretung, in der Kammer und im Senat. In beiden Versammlungen verfügt die Regierung über eine große Mehrheit, solange sie mit dem mächtigsten Manne des Landes übereinstimmt, mit dem Manne, der es noch vorzieht, hinter den Kulissen zu bleiben und nur ab und zu durch Zeitungsartikel, deren Ursprung leicht erkennbar ist, verrät, was er zu dieser oder jener Frage zu sagen hat. Solange die Regierung sich auf Giolitti verlassen kann — und das wird sie so lange können, wie sie sich an das Programm hält, das er in seinem Brief an den Abgeordneten Reane mit klaren Worten dargelegt hat —, ist sie Herr über Krieg und Frieden. Das arbeitende Italien, die ernstesten Leute, die wirklich von tiefer Vaterlandsliebe durchglühten Italiener, die, auf die das Vaterland in der Not zählen kann, demonstrieren nicht auf der Straße. Sie bleiben zu Hause und harren geduldig und opferbereit der Stunde der Entscheidung. Durch die Drohung des Aufruhrs wird das Herannahen dieser Stunde, mag sie nun Krieg oder Frieden bringen, nicht beschleunigt werden.

Daß diese Stunde so lange auf sich warten läßt, daß der Zustand der Ungewißheit sich zu verewigen scheint, ist eine harte Prüfung für das Volk. Starke Nerven gehören dazu, um solchen Zustand, der erdrückend auf dem wirtschaftlichen Leben der Nation lastet, zu ertragen. Aber die äußerst schwierige Lage zwischen den Riesenkräften, die sich seit acht Monaten mit ungeminderter Wut bekämpfen, erklärt dieses Zögern. Es wäre nicht richtig, anzunehmen, daß es Mangel an Entschlußkraft ist, was die Entscheidung verzögert. Auch wir Deutschen müssen diesen Entschluß geduldig reifen lassen; nur müssen wir dafür sorgen, daß nicht unterbleibt, was bewirken kann, daß er zu unseren Gunsten ausfällt. Die rechten Männer sind am Werk, um diese Forderung zu erfüllen.

## Russische Umgruppierung?

K. K. Kopenhagen, 19. April. Die Petersburger Berichte, die seit Tagen in der Schilderung des Eindringens der „russischen Sturmflut in Ungarn“ schwelgen, bereiten auf eine Wendung in den Karpathenereignissen vor, was freilich nicht leicht sein und auch nicht ohne Folgen bleiben dürfte, da die russische Öffentlichkeit namentlich über die Kriegslage in diesem Raume, systematisch seit Wochen falsch unterrichtet und mit teils aus der Luft gegriffenen, teils übertriebenen Nachrichten errungene Erfolge getäuscht wird. „Njetsch“ erklärt, eine hervorragend Persönlichkeit habe ihrem Redakteur mitgeteilt, die Hauptschlacht in den Karpathen werde nach Ansicht der russischen Militärautoritäten erst im Mai oder Juni stattfinden. „Golos Moskwy“ betont die bedeutenden Verstärkungen die die Verbündeten anhaltend belämen, sowie deren reichliche Reserven und beinahe uneinnehmbaren Fortifikationen. Angesichts dieser Sachlage sei mit Sturmangriffen nicht auszurichten, sondern man müsse auf jene Methode greifen die sich bei Przemyśl bewährt habe: zuwarten und sich sichern. Durch derartige Erwägungen und Wetterumbildungen seien nur selbstverständliche Maßregeln zur Gewährleistung des Enderfolges.

Berlin, 19. April. (Tel. d. „Fremden-Blatt“.) Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Englische Meldungen aus Petersburg besagen: Der russische Generalstab erwähnt in seinem Bericht, daß die Kämpfe in den Karpathen in den nächsten Tagen vollständig zum Stillstand kommen werden. Dieser werde wahrscheinlich mehrere Wochen dauern.

„Ruski Inwalid“, das Organ des russischen Generalstabes, drückt seine Meinung dahin aus, daß die Entscheidungsschlacht wahrscheinlich weiter im Norden geschlagen werden wird und nicht in den Karpathen.

Berlin, 19. April. (Tel. des „Fremden-Blatt“.) Der Kriegsberichterstatler des „Pariser Journal“ in Rußland meldet seinem Blatte aus Warschau, daß ein dichtes Geheimnis die wahren Pläne des russischen Generalstabes hinsichtlich des Entscheidungskampfes umhülle. Weil alle Welt heute von den Karpathen spreche, sei es doch durch aus nicht ausgeschlossen, daß dort der furchtbare Zusammenstoß stattfinden werde. Der große russische Armee habe ihren rechten Flügel vor Ostpreußen und ihren linken Flügel in den Karpathen. Es gibt aber auch ein Zentrum in Polen, und es bleibt abzuwarten, was dieses Zentrum machen wird. Es ist aller Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Aufmerksamkeit mehr als einmal auf die bekannte Linie Lhorn—Kraak gelenkt werden wird, und es sei viel zu früh, jetzt, wie ein unverrückbares Dogma die Behauptung aufzustellen, daß die russische Militärmacht eine Zeitlang gegen die ungarische Ebene abgelenkt werden müsse. Jedenfalls stehe fest, daß man gut tun werde, nicht zu viel auf Prophezeiungen zu geben oder das Vertrauen in die langsame Entwicklung der Ereignisse zu verlieren.

Dazu bemerkt die „B. Z. am Mittag“: Dieser Bericht des französischen Journalisten mit seinen grotesken Betrachtungen zeigt jetzt die Bemühungen, die Franzosen mit allerhand Phantastereien über die vollständig hoffnungslos Ausblick, die Karpathenfront zu durchbrechen, hinwegzutreiben.

## Die Operationen Hindenburgs.

K. K. Kopenhagen. „Birzhewija Wjedomosti“ weisen auf die außerordentlichen Kraftanstrengungen und die Erbitterung bei den Kämpfen zwischen Skwa und Orci „Nowoje Wremja“ kennzeichnet den „neuen teuflischen Plan Hindenburgs“, der der ganzen russischen Armee jenes Schicksal zugebracht habe, das er dem zehnten russischen Armeekorps bereiten konnte: einkreisen und auflösen. Das Blatt hebt die schweren Kavalleriegefechte zwischen Suwalki und Kalwarya hervor. In deren Verlaufe soll bekanntlich Großfürst Michael Alexandrowitsch, der Bruder des Zaren, lebensgefährlich verletzt worden sein. Sochaczew ist nach Petersburger Meldungen von den Deutschen vollkommen zerstört worden. „Njetsch“ teilt mit, daß im Gebiete von Prasnycz die russischen mit deutschen Offizieren zusammengetroffen seien, die sie zwei Monaten bereits zu Gegnern gehabt hätten. Sie erkannten einander und die Deutschen riefen den Russen zu, wobei sie sich der russischen Sprache bedienten: „Aha, alte Bekannte!“ Ein deutscher Offizier schrie scherzend zu den Russen hinüber: „Bataillon marsch! Ein Regiment formiert.

Hans ein Veräumnis begehen, würde es nicht mit vollster Anerkennung und wärmstem Danke der heldenmütigen Soldaten unserer tapferen Armee gedenken und gleichzeitig dem festen Vertrauen in ihre weitere Tätigkeit Ausdruck geben. (Lebhafte Beifall.) Aber neben dieser unseren Soldaten mit Recht gebührenden Anerkennung können wir mit Genugtuung feststellen: Das selbstaufopferungsvolle, die schmerzlichen Verluste mannhafte ertragende, unter dem Eindruck der wechselnden Ereignisse Kopf und Herz nicht verlierende, im Bringen von Opfern und Ertragen der mit dem Kriege verbundenen Entbehrungen starke, die Schrecken der Schlachten mit von Menschenliebe durchdrungener Tätigkeit bis zur äußersten Möglichkeit zu mildern trachtende Verhalten unserer bürgerlichen Gesellschaft (lebhafteste Zustimmung), die in diesen schweren Zeiten alles Trennende beiseite stellt, sich über die gesellschaftlichen, Klassen-, Rationalitäten-, konfessionellen, politischen und persönlichen Gegensätze erhebt (lebhafteste Zustimmung) und einheitlich und mit voller Kraft und Entschlossenheit die über alles gehenden großen Interessen der Nation hochhält. (Lebhafte Zustimmung.)

Im Bewußtsein der Gerechtigkeit unserer heiligen Sache und gestützt auf unsere heldenmütige Armee und unsere so opferwillige Gesellschaft, können wir mit Vertrauen den Ereignissen der Zukunft entgegensehen. Vielleicht stehen noch auf allen Gebieten sehr lange und schwierige Kämpfe vor uns, die wir bis ans Ende durchkämpfen werden mit unerschütterlicher Energie und mit einer Entschlossenheit, die keinerlei Zögern kennt.

Im Besitze derartiger Faktoren kann der erwünschte wohlverdiente Erfolg ob früher oder später nicht ausbleiben; ein heiliger, die Integrität des Staates und das Ansehen desselben nach innen und außen wahrer und seine Weiterentwicklung für lange Zeit sicherer, segensbringender Friede. Ich beantrage dem geehrten Hause, daß wir unter Betonung unserer unerschütterlichen, nie schwankenden und nie erlöschenden homagialen Treue und Huldigung für unseren Obersten Kriegsherrn, unsern gekrönten König (langanhaltender, lebhafter Beifall und Eisenrufe), die vollste Anerkennung und den wärmsten Dank und unser in die Zukunft gesetztes Vertrauen in die heldenmütige Haltung unserer im Felde stehenden Soldaten aussprechen und gleichzeitig der teilnahmsvollen Bietät für den schmerzlichen Verlust unserer gefallenen Helden Ausdruck geben und diesen Beschluß dem Oberbefehlshaber der Armee, Sr. I. u. I. Hoheit dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich, zur Kenntnis bringen mit dem Ersuchen, dies der Armee in geeigneter Weise mitzuteilen. (Lebhafte Beifall.)

## Die Kriegsergebnisse in Deutsch-Ostafrika.

Berlin, 19. April.

Zur Kriegslage in Deutsch-Ostafrika werden weiter amtlich folgende Kriegsergebnisse gemeldet:

Die Abteilung des Forts Schirati war am 17. Januar erfolgreich. Die feindlichen Verluste betragen 4 Europäer und 2 Askaris tot, 9 Europäer und eine unbekannte Anzahl von Askaris verwundet. Am 22. Januar beschloß der englische Kreuzer „Astraea“ das Zollhaus auf der Insel Kwak, am 1. Februar den Ort Kwindje, ohne etwas zu treffen. Am 6. Februar beschloß ein englischer Kreuzer Kisiwani. Der seinerzeit von den Engländern gefaperte Dampfer „Adjutant“ wurde am 6. Februar bei einer Erkundungsfahrt an der Rufidjimündung nach heftigem Kampfe manövrierunfähig gemacht und strandete; die Besatzung, 1 Offizier, 21 Mann und 2 Farbige, wurde gefangen genommen, auf dem „Adjutant“ war ein Mann tot, einer schwer verwundet. Auf deutscher Seite keine Verluste, trotz schweren Bombardements durch „Hyazinth“. Nach Privatnachrichten fielen vier 102- und zwei 47-Zentimeter-Geschütze nebst Munition in unsere Hände. Der „Hyazinth“ wurde auch getroffen und rückte mit Wollrauch aus.

Nördlich von Kifumbiro wurde eine 40 Mann starke englische Abteilung durch die Abteilung Boch überfallen. Der Gegner floh nach kurzem Widerstand und verlor 17 Tote, darunter 5 Indier. Auf deutscher Seite keine Verluste. Die Engländer räumten nach Vernichtung der Gebäude von Schirati die von ihnen stark befestigte Boma Schirat am 3. Februar und führen nach Masinga. Schirati wurde durch unsere Truppen wieder besetzt.

Gouverneur Dr. Schnee drückte in einem Telegramm an den Kaiser die Versicherung aus, daß im Schutzgebiet der allerfesteste Wille vorhanden sei, Deutsch-Ostafrika auf das äußerste zu verteidigen.

## Eine internationale Zusammenkunft in Wien.

Gemeinsame Kundgebung der Sozialdemokraten  
Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns.

In den letzten Tagen hat in Wien eine internationale Zusammenkunft stattgefunden, die sich mit der Stellung der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns zu den großen politischen Fragen befahte und bei der insbesondere auch die Frage der so notwendigen Wiederausammenfassung der Internationale behandelt wurde. Das Bestreben, die Glieder der Internationale, die, von allen anderen Schwierigkeiten abgesehen, schon durch die technische Unmöglichkeit des Verkehrs außer Zusammenhang gebracht wurden, wieder miteinander in Fühlung zu bringen, hat bereits zu den Konferenzen in Kopenhagen und London geführt. Nunmehr wurde in Wien ein wichtiger Schritt nach derselben Richtung gemacht. Der Vorstand der deutschen Sozialdemokratie entsandete die Genossen Saase, Ebert, Mollenhuth, Müller und die Genossin Ziehl, von der Parteileitung der ungarländischen Sozialdemokratie erschienen die Genossen Garami und Kunst, um mit den Vertretern der sozialdemokratischen Parteien Oesterreichs in gemeinsamer Beratung die gemeinsamen Aufgaben zu besprechen. Es waren somit die drei Sektionen der Internationale, Deutschland, Oesterreich und Ungarn, vertreten. Die Beratungen wurden zwei Tage, am 12. und 13. April, geführt und ergaben nach eingehendster Diskussion eine volle Uebereinstimmung sowohl in Bezug auf die Auffassung als auch auf die Willensrichtung der Vertreter des Proletariats der großen Staaten Mitteleuropas, deren Zusammenhang untereinander und mit der gesamten Internationale auch durch den Weltkrieg nicht zerrissen, noch auch nur gelähmt worden ist.

Die Ergebnisse der Beratung werden im folgenden Bericht mitgeteilt:

Die Vertreter der Sozialdemokratie Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns haben am 12. und 13. April eine Aussprache gehabt, bei der sich volle Uebereinstimmung in ihrer Auffassung ergab.

Trotz der langen Dauer des Krieges sind die Völker in allen Ländern unbeugsam entschlossen, mit aller Kraft ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu verteidigen. Aber der Krieg — unerhört in Ausdehnung, Heftigkeit und Dauer — hat über die Menschheit überall entsetzliches Elend gebracht, Millionen von Leben vernichtet, unermessliche, durch die Arbeit von Generationen aufgehäufte Kulturgüter zerstört. In verhängnisvoller Weise hat sich die Voraussage unserer bewährtesten Kenner der Wirtschaft und Geschichte auf allen Internationalen Sozialistischen Kongressen nunmehr bewahrheitet, daß das fortgesetzte Wettrüsten zu einer Weltkatastrophe führen werde. Am meisten leidet überall naturgemäß das Proletariat, insbesondere auch unter den wirtschaftlichen Folgen des Krieges. So muß in gleicher Weise in allen Ländern, nicht nur in den kriegsführenden, sondern auch in den neutralen, die Sehnsucht nach Beendigung des Krieges und nach dem Frieden anwachsen. Insbesondere wird beim Herannahen des Waidtages der Gedanke an die Solidarität aller Völker lebendiger als je die Herzen der klassenbewußten Arbeiter aller Länder erfüllen.

Die sozialdemokratischen Parteien, die von jeher und ihrem Wesen nach für die Verbrüderung der Völker wirken, sind die berufenen Verkünder der Friedenssehnsucht. Diese entspringt dem Willen und der Kraft der Selbstbehauptung, nicht etwa dem Gefühl der Schwäche. Daraus aber folgt mit Notwendigkeit, daß nur ein Friede möglich ist, der kein Volk demütigt, daß nur ein solcher Friede das dauernde Zusammenarbeiten aller Kulturvölker gewährleisten wird.

Die bei der Zusammenkunft vertretenen Parteien stützen auf dem Boden der Beschlüsse der Internationalen Sozialistenkongresse, insbesondere des Kopenhagener Kongresses von 1910, und halten in diesem Sinne beim Friedensschluß folgende Sicherungen für notwendig:

Den Ausbau der internationalen Schiedsgerichte zu obligatorischen Einrichtungen zum Zwecke der Schlichtung aller Streitigkeiten zwischen den einzelnen Staaten;

die Unterwerfung aller Staatsverträge und Vereinbarungen unter die demokratische Kontrolle der Volksvertretungen;

die internationale vertragsmäßige Einschränkung der Rüstungen mit dem Ziele der allgemeinen Abrüstung;

die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker.

Weiter erklären die Vertreter der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns: Die Tatsache, daß die sozialdemokratischen Parteien der kriegsführenden Länder ihr Land und Volk verteidigen, darf kein Hindernis dafür sein, die internationalen Beziehungen aller sozialistischen Parteien zueinander aufrecht zu erhalten sowie die Tätigkeit ihrer internationalen Einrichtungen fortzuführen.

## Abänderungen der deutschen Preisordnung.

Von Prof. Dr. Heinrich Pohl, Greifswald

Die zu Beginn des Weltkriegs im Reichs-Gesetzblatt veröffentlichte Preisordnung vom 30. September 1909 gibt in allen wesentlichen Punkten den Inhalt der Londoner Erklärung über das Seekriegsrecht sinngetreu wieder. Das Deutsche Reich hat auch dann noch die Bestimmungen der Londoner Deklaration streng beobachtet, als England bereits die einschneidendsten Änderungen an dem Ergebnis der Londoner Konferenz vorgenommen hatte. Die verschiedenen „orders in council“ und Proklamationen Englands haben die Londoner Deklaration bekanntlich derartig „modifiziert“ und „ergänzt“, daß die „Annahme“ der Deklaration durch die britische Regierung nur als eine plumpe Heuchelei und ein durchsichtiges Manöver bezeichnet werden kann, die öffentliche Meinung in den neutralen Staaten irreführen. Immer weiter hat sich England im Laufe des Krieges von den Grundsätzen entfernt, welche als „im wesentlichen den allgemein anerkannten Grundsätzen des internationalen Rechts entsprechend“ von der Londoner Seekriegsrechtskonferenz angenommen worden waren. Nach der Erklärung unseres Unterseebootskrieges gegen Handelsschiffe hat England unter Verletzung der Pariser Seerechtsdeklaration Maßnahmen getroffen, die den gesamten Handel nach und von Deutschland zum Stillstand zu bringen bezwecken. Das Deutsche Reich hatte bisher alle wesentlichen Bestimmungen seiner Preisordnung unverändert gelassen und sich damit begnügt, die Liste der relativen Konterbande um einige Ziffern zu erweitern.

Es ist freudig zu begrüßen, daß sich unsere Regierung nunmehr entschlossen hat, die seekriegsrechtlichen Bestimmungen gegen England und seine Verbündeten zu verschärfen. Die am 20. April 1915 ausgegebene Nr. 49 des Reichs-Gesetzblattes bringt eine kaiserliche „Verordnung betreffend Abänderung der Preisordnung vom 30. September 1909 (Reichs-Gesetzbl. 1914 S. 275, 441, 481, 509). Vom 18. April 1915.“ „In Vergeltung der von England und seinen Verbündeten abweichend von der Londoner Erklärung über das Seekriegsrecht vom 26. Februar 1909 getroffenen Bestimmungen“ genehmigt der Kaiser für die Dauer des gegenwärtigen Krieges mehrere Abänderungen der Preisordnung. Diese Verordnung bedeutet keineswegs eine Abkehr des Deutschen Reiches von seinem bisher eingenommenen grundsätzlichen Standpunkt in Ansehung des Preisrechts; nur um Vergeltung zu üben und nur für den gegenwärtigen Krieg werden mehrere Ziffern der Preisordnung geändert. Es handelt sich dabei einmal um eine Erweiterung der Listen der absoluten und relativen Konterbande, sodann um eine teilweise Ausdehnung der für die absolute Konterbande allgemein anerkannten Lehre von der einheitlichen Reise auch auf die Gegenstände der relativen Konterbande. Beides geschieht in Anlehnung an das von England gegebene Beispiel, jedoch ohne starres Festhalten an dem englischen Vorbild, sondern unter Berücksichtigung der Bedürfnisse unserer eigenen Kriegsführung. Im übrigen ist die Preisordnung — abgesehen von einer Ergänzung der Ziffer 40 nach englischem Vorgang — unverändert geblieben.

Während Ziffer 21 der Preisordnung eine nur 11 Nummern umfassende Liste aufstellte, sollen nach der kaiserlichen Verordnung als Kriegskonterbande die nachstehenden, unter der Bezeichnung absolute Konterbande begriffenen Gegenstände und Stoffe angesehen werden:

1. Waffen jeder Art mit Einschluß der Waffen für sportliche Zwecke und ihre als solche kenntlichen Bestandteile;
2. Geschosse, Kartuschen und Patronen jeder Art, sowie ihre als solche kenntlichen Bestandteile;
3. Schießpulver und Sprengstoffe jeder Art;
4. Geschützrohre, Lafetten, Proben, Munitionswagen, Feldküchen, Backofenwagen, Proviantwagen, Feldschmieden, Scheinwerfer, Scheinwerfergerät und ihre als solche kenntlichen Bestandteile;
5. Entfernungsmesser und ihre als solche kenntlichen Bestandteile;
6. Doppelgläser, Fernrohre, Chronometer und nautische Instrumente aller Art;
7. militärische als solche kenntliche Kleidungs- und Ausrüstungsstücke;
8. für den Krieg benutzbare Reit-, Zug- und Lasttiere;
9. militärisches als solches kenntliches Geschütz jeder Art;
10. Lagergerät und seine als solche kenntlichen Bestandteile;
11. Panzerplatten;
12. Blei in Blöcken, Platten oder Röhren;
13. Stacheldraht sowie die zu seiner Befestigung und Zerschneidung dienenden Werkzeuge;
14. Weißbleche;
15. Kriegsschiffe und sonstige Kriegsfahrzeuge, sowie solche Bestandteile, die nach ihrer besondern Beschaffenheit nur auf einem Kriegsfahrzeuge benutzt werden können; Schiffsbleche und Schiffbaustahl;
16. Unterwasserfallsignalapparate;
17. Luft- und Flugfahrzeuge aller Art, deren als solche kenntlichen Bestandteile sowie Zubehörteile, Gegenstände und Stoffe, die erkennbar zur Luftschiffahrt oder zu Flugzwecken dienen sollen;
18. Werkzeuge und Vorrichtungen, die ausschließlich zur Anfertigung und Ausbesserung von Waffen und Kriegsmaterial hergestellt sind;
19. Drehbänke jeder Art;
20. Grubenholz;
21. Kohlen und Koks;
22. Flachs

Als relative Konterbande zählt die durch die kaiserliche Verordnung abgeänderte Ziffer 23 der Preisordnung folgende Gegenstände und Stoffe auf:

1. Lebensmittel;
2. Futrage und Futtermittel jeder Art;
3. für militärische Zwecke geeignete Kleidungsstücke, Kleidungsstoffe und Schuhwerk;
4. tierische Wolle, roh oder bearbeitet, sowie wollene Streichgarne und Kammgarne;
5. Gold und Silber, geprägt und in Barren, sowie Papiergeld;
6. für den Krieg verwendbare Fuhrwerke jeder Art und ihre Bestandteile, insbesondere alle Kraftfahrzeuge;
7. Gummiräder für Kraftfahrzeuge sowie alle Gegenstände und Stoffe, die besonders bei der Herstellung oder Reparatur von Gummirädern verwandt werden;
8. Kautschuk und Guttapercha und die daraus hergestellten Waren;
9. festes oder rollendes Eisenbahnmateriale, Telegraphen-, Funkentelegraphen- und Telephonmaterial;
10. Feuerungsmaterial, ausgenommen Kohlen und Koks; Schmierstoffe;
11. Schwefel, Schwefelsäure, Salpetersäure;
12. Hufeisen und Hufschmiedegerät;
13. folgende Erze: Wolframerze (Wolframit und Scheelit), Molybdän-, Nickel-, Chrom-, Hämatit-, Mangan-, Blei-Erz;
14. folgende Metalle: Wolfram, Molybdän, Vanadium, Nickel, Selen, Kobalt, Hämatitroheisen, Mangan, Aluminium, Kupfer;
15. Antimon sowie seine Schwefelverbindungen und Ornde;
16. Eisenlegierungen (Ferro-Verbindungen) einschließlich Wolfram-, Molybdän-, Mangan-, Vanadium-, Chrom-Eisen;
17. Geschirr und Sattelzeug;
18. Leder, zugerichtet und nicht zugerichtet, sofern es brauchbar ist für Sattlerei, Geschirr, Militärshuhzeug oder militärische Kleidungsstücke;
19. Gerbstoffe aller Art einschließlich der beim Gerben gebrauchten Extrakte;
20. Hölzer jeder Art, roh oder bearbeitet (insbesondere auch behauen, gesägt, gehobelt, genutet), ausgenommen Grubenholz; Holzschlenteer;
21. Schiffe, Boote und Wasserfahrzeuge jeder Art, Schwimmdocks und Vorrichtungen für Trockendocks, sowie ihre Bestandteile.

Die Erweiterung der Konterbandelisten hatte naturgemäß mehrere Streichungen in der sog. Freiliste der Ziffer 27 der Preisordnung zur Folge. Nach der neuen Fassung dieser Ziffer können die nachstehenden Gegenstände nicht als Konterbande erklärt werden:

1. Rohbaumwolle, Rohseide, rohe Lute, roher Hanf;
2. Harz, Lack, Hopfen;
3. rohe Felle, Hörner, Knochen und Elfenbein;
4. natürlicher und künstlicher Dünger;
5. Erde, Ton, Kalk, Kreide, Steine mit Einschluß des Marmors, Riegelsteine, Schiefer und Dachziegel;
6. Porzellan und Glas;
7. Papier und die zu seiner Herstellung zubereiteten Stoffe;
8. Seife, Farbe mit Einschluß der ausschließlich zu ihrer Herstellung bestimmten Materialien und Firnis;
9. Chlorkalk, Soda, Äthnatron, schwefelsaures Natron in Kuchen, Ammoniak, schwefelsaures Ammoniak und Kupfereritrol;
10. Maschinen für Landwirtschaft, für Bergbau, für Textilindustrie und für Buchdruckerei;
11. Edelsteine, Halbedelsteine, Perlen, Perlmutter und Korallen;
12. Turm- und Wanduhren, Standuhren und Taschenuhren außer Chronometern;
13. Mode- und Galanteriewaren;
14. Federn jeder Art, Haare und Borsten;
15. Gegenstände zur Wohnungseinrichtung und zum Wohnungsschmuck; Bureauöbel und Bureaubedarf.

Einschneidende Änderungen nimmt die kaiserliche Verordnung vom 18. April 1915 an den Ziffern 33 und 35 der Preisordnung vor. Gemäß Ziffer 32 unterliegen die Gegenstände der relativen Konterbande der Beschlagnahme, wenn bewiesen wird, daß sie für den Gebrauch der Streitmacht oder der Verwaltungsstellen des feindlichen Staates bestimmt sind. Diese feindliche Bestimmung ist, sofern die Umstände dem nicht widersprechen, nach der neuen Ziffer 33 anzunehmen: a) wenn die Sendung an eine feindliche Behörde oder den Agenten einer solchen oder an einen Händler gerichtet ist, von dem feststeht, daß er Gegenstände der fraglichen Art oder Erzeugnisse aus ihnen der Streitmacht oder den Verwaltungsstellen des feindlichen Staates liefert; b) wenn die Sendung an Ordrer oder an einen aus den Schiffspapieren nicht ersichtlichen Empfänger oder an eine Person, die sich im feindlichen oder vom Feinde besetzten Gebiet aufhält, gerichtet ist; c) wenn die Sendung nach einem besetzten Plage des Feindes oder nach einem Plage, welcher der feindlichen Streitmacht als Operations- oder Versorgungsbasis dient, bestimmt ist. — Rauffahrtsschiffe selbst sind nicht schon um deswillen als für die feindliche Streitmacht oder für Verwaltungsstellen des feindlichen Staates bestimmt anzusehen, weil sie sich auf der Fahrt nach einem der zu c) bezeichneten Plage befinden.

*Abänderungen der deutschen Prisenordnung.*

England hat schon durch die Order in Council vom 20. August 1914 die Lehre von der einheitlichen Reise auf die relative Konterbande ausgedehnt. Grundsätzlich hält die kaiserliche Verordnung vom 18. April 1915 daran fest, daß die Lehre von der einheitlichen Reise für die relative Konterbande nicht gilt, und so lautet Absatz 1 der neuen Ziffer 35 unverändert: „Gegenstände der relativen Konterbande unterliegen der Beschlagnahme nur auf einem Schiffe, das sich auf der Fahrt nach dem feindlichen oder vom Feinde besetzten Gebiet oder zur feindlichen Streitmacht befindet und das diese Gegenstände nicht in einem Zwischenhafen ausladen soll, d. h. in einem Hafen, den das Schiff vor dem Erreichen jenes Zieles anzulaufen hat.“ Die Einschränkung dieses Absatzes 1 soll nun nach der kaiserlichen Verordnung keine Anwendung finden, wenn die Sendung an Order oder an einen aus den Schiffspapieren nicht ersichtlichen Empfänger oder an eine Person, die sich im feindlichen oder vom Feinde besetzten Gebiet aufhält, gerichtet ist. Die Einschränkung findet ferner keine Anwendung, wenn das Schiff nach einem neutralen Land bestimmt ist, von dem feststeht, daß die feindliche Regierung von dort Gegenstände der fraglichen Art bezieht. Die kaiserliche Verordnung bleibt mit diesen neuen Vorschriften grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß für die relative Konterbande die Lehre von der einheitlichen Reise abzulehnen ist; sie nimmt diese Lehre jedoch für den gegenwärtigen Krieg in beschränktem Umfange an, um Vergeltung zu üben, ohne sich dabei die unerhörte scharfen englischen Regeln völlig zu eigen zu machen.

Nach Ziffer 40 kann auf Grund einer früher ausgeführten, aber bereits vollendeten Beförderung von Konterbande eine Ausbringung nicht bewirkt werden. Diesen Satz, der aus Artikel 38 der Londoner Deklaration in die deutsche Prisenordnung übernommen worden ist, hat England „modifiziert“, indem es auch hier zur Lehre von der einheitlichen Reise in ihrer in früherer Zeit vertretenen extremsten Auffassung zurückkehrte: Nach neuestem englischen Recht kann ein neutrales Schiff, welches mit Hilfe falscher Papiere Konterbande transportiert hat, auf jeder spätern Reise aufgebracht werden. Die kaiserliche Verordnung fügt, dem englischen Beispiele folgend, der Ziffer 40 der Prisenordnung einen zweiten Absatz bei, wonach das Schiff, welches entgegen den Angaben seiner Schiffspapiere dem Feinde Konterbande zugeführt hat, der Ausbringung und Einziehung unterliegt, und zwar bis zur Beendigung des Krieges.

Indem die neuen Vorschriften der kaiserlichen Verordnung, die mit ihrer Verkündung, also am 20. April 1915, in Kraft getreten ist, sich selbst als Vergeltungsmaßnahmen gegen England und seine Verbündeten bezeichnen, stellen sie sich dar als ein neues Bekenntnis des Deutschen Reiches zu den auf der Londoner Konferenz formulierten Prisenrechtsätzen, welche den berechtigten Interessen des neutralen Handels billig Rechnung tragen.

23./IV. 1915.

**Die amerikanische Neutralität.****Ein Waffenausfuhrverbot eine Verletzung der Neutralität.**

Washington, 21. April.

Staatssekretär Bryan teilte dem Botschafter Grafen Bernstorff mit, daß ein Ausfuhrverbot für Waffen eine direkte Verletzung der Neutralität wäre. Es sei für die Vereinigten Staaten unmöglich, einen solchen Schritt in Betracht zu ziehen. Die Note des Staatssekretärs Bryan ist die Antwort auf das Memorandum des Grafen Bernstorff, in welchem die Vereinigten Staaten des Bruches der Neutralität geziehen werden. Bryan bedauert die Sprache des Memorandums, die als Anzweiflung des guten Glaubens der Vereinigten Staaten ausgelegt werden könnte, indem gesagt werde, es liege in der Macht der Vereinigten Staaten, den Waffenhandel zu verbieten. Die Unterlassung des Verbotes sei eine Ungerechtigkeit gegen Deutschland. Die Regierung der Vereinigten Staaten meint, daß jede Aenderung der Neutralitätsgesetze die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den einzelnen Kriegführenden ungleich beeinflussen würde. Eine ungerechtfertigte Abweichung von dem Prinzip der strikten Neutralität für das Verbot des Waffenhandels wäre eine solche Abänderung.



## Blut und Brot.

Von Dr. Wolfgang Madjera.

Nicht alle Bräuche der Menschen sind von Geist erfüllt. Auch im diplomatischen Leben nicht. Niemand wird zum Beispiel jemals eine tiefere Bedeutung darin gefunden haben, wenn Regierungen die Sammlungen von Aktenstücken, die sie der Volksvertretung, den anderen Regierungen und der Öffentlichkeit zur Beurteilung wichtiger Verhandlungen auf internationalem Gebiete vorlegen, als „Blaubuch“ oder „Gelbbuch“ oder sonst mit irgendeinem farbigen Namen bezeichnen. Die Farbe steht auch tatsächlich in keinem Zusammenhang mit dem Inhalt des Buches; sie ist nur von dem Einbände genommen, den man ihm gegeben hat.

Jüngst aber hat es sich ereignet, daß eine solche Denkschrift einen Einband und damit auch eine Bezeichnung erhalten hat, wie sie für ihren Inhalt nicht zutreffender hätten gewählt werden können. Ein „Rotbuch“ hat das österreichisch-ungarische Ministerium des Äußern veröffentlicht, ein Buch, dessen Umschlag von der Hand des Färbers bemalt ist, dessen Blätter aber von rotem Blute triefen und rauchen. Hier stehen Seite auf Seite die furchtbaren Greuelthaten bezeichnet, welche sich Russen, Serben und Montenegroiner nicht nur gegen Soldaten, sondern auch gegen friedliche Bewohner Oesterreich-Ungarns zuschulden kommen ließen, die das Unglück hatten, ihnen in die Hände zu fallen. Würdig reiht sich die Kette dieser entsetzlichen Taten an jene anderen, die einige Tage vorher ein „Weißbuch“ der deutschen Regierung der schauernden Mitwelt zu wissen machte — Ausgeburten scheußlichen Hasses, die hier nicht nur von den Russen, sondern auch von den übrigen Feinden der beiden Verbündeten, den Belgiern, Franzosen und Engländern berichtet wurden. Kein Dante und kein Höllen-Brueghel hat in seiner üppigsten Phantasie den Verdammten so teuflische Qualen auferlegt, wie sie hier von Geschöpfen, die nicht die Abzeichen des Satans, sondern die Züge von Menschen tragen, ihren Mitmenschen angetan worden sind. Es ist ein Waten im Blut und in Grausamkeit, ein wahrer Blutrausch, von dem diese Bestien befallen zu sein scheinen, und an der Ungeheuerlichkeit dieser Bilder, die das Herz erstarren machen, scheitert jeder Versuch einer natürlichen Erklärung der Triebe, die sich hier austoben — wenn man nicht das Wüten einer plötzlichen schrecklichen Massenerkrankung minderwertiger Geister annehmen will.

Aber diejenigen, auf deren Seele der Fluch dieser nicht auszudenkenden Martere, dieser blutigen Frevel und all der Ströme von Blut fällt, die in dem beispiellosen Völkerrriege fließen, sind nicht eigentlich die minderwertigen

Halb- und Ganzbarbaren, die sich auf unsere braven Soldaten, auf unsere schuldlosen Bürger und Bauern, auf Weiber, Kinder und Greise stürzen und sie mit Tigerzähnen zerfleischen: das sind jene kalten Krämer mit den metallenen Herzen, die auf ihrer Insel im Norden sitzen und deren unerfättlicher Herrsch- und Habgier die Stimme Europas die eigentliche Schuld an dem mörderischen Weltkrieg zumißt. Sie trinken mit Wohlbehagen unser Blut, wie sie mit ausgefuchter Bosheit ihre eiserne Faust auf unser Brot gelegt haben und mit herzloser Berechnung 120 Millionen Menschen dem Hungertode preisgeben möchten. Lassen wir das Maß unserer Erbitterung und unseres Zornes nicht durch die Ermägung beeinträchtigen, daß ihnen dieser Anschlag nicht gelingen kann und nicht gelingen wird: die moralische Verantwortung wird nicht durch den Erfolg oder Mißerfolg, sie wird einzig und allein durch Gesinnung und Absicht festgelegt. England wird Deutschland und uns ebensowenig durch Hunger kirre machen, als es uns in Blute ersäuen wird. Aber dafür wird die Zukunft dem Inselvolke fürchterlich heimzahlen, was seine verbrecherischen Führer am Menschentum gesündigt haben. Nichts könnte den Ministern Albions in diesen Tagen, da es für sie immer mehr und mehr Zeit wird, Einkehr zu halten und zur Besinnung zu kommen, eindringlicher empfohlen werden, als sich in die Tragödie des an sich selbst zugrundegehenden Verbrechens zu vertiefen, die Shakespeare in seinem „Macbeth“ geschaffen hat. Man kann heute behaupten: Macbeth ist England. Dieselbe maßlose Begierde nach Herrschaft und Macht, die diesen Fürsten vor keiner Schandtat zurückscheuen ließ, macht auch die Fenster Englands von heute blind gegen alle Ermägungen der Moral, gegen alle Begriffe von Völkerrecht, Sitte und Menschlichkeit. Aber sie, die wähnen, sich, nachdem sie alle anderen Völker Europas, Feinde wie Freunde, erniedrigt, geschwächt und vernichtet haben würden, an die vollbesetzte Tafel der Weltherrschaft setzen zu können — sie werden schauernd an ihrer Seite den bluttriefenden Geist Banquos aufsteigen sehen und mit Macbeth ausrufen:

„Blut ward auch sonst vergossen, schon vor alters,  
 Eh' menschlich Recht den frommen Staat verklärte;  
 Ja, auch seitdem geschah so mancher Mord,  
 Zu schrecklich für das Ohr: da war's Gebrauch,  
 Daß, war das Hirn heraus, der Mann auch starb, —  
 Und damit gut.“

Doch heutzutage stehn sie wieder auf,  
 Mit zwanzig Todeswunden an den  
 Köpfen,  
 Und stoßen uns von unsern Stühlen:

Das

Ist wohl seltsamer noch, als solch ein Mord!“  
 Ja, wiederaufstehen mit ihren Todeswunden werden all die Tausende und Abertausende, die im Osten und im Westen durch Englands Schuld geblutet haben, und sie werden das

größtenwahn sinnige England von seinem Stuhl stoßen! Umsonst wird es gemordet, umsonst wird es ausgehungert haben: Es wird nicht nur seine ehrgeizigen Pläne in nichts zerfallen sehen, sondern es wird auch dazu verdammt sein, weiterzubestehen, belastet mit dem Fluch der Verachtung und des Hasses einer ganzen Welt, deren edelsten Gesetzen es ins Gesicht geschlagen hat!

## Eine internationale Zusammenkunft in Wien.

Gemeinsame Kundgebung der Sozialdemokraten  
Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns.

In den letzten Tagen hat in Wien eine internationale Zusammenkunft stattgefunden, die sich mit der Stellung der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns zu den großen politischen Fragen befaßte und bei der insbesondere auch die Frage der so notwendigen Wiedervereinigung der Internationale behandelt wurde. Das Bestreben, die Glieder der Internationale, die, von allen anderen Schwierigkeiten abgesehen, schon durch die technische Unmöglichkeit des Verkehrs außer Zusammenhang gebracht wurden, wieder miteinander in Fühlung zu bringen, hat bereits zu den Konferenzen in Kopenhagen und London geführt. Nunmehr wurde in Wien ein wichtiger Schritt nach derselben Richtung gemacht. Der Vorstand der deutschen Sozialdemokratie entsandete die Genossen Haase, Ebert, Mollenhuth, Müller und die Genossin Zick, von der Parteileitung der ungarländischen Sozialdemokratie erschienen die Genossen Sarani und Kunfi, um mit den Vertretern der sozialdemokratischen Parteien Oesterreichs in gemeinsamer Beratung die gemeinsamen Aufgaben zu besprechen. Es waren somit die drei Sektionen der Internationale, Deutschland, Oesterreich und Ungarn, vertreten. Die Beratungen wurden zwei Tage, am 12. und 13. April, geführt und ergaben nach eingehendster Diskussion eine volle Uebereinstimmung sowohl in Bezug auf die Auffassung als auch auf die Willensrichtung der Vertreter des Proletariats der großen Staaten Mitteleuropas, deren Zusammenhang untereinander und mit der gesamten Internationale auch durch den Weltkrieg nicht zerrissen noch auch nur gelähmt worden ist.

Die Ergebnisse der Beratung werden im folgenden Bericht mitgeteilt:

Die Vertreter der Sozialdemokratie Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns haben am 12. und 13. April eine Aussprache gehabt, bei der sich volle Uebereinstimmung in ihrer Auffassung ergab:

Weiter erklären die Vertreter der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns: Die Tatsache, daß die sozialdemokratischen Parteien der kriegsführenden Länder ihr Land und Volk verteidigen, darf kein Hindernis dafür sein, die internationalen Beziehungen aller sozialistischen Parteien zueinander aufrecht zu erhalten sowie die Tätigkeit ihrer internationalen Einrichtungen fortzuführen.

Die bei der Zusammenkunft vertretenen Parteien stehen auf dem Boden der Beschlüsse der Internationalen Sozialistenkongresse, insbesondere des Kopenhagener Kongresses von 1910.

22/IV. 1915.

**Kriegskalender.**

3. April: Fortdauer der Karpathenkämpfe, in die nun alle zuletzt vor Brzemyśl gestandenen russischen Kräfte eingriffen; beiderseits Czisna sehr exponiert kämpfende I. u. I. Abteilungen werden etwas zurückgenommen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden an mehreren Stellen unternommene feindliche Teilangriffe, hauptsächlich südlich von Nieder-Aspach, im Priesterwalde und vor dem Klosterhoelgehöfte abgewiesen. — Der englische Dampfer „Lockwood“ wird torpediert.

4. April: In den fortdauernden heftigen Karpathenkämpfen werden die Russen auf den östlichen Begleit Höhen des Laborczatales durch einen Gegenangriff unserer Truppen zurückgeworfen. Bei Augustow vergebliche russische Vorstöße. — Im Priesterwalde werden abermalige französische Angriffe zurückgeschlagen; am Oserlanal Drie Grachten den Belgiern entrissen; deutsche Flieger werfen auf Merville, Etaires und auf Bethune Bomben ab. — Der türkische Kreuzer „Medschidie“ stößt bei Odessa auf eine Mine und sinkt.

5. April: In den Karpathen, insbesondere im Laborczatale und in den beiderseits anschließenden Abschnitten wird noch heftig gekämpft. Ostlich Zaleszczyki wird ein Versuch starker feindlicher Kräfte, über den Dniester vorzudringen, blutig zurückgeschlagen; in Westgalizien und in Polen Geschüßkampf; bei Mariampol bricht ein russischer Angriff unter schweren Verlusten zusammen. General Alzejew wird als Nachfolger Ruklis Höchstkommandierender an der russischen Nordwestfront. — Belgische Angriffe auf Drie Grachten und ein französischer Vorstoß in den Argonnen bei Bourenilles erfolglos. An der Darbanellenküste werden feindliche Landungsdetachements vernichtet. Der englische Dampfer „Olvine“ und der russische Segler „Hermes“ werden torpediert, die russischen Dampfer „Provident“ und „Wostochnoja“ von den Türken zerstört.

Sitzung des deutschen Reichstages

Nr. 70. Zweites Morgenblatt.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Do

Abonnementspreis:

Ein Vierteljahr in Frankfurt und Mainz...

Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Handelszeitung.)

und Handelsblatt.

(Neue Frankfurt)

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5040, 5041, 5042, 5043.

Begründet von Leopold Sonnemann.

Für Auswärts: Amt Fern

Die Arbeit unserer U-Boote.

London, 10. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) Das Neutische Bureau meldet über die bereits im Abendblatt mitgeteilten englischen Schiffsverluste...

Die Entente und die Balkanstaaten.

Von der Schweizer Grenze, 10. März. (Priv.-Tel., Str. Post.) Der „Matin“ gibt heute zu, daß die Bemühungen der Ententemächte und ihrer Presse...

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Erfolge auf der ganzen Front.

Wien, 10. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) Am 10. März 1915. An der Front in Rußland herrscht auch weiter lebhaftes Gefechtsstille...

In Westgalizien wurde das von unseren Truppen südlich Gorlice eroberte Gebiet noch erweitert...

Bei günstigeren Sichtverhältnissen hatte gestern in einigen Abschnitten der Karpatenfront unsere Artillerie durch gute Wirkungen sichtlich Erfolge...

Vor unseren Stellungen in Südostgalizien herrscht im allgemeinen Ruhe. Nördlich Radworna wurde ein Vorstoß schwächerer feindlicher Kräfte abgewiesen...

In der Bukowina hat sich in der letzten Zeit nichts ereignet. Am nördlichen Pruth-Fluss bei Czernowiz fanden nur unbedeutende Plänkeleien statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Kriegspressequartier, 10. März. (Priv.-Tel., Str. Post.) Die Kämpfe in den Karpaten dauern hartnäckig an...

Die schlechten Verhältnisse behindern die Operationen sehr empfindlich. Bei Czernowiz wehrt unsere Artillerie erfolgreich russische Melognosierungsabteilungen ab...

Fhr. Curt v. Reden, Kriegsberichterstatter.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 10. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der „Agence Milli“ zufolge besetzten die Türken nach der gestern vom Hauptquartier gemeldeten Schlacht in Mesopotamien die Städte Hwasz und Utag...

Konstantinopel, 10. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) Aus Smyrna gemeldet wird, wurden Matrosenkapfen so wie andere von feindlichen Schiffen stammende Gegenstände sowie Schiffstrümmern an der Küste angepökt...

Die Garibaldiner-Legion.

Mailand, 10. März. (Priv.-Tel., Str. Post.) Ueber die Auflösung der Garibaldiner-Legion in Frankreich herrscht noch Unklarheit. Scheinbar hat das französische Kommando die in Italien Einberufenen beurlaubt...

Die Behandlung der gerechtfertigten Mannschaft des „U 8“.

London, 10. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die Admiralität gibt bekannt, daß sie es nicht für gerechtfertigt halte, daß den 29 Offizieren und Mannschaften des Unterseebootes „U 8“ die bisher üblich gewesene ehrenvolle Behandlung der Kriegsgefangenen erteilt werde...

„U 20“ gesunken.

Berlin, 10. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) Einer Bekanntmachung der britischen Admiralität zufolge ist das deutsche Unterseeboot U 20 durch den englischen Zerstörer „Ariel“ gesunken und zum Sinken gebracht worden...

Der Stellvertretende Chef des Admiraltätsstabes gez. Vehnede.

Erschwerte Personenverföhr zwischen England und Holland.

Stockholm, 10. März. (Priv.-Tel., Str. Post.) Das hiesige Auswärtige Amt veröffentlicht eine Depesche der schwedischen Botschaft in London, der zufolge vom 8. März ab England den Personenverkehr nach Holland sehr strengen Vorschriften unterwirft...

Das neue griechische Kabinett.

Athen, 10. März. (Priv.-Tel., Str. Post.) Vor der Berufung Sunaris hatte der König, wie Havas meldet, beabsichtigt, Skuludis zu berufen, der jedoch aus Gesundheitsrückichten ablehnte...

Berlin, 10. März. (Priv.-Tel., Str. Post.) Zu der Neubildung des griechischen Kabinetts bemerkt die „Vossische Zeitung“: „Das neue Kabinett setzt sich aus Männern zusammen, die in ihrem Heimatlande den Ruf sachmännischer Tüchtigkeit haben.“

Aus Italien.

Mailand, 10. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die Arbeiterkammer von Carrara erklärt den Generalstreik aller Kategorien, mit Einschluß der Stadtangestellten...

Mailand, 10. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) Aus verschiedenen Orten Venetiens werden schwere Ausschreitungen der Bevölkerung wegen der Arbeitslosigkeit und der Brotunterversorgung gemeldet, ebenso aus Perugia...

diese röllischen und gelben blanken Kochgeschirre, denn unsere

können neue Werte erpriesen. Die eingetauchte Stimme mag

Friedensjahre umschiffen sich. Hier Kriegsgebilde hervor und

Bezugspreis in Köln 7.4, in Deutschland 9.4 vierteljährlich.  
Anzeigen 50 1/2 die Zeile oder deren Raum, Reichsmark 2.50.4

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder an  
bestimmt bezeichneten Ausgaben wird keine Verantwortlichkeit übernommen.  
**Haupt-Expedition:** Breite Straße 64. — Postscheck-Konto 256.

**Haupt-Agenturen:** Krefeld J.P. Houben, Lennep Ad. Mann, Mainz Mainzsee  
Verlagsanstalt, Mannheim D. Prentz, Mülheim (Rh.) H. Kießer, Mülheim (Ruhr)  
H. Baedekers Buchhdl. M. Gladbach E. Schellmann, Neuß H. Garenfeld,  
Neuwied W. Bierbrauer, Romscheid C. A. Kochenrath, Rheydt O. Berger, Ruhrort  
Andrae & Co. Saarbrücken J. C. Schäfer, Sulzbachstr. 15. Siegburg W. Brinck,  
Markt 16. Söllingen Ed. Elven, Wiesbaden H. Gieß. — **Sonst. Vertret. im  
Deutschland:** In allen größ. Städten: Haasenstein & Vogler, Rud. Mosse,  
Daube & Co., G. m. b. H., Invalidendank, Bremer Herm. Wülker, Wilh. Scheller.

# gen in Bulgarien.

## Die bulgarische Sphing.

€ Sofia, Ende März.

Bulgarien hat bis jetzt seine Neutralität gewahrt. Das Kabinett Radostawow hat es verstanden, inmitten der vielen Anfechtungen, Lockungen und Drohungen seinen Weg zu gehen, der auf vorsichtige Sammlung der Kräfte des Landes und auf Bereitschaft zielt. Das Allstamentum mit seinen gefühlvollen unklaren Ansprüchen, England mit seiner Selbstberäucherung und Überhebung, Frankreich mit seinen wortreichen Anpreisungen, alle haben geworden, geschmeichelt, gedroht. Deutschland und Osterreich-Ungarn haben in ihren Schritten sich dagegen eine Zurückhaltung auferlegt, die mißverstanden werden konnte. Wir haben uns Bulgarien gegenüber auf die nüchternste Betonung von unbestreitbaren Wahrheiten beschränkt und es den Bulgaren überlassen, daraus ihre Schlüsse zu ziehen. Diese Wahrheiten sind: die Entstehung eines großen unabhängigen Bulgariens auf Kosten Serbiens und anderer gegen uns kriegsführender Balkanländer ist uns erwünscht; die Festschließung einer russischen Nachbarschaft zwischen Bulgarien und Konstantinopel, wie sie Rußland mehrfach vorbereiten wollte, ist weder für Deutschland nützlich, noch für Bulgarien; die wirtschaftliche Entwicklung Bulgariens ist ganz besonders in deutschem Interesse. Das sind die einfachen Wahrheiten, die wir auf Bulgariens leitende Männer wirken ließen. Und unsere deutschen Botschaften fügten noch eine sehr wichtige Erkenntnis hinzu: Deutschland und seine Verbündeten sind stark genug, um Bulgarien zu schützen.

Diese Erwägungen werden von vielen einflußreichen Bulgaren verstanden und geteilt; unter den Gebildeten im Volke und im Heere zählen sie viele Anhänger. Dennoch sind sie nicht volkstümlich, wie ja überhaupt ein Volk sich weniger durch einfache Logik leiten läßt als durch bunte in Farben schillernde Gefühle. Die im bulgarischen Volke schlummernde freundliche Gesinnung für das russische Volk ist von unsern Gegnern benutzt und ausgenutzt worden. Unzählig sind die Gelegenheiten, um das Dasein einer uns feindlichen Strömung mit Gepränge und manchmal lärmend zu betonen. Przemysl hat sich ergeben, die russische Gesandtschaft feiert einen Dankgottesdienst in der kleinen Zwiebelkirche an der Gesandtschaft, die Russenfreunde füllen den Raum und drängen sich auf der Straße, alte Veteranen, die in der Bulgarenlegion ruhmvoll gemeinsam mit den Russen am Schiptapasse gefochten haben, tragen ihre Kreuze und Denkmünzen aus jener Zeit; die Stadtverwaltung von Sofia, die in russenfreundlichen Händen ist, hat ihre Gebäude flaggen lassen, und lange Glückwünsche gehen auf dem Draht nach Petersburg und zum russischen Heere — alles weil Przemysl sich ergeben hat. Schwerlich würde der Fall von Warschau in Sofia durch Gottesdienst in der katholischen und der protestantischen Kirche, durch Fahnen und Glückwünsche gefeiert werden. Oft öffnen sich auch die breiten Türen der Festäle in der russischen Gesandtschaft, und bei reichlichem Imbiß und guten Tropfen festigt sich gute Laune und Freundschaft. In den nächsten Tagen fährt sich der bulgarische Ehrentag der Erstürmung Adrianopels zum zweiten Male, treffliche Gelegenheit, wieder daran zu erinnern, wie an jenem Tage vor zwei Jahren ein Abgeordneter in die russische Reichsduma stürzte und ausrief: Adrianopel ist gefallen, und die Reichsduma den Bulgaren jubelte. Da werden sich hier die bulgarischen Kirchen türen öffnen, goldene Bischöfe werden durch Weihrauchdämpfe schreiten und greise Kirchenlöwen in tiefem Baf das Dankgebet für den Sieg der rechtgläubigen Waffen über die Ungläubigen verkünden. Und unter der Menge werden wir die Vertreter Rußlands, Frankreichs und Englands sehen; dem Unbefangenen erscheint das als sichtbares Zeichen der Zusammengehörigkeit dieser Mächte mit Bulgarien. Schwerlich werden viele sich dabei erinnern, daß das amtliche Rußland vor zwei Jahren sehr ungern die Festschließung der Bulgaren in Adrianopel sah, dessen ganzes Wohl in die russische Zukunftsmustel gehörte. Nischewo, die Weihrauchdämpfe hüllen alles ein, undeutlich treten dürre, nüchternste Tatsachen daraus hervor.

Man würde den Bulgaren unrecht tun, wenn man behaupten wollte, daß sie ernste Entscheidungen in erster Zeit mehr von Gefühlen als von Erwägungen des Verstandes abhängig machen wollen. Aber Gefühle können hinderlich werden. Die große geschlossene liberale Partei, die sich aus den Gruppen Radostawows, Lontschews und den Stambulowisten zusammensetzt, arbeitet in ihrer Presse seit lange unermüdet gegen das Überwuchern der Gefühle, die zu Rußland treiben. Mit Recht wird dort bewiesen, daß Rußland zwischen Serbien und Bulgarien zugunsten des Feindes Bulgariens gewählt hat, daß Rußland kein Interesse an dem Entstehen eines mächtigen, selbständigen Bulgariens haben kann. Es wird die noch offene Wunde Mazedonien wieder berührt und gezeigt, wie gerade die in diesem Augenblick von Rußland Serbien

15. IV. 1915

*Die Bewahrung des deutschen Kartoffelbrotgeistes.*

47. Jahrgang.

Donnerstag, 15. April 1915.

# Frankfurter Zeitung

Wochenblatt.  
Verlag von  
Friedrich Sonnemann.

(Neue Frankfurter Zeitung.)

Für Auswärts: Amt Fernzimmer 40, 41, 42, 43.

**Preis der Anzeigen:**  
Colonelzelle 50 J., Abendbl. 75 J.,  
Reklamen 42.-, Abendbl. 42.50.  
Familienanzeigen 41.-, Platz-n.  
Daten-Vorschriften ohne Verbind-  
lichkeit. — Anzeigen nehmen an  
Unsere Expeditionen in Frankfurt  
a. M.: Gr. Eschenheimerstr. 33/37.  
Mainz: Schillerpl. 3. Berlin: Mauer-  
straße 16/18. Breslau: Waisen-  
hausstr. 23. München: Porusastr. 3.  
Offenbach: Bieberehrstr. 34. Stutt-  
gart: Poststraße 7. Zürich: Nord-  
straße 62. Uns. übrig. Agentur.  
u. d. Annono-Exped. Ferner in  
New York: 20 Broad Street.  
Verlag u. Druck der Frankfurter  
Sozialitäts-Druckerei  
Gesellschaft m. beschr. Haftung.

fuhr in die Häfen von Großbritannien etwa 471 Millionen Pfund, der der Ausfuhr 205 Millionen Pfund. Das Tonnenmaß der Schiffe, die in Großbritannien eingetragen sind, betrug 1914 20 Millionen Pfund mit einem Betrage von 200 Millionen Pfund. — Bis zum 1. Januar 1915 ist für 40 Millionen ungemünztes Gold und Silber aus Großbritannien ein- und ausgeführt worden. Aus den Ziffern der Admiralität geht hervor, daß die Schiffe seit Beginn des Krieges 44 000 Fahrten vollbracht haben.

### Die Tätigkeit unserer Unterseeboote.

London, 14. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der Marinemitarbeiter der „Morning Post“ schreibt über die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote: Die britischen Patrouillenschiffe bewachten zwar wahrscheinlich viele Handelschiffe vor dem Versenkwerden, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß der Beutezug der Unterseeboote in ungefähr gleichmäßigem täglichen und wöchentlichen Umfange andauert. Die Unterseeboote versenkten seit dem 18. Februar rund ein Schiff täglich. Dieser Zustand ist weit davon entfernt, befriedigend zu sein. Solange die Verluste andauern, kann England nicht annehmen, daß es die See herrscht.

### „Wahfarer“.

London, 14. April. (Priv.-Tel. Indir. Str. Fest.) Es ist immer noch nicht aufgeklärt, ob „Wahfarer“, jenes stählerne englische Dampfschiff von 9600 Tonnen gesunken ist oder nicht. Die „Times“ berichtet, daß „Wahfarer“ in sinkendem Zustand war, als es zuletzt gesehen wurde. In Liverpool aber gehe das Gerücht, daß „Wahfarer“ nach Queenstown gebracht worden sei. In den englischen Blättern ist aber bis jetzt noch nicht die Bestätigung enthalten, daß es tatsächlich gelungen ist, den sinkenden „Wahfarer“ nach Queenstown zu retten.

### Französische Lügen.

Amsterdam, 13. April. (Priv.-Tel. Str. Fest.) Reuter meldet aus London: Die Besatzung des französischen Dampfschiffes „Frédéric Franck“ erzählte in Plymouth, daß der Kommandant des „U 24“ an Bord des Schiffes gewesen sei und Geld verlangt habe. Als ihm dieses verweigert wurde, habe er das Schiff geplündert, indem er die Lebensmittel in Beschlag nahm. Er habe die Schiffs-papiere nachgesehen und sie darauf in das Meer geworfen. Auch habe er die französische Flagge heruntergeholt und sie zerrissen. Dann seien drei Bomben auf das Schiff gebracht worden, worauf der Kapitän des „U 24“ weggegangen sei. Zwei Bomben seien explodiert. (Es scheint, daß die Franzosen noch besser lügen können als das Bureau Reuter. Uebrigens geht aus dem Bericht nicht hervor, ob der „Frédéric Franck“ infolge der zwei explodierten Bomben gesunken ist oder nicht. D. Kort.)

### Ein Erfolg der Niederlande.

Haag, 14. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Courant“ stellt nach der englischen Wochenschrift „The Economist“ fest, daß die britische Presse die niederländische Note vom 19. März über die englische Kabinettsordre vermutlich auf Befehl des Zensors nicht veröffentlicht hat. Der „Nieuwe Courant“ bemerkt hierzu, es sei zwar bedauerlich, daß die niederländische Note in England nicht bekannt geworden sei, aber wenn das Verschweigen durch den Zensor veranlaßt sei, dann könne es nur als ein Erfolg der niederländischen Regierung angesehen werden.

### Der Kampf um die Dardanellen.

#### Vorläufige Einstellung des Angriffes.

London, 14. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Wie die „Daily News“ aus Tenedos melden, wird eingeräumt, daß der Angriff auf die Dardanellen vorläufig infolge der Stärke der Dardanellenforts und der ausgezeichneten Treffsicherheit der Türken eingestellt sei. Die Flottenleitung hoffe schließlich ihr Ziel doch noch zu erreichen.

## Die Bewahrung des deutschen Kartoffelbrotgeistes.

Den deutschen Kartoffelbrotgeist hat England noch mehr zu fürchten als Hindenburgs tatkräftige Strategie, hat schon vor einigen Monaten der englische Schachkanzler Lloyd George gesagt. Das war ein nützliches, klärendes Wort auch für uns. Es beleuchtete Englands Hoffnung: uns auszuhungern, uns durch wirtschaftliche Entkräftung müde zu machen und uns dadurch zum Frieden, wie die Gegner ihn wollen, zu zwingen. Es beleuchtete Englands Furcht: daß wir durch Opferbereitschaft, durch Anpassungsfähigkeit, durch Organisationskraft und Sparsamkeit ihm diese Hoffnung auf den Aushungerungskrieg zu schanden machen könnten. Und es gab uns den prägnanten Ausdruck für das, was in der Abwehr gegen den Aushungerungsplan von jedem einzelnen hinter der Front, von den Verbrauchern, den Hausfrauen, den Landwirten zu bewahren ist: Kartoffelbrotgeist — das ist der Geist, der jede Verwendung von Nahrungsmitteln, jedes Futterbrot, jeden Futtertrog, jedes Stück Doh- und Bruchland unter den Gesichtswinkel des Krieges stellt, ist der Geist, dem nach Helfferichs Formulierung der Verschwendung notwendiger Lebensmittel ebenso verächtlich ist wie der Deserteur, weil er uns der Munition beraubt, die uns gegen die Aushungerung verteidigen soll, der Mahrna!

Jetzt kommt die Zeit, in der dieser Kartoffelbrotgeist zeigen soll, was er kann. Denn jetzt kommen die letzten Monate vor der neuen Ernte. Von August ab wird der heimliche Boden, den unsere Truppen vor feindlichem Einfall bewahren, und wird mit ihm zusammen die fremde Erde, die hinter der eisernen Mauer der Schützengräben unsere Soldaten bestellt haben, uns neues Korn liefern. Vom August ab werden wir wieder auf Monate, auf ein Jahr hinaus, wenn es sein muß, durch unsere eigene Erzeugung Nahrung, Lebensunterhalt haben. Aber bis zum August müssen wir reichen mit dem, was wir jetzt noch haben. Alles, was seit den Tagen des Kriegsausbruchs für die Sicherung der deutschen Lebensmittelversorgung getan, geschrieben, geredet worden ist, muß jetzt seine Probe bestehen. Denn jetzt gilt es, dem gespannt zusehenden Ausland den Beweis zu erbringen, daß sein Aushungerungsplan scheitert, weil wir unter allen Umständen entschlossen sind, uns ihm nicht zu beugen. Und wir werden das können, wenn jetzt in diesen letzten Monaten vor der neuen Ernte wirklich jeder einzelne so wirtschaftet, wie die Zeit es verlangt. Wir haben das in den ersten Monaten des Krieges ohne Zweifel nicht getan, haben in Land und Stadt viel mehr an die Bedürfnisse des Augenblicks, als an die Vorsorge für die Zukunft, viel mehr an die Verhältnisse der eigenen kleinen Einzelwirtschaft als an die Gesamtheit gedacht. Und die staatlichen Regulierungsmaßnahmen, die dem entgegenwirken sollten, sind vielfach recht spät gekommen, sie sind in manchen wichtigen Punkten zurückhaltender gewesen, als viele gewünscht hätten, sie haben auch in manchem anders gewirkt, als beabsichtigt war: es waren eben Improvisationen, die ohne Friedensvorbereitung, plötzlich mitten im Kriege einen ganzen, ungeheuren Teil des heimischen Wirtschaftslebens auf eine ganz neue, nie erprobte, eigentlich vorher nie für möglich gehaltene Grundlage stellen sollten und die das nur Schritt für Schritt tastend zu einem Teile fertig gebracht haben. Trotzdem: die Männer, die an der Spitze des Staates die verantwortungsvolle Sorge dafür tragen, daß wir für jede beliebige Kriegsdauer in unserer belagerten Festung mit unseren Lebensmitteln auskommen — und die an dieser Verantwortung wirklich nicht leicht zu tragen haben — sind heute einmütiger der Überzeugung, daß dies gelingen wird, wenn jeder einzelne jetzt seine Pflicht tut. Der preussische Landwirtschaftsminister hat kürzlich in einem Rundschreiben, in dem er zu sparsamer Verwendung der Kartoffeln bei der Frühjahrsbefestellung mahnte, gesagt: „Durch wirtschaftliche Verwendung des verfügbaren Getreides ist es gelungen, die Brotversorgung bis zum Anfall der nächsten Ernte in vollkommen zufriedenstellender Weise zu regeln. Dasselbe wird bezüglich der Kartoffeln der Fall sein, wenn wir mit ihnen ebenso haushalten wie mit dem Brotkorn. Bekannt ist, daß die Kartoffelernte infolge der zu Ende des vorigen Sommers herrschenden Dürre beträchtlich hinter den ursprünglichen Erwartungen zurückgeblieben ist; was an Kartoffeln geerntet wurde, und was davon heute noch geblieben ist, reicht aber für die Saat und die Ernährung aus, wenn jeder einzelne die äußerste Sparsamkeit walten läßt.“ Das ist, wie wir wissen, die Auffassung aller maßgebenden Stellen. Worauf es ankommt, ist, daß jetzt die Verbraucher in der Stadt

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder für bestimmt bezeichneten Ausgaben wird keine Verantwortlichkeit übernommen.  
Haupt-Expedition: Breite Straße 64. — Postcheck-Konto 250.

Haupt-Agenturen: Kreutz J.P., Houben, Lennep Ad., Mann, Mainz Mainzer Verlagsanstalt, Mannheim D. Frenz, Mülheim (Rh.) H. Kleiser, Mülheim (Rh.) H. Baedekers, Buchhd., M. Gladbach E. Schellmann, Neuß H. Garenfeld, Neuwied W. Bierbrauer, Remscheid C. A. Kochenrath, Rheydt O. Berger, Ruhrort Andreus &amp; Co., Saarbrücken S. C. Schäfer, Sultzbachstr. 15, Sinsburg W. Brinck, Markt 16, Solingen Ed. Elven, Wiesbaden H. Dieß. — Sonst. Vertret. in Deutschland: in allen größ. Städten: Haasenstein &amp; Vogler, Rud. Mosse, Daube &amp; Co., G. m. b. H., Invalidendank, Bremer Herm. Wälder, Wilh. Scheller.

# Italien denkt.

das vom Kriegschauplatz und den verschwiegenen Räumen der diplomatischen Verhandlungen ausgeht. Das Dreiverbandsgefeselle in Italien fürchtet einerseits, es möchte mit Wien ein friedlicher Ausgleich zustande kommen, der den von ihm ersehnten Krieg vereitelt und die guten Freunde in Paris, London und Petersburg in offene Gegner verwandelt, während diese bisher ihr tatsächliches Uebelwollen gegen Italien mehr oder minder geschickt hinter unverbindlichen Schmeicheleien versteckt haben. Andererseits fürchten aber diese dem Dreibund abtrünnig gewordenen Italiener, daß alles untertänige Entgegenkommen gegen die anmaßlichen Dreiverbandsmächte vergeblich sein und nicht mit den greifbaren Zugeständnissen belohnt werden möchte, die sie von der künftigen Verteilung der Kriegsbeute erhofft hatten. Zu solchen Befürchtungen gab gerade in der letzten Zeit die unfreundliche und geringschätzigere Sprache maßgebender Blätter des Dreiverbands gegen Italien ausreichenden Grund. Deutlichen Ausdruck fand diese Beforgnis in einem vielbemerkten Brief des Senators Leopoldo Franchetti an den Corriere della Sera. Der venezianische Senator, der gleich dem genannten Mailänder Blatt den Krieg gegen Österreich wünscht, sagte im wesentlichen, daß eine Vereinbarung Italiens mit dem Dreiverband nur möglich sei, wenn dieser Italien angemessen behandle, und erklärte wörtlich:

Der Dreiverband möge sich an den Geist halten, der uns beim Ausbruch des Krieges unsere Neutralitätserklärung vorgeschrieben hat. Wir haben sehr wohl gewußt, daß dieselbe dem Dreiverband beträchtliche, vielleicht entscheidende Vorteile brachte, aber wir haben sie nicht an ihn verschachern wollen. Wir waren der Ansicht, daß die Ehre ein wesentlicher Bestandteil des Besitzes einer Nation ist.

An diesem wertvollen Bekenntnis eines Mannes, der zwar nicht für die Neutralitätserklärung Italiens verantwortlich, aber als Mitglied des Senats doch ein Politiker von Ansehen und Einfluß ist, übt nun Luciano Zuccoli, ein dem Dreibund treugebliebener Nationalist, in der Concordia eine ebenso freimütige wie erbarmungslose Kritik. Seine Ausführungen sind äußerst kennzeichnend für die Stimmung der italienischen Kreise, die von der Mehrzahl der hiesigen Tagesblätter seit Monaten als deutschfreundlich geschmäht werden. „Ich möchte den „Geist“ kennen lernen, der uns geraten hat, unsere Verbündeten von 34 Jahren gerade in dem Augenblick im Stich zu lassen, als sie uns nötiger als je hatten“, erwidert Zuccoli dem Senator Franchetti auf seine ausdrückliche Billigung „unseres verblüffenden und unerwarteten“ Neutralitätsbeschlusses. Der Geist eines Volkes, „das den Verbündeten spielt, wenn es ihn nichts kostet, und sich zurückzieht, wenn das Bündnis etwas von ihm verlangt“, erscheint ihm doch sehr fragwürdig. Die Folgen der Neutralität Italiens habe Franchetti ja zutreffend erkannt; aber gerade beim Anblick einer so gearteten Neutralität stehe man doch starr, die einer fremden Mächtegruppe nicht und den Mächten, „die einen von uns unterzeichneten Bündnisvertrag in der Hand haben“, Schaden bringt! Und noch verblüffender sei es, wenn ein Senator ganz harmlos eingesteht, wir hätten sehr gut gewußt, daß Italien mit seiner Neutralität den einen nützte und den andern schade! Zuccoli möchte dagegen wünschen, daß der Neutralitätsbeschluss nicht aus einer solchen Erwägung hervorgegangen, sondern nur durch den Mangel an militärischer Vorbereitung erzwungen worden sei, denn nur in diesem Falle sei er verzeihlich. An die Erwähnung der nationalen „Ehre“ in Franchettis Brief knüpft Zuccoli die folgende niederschmetternde Bemerkung: „Dem harmlosen Senatsmitglied zufolge besteht die Ehre darin, daß man die Verbündeten im Kriegsfall im Stich läßt — und den Franzosen eine entscheidende Hilfe leistet, ohne zu schachern“, dann aber ein Trinkgeld dafür verlangt. Und dieses Trinkgeld könne man aber lange warten, dank der erfolgreichen Arbeit der italienischen Dreiverbandspresse; denn die Mächte des Dreiverbands hätten doch längst begriffen, daß Italien sich nicht rühren werde, außer gegen die Zentralmächte. „Unsere Neutralität, so schließt Zuccoli seine unerbittliche Kritik, hat nur noch ein Angeht, das andere haben die Kriegsheher aufgefressen.“

Ein anderes Bild aus dem italienischen Stimmungsmosaik bieten die Blätter vom Schlag des Messaggero, des Secolo, Corriere della Sera und Giornale d'Italia, welche die Jagd auf deutsche Spione als zeitgemäßen Sport betreiben; nichts ist ihnen auf diesem Gebiet zu töricht, um es nicht ihren Lesern vorzuführen.üngst haben sie entdeckt, daß eine deutsche Dame in der Nähe eines Tunnels der Riviera-Eisenbahn ein Loch gegraben hat, um Sprengstoffe hineinzulegen und damit die Bahnlinie unbrauchbar zu machen. Sonderbarerweise hat die deutsche Dame es gerade auf die Zerstörung

## Italienische Stimmungen.

\* Rom, 15. April.

Mit Vorbedacht sage ich, daß ich nicht von der Stimmung in Italien reden will, sondern von den Stimmungen, denn es gibt deren mehrere, einander widersprechende; und diese Gegensätze in der Auffassung der Weltlage haben sich in den acht Kriegsmonaten nicht etwa gemildert und ausgeglichen, sondern treten neuerdings verschärft an die Öffentlichkeit. Diese Steigerung ist teils begründet durch die mit der Dauer des Krieges wachsende Ungeduld, durch den Wechsel der militärischen und diplomatischen Ereignisse, teils durch die inzwischen eifrig geförderte Kriegsbereitschaft des Landes, durch den Glauben, daß die für eine Entscheidung Italiens günstige Stunde nahe bevorstehe, und insbesondere durch die hinter dem Schleier des Staatsgeheimnisses betriebene Verhandlung mit Wien über die Erfüllung der nationalen Wünsche Italiens. Diese Verhandlung erfüllt hier die einen mit Hoffnung, die andern mit Angst und Groll. Der Teil des Volkes, der durch den Krieg und die daran geknüpften schlimmen Wünsche der Dreiverbandspolitik nicht dem Dreibund entfremdet worden ist, wünscht aus der Verhandlung mit Wien das Bundesverhältnis neu gefäkt und lebenskräftiger hervorgehen zu sehen, während die Parteigänger Frankreichs, Englands und Russlands fürchten, daß dadurch ihre ganze wüste Hezarbeit der letzten Monate des Erfolges beraubt und der Gnadenstoß, den sie dem schwerbedrängten Verbündeten zu versehen ersehnten, verhindert werde. Demgemäß verdoppeln die einen wie die andern ihre Tätigkeit, um auf die herannahende Entscheidung in ihrem Sinne einzuwirken. In der Tagespresse beobachten wir daher ein neues Buchern des Unkrauts erfundener Nachrichten über den Kriegsverlauf und schwindelhafter Ergebnisse des politischen Ränkespiels. Noch nie hat das italienische Zeitungspapier soviel Geduld in der Aufnahme der größten Ungeheuerlichkeiten bewahren müssen wie gerade jetzt. Im öffentlichen Leben wurde die fieberhafte Tätigkeit durch die Kundgebungen der Interventionisten und Neutralisten gekennzeichnet, die am letzten Sonntag in den großen Städten Italiens die Geduld der Polizei und der Truppen auf eine schwere Probe stellten, aber an tatsächlichen Erfolgen nichts gezeitigt haben als eine Menge Verhaftungen, zahlreiche blutige Köpfe, einen Toten in Mailand und zerfallene Fensterscheiben deutscher Geschäftshäuser. An demselben Sonntag, an dem die nationalistisch-republikanisch-frantrophilen Scharen Italiens den angeblichen Ruhm der Bandalen in den Schatten zu stellen suchten, wurden in einigen Orten Ergänzungswahlen zur Deputiertenkammer getätigt. Hierbei zeigte sich wieder dieselbe Erscheinung wie schon bei andern Ergänzungswahlen der letzten Zeit, daß nämlich die Wähler in der Provinz den Kriegshehern den Laufpaß und friedlichen Bewerbern den Vorzug geben. Dagegen können die Interventionisten nichts aufweisen als eine Anzahl zertrümmerter deutscher Fensterscheiben, und die Mehrzahl der Zeitungen glaubt feststellen zu können, daß die lärmenden Straßenumgebungen einen völligen Fehlschlag erlebt haben.

Die gegenwärtigen politischen Erörterungen der Tagespresse sind beherrscht von dem Gefühl der Unsicherheit und Spannung,